Museal-Blatt

auf das

Jahr 1839 und 1840.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Redigirt

von

Professor Joseph Gaisberger.

Mit zwei lithographirten Abbildungen.

Bei Quirin Haslinger, Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in Linz, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Heinrich von Ofterdingen
und das
Nibelungenlied.
Ein Versuch
den
Dichter und das Epos für Oesterreich zu vindiciren.

Von
Anton Ritter von Spaun.

Mit einem Anhange:
Proben österreichischer Volksweisen im Rythmus des Nibelungenliedes.

gr. 8. 1840. Brosch. 1 fl. CM.

Bei dem hohen Interesse des hier abgehandelten Gegenstandes hat diese Schrift nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in den benachbarten Ländern lebhafte Theilnahme gefunden. Die für Oesterreich so besonders erfreulichen Resultate derselben wurden noch von keiner Seite angefochten. Die allgemeine Zeitung, das Literaturblatt von Wolfg. Menzel, das Linzer Musealblatt haben sich rühmend über den Werth dieser Schrift ausgesprochen, andere öffentliche Blätter haben in ihren Correspondenz-Artikeln ehrenvolle Erwähnung davon gemacht. Der rühmlichst bekannte geh. Rath Schloßer sagt im Juli- und Augustheft der Heidelberger Jahrbücher der Literatur:

»Referent war froh, endlich einmahl etwas Klares, »Bestimmtes, nicht durch lästige Gelehrsamkeit Drückendes, oder durch thörichte Phantasterei Lächerliches über »das Nibelungenlied zu lesen — die Elemente eines bestimmten Urtheils einmahl vereiniget zu finden, — was »man auch über das Resultat dieser Schrift urtheilen »mag, so wird doch gewiß jeder Leser erkennen, daß sie »sich unter den unzähligen über diesen Gegenstand erschienenen Schriften dadurch ausgezeichnet, daß sie am leichtesten zu lesen, am wenigsten anmaßend und absprechend, »frei von eckelhafter Deutschthümelei oder philosophisch-»historischer Wunderlichkeit ist, welche Referent in hohem »Maße sogar in dem findet, was selbst ein Mann wie »Johann von Müller nach seiner, oder vielmehr nach »Berliner Weise darüber ex tripode orakelt. Man erhält »hier eine Masse von Ansichten und Notizen nicht blos »über das vorliegende Gedicht, sondern über den Kreis, wozu »es gehört, und über die Poesie der Zeit, aus welcher es »hervorgegangen, die man in manchen dicken Büchern »vergeblich suchen wird, und die, ganz abgesehen von »dem auf den Kern des nächsten Zweck, hier gerichteten »Werth für Jedermann, der über das romantische »Dichten [illegible]

»zu können. — Referent ist im Wesentlichen mit dem Verfaßer einig. Das Besondere überläßt er den Lesern der »Jahrbücher in der sehr verständig und ruhig abgefaßten »Schrift selbst nachzulesen.«

Geschichte
des
Cistercienser-Klosters
Wilhering.

Von
Jodok Stülz,
regulirten Chorherrn in St. Florian.

gr. 8. 59 Bogen. Brosch. 3 fl. 15 kr. Conv. Münze.

Der Hr. Verfasser, durch seine Geschichte des regulirten Chorherrn-Stiftes St. Florian rühmlichst bekannt, übergibt unter obigem Titel allen Freunden historischer Forschungen nicht blos die Geschichte eines durch seine Schicksale und Vorsteher merkwürdigen Klosters, sondern auch reichhaltige Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, und nahmentlich zur »Reformations-Geschichte« des 16. und 17. Jahrhunderts. Wie die Geschichte des Klosters, so sind auch jene Beiträge größtentheils aus noch ganz unbekannten Quellen bearbeitet. — Zwei Zugaben: »Zur Genealogie des Geschlechtes der Herren von Wilhering, Wachsenberg und Griesbach« und »Unruhige Bewegungen der Unterthanen im Garstenthale« sammt einem sehr reichen Urkundenbuche schließen das allen Geschichtsfreunden gewiß willkommene Werk.

Gilge, J., topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren und anderer merkwürdigen Orter des Landes Österreich ob der Enns. In alphabetischer Ordnung von ihrem möglichst erhobenen Ursprunge, bis zum Wiener-Friedensschlusse. 8. 1809. 3 Bde. 2 fl. 30 kr. CM.

Kurz, F., Oesterreich unter Herzog Albrecht III. 2 Bde 8. 1827. 4 fl. CM.

—— Oesterreich's Militar-Verfassung in alteren Zeiten [illegible] 1828. 4 fl. CM.

—— Oesterreich's Handel in den alteren Zeiten. [illegible] 2 fl. 12 kr. CM.

—— Oesterreich unter Herzog Rudolph IV. [illegible] 3 kr. CM.

—— Oesterreich unter Herzog Albrecht dem [illegible] 2 fl. [illegible] kr. CM.

Museal-Blatt

auf das

Jahr 1839 und 1840.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Redigirt

von

Professor Joseph Gaisberger.

Mit zwei lithographirten Abbildungen.

Linz.

Im Verlage der Quirin Haslinger'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Jahrgang 1839.

Nro. 1.

Vorwort der Redaction.
Des Grafen Franz Christoph Khevenhiller's Brautwerbung, von Jodok Stülz. —
Vermehrung der Sammlungen vom 1. Mai bis letzten Juni 1839.

Nro. 2.

Ueber Vegetation, mit besonderer Rücksicht auf das Herzogthum Salzburg, von Rudolph Hinterhuber. —
Des Grafen Franz Christoph Khevenhiller's Brautwerbung (Schluß). —
Vermehrung der Sammlungen vom 1. bis letzten Juli 1839.

Nro. 3.

Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht, von Anton Ritter von Spaun. —
Ueber Vegetation, mit besonderer Rücksicht auf das Herzogthum Salzburg (Schluß). —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten August 1839.

Nro. 4.

Ueber den Nutzen mehrerer Insecten, von Joseph Schmidberger. —
Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht (Fortsetzung). —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten Sept. 1839.

Nro. 5.

Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht (Fortsetzung). —
Ueber den Nutzen mehrerer Insecten (Fortsetzung). —
Vermehrung der Sammlungen vom 1. bis letzten October 1839.

Nro. 6.

Ueber den Nutzen mehrerer Insecten (Schluß). —
Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht (Schluß). —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten Nov. 1839.
Ankündigung, die Fortsetzung dieses Blattes betreffend.

Jahrgang 1840.

Nro. 1.

Der Minnesänger Dietmar von Aist, ein Oberösterreicher, von Jodok Stülz. —
Ueber die Zunahme der Landescultur in Oberösterreich, von Johann Weingartner. —

Nro. 2.

Zur Chronik des Francisco-Carolinum zu Linz (1. Germanische Alterthümer), von Joseph Gaisberger. —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten Dec. 1839.
Miscelle (Wolfgang von Polheim; Timelkam wird zum Markte erhoben).

Nro. 3.

Ueber die Zunahme der Landescultur in Oberösterreich (Schluß). —
Uebersicht der Leistungen und des Vermögensstandes der Heil-Anstalten und der Versorgungs-Institute in Oesterreich ob der Enns und Salzburg am Schlusse des Rechnungsjahres 1838, von Wenzel Streinz. —
Meteorologische Beobachtungen, angestellt auf der Sternwarte in Kremsmünster im Jahre 1839, von Marian Koller. —

Nro. 4.

Die neuesten Ausgrabungen römischer Alterthümer am Birgelstein zu Salzburg, von Julius Schilling. —
Von den Ursachen des Fehlschlagens der Obsternte in den Jahren 1835 bis 1839, und einigen Mitteln dagegen, von Joseph Schmidberger. —
Necrolog, Johann Bapt. Schiedermayr, von seinem Sohne Johann Bapt. Schiedermayr. —
Ueber eine neuaufgestellte herzblättrige Jacquinie, von Christian Brittinger. —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten Jänner 1840.

Nro. 5.

Christoph von Haim, Herr zu Reichenstein (als Sage), sammt lithographischer Beilage Nro. 1, von Johann Weingartner. —
Von den Ursachen des Fehlschlagens der Obsternte in den Jahren 1835 bis 1839 (Schluß). —
Kunigunde von Oesterreich, vaterländische Ballade, von Jos. Jul. Reiserbauer. —
Die herzblättrige Jacquinie, von Franz Sailer. —
Miscelle (Max I. Schreiben an Dionys Braun). —

Nro. 6.

Christoph von Haim, Herr zu Reichenstein (nach der Geschichte), von Anton Ritter von Spaun. —
Darstellung des Bereiches der Blattschwämme, mit besonderer Hinsicht auf ihr Vorkommen in der Landschaft Salzburg, von F. A. A. von Braune. —
Necrolog, Johann Bapt. Schiedermayr (Schluß). —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten Febr. 1840.

Nro. 7.

Denkmal des Christoph von Haim, Herrn zu Reichenstein, von Georg Weishäupl. —
Darstellung des Bereiches der Blattschwämme (Schluß). —
Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied, von Anton Ritter von Spaun. 8. Linz 1840, bei Haslinger, beurtheilt von Joseph Kenner. —

Nro. 8.

Heinrich v. Ofterdingen u. das Nibelungenlied (Schluß). —
Ueber eine vom Herrn Consistorialrathe Fr. Sailer aufgestellte neue Pflanzengattung, von Ch. Brittinger. —
Die Helden von Ebelsberg, vaterländische Ballade, von Jos. Jul. Reiserbauer. —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten März 1840.

Nro. 9.

Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1839, von Dr. Joseph Brenner, Ritter von Felsach. —
Zur Chronik des Francisco-Carolinum zu Linz (2. Großmüthige Sorgfalt der ob der ennsischen Landstände für die Zustandebringung eines Diplomatars. 3. Medaille auf die Ankunft der Gemalin Carl VI. zu Linz 1713), von Joseph Gaisberger. —

Digitized by Google

Nro. 10.
Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1839 (Schluß). —
Zur Chronik des Francisco-Carolinum zu Linz. (Medaille auf die Ankunft der Gemalin Carl VI. zu Linz — (Schluß). —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten April 1840.

Nro. 11.
Gedicht an Ant. Ritter v. Spaun, von M. L. Schleifer. —
Anleitung zu einer naturgemäßen und nützlichen Pflege der Bienen, von Jos. Stern. 8. Linz 1840, bei Haslinger, beurtheilt von Anton Chr. Edlen von Michelshausen. —
Die Dreifaltigkeits-Säule auf dem Hauptplatze zu Linz, vom Regierungsrathe Dr. Jos. Rapp. —

Nro. 12.
Die Dreifaltigkeits-Säule auf dem Hauptplatze zu Linz (Fortsetzung und Schluß). —
Zur Chronik des Francisco-Carolinum zu Linz (4. Schönes Gebetbuch des Grafen Joachim von Windhaag), von Joseph Gaisberger. —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten Mai 1840.

Nro. 13.
Das Toposcop auf dem Landhausthurme in Linz, mit einer lithographirten Abbildung Nro. 2, von Augustin Reslhuber. —
Vermehrung der Sammlungen vom 1. bis letzten Mai 1840 (Schluß). —

Nro. 14.
Oberösterreich. Den Landesgebornen — Gedicht von J. O. Prechtler. —
Ueber das Gebirgsland an der Enns und Steier im Allgemeinen, von Fr. X. Pritz. —
Beiträge zu den Ortsbestimmungen in Oberösterreich, von Marian Koller. —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten Juni 1840.

Nro. 15.
Römische Alterthümer in Salzburg, von Julius Schilling. —
Ueber einzelne interessantere Gegenden und Orte an der Enns und Steier (1. Ein Ausflug zur Burgruine Losenstein), von Fr. X. Pritz. —
Vermehrung der Sammlungen vom 1. bis letzten Juni 1840 (Schluß). —

Nro. 16.
Zur Chronik des Francisco-Carolinum zu Linz. (5. Besuch der Anstalt durch die kaiserl. Prinzen Franz Joseph Carl, Ferdinand Maximilian und Carl Ludwig, Söhne des durchlauchtigsten Herrn Protectors. 6. Sechste Generalversammlung, von J. Gaisberger. —
Römische Alterthümer in Salzburg (Schluß). —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten Juli 1840.
Miscelle (Verfasser der Landtafel ob der Enns). —

Nro. 17.
Eine Zugabe zum 17. Bande der kirchlichen Topographie, der die Beschreibung des Decanates Peuerbach enthält, von Jodok Stülz. —
Phytographisch-medicinisch-historische Bemerkungen zu den von Jos. Lalic zu Verbovsko in Croatien bekannt gemachten Heilmitteln aus dem Pflanzenreiche gegen die Hundswuth und den Biß giftiger Schlangen, mit besonderer Rücksicht auf ihr Vorkommen im Herzogthume Salzburg, von Fr. A. A. von Braune. —
Miscelle (Reichart's von Strein Bemerkung zum J. 1467).

Nro. 18.
Die Burgfrau von Reichenstein, vaterländische Sage (1. und 2. Ballade), von Carl Ad. Kaltenbrunner. —
Phytographisch-medicinisch-historische Bemerkungen (Schluß). —
Eine Zugabe zum 17. Bande der kirchlichen Topographie (Fortsetzung und Schluß des ersten Artikels). —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten August 1840.

Nro. 19.
Die Burgfrau zu Reichenstein, vaterländische Sage (3. und 4. Ballade). —
Eine Zugabe zum 17. Bande der kirchlichen Topographie, welcher die Beschreibung des Decanates Peuerbach enthält (zweiter Artikel). —
Vermehrung der Sammlungen vom 1. bis letzten August 1840 (Schluß). —

Nro. 20.
Necrolog, Johann Christoph Stelzhammer, Domherr zu St. Stephan in Wien, von Jodok Stülz. —
Eine Zugabe zum 17. Bande der kirchlichen Topographie (Fortsetzung). —
Ueber die Lebenskraft der Goldafter-Raupen, von Joseph Schmidberger. —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzt. Septemb. 1840.

Nro. 21.
Die k. k. Teppich-Fabrik und Schafwollwaaren-Druckerei in Linz, von Joseph Siegel. —
Eine Zugabe zum 17. Bande der kirchlichen Topographie (Schluß). —

Nro. 22.
Die Erstürmung von Saida, am 26. September 1840, Gedicht von M. L. Schleifer. —
Die k. k. Teppich-Fabrik und Schafwollwaaren-Druckerei in Linz (Schluß). —
Zur Chronik des Francisco-Carolinum. (7. Medaille auf Gottfried Bessel), von Joseph Gaisberger. —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzten October 1840.

Nro. 23.
Umrisse zur Geschichte der Budweis-Linz-Gmundner-Eisenbahn, von W. von Rally. —
Der Proceß um eine Ohrfeige. Ein Beitrag zur Rechts- und Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts, von Anton Ritter von Spaun. —
Vermehrung der Sammlungen vom 1. bis letzten October 1840 (Schluß). —

Nro. 24.
Bei dem Eintritte des neuen Jahres, Gedicht von Carl Ad. Kaltenbrunner.
Der Proceß um eine Ohrfeige (Schluß). —
Umrisse zur Geschichte der Budweis-Linz-Gmundner-Eisenbahn (Schluß). —
Vermehrung der Sammlungen v. 1. bis letzt. Novemb. 1840.
Ankündigung, die Fortsetzung dieses Blattes betreffend.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Montag den 15. Juli 1839. **1.**

— — — Ich preise ja das Schöne,'
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Kaltenbrunner.

Vorwort der Redaktion.

Der rege Eifer, das Vaterland in jeder Beziehung kennen zu lernen, schuf in mehreren Provinzen des österreichischen Kaiserstaates jene Anstalten, deren schöne Aufgabe es ist, zu sammeln, und zu erforschen, was das Studium der vaterländischen Geschichte und Naturkunde bereichern, und heimische Landeskenntniß und Kultur erweitern könnte. — Das Land ob der Enns und das mit ihm so enge verbundene Herzogthum Salzburg blieben auch hierin hinter den Schwester-Provinzen keineswegs zurück. Die letzte Anwesenheit Sr. M. des Höchstseligen Kaiser Franz, im Oktober 1833, rief auch hier eine ähnliche, im Stillen vorbereitete Anstalt ins Leben, und die Bestätigung ihrer Statuten war einer der ersten Regierungsakte Seiner jetzt regierenden Majestät. Unter so günstigen Auspizien, zu denen im Jahre 1837 ein allergnädigster Besuch J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserinn, und im Anfange dieses Jahres die huldreiche Erklärung Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Karl, das Protektorat dieser Anstalt gnädigst übernehmen zu wollen, als höchst erfreuliche Ereignisse hinzu kamen, war das, nach dem Namen seines durchlauchtigsten Protektors benannte „Museum Francisco-Carolinum" in sein Jugendalter eingetreten, und hatte in der patriotischen Gesinnung der Bewohner dieser beiden Provinzen einen solchen Anklang, eine so freigebige Unterstützung gefunden, daß eines Theiles aus den systemisirten Beiträgen die, bei jedem Anfange bedeutenden laufenden Ausgaben bestritten, und sogar eine Summe von 3500 fl. C. M. gewinnbringend angelegt werden konnte; andern Theils aber alle Sammlungen angefangen, und durch die großmüthigste Freigebigkeit Vieler zu einem solchen Grade bereichert und erweitert wurden, daß noch jeden vorurtheilsfrei Urtheilenden freudige Verwunderung ergriff, wie man in einer so kleinen Provinz, in so kurzer Frist, ohne eigenen Fond, so Vieles habe zu Stande bringen, so Werthvolles habe vereinigen können. —

Allein hiemit ist nur ein Theil des schönen Zweckes erreicht. »Nicht das Inventar des Gesammelten,« wie ein großer Geschichtschreiber sagt, »die Benützung macht seinen Werth;« die gehäuften Schätze allein gleichen der schönen Blüthe am Baume, die im flüchtigen Momente das Auge ergötzt, der aber keine Frucht entspricht; sie bleiben todt, so lange sie nicht wirksam ins Leben treten, so lange sie nicht als geeignete Mittel auf die Gesinnungen erregend und belebend einwirken. — Um diese schönste Aufgabe einiger Maßen zu lösen, hat der Verwaltungsausschuß beschlossen, ein Heft von größern, umfangreichern, historischen und naturhistorischen Aufsätzen mit dem jedesmaligen Jahresberichte zu verbinden, es den verehrlichen Mitgliedern unentgeltlich, den Nichtmitgliedern um einen billigen Preis zu überlassen; — zu gleicher Zeit aber auch ein periodisches Blatt, unter dem Titel: »Museal-Blatt,« zu gründen, welches, außer einer kurzen Chronik der Anstalt, kleinere Aufsätze über vaterländische Geschichte in allen ihren Verzweigungen, über Gegenstände der Kunst, der Natur, Industrie und Gewerbe, so weit sich ein vaterländisches Interesse daran knüpft, in einfacher, faßlicher Sprache enthielte. — Es hat somit das Museal-Blatt eine rein vaterländische Tendenz; es ringt nur nach dem schönen Ziele, in empfänglichen Gemüthern die Liebe zum Vaterlande, zu seiner Geschichte, zu seinen Anstalten, zu seinen Denkmalen und zu seiner reichen schönen Natur zu erregen, zu beleben, und immer wach zu erhalten. —

Digitized by Google

Nach dieser Vorerklärung beginnen wir unsere Bahn mit einem Sittengemälde aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Die Hauptperson ist ein Mann, der auf den Blättern der vaterländischen Geschichte eine glänzende Stelle einnimmt, — Franz Christoph Graf von Khevenhiller. — Unter seinen, früher in Kärnthen begüterten Vorahnen war sein Oheim, Johann Freiherr von Khevenhiller, kais. Gesandter am Hofe Philipp II. von Spanien, der erste, der nach dem Ankaufe der Herrschaften Frankenburg, Kammer und Kogl im Lande ob der Enns sich bleibend niederließ; und zwölf Jahre nachher von K. Rudolph II. in den Grafenstand erhoben wurde (1593). Den Unvermählten beerbte sein leiblicher Bruder Bartolomäus; und seinen Sohn, unsern Franz Christoph, schien die Vorsehung ausersehen zu haben, daß er in jener großen Krise, wo es sich um die Erhaltung oder den Sturz des regierenden Hauses, der herrschenden Religion, um die Existenz des österreichischen Staates handelte, in Ergebenheit und unerschütterlicher Treue jenem, so oft und so lange verkannten Fürsten zur Seite stände, der das von so unerhörten Stürmen bedrohte, gefährdete Schiff mit nie erschüttertem Muthe aus den wilden Wogen in den sichern Hafen leitete. —

Zur Zeit nämlich, als in Böhmen der Aufruhr ausgebrochen, Mähren und Schlesien mit den Feinden vereinigt, die protestantischen Stände vom Lande ob der Enns dem Bunde beigetreten waren, die vom Lande unter der Enns nicht huldigen wollten, kurz, als sich Alles gegen Ferdinand II. verschworen hatte, da wußte Khevenhiller, als Abgesandter durch sein energisches Auftreten am Madrider-Hofe, über die mächtige Partei unter dem Alles vermögenden Herzoge von Uzeda, welche Ferdinand im Stiche lassen wollte, so entscheidend zu siegen, daß man den nahen Verwandten nicht nur mit Subsidien unterstützte, sondern auch dem berühmten Feldherrn, Spinola, in den Niederlanden den Auftrag ertheilte, die Unterpfalz zu besetzen, und so das alte Recht und die alte Lehre zu schirmen. — Philipp IV. von Spanien wußte die großen Verdienste, die Khevenhiller dem Hause Habsburg geleistet, nicht schöner zu lohnen, als daß er ihm die Insignien des Ordens vom goldenen Vließe*) eigenhändig umhing. — Khevenhiller wurde nach seiner Rückkehr aus Spanien Obristhofmeister bei der Gemahlinn K. Ferdinand III., und übernahm gleichzeitig die wichtigsten Missionen an mehrere ausländische Höfe. — Als später (1632) der Bauernkrieg, von Gustav Adolph begünstigt, unter Greimbl's Anführung im Hausruckkreise von Neuem ausbrach, eilte Khevenhiller nach Oberösterreich auf seine Herrschaften, sammelte, weil gütige Vorstellungen bei den Rebellen keinen Eingang fanden, treue Unterthanen, nahm auf seine Unkosten Soldaten in Dienst, brachte so aus 19 Pfarreien an 4000 Bewaffnete zusammen, und suchte an ihrer Spitze durch rasche Ueberfälle den Rebellen allenthalben Abbruch zu thun. Nach glücklichen Gefechten nahm er Vöklabruck und Wolfsegg mit Gewalt, und schlug die Rebellen in ihrem Lager bei Köppach mit so entschiedenem Erfolge, daß von jetzt an jene Gegenden mehr und mehr beruhigt waren. — Durch seine Verbindung mit dem Grafen Tilly und dem Obristen von Traun wurden die um Efferding gelagerten Rebellen so in die Enge getrieben, daß sie die Waffen niederlegten, und zur Gnade des Kaisers ihre Zuflucht nahmen. So viel hatte des Grafen entschlossener Muth zur Beruhigung unseres Landes geleistet. — Aber auch als Verfasser der Ferdinandeischen Annalen, das ist, der quellengemäßen Geschichte Europa's von dem Geburtsjahre Ferdinand II. 1578 — bis zu seinem Tode 1637 — gebührt jenem eine vorzügliche Aufmerksamkeit; und darum werden die Leser dieses Blattes diesem berühmten Landsmanne nicht ohne Interesse auch bei seiner Brautwerbung folgen, und mit uns die Ueberzeugungen theilen, daß solche biographische Notizen über ausgezeichnete Männer die Musivstifte bilden, aus denen erst ein treues, klares Gemälde des Zeitalters entsteht. —

*) Die dem Verewigten in's Grab mitgegebene goldene Ordens-Decoration vom goldenen Vließe befindet sich unter den Schätzen des Museums.

Des Grafen Franz Christoph Khevenhiller's Brautwerbung.

Von Jodok Stülz.

Unter den Handschriften des Stiftes St. Florian befindet sich ein Folioband von nicht weniger als 2636 Seiten, eigentlich nur die Fortsetzung eines beinahe eben so großen; denn das hiesige Manuscript beginnt mit Seite 2031. An der Stirne trägt es den Titel: »Beschreibung Frantzen Christophen Khevenhillers zu Aichelberg, Grauvns zu Frankenburg Lebenslauf vnd was sich beiläufig darinnen vnd zur selber Zeit sowoll in aignen geschefften, anbeuohlenen verrichtungen vnd denckwürdigen Geschichten als andern sehr nutzlich zu wissenden Negotiationen zuegetragen, sambt einer kurzen verzeichnuß seiner Reisen, wie es Geörg Moshemer aus wolgedachten Herrn Grauen Schrifften vnd verzeichnus mit groszen fleis getzogen vnd Er Herr Grau es zu Continuirung der vorhergehenten Historien hieher setzen laszen.«

Auf dem Titelblatte des sehr schön eingebundenen und mit Goldschnitt gezierten Bandes, der die Lebensgeschichte Khevenhiller's von dem Jahre seiner Geburt, 1588 bis zum Jahre 1623 incl. enthält, finden sich Khevenhiller's

Digitized by Google

und seiner ersten Gemahlinn, einer gebornen Freiinn von Teufel, gemalte Wappenschilder.

Nach einer kurzen Erzählung der Schicksale seiner Kinderjahre, aus der bemerkt zu werden verdient, daß er bis zum 7. Jahre »ein schwachs, ellendts und kleines Kind, jedermassen von Krankheiten übel tractirt,« gewesen, sich dann aber schnell erholt habe, schildert Khevenhiller sehr umständlich in Form eines Tagebuches die Geschichte seiner Jünglingsjahre, die er »Studierens halber« größtentheils in Italien zubrachte. Sein Vater, von früher Kindheit an auf die Bildung seines Sohnes sorgfältig bedacht, schickte ihn, als er das 16. Lebensjahr erreicht, mit einem Hofmeister, Christoph Wiedergut, »einem aufrechten und gelehrten Mann,« anfänglich auf die hohe Schule zu Padua, wo er sich längere Zeit aufhielt. Von hier aus besuchte er ganz Italien, verweilte an mehreren Höfen, namentlich durch eine geraume Zeit an dem zu Florenz, wo er sich unter Anleitung des Giulio Parisi der Fortifications-Wissenschaft, und unter Anweisung des berühmtesten Bereiters von ganz Italien, Lorenzo Palmieri, der seinem Stande geziemenden ritterlichen Uebungen beflis. Ueberall wurde der junge Khevenhiller, um seines Oheims willen, mit vieler Auszeichnung aufgenommen.

Von Italien nach Deutschland zurückgekehrt, kam er nach Oberösterreich zum ersten Male 1607, als sein Vater nach dem kinderlosen Hintritt des Grafen Johann dessen hinterlassene Güter — Kammer, Kogl und Frankenburg — in Besitz nahm. Von hier aus unternahm er eine Reise durch ganz Frankreich, Belgien, Holland, England und die Schweiz, worauf ihn K. Mathias am 18. October 1609 als Vorschneider in seinen Dienst aufnahm. Nach zwei Jahren wurde er zum Silberkämmerer befördert. Mit seinem künftigen Herrn, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand, dem er so ausgezeichnete Dienste leisten sollte, ging Khevenhiller 1610 nach Prag, und hielt sich bis zu dessen Rückkunft in seinem Gefolge auf. Den K. Mathias begleitete er 1612 zur Krönung nach Frankfurt.

Das Ganze gewährt ein sehr anschauliches Bild des Lebens und der Sitten des jungen Adels im häuslichen Verkehr und am Hofe, namentlich aber der großen Sorgfalt, mit welcher junge Cavaliere für künftige größere Geschäfte herangebildet wurden. Ich kann mich hier darauf nicht einlassen, und beschränke mich, Khevenhillers Brautwerbung beinahe durchgehends mit seinen eigenen Worten zu erzählen.

Mit seinen Aeltern wohnte er nach Ostern 1610 der Hochzeit Georg Christophs von Losenstein zu Linz bei, worauf er in Begleitung des Vaters nach Wien zurückkehrte. Auf der Reise ermahnte ihn dieser, in den Ehestand zu treten, wozu sich der Sohn bereit erklärte, und seine Augen auf Barbara, die Tochter des Freiherrn Karl von Teufel und der Judith von Eitzing, warf. Sie hatte mehrere Bewerber, worunter Wolf Thonradl der gefährlichste war. Mittels mehrerer Verwandten des Fräuleins gelang es Khevenhillern vorerst, sich Eintritt in das Haus des Herrn von Teufel zu verschaffen, und nähere Erkundigungen über sie einzuziehen. Als diese durchaus günstig lauteten, und mit den Wünschen des Grafen völlig übereinstimmten, so beeilte er sich, seinen Vater von seinen Absichten in Kenntniß zu setzen. Als sich dieser damit zufrieden erklärte, fing unser Khevenhiller an, dem Fräulein in Wien und Baden mit allem Fleiße aufzuwarten, doch gelang es ihm erst nach einiger Zeit, sich ihm zu nähern; zum ersten Male, als er mit demselben im Schlitten zur Maseara fuhr, und dann beim Verlöbnisse einer Verwandten, wobei ihn, sonderbar genug, sein Nebenbuhler, Wolf von Thonradl, welcher dem Tanze entsagt hatte, aufforderte, an seiner Statt mit dem Fräulein zu tanzen. Nach Verrichtung dieses Freundschaftsdienstes forderte Khevenhiller noch einen zweiten Tanz im eigenen Namen, und wagte es erst jetzt, ein Gespräch anzuknüpfen.

Die ersten Versuche indessen, das Herz der Dame zu gewinnen, versprachen keinen günstigen Erfolg, indem sie ihm nicht nur keine Neigung bewies, sondern »mehr üble als gute Tractation scheinen lassen.«

Er, im Begriffe nach Venedig zu reisen, legte die Angelegenheit seines Herzens in die Hände seiner Aeltern und Schwestern nieder, die sie so geschickt zu betreiben wußten, daß er nach seiner Zurückkunft die Stimmung des Fräuleins für seine Wünsche um ein Beträchtliches gebessert fand. Mit Einwilligung seiner Aeltern, der Frau von Teufel und ihres Gemahls, den er zu Prag im Hause Adams von Wallenstein deßhalb ansprach, machte er öftere Besuche im Hause des Herrn von Teufel. Dieser hatte ihm auf seine Bitte zur Antwort gegeben: Bedanke sich der ehrlichen und guten Affection, so er zu seiner Fräulein Tochter trage; wenn's von Gott beschaffen sey, könnt' und wollt' er's nicht hindern, Gott wolle ihn aber bewahren, zu einer Heirat seine Tochter zu nöthigen. Mit ihr zu reden, sey ihm gar wohl erlaubt.

Von hier aus eilte nun Khevenhiller voll freudiger Hoffnung nach Wien, und von da nach Baden, wo er seine »Dama« fand. Der alte Khevenhiller ließ, nachdem sein Sohn über die Einwilligung des Fräuleins sich volle Gewißheit verschafft, am 21. Juni 1611 durch seinen Schwiegersohn Georg von Stubenberg und seinen Schwager, den Grafen Hieronymus von Thurn, förmlich um ihre Hand werben, worauf Teufel erwiederte: »Wolle mit seinen Verwandten, Frau und Tochter aus der Sache reden, und bäldest antworten.« Dem Brautwerber bewies er sich in-

Digitized by Google

dessen sehr wohlgeneigt, und wollte ihn beständig um sich haben.

Als sich die Antwort verzögerte, so ersuchte Khevenhiller sowohl in eigener Person, als auch durch gute Freunde den Herrn von Teufel um eine bestimmte Erklärung, zuletzt noch in Breslau, wo beide bei der Huldigungsfeier zugegen waren, zuerst selbst und dann durch den Grafen Friedrich von Hardeck. Teufel beschied den Ungeduldigen nach Wien, da jetzt keine Zeit sey, von derlei Dingen zu reden. Dieses Versprechen wiederholte er noch am Vorabende vor der Abreise.

Sogleich nach der Rückkehr des Königs Mathias nach Wien, fand dessen Vermälung mit der Erzherzoginn Anna von der tirolischen Linie Statt, welche mit großem Pompe gefeiert wurde. Khevenhiller »erzeigte sich bei diesem Anlasse mit Liebereien und Galanterien seiner Dama zu Gefallen stattlich,« und mußte auf des Königs ausdrücklichen Befehl mit ihr einen wälschen Tanz aufführen; ihr Vater aber ließ sich vergeblich zum öftern Male an sein gegebenes Wort mahnen — bald durch Khevenhillers mütterlichen Oheim, den Grafen Matthäus von Thurn, bald durch seinen Schwager, Georg Wilhelm Jörger, durch Rudolph von Teufel, Karls Bruder und durch Adam von Wallenstein. Alle vertröstete er auf Prag, fügte aber bei, daß er an Khevenhillers Procedere kein Bedenken habe, und ihm alle Ehr und Freundschaft, die er an ihn suche, willig sey; — und als ihn Thurn zur offenen Erklärung aufforderte, wofern er nicht des Willens sey, seine Tochter dem Grafen zu geben, äußert er: es sey ihm nicht möglich, sie ihm abzuschlagen.

Bald hierauf erfolgte der Tod des Kaisers zu Prag. Teufel und Khevenhiller waren im Gefolge des K. Mathias, der auf die Nachricht von dem Hinscheiden seines Bruders nach Prag eilte, zugegen. Dieser hoffte um so zuversichtlicher auf eine bestimmte, günstige Erklärung, als Wallenstein, seine Gemahlinn und »Fräulein Calschenka« sich seiner mit Wärme annahmen; aber auch dieser Freunde vereinte Bemühungen waren nicht vermögend, einen andern Bescheid zu erlangen, als die Zusage einer bestimmten Antwort, sobald Frau und Tochter werden vernommen worden seyn. K. Mathias reis'te nach Wien zurück, und Khevenhiller mit ihm. In der Zwischenzeit, bis zur Reise nach Frankfurt, sah dieser das Fräulein oft, ohne in der Hauptsache auch nur um einen Schritt vorwärts kommen zu können; denn als er des Fräuleins Vater seines gegebenen Wortes erinnerte, stellte dieser das Versprechen gänzlich in Abrede.

Man mag es dem Grafen gerne glauben, »daß ihm schon die Zeit lang zu werden anfing.« Deßhalb ersuchte er auch den Herrn von Teufel, sobald er mit dem Kaiser von Frankfurt nach Prag zurückgekehrt war, in einem Briefe um entscheidende Antwort innerhalb 8 Wochen. Sage er »Ja,« so werde er in ihm stets einen gehorsamen Sohn finden; sage er »Nein,« so müsse er sich's gefallen lassen; eine nicht entscheidende Antwort werde er als eine abschlägige ansehen, gar keine als große Beleidigung. Hanns Caspar von Herberstein übernahm es, den Brief persönlich zu bestellen, was er am 22. August 1612 auch wirklich gethan. Eine Antwort erhielt Khevenhiller wirklich nicht. Dennoch verlor er den Muth und die Geduld auch jetzt noch nicht, sondern eilte, als er bald hierauf selbst nach Wien kam, zu Teufel nach Enzersdorf, ohne mehr als unbestimmte Vertröstungen erhalten zu können: »Müsse mit seinem Bruder sprechen.« So ging es fort von einer Zeitfrist zur andern, während dem Grafen nur der Trost blieb, »seiner Dama in Wien und Enzersdorf fleißig aufwarten zu können.«

Am 23. Jänner 1613 suchte er durch eine stattliche Deputation endlich eine Entscheidung herbeizuführen. Der Feldmarschall Georg Sigmund von Herberstein, der Landesobriste Georg Andrä von Hofkirchen, Georg Wilhelm von Jöger, Caspar von Herberstein und Karl von Saurau, verfügten sich in das Haus des Herrn von Teufel; der Feldmarschall, als Wortführer, redete diesem »nach der Schärfe« zu, bis er endlich verhieß, in zwei Tagen bestimmte Antwort zu geben. Die Frist verfloß wieder, ohne daß Teufel sein Wort lös'te, ungeachtet aller Bemühungen der Freunde Khevenhillers. Am 14. Februar endlich erhielt dieser durch Adam von Wallenstein die Nachricht: Wenn sein Vater herauskomme (aus Kärnthen), und ein löbliches und gebührliches Begehren stelle, oder im Falle des Unvermögens Jemand aus der Verwandtschaft dazu bevollmächtige; auch das Zeitliche, namentlich der Ankauf einer Herrschaft im Lande in's Reine gebracht sey, — dann wolle er seine Tochter, welcher er verheißen, sie zu keiner Heirat gegen ihren Willen zu nöthigen, zu sich berufen und befragen. Wird sie sich beistimmend erklären, so erfolgt günstige Antwort.

Der alte Khevenhiller zögerte nicht, augenblicklich eine förmliche Vollmacht auf Wolf von Saurau, Georg Wilhelm von Jörger und Augustin Khevenhiller auszustellen; da aber nach den bisherigen Erfahrungen der Brautwerber der Zusage Teufels nicht ganz traute, bat er, um die Bemühungen der Bevollmächtigten zu unterstützen, den Kaiser um Beiordnung der geheimen Räthe, des Grafen Sixt von Trautson und Helferich von Meggau, deren vereinten Bemühungen es dann endlich auch gelang, das so lange ersehnte Jawort dem Vater des Fräuleins zu entreissen.

Der beglückte Bräutigam hoffte nun am Ziele seiner heißen Wünsche angelangt zu seyn; es ermangelte nur noch

Digitized by Google

die Errichtung des Heiratsvertrages. Er unterließ nicht, den Herrn von Teufel zu bitten, einen Tag hiefür zu bestimmen. Dieser war nicht dazu zu bewegen. In Preßburg ließ ihn Khevenhiller durch Adam von Trautmannsdorf wieder auffordern, mit der beigefügten Protestation: daß, »wenn es nicht beschehen sollte, würde Herr Khevenhiller ein ungewöhnliches Mittel, das weder Herrn Karl Teufel, seiner Fräulein Tochter noch beiderseits ansehnlicher Freundschaft ruhm- nutz- und belieblich seyn sollte, vorzunehmen gezwungen seyn.« Die Drohung schien gewirkt zu haben; wenigstens versprach Teufel dießmal, ehestens einen Tag zur Heiratsabrede zu benennen. Dabei blieb es aber auch.

Khevenhiller harrte noch drei Wochen; als ihm aber die Nachricht zu Ohren kam, daß Teufel seine Tochter einem andern zu geben beabsichtige, und deßhalb seiner Gemahlinn untersagt habe, dem Bräutigam fernern Zutritt in's Haus zu gestatten, die Tochter aber um ihrer Zuneigung willen, welche sie ihm trage, sogar übel behandle, brach ihm die Geduld. Er trug dem Kaiser den ganzen Verlauf der Angelegenheit vor, Klage führend gegen Herrn von Teufel, der ihm durch die eigenen geheimen Räthe Sr. Majestät die Tochter ordentlich zugesagt, und bat um seine Vermittelung bei der Kaiserinn, ihm nichts Unbilliges zuzumuthen, wenn er etwa durch außergewöhnliche Mittel sich den Besitz seiner Braut erringen müßte. K. Mathias sagte ihm selbe zu, und erfüllte treulich sein Versprechen. Nur der Kaiser, die Kaiserinn und die geheimen Räthe wußten um des Grafen Vorhaben, und bewahrten das Geheimniß gewissenhaft. Indessen entschloß er sich zur Ausführung nur mit großem Widerstreben. Erst als Teufel seiner Gemahlinn den Auftrag ertheilte, mit der Tochter nach Mähren zu reisen, um Khevenhiller auf immer zu entreissen, was ihm rechtlich gebührte, entschloß er sich, gegen Gewalt Gewalt zu brauchen. Frau von Teufel kam mit ihrer Tochter nach Wien, um von hieraus die Reise anzutreten. Am Tage der Abreise sendete Khevenhiller den Grafen Dampierre, Karln von Saurau und Paul Khevenhiller mit seinem Wagen zur Wolfsbrücke voraus, sie anweisend, daselbst seiner zu harren, während er selbst sich die Erlaubniß erbat, den beiden Damen das Geleit zu Pferd geben zu dürfen. Selbst das Fräulein wußte nichts von seiner Absicht. An der Brücke angekommen, stellte er sich an, als wolle er Abschied nehmen, weßhalb auch der Wagen anhielt. Eben als Khevenhiller seine Anrede beginnen wollte, sprach die Mutter zur Tochter: Barbara setz' dich auf die ander Seiten des Schlags, denn hier scheint dir die Soun' in's Gesicht! Um nach dem Willen der Mutter zu thun, mußte diese aus dem Wagen steigen. In diesem Augenblicke ergriffen sie Paul Khevenhiller und Dampierre unter den Armen, und führten sie zum Wagen des Grafen, der dann sogleich mit der Beute nach Wien zurückkehrte. Die Klagen der Mutter fielen zwar dem Bräutigam schwer auf das Herz; allein es galt um einen entscheidenden Schritt. Im Hause des Grafen war schon eine größere Gesellschaft versammelt, bestehend aus Herren und Frauen, vor denen Barbara durch Khevenhiller feierlich gefragt wurde: Ob sie noch gewillt sey seine Gemahlinn zu werden? Im Falle sie andern Sinnes sey, werde er sie auf der Stelle durch einige ansehnliche Frauen wieder zur Mutter zurückbringen lassen. Daß ihrer Ehre durch den Vorgang durchaus keine Mackel angehängt werden, müssen alle Anwesenden bezeugen.

Auf ihre ausdrückliche, einwilligende Erklärung wurde dann sogleich die Trauung vorgenommen. Das geschah am 6. Mai 1613.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg vom 1. Mai bis letzten Juni 1839.*)

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Staffler's Tirol und Vorarlberg; vom Herrn Dr. Jos. Rapp, k. k. Kammerprokurator in Linz. 2) Pillweins Salzburgerkreis, 1te Abtheilung; vom Herrn Michael Arneth, Probsten zu St. Florian. 3) Eine Abhandlung über das Landgericht in Schwaben vom Jahre 1607; vom Hrn. Vice-Staatsbuchhalter Joseph Preisch in Innsbruck. 4) Kalender und Schematismen von 1752 bis 1838, und eine Menge Gelegenheits-Schriften; vom Herrn Buchhändler Vincenz Fink in Linz. 5) Rothens Reyß- oder Zeitungs-Lexicon, und Eugenii Abts zu St. Lamprecht Beschreibung von Maria Zell; von einem Ungenannten. 6) Vier ältere gedruckte Werke; vom Herrn Pfarrer Mathias Aßelsdorfer zu Spital am Pihrn. 7) Erinnerungsblatt an die Krönung Sr. Majestät K. Ferdinand I. von Oesterreich zu Mailand 1838, aus der Eurich'schen Offizin in Linz. 8) Zeitschrift des Ferdinandeums, 5. Bd. 1839; vom Herrn Dr. Joseph Rapp, k. k. Kammerprokurator in Linz. 9) Goldmanns Anweisung zur Civil-Baukunst; zu den ständischen Büchern gehörig. 10) 208 Patente und 6 andere Werke; vom Herrn Anton Ferd. Ritter von Schwabenau, k. k. Kreiscommissär. 11) Lochner's Medaillen-Sammlung; wurde angekauft. 12) Dr. Ignaz Rud. Bischof's Grundzüge der Naturlehre des Menschen, 3. und 4. Abtheilung; vom k. k. Rathe und Bürgermeister von Linz, Herrn Jos. Bischof. 13) Fünf mathematische Werke; vom k. k. Ingenieur-Hauptmanne Hummel. 14) Zwei Kataloge der Geistlichkeit; vom Herrn Benedikt Pillwein, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offiziale in Linz. 15) Sechs gedruckte Werke; vom Herrn Schullehrer Huber zu Sierning. 16) Pütter's Handbuch von den besondern teutschen Staaten; von einem Ungenannten.

II. Manuscripte.

1) Drei archäologische und topographische Abhandlungen; vom Verfasser, Herrn Andreas Seethaler, k. k. jub. Landrichter zu Salzburg. 2) Zwei Gesellenbücher der Buchbinder in Linz von 1648 bis 1730; vom Herrn Vincenz Fink, büreg. Buchhändler. 3) Biographische Nachrichten von ausgezeichneten Künstlern und Freunden der Tonkunst in Oesterreich ob der Enns; vom Verfasser Herrn Dom- und Stadt-Kapellmeister Gloggl in Linz. 4) Volksgedicht aus dem Salzburgischen; vom k. k. Rechnungs-Offizialen Herrn Pillwein.

---

*) Jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, sind als Geschenke eingekommen.

Digitized by Google

III. Karten und Pläne.

1) Lithographirter Plan der Provinzial-Hauptstadt Linz; von einem hohen Gönner. 2) Uebersicht des Gefälls der Donau nebst zwei anderen Plänen; vom k. k. Ingenieur-Hauptmanne Humel.

B. Geschichte.

I. Urkunden und genealogische Documente.

1) Ein Lehrbrief von 1721; vom Herrn Anton Hartmayer, bürg. Hausbesitzer in Linz. 2) 220 Stücke Urkunden und urkundliche Schreiben vom 14. bis in's 17. Jahrhundert; vom Herrn Laurenz Fölser, Herrschaftsbesitzer zu Lichtenau.

II. Münzen und deren Aequivalente.

1) Eine Goldmünze; vom Herrn Johann Grafen von Weissenwolf, k. k. Kämmerer. 2) Ein salzburgischer Dukaten vom Jahre 1773; von der hochgebornen Frau Freiinn von Skrbensky Excellenz. 3) Eine Silbermedaille, vier andere Silber- und eine Kupfermünze; als Aequivalent vom Herrn Pfarrer Vincenz Blumauer zu St. Gotthardt. 4) Zehn Brakteaten; vom Herrn Jakob Feuchtner, Hausbesitzer in Linz. 5) Eine Kupfermünze von einem Ungenannten. 6) Sieben Silber- und neun Kupfermünzen; vom Herrn Joseph Voigt, Hausbesitzer im Urfahr Linz. 7) Eine Silber- und drei Erzmünzen; vom Herrn Vincenz Fink, Buchhändler in Linz. 8) Eine Kupfermünze; vom Herrn Bernhard Oehn, Handlungs-Buchhalter in Linz. 9) Eine Kupfermedaille; vom Herrn Pfarrer Ferdinand Mayr zu Hofkirchen. 10) Eine antike Silber- und fünf Erzmünzen, und eine Kupfermedaille; vom Herrn Karl Appltauer, k. k. Bezirks-Commissär zu Pola in Istrien. 11) Eine antike Silber- und eine solche Kupfermünze; wurden eingewechselt. 12) Zwei alte Thaler; als Aequivalent vom k. k. Herrn Kreiscommissär Ritter von Schwabenau. 13) Ein Doppelthaler und eine Jettonmedaille; vom Herrn Franz Alteneder, bürg. Hafnermeister in Linz. 14) Acht antike Silber- und fünf Erzmünzen; vom Herrn Johann Marx in Aschach. 15) Eine antike Erz- und fünf moderne Silbermünzen; vom Hrn. Pfleger Kern in Aschach. 16) Zwei Silber- und eine Kupfermünze; vom Herrn Ferdinand Hödl, Marktrichter zu Windischgarsten. 17) Neunzehn Silber- und sechs Kupfermünzen; vom Herrn Pfarrer Mathias Atzelsdorfer zu Spital am Pihrn. 18) Fünf Thaler und zwei andere Silbermünzen; wurden angekauft. 19) Eine Silbermünze; vom Herrn Johann Kepplmayr, Handlungscassier in Linz. 20) Eine alte Silbermünze; vom Herrn Prager, Gastwirth im Urfahr Linz.

III. Siegel und Wappen.

1) Zwei in Messing gegrabene Wappen; vom Herrn Vincenz Fink, bürg. Buchhändler in Linz. 2) 48 Stücke Siegelabdrücke; vom Herrn Anton Ferdinand Ritter von Schwabenau, k. k. Kreiscommissär. 3) Zwei gegrabene Siegel aus dem 16. Jahrhundert; vom k. k. Gymnasial-Präfekten Herrn Matthäus Zehetner in Linz.

C. Kunst und Alterthum.

I. Geräthschaften.

1) Eine kleine wohlerhaltene Sanduhr nebst einem alten Kruge aus Steingut mit Wappen und Verzierungen; vom Herrn Anton Hartmayr, bürg. Hausbesitzer in Linz.

II. Kupferstiche, Lithographien und Zeichnungen.

1) Zwei Blätter mit Zeichnungen von römischen Ausgrabungen bei Schlögen; vom Herrn Anton Ritter von Spann. 2) Drei Blätter mit Zeichnungen, die eben genannten Ausgrabungen betreffend; von dem prov. Custos Weishäupl. 3) Bildniß Kais. Joseph II.; vom Herrn Anton Hartmayr, bürg. Hausbesitzer in Linz. 4) Lithographirtes Blatt mit der österr. Volkshymne; von einem Ungenannten. 5) Gallerie der Weltgeschichte, 4 Hefte; vom Herrn Johann Grafen von Weissenwolf, k. k. Kämmerer.

III. Musik.

1) Ein Heft mit alten französischen Tanz-Touren; vom Herrn Anton Hartmayr, bürg. Hausbesitzer in Linz. 2) Drei Partituren von Joseph Haydn und Mozart; vom Herrn Ferdinand Huber, Schullehrer in Sierning.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich.

1) 115 Exemplare Tiroler-Mineralien; vom Herrn Johann Mahl-Schedl, Besitzer des Sitzes Büchsenhausen bei Innsbruck. 2) Vier geognostische Stücke aus der Gegend von Darberg; vom Herrn Karl Kofler, Pfleger daselbst. 3) Ein geognostisches Stück aus der Gegend von Lichtenau; von einem Ungenannten. 4) 121 Exemplare Mineralien aus dem Bannate; vom Herrn Karl Gottmann, k. k. Schürfungs-Commissär. 5) Fossile Knochen aus den Saudlagern bei Linz.

II. Pflanzenreich.

381 Exemplare getrockneter Pflanzen; vom Herrn Joseph Edlen von Moor zu Sunegg und Morberg.

III. Thierreich.

1) Zwei Thurmfalken und ein Ziegenmelker; vom Hrn. Grafen von Weissenwolf. 2) Ein Flünvogel, ein Mittelspecht und eine Bachstelze; vom Herrn Georg Wöhrl, Marktrichter in Kefermarkt. 3) Eine Turteltaube; vom Herrn Dom-Canoniens Mayrhofer in Linz. 4) Eine Grasmüke; vom Herrn Joseph Schmidberger, regul. Chorherrn zu St. Florian. 5) Eine Mauerschwalbe; vom Herrn Franz Traxlmayr, ständ. Casino-Pächter. 6) Ein Birkhahn; vom Herrn Pfarrer Weiß zu Innerstoder.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Donnerstag den 15. August 1839. **2.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Ueber Vegetation,

mit besonderer Rücksicht auf das Herzogthum Salzburg.

Von Rudolph Hinterhuber.

Wenn gleich schon Vieles über diesen Gegenstand an mehreren Orten abgehandelt wurde, so glaube ich demungeachtet, daß man damit noch lange nicht im Reinen ist, oder auch sobald dahin gelangt, und ebendeßhalb dürften weitere Anklänge nicht unwillkommen seyn.

In diesem Sinne wird auch dieser Beitrag freundlichen Empfang finden, wenn auch meine Ansichten nicht mit denen Anderer überall harmoniren sollten.

Da ich hier insbesondere von unserem schönen Heimatlande spreche, so dürften diese Zeilen auch um so mehr sich für eine Zeitschrift eignen, deren Tendenz es ist, Alles zu umfassen, was im Gebiete der Wissenschaft und Kunst jenes Bemerkenswerthes birgt, oder in irgend einer naturhistorischen Beziehung Erwähnung verdient.

Das Herzogthum Salzburg, so reichlich bedacht von der freundlichen Göttin Flora, bietet insbesondere mannigfaltigen Stoff dem forschenden Auge. Wenn gleich die Gränzen der in selbem vorkommenden eigenthümlichen Gewächse nicht mit den politischen Gränzen sympathisiren, so darf man dennoch im Allgemeinen behaupten, daß das Herzogthum Salzburg eine ganz eigenthümliche Flora habe, würdig genug, jener überreichen Gebirgsflora von Kärnten und der des südlichen Tyrols vergleichsweise an die Seite gestellt zu werden.

Darf man doch überhaupt als Grundsatz aufstellen, daß jene Gegenden, welche für den Mineralogen viele Schätze darbieten, ganz besonders auch von Flora bedacht sind. Die Erklärung macht sich hierbei von selbst. So ist auch das in mineralogischer Hinsicht ganz besonders merkwürdige Fassathal im Südtyrol für den Botaniker von größtem Interesse, und ebenso ist unser für den Mineralogen eben keine besondere Ausbeute versprechendes Land ob der Enns, obwohl es nicht Mangel an Bergen hat, auch für den Botaniker nur von untergeordnetem Interesse.

Wohl darf ich bitten, hier nicht mißverstanden zu werden, denn es sey fern von mir, ein Land, welches, wenn auch nicht für den Naturforscher, dennoch in vielen anderen Dingen so Vorzügliches darbietet, auf Kosten Anderer zu verkleinern, oder in einer Zeitschrift, welche die öffentliche Würdigung eines schon so lange mit besonderem Interesse beobachteten Theiles unseres herrlichen Kaiserreiches nun vollends beabsichtiget, welche es sich zum Zwecke gemacht hat, alles Schöne, Große, Gediegene dieser ausgezeichneten Provinz hervorzuheben, und eben dadurch mehr zugänglich zu machen, als Gegner auftreten zu wollen. Im Gegentheile! ich will nur in specie als Botaniker von einem Theile derselben, welcher ohnedieß des Großen, Herrlichen so viel besitzt, dessen üppige Saaten, dessen reiche Obstgärten, dessen so umfangreiche Waldungen so kräftig aussprechen, daß selbst Flora diesem überhaupt so sehr begünstigten Provinztheile mit besonderer Liebe zugethan, mit einer Liebe, die hier eigentlich thatkräftiger, und in Beziehung auf das animalische Leben eventueller wird, etwas weniges hinwegräumen, um es auf einem anderen Theil derselben Provinz wieder an's Licht zu bringen, und also auf diese Weise mit vollem Herzen unter jene mich zählen lassen, welche die überreichen Naturschätze ihrer Heimat so gerne verkünden helfen.

Welch' einen Verein von seltenen Pflanzen findet man nicht in Salzburg's nahen Umgebungen, welchen Reichthum auf seinen Bergen! welch' Hochgefühl ergreift nicht den

Digitized by Google

Naturforscher bei seinem Eintritte in die einzelnen Gebirgsthäler, als: Pongau, Pinzgau, Lungau, und in das in dieser Hinsicht (wie Flora deutlich darweiset) wohl noch zum Salzburgerlande zu rechnende Zillerthal! Der »Untersberg« hat namentlich seiner herrlichen Flora wegen (uneingedenk der vielen wunderlichen Sagen) einen, man darf sagen, europäischen Ruf erhalten. Wenn auch minder reich an seltenen Alpengewächsen, dennoch interessant für den Besteiger wird auch der »hohe Göll,« besonders dessen Vorgebirge, das »Brett« genannt, wo die so liebliche Petrocallis pyrenaica R. Brown, Saxifraga oppositifolia etc. wuchernd vorkömmt. Verfolgen wir diese Gebirgskette, so gelangen wir nun zu dem ausgezeichneten, und von Naturforschern noch lange nicht genug durchsuchten Tännengebirge mit seinem Primeln- und Saxifragen-Reichthume, mit seiner Draba frigida, Sauteri etc., Papaver Burseri Crant, Siebera cherlerioides, Phacca alpina et frigida, Arnica cordata Wulfen, Campanula pulla, Gnaphalium alpinum leontopodium und pusillum (in dessen Fuße G. margaritaceum), Tofieldia alpina, Tussilago discolor, Linaria alpina, Iberis rotundifolia, Trifolium badium, Astsagalus alpinus etc. etc. etc.

Und so bietet die ganze Kette, welche gegen Süd und West die üppigen Alpenthäler des salzburgischen Hochlandes begränzt, gleich einer ausgezeichneten Sammlung immer Neues, immer Ueberraschendes, und alles zusammen ein um so ausgezeichneteres Ganzes.

Nicht so verhält es sich gegen Osten. Wie pflanzenarm steht der nachbarliche Gaisberg da und seine östlichen Nachbarn? Außer Crocus vernus (albiflorus Kitaibel), Nigritella odoratissima, Hieracium aurantiacum, Allium senescens, Lonicera caerulea und Lysimachia punctata wüßte ich, ungeachtet meiner gewiß hundertmaligen Besteigung desselben nichts besonders Erwähnenswerthes zu erinnern, es müßten denn die Cacalia alpina, Sonchus alpinus, Hieracium aureum und das auch am Capucinerberge vorkommende Rhododendron hirsutum und Rosa alpina, Pflanzen, die auf allen Salzburger-Gebirgen zu finden sind, hier für bemerkenswerth gelten. Der Schafberg, an Höhe wie an Umfang dem Untersberge wenig weichend, ist für den Botaniker nicht so besuchenswerth, wie für den Naturfreund, einige wenige Eigenthümlichkeiten, als: Orobus luteus, Pedicularis foliosa, Nigritella odoratissima fl. rosea, Allium victoriale, Bartsia alpina (in Unzahl), Athamantha cretensis, Gentiana nivalis (in herrlichen Rasen), Teucrium scorodonia und die an dessen Fuße zu tausenden die Felsen schmückende Primula spectabilis Tratt (P. integrifolia var. major) ausgenommen, welche jedoch im Verhältnisse seiner Höhe und seines Umfangs eine nicht erhebliche Zahl bilden. Anemone apiifolia, narcissiflora, Globularia nudicaulis etc. sind wohl keine, weder durch seltenes Vorkommen auf nachbarlichen Gebirgen, noch durch ausgezeichneteren Habitus hier zu berücksichtigende Eigenthümlichkeiten, und noch mehr bezieht sich Gesagtes auf das Steingebirge (längst dem Atterse). Dennoch sind sie sämmtlich Kalkgebirge, keine andere Steinart längs der ganzen östlichen Kette, die Bezug haben könnte auf so ungleiche Vertheilung der Pflanzenschätze.

Wenn, wie man behauptete, es möglich wäre, daß der Pflanzensame, durch Winde verbreitet, die Vegetation eines Berges theilweise auf die benachbarten übertrage, so dürften häufig nicht so gewaltige Abstufungen wahrgenommen werden. Warum ist aber dann z. B. der Lattenberg, der nächste Nachbar des Untersberges, so arm an Pflanzen, nicht eine Spur eines gegenseitigen Austausches verrathend? Gleichwohl fehlt es ihm nicht in nicht unbeträchtlicher Höhe an Schluchten, an Gerölle, an Krumholz, an trockenen, sonnigen, schattigen und feuchten Plätzen für die verschiedenartigen Bürger der Pflanzenwelt. Eben so verhält es sich mit dem nachbarlichen Stauffen.

Man hat versucht, schroffe Gränzen zu bilden zwischen den Floren der Kalk- und Granitgebirge. Auch hier läßt sich keine dichte Scheidewand ziehen. Wie üppig kann man auf den einen wie den anderen die beiden Rhododendra (hirsutum et ferugineum) sogar an denselben Standorten beisammen finden, wie ich es z. B. auf dem »steinernen Meere« bei Berchtesgaden häufig wahrnahm. Dennoch findet man an mehreren Orten Rhododend. ferugineum als zur Flora der Urgebirge gehörig gezeichnet. Selbst auf dem Untersberge findet es sich (nächst der oberen Firmian-Alpe) vor. Wie viele Species von Primeln, Saxifragen, von Arnica, Draba, Veronica, von Salices etc. etc. lassen sich hier zum Belege anführen!

Die Natur gefällt sich in Launen, sie gleicht einem lebensfrohen Jüngling, sie gleicht der emsigen Biene; so heterogen jene beiden, so vereinigt finden sie sich in dieser. Sie ist aber auch ein Räthsel, welches wir Sterbliche wohl nie ganz lösen werden.

Viele — ich selbst bekenne mich unter jene — haben sich die Mühe genommen, Blüthenkalender zu entwerfen, um dann aus dem Durchschnitte mehrerer Jahre ein Resultat zu gewinnen; jedoch kann ich aus eigener Erfahrung, aus meinen seit anderthalb Dezennien unermüdet fortgesetzten Tabellen mit gutem Gewissen versichern, daß all' diese Versuche dennoch nie den Zweck erreichen werden, welchen man sich von selben verspricht. Von 5 zu 5 Jahren stellte ich sie neuerlich zusammen, und

Digitized by Google

wie verſchieden fand ich das Durchſchnitts-Reſultat von einem Quinquenium zum andern!

Wie ungleich unter ſich, wie wenig zuverläſſig ſind ferner dieſe vergleichenden Beobachtungen. Wer bürgt mir dafür, daß ich ſammt allem Streben ſo glücklich war, die Pflanze eben am erſten Tage ihrer Blüthenentfaltung zu beobachten? Und wenn es auch ſo war, wird es mir alle Jahre ſo gut gelingen, oder, wird es mir bei allen mir zur Beobachtung vorgeſetzten Pflanzen alle Jahre gelingen? Und ſelbſt, wenn dieſes gelang, kann ich dann mit gutem Gewiſſen ſagen, in Salzburg zum Beiſpiel, oder um Mondſee ſey dieſe oder jene Pflanze an dieſem oder jenem Tage zur Blüthe gekommen? Hier wird wohl auch wieder vorerſt der Standort (d. i. Lage und Boden) der beobachteten Pflanzen zu berückſichtigen ſeyn, und zwar mit gleichem Rechte, wie die Temperatur, die vorgerückte Jahreszeit, die Witterung ꝛc. Ferner wird die ſcheinbare Blüthezeit von der wirklichen zu unterſcheiden ſeyn, indem ich z. B. im Jahre 1831 ſchon im Monate Jänner **Bellis perennis, Hepatica triloba, Helleborus niger, Primula elatior etc.** in vollkommener Blüthe traf, während dieſe Pflanzen gewiß nur der ausnahmsweiſen wärmeren Temperatur, ihrer ſonnigen Lage ꝛc. dieſes frühere Erſcheinen zu verdanken hatten, und erſt im Monate März ihre wirkliche Blüthezeit feierten, wenn auch durch das zu frühe Treiben in ihrem ganzen Weſen etwas verletzt, kränkelnd, überhaupt nicht mehr in ihrem gewohnten Schmucke erſcheinend.

Und wenn nun wirklich ein Sterblicher ſo glücklich ſeyn ſollte, mit gelungener Beſeitigung aller dieſer Hinderniſſe dieſes wenn auch nur bei einer geringen Anzahl Pflanzen leiſten zu können, ſo gehören doch wieder mehrere, ja viele ſolche Begünſtigte dazu, um dieſe Beobachtungen durch angeſtellte Vergleiche auch gemeinnützig machen zu können.

Ich halte es, ſo wie ich jetzt die Sache betrachte, gewagt genug, wenn man einen Blüthenkalender, in welchem von halb Monat zu halb Monat die in dieſem Zeitraume durchſchnittlich zur Blüthe kommenden Pflanzen zur Berückſichtigung für botaniſche Excurſionen aufgeführt würden, entwerfen wollte; obwohl die Sache dergeſtalt behandelt doch an Ausführbarkeit gewinnt, und immerhin für Botaniker, Gärtner und Blumenfreunde überhaupt von mehrfachem Nutzen ſeyn würde. Durch ein ſolches ausführliches Verzeichniß, beſonders wenn es für eine **Flora universalis** angewendet werden könnte, würde der Botaniker in den ihm fremden Gegenden, und bei einer ihm nur dem Namen nach bekannten Flora ſeine Ausflüge zweckmäßiger eintheilen können; der weniger erfahrne oder zu ökonomiſche Gärtner aber eben dadurch auch in Stand geſetzt ſeyn, den ganzen Sommer über gleiche Fülle von Blüthen vor's Auge zu führen, und zwar durch die verſchiedenartigſten Pflanzen, während, beſonders in größeren Gärten, wo das bedeutende Terrain bei oft beſchränkten Mitteln eine mannigfaltige Auswahl für die geſammten Monate des Frühjahres und des Sommers bieten ſollte, recht gerne ſolche Zierpflanzen gewählt werden, welche durch mehrere Wochen andauernde Blüthezeit viele Abwechslung unnöthig machen, dadurch aber auch das Auge ermüden.

(Schluß folgt.)

Des Grafen Franz Chriſtoph Khevenhiller's Brautwerbung.

(Schluß.)

Höchſt ſonderbar und auffallend iſt das Benehmen Karls von Teufel vom Anfange an bis zum Ende. Zuerſt war er wirklich geneigt, dem Grafen ſeine Tochter zu geben. In der Folge änderte ſich ſeine Geſinnung, ohne daß er einen Grund hievon angeben konnte oder wollte, welcher genügend erſchienen wäre, eine abſchlägige Antwort zu rechtfertigen. Daher die vielen, nichtsſagenden Ausflüchte, nur dazu erſonnen, Zeit zu gewinnen, um den Bewerber zu ermüden. Als dieſes nicht gelingen wollte, ſo ſuchte er ihm ſeine Braut wider Wort und Treue zu entführen.

Die eigentliche Urſache dieſes Betragens iſt, meines Ermeſſens, die Religion. Karl von Teufel war der augsburgiſchen Confeſſion, und zwar mit der leidenſchaftlichen Heftigkeit zugethan, welche einen eigenthümlichen Zug ſeines Charakters bildet. *) In der Folge bewies er ſich eben deßwegen als einen heftigen Gegner des K. Ferdinand, ſo zwar, daß er es war, welcher dem böhmiſchen Heere unter dem Befehle des Grafen Thurn im Anfange des Juni 1619 über die Donau half, um den König in Wien gefangen zu nehmen, und dem Kriege mit dieſem einzigen Schlage ein Ende zu machen. Dieſes bezeugt ausdrücklich . .k, **) obgleich Khevenhiller ſelbſt, die Ehre ſeines Schwiegervaters ſchonend, dieſes Umſtandes in den gedruckten Annalen ***) nicht erwähnt, und auch in unſerm Manuſcripte nur ſagt .... »und bei Fiſcha nach Anleitung und Behelfung etlicher dort herum wohnhafter öſterr. Landleute übergeſchifft.«

Graf Khevenhiller war, wie ich nicht zweifle, in ſeiner früheren Jugend dem nämlichen Bekenntniſſe zugethan. Ich erinnere mich beſtimmt irgendwo eine Schrift ſeines

*) Khevenhiller Annales IX. 1066.

**) Annales claravall. II. 569.

***) l. c. 597.

Digitized by Google

Vaters gelesen zu haben, in der sich derselbe als heftiger Protestant kund gibt, was auch daraus erhellt, weil er auf seinen sämmtlichen Patronatspfarren in Oberösterreich Prediger der augsburgischen Confession angestellt hatte. Khevenhiller's Mutter, Blanca, Gräfinn von Thurn, war die leibliche Schwester des so bekannten Grafen Matthäus von Thurn; seine Schwestern hatten insgesammt Männer geheiratet, die zum Theile als die eifrigsten Protestanten bekannt sind; eine derselben den Freiherrn Helmhart von Jörger. Sein Lehrer, welcher während des Aufenthaltes in Padua ihm Unterricht ertheilte, Hornburger aus Berlin, war ohne Zweifel auch Anhänger der neuen Lehre. Selbst Johann von Khevenhiller, sein Oheim, war in dieser geboren und erzogen, und kehrte erst in der Folge wieder zum Glauben seiner Väter zurück. *)

Dieses war mit unserm Brautwerber nun auch der Fall, wahrscheinlich um eben diese Zeit, als er sich um Barbara's Hand bewarb. Gewiß war er schon im Jahre 1614 katholisch, da er ausdrücklich bemerkt, daß er in diesem Jahre sammt Frau und Gesinde eine Wallfahrt nach Oettingen verrichtet, und die Sacramente der Buße und des Altars daselbst empfangen habe. Es könnte sogar vermuthet werden, daß ihn der Jesuit Mayer in Wien für den alten Glauben gewonnen habe, da dieser den Grafen seinen geistlichen Sohn (Filium spiritualem) nennt, obgleich der Ausdruck auch einen andern Sinn haben kann.

Es ist bekannt, mit welch' bitterm Hasse die frühern Religionsgenossen derlei Rückkehrende verfolgten — nicht etwa nur Leute des Pöbels, sondern selbst gebildete Männer; Eigennutz und andere niedrige Absichten mußten der Beweggrund des Religionswechsels seyn. **)

So wäre Karl von Teufel allerdings geneigt gewesen, dem Protestanten, aber keineswegs dem Götzendiener Khevenhiller seine Tochter zu geben.

Die Art, wie sich dieser in den Besitz der versprochenen Braut setzte, war natürlich nicht geeignet, den Schwiegervater milder zu stimmen. In seinem Ingrimm ließ er allerlei heftige Drohungen laut werden, welche den Kaiser veranlaßten, dem Grafen Hausarrest bis zum 16. Juni anzukündigen, damit nicht etwa bei einem Zusammentreffen eine rasche That erfolgen möge. Khevenhiller empfing während der Dauer des Arrestes täglich die Besuche der vornehmsten Herren und Frauen.

Indessen bemühten sich die beiderseitigen Verwandten und die kaiserl. geheimen Räthe auf's eifrigste, den erzürnten Schwiegervater zu einer Aussöhnung zu bewegen. Als er jedoch unerbittlich blieb, hob der Kaiser den Hausarrest Khevenhiller's wieder auf, und befahl ihm durch Decret, denjenigen Verwandten des Herrn Karl von Teufel, welche sich dem Kaiser zu gehorsamen Ehren erklärt, gebührende Genugthuung, doch ohne Schmälerung seiner Ehre zu leisten, sich aber aller Beleidigungen seines Schwiegervaters und der mit ihm Einverstandenen zu enthalten. Ein kaiserl. Decret an Teufel besagte: Kaiser hatte allerdings gehofft, er würde auf so ansehnliche Verwendung sich zum Ziele gelegt haben; da indessen dieses nicht geschehen, so habe der Kaiser die einwilligenden Erklärungen des größten Theils der Verwandten angenommen, und verbiete bei schwerer Strafe alle Thätlichkeiten; doch vorbehalten alle rechtlichen Sprüche.

Khevenhiller ritt nach Aufhebung des Arrestes in Begleitung vieler Cavaliere nach Hof, um die auferlegte Abbitte zu leisten. Der Kaiser hatte von seiner Seite hiezu die Grafen Trautson und Meggau abgeordnet. Von Seite der Verwandten Teufel's waren Georg und Otto von Teufel, Hanns und Christoph Preiner, Rudolph und Sigmund von Tiefenbach nebst Andern zugegen. Der Graf bat die Anwesenden mündlich, die Abwesenden schriftlich um Vergebung. Auch mit der Frau von Teufel fand die Aussöhnung Statt.

Nur Karl von Teufel hielt unbewegt fest an dem Entschlusse seines harten Sinnes, und blieb taub gegen die oft erneuerten Ermahnungen und Aussöhnungsversuche der Erzherzoge Maximilian und Ferdinand, welche sie durch Michael Adolf Grafen von Althann, Karl von Harrach und Seifried Preiner an ihn brachten.

Endlich, als Alles vergebens versucht worden, entbot Erzherzog Max Schwiegervater und Schwiegersohn zu sich nach Neustadt, wo es ihm endlich gelang, den Herrn von Teufel dahin zu bewegen, dem Grafen die Hand zu reichen, und in eine Aussöhnung zu willigen, deren Bedingungen in Form eines Vertrages gebracht unter dem Siegel des Erzherzogs ausgefertigt wurden. *) Teufel versprach alle Unfreundschaft gänzlich abzulegen unter der Bedingung, daß Khevenhiller den verdienten Verweis annehme, und Genugthuung leiste — worauf ihn dann jener als Schwiegersohn, seine Gemahlinn als Tochter anerkennen werde. Der Erzherzog nahm es auf sich, beim Kaiser es zu vermitteln, daß er keine Ungnade auf Herrn von Teufel werfe, weil er ihm in dieser Angelegenheit sich nicht willfährig bewiesen; Khevenhiller aber und seine Gemahlinn in Wien zur ordentlichen Abbitte zu verhalten.

Diese sollte im Hause Hannsens von Molart geleistet werden, worauf dann der Abrede gemäß die Gräfinn von

*) Gerlach's Tagebuch 242.

**) Man sehe nur die grimmige Bitterkeit, mit der sich der Gesandte K. Maximilian II. zu Constantinopel, David Ungnad, hierüber äußert, l. c.

*) D. Neustadt am 2. October 1616.

Digitized by Google

ihren Aeltern Verzeihung und den älterlichen Segen erhalten würde. Sie erschien, begleitet von der Gräfinn Salome von Thurn, geb. Schick. Seifried Preiner stellte hierauf in einer langen Rede das Unrecht des Khevenhiller'schen Ehepaares in's hellste Licht, und sagte ihm zuletzt im Namen des Vaters Verzeihung zu. Nach Vollendung dieses Vertrages stürzte sich die Gräfinn vor ihren Aeltern auf die Kniee, und bat mit gefalteten Händen um Vergebung.

Der Vater, ohne irgend ein Wort an sie zu richten, stieß vielmehr Tochter und Enkel von sich, und ging von dannen, als Khevenhiller, Preiner und insbesondere Reinbald Collalto, dem alle Geduld ausging, ihm seine unnatürliche Härte in ernsten Worten vorhielten. Die Frau von Teufel umarmte hingegen die Gräfinn und ihre Kinder, unter vielen Thränen ihnen den Segen ertheilend, »wie sie dann ein fromm tugendsame Frau gewesen.« Als sie bald nach dieser Scene starb, begleitete Khevenhiller die Nachricht ihres Hinscheidens mit der Bemerkung: »eine Kron aller ehrlichen Matronen, und hat ihr Tag wenig gute Zeit gehabt.«

Bald nach dem erzählten Vorgange wurde Khevenhiller nach Spanien geschickt, wohin ihm nach einiger Zeit auch die Gemahlinn folgte. Doch ließ er es auch von da aus nicht an eifrigen Bemühungen zur Aussöhnung seines Schwiegervaters fehlen, schrieb ihm, und suchte ihn durch Verehrungen zu gewinnen, ohne daß er jemals auch nur einer Antwort wäre gewürdiget worden.

Endlich schien es den Bemühungen des Kaisers zu gelingen, der zehnjährigen Erbitterung ein Ende zu machen. Teufel versprach ihm in die Hand, alle Feindschaft gegen Khevenhiller schwinden zu lassen, als ob nie etwas vorgefallen wäre, und sich in Zukunft als Vater und Schwäher zu beweisen. K. Ferdinand, hoch hierüber erfreut, benachrichtigte seinen treuen Diener eigenhändig von diesem Vorgange am 30. Jänner 1625. Khevenhiller kannte das unversöhnliche Gemüth seines Schwiegervaters besser, und schrieb dem Fürsten von Eggenberg geradezu, daß er, weit entfernt, an einen Ernst zu glauben, in dem gegebenen Versprechen nur eine List erblicken könne, Stillstand in dem Rechtshandel um die mütterliche Erbschaft seiner Gemahlinn zu erwirken. Er hatte recht gesehen. Als Khevenhiller sogleich nach dem Empfange des kais. Schreibens mit Beischließung desselben Herrn von Teufel zuschrieb, mit der sehr demüthig lautenden Bitte, nur mit wenigen Zeilen ihn selbst der Verzeihung zu versichern, nahm Teufel den Brief mit Unwillen auf, ohne ihn auch nur mit einer Zeile zu beantworten.

Hiermit schließen unsere Nachrichten, und es ist mir unbekannt, ob, wann, oder unter welchen Bedingungen eine Versöhnung zu Stande gekommen.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juli 1839, inventirt von 3264—3411, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Halling's Geschichte der Deutschen, und Jones Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal und im südlichen Frankreich von 1808 — 1814; vom Herrn Franz Pritz, k. k. Professor in Linz. 2) Zweiter Bericht des löbl. ständischen Museums zu Laibach; von dem Curatorium desselben. 3) Fünf ältere gedruckte Werke; vom Herrn Franz Ledwinka, Pfleger zu Marsbach. 4) Bisselii Icaria; vom Herrn Franz Haslinger, Cooperator in Steyr. 5) Gesetzsammlung in Publico-Ecclesiasticis von 1767 bis 1782; vom Herrn Georg Hörzinger, Bürgersohne in Linz. 6) Schema der k. k. Kriegsmacht 1775; vom Herrn Antou Stelzmüller, k. k. Staatsbuchhaltungs-Officialen in Linz. 7) Hergott Marquardi, Rusteni Heer et Gerberti opera; Schönwisner Antiquitates Sabarienses, und Grimm's deutsche Mythologie; wurden angekauft. 8) Geographische Ausmessung der Größen und des Inhalts aller Reiche und Landschaften; von einem Ungenannten. 9) Literarischer und merkantilischer Anzeiger vom Jahre 1828; vom Herrn Mayr, Eisenhändler in Linz. 10) Drei ältere gedruckte Werke; vom Herrn Wundarzte Ortner in Linz. 11) Zwei solche vom Herrn Sprachlehrer Ascher in Steyr. 12) Siebzehn größtentheils ältere Werke; vom Herrn Math. Kuppitsch, Antiquar-Buchhändler in Wien. 13) Jenaer Literatur-Zeitung, von 1825 angefangen; mit Vorbehalt des Eigenthums vom Herrn Wenzel Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus in Linz. 14) Verzeichniß der im Monate Mai 1839 in Wien öffentlich ausgestellten Gewerbs-Erzeugnisse der österreichischen Monarchie; vom Herrn Grafen Adolph von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer und Regierungsrathe in Linz. 15) Erinnerung an Töplitz 1836 mit dem Anzeigeblatte im congreviſchen Farbendrucke aus der Officin Gottlieb Haase Söhne in Prag; von einem hohen Gönner. 16) Ordnung in Wechsel- und Kaufmanns-Geschäften der Reichsstadt Frankfurt am Main 1739; vom Herrn Franz Holzer, Distrikts-Actuar zu Reichenau. 17) Göttingische gelehrte Anzeigen; vom Herrn Johann Freiherrn von Stiebar, k. k. Regierungsrathe in Linz. 18) Salzburgisches General-Mandat vom Jahre 1713; von einem Ungenannten zu Hofgastein. 19) Trauergedicht auf Johann Adam Freiherrn von Hohenegg, und drei Blätter der Linzer-Zeitung vom Jahre 1775; vom Herrn Landschafts-Syndicus von

Digitized by Google

Spaun. 20) Museum Münterianum, und der zweite Jahresbericht des ständischen Museums zu Laibach; vom Herrn Joseph Cal. Arneth, erstem Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien.

II. Manuscripte.

1) Des sel. Herrn Dechants Weisbacher zu Peuerbach System des Schulunterrichtes; von einem ungenannten Freunde des Museums. 2) Instruction für die Mautner der Stadt Steyr vom Jahre 1500; vom Herrn Sprachlehrer Ascher daselbst. 3) Chronicon Monasterii divi Pancratii in Ranshofen authore Joanne Aventino auf Pergament; vom Herrn Karl Andrieux, Pfarrer daselbst. 4) Sieben und zwanzig Pergamentblätter mit einem alten Kalender und mit Kirchengesängen; vom Hrn. Landschafts-Syndicus Ritter von Spaun.

III. Karten.

Buna, Karte der Rhein-Gegenden in sechs Blättern; vom Herrn Franz Ledwinka, Pfleger zu Marsbach.

B. Geschichte.

I. Urkunden und genealogische Documente.

1) Diplom vom Kaiser Joseph I. vom Jahre 1709 für die Gebrüder Mäderer von Ehrenreichskron; vom Hrn. Syndicus Eitelperger zu Eferding. 2) Vier Urkunden von 1591 — 1723; vom Herrn Landschafts-Syndicus Ritter von Spaun. 3) Urkunde vom Jahre 1554; von einem Ungenannten in Ried. 4) Urkunde der Stadt Linz vom Jahre 1536; vom Herrn Karl Dürr in Urfahr Linz. 5) Vierzehn Urkunden und Schreiben von 1344 bis 1562; theils von dem löbl. Magistrate, theils vom Herrn Syndicus Karmayr zu Freystadt.

II. Münzen.

1) Eine Silbermünze von Heinrich IV., Könige von Frankreich, vom Jahre 1605; vom Herrn Franz Ledwinka, Pfleger zu Marsbach. 2) Zwei Silbermünzen; vom Hrn. Wundarzte Ortner in Linz. 3) Sechs Thaler und zwei Guldenstücke; vom Herrn Karl Pausinger, Besitzer der Herrschaften Kogl und Frankenburg. 4) Eine römische Silber- und acht solche Erzmünzen, dann zwei venetianische alte Silbermünzen; vom Herrn Karl Appltauer, k. k. Bezirkscommissär zu Pola in Istrien. 5) Fünf römische und vier neuere Kupfermünzen; von einem Ungenannten in Ried. 6) Zwei Thaler; vom Herrn Pfleger Kern zu Aschach. 7) Ein und zwanzig Kupfermünzen; vom Hrn. Johann Marx in Aschach. 8) Eilf Silbermünzen aus dem sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert; vom Herrn Oberpfleger Hye zu Garsten. 9) Zwei Thaler wurden durch Tausch erworben.

III. Siegel.

1) Neun Siegelabdrücke; vom Herrn Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Bezirksarzte zu Ischl. 2) Zwei gegrabene Siegel des französischen Commandanten de la Plache vom Jahre 1809; von dem löbl. Magistrate Linz.

C. Kunst und Alterthum.

Waffen und Geräthschaften.

1) Amtsschwert des Hanns Georg Schreckinger, kais. und churfürstlichen Stadtrichters von Linz von 1625 bis 1629, und zwei sogenannte Kurzgewehre aus der Zeit der Kaiserinn Maria Theresia; vom Herrn Vincenz Fink, bürg. Buchhändler in Linz. 2) Eine Art Candelabrum aus dem Kloster Windhaag; vom Herrn Johann Ditlbacher, herrschäftlichem Förster daselbst. 3) Zwei Armbrust-Polzen aus der Ruine Spielberg; vom Herrn Spitalamts-Verwalter Kain in Enns.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich.

1) 47 Mineralien vom Vesuv; von der Frau Gräfinn Theresia von Kurzrock-Wellingsbüttel, gebornen Gräfinn von Seldern. 2) Eine Muskeln-Versteinerung aus einer Schotterbank bei Enns; vom Herrn Georg Wolf, Inhaber des Freisitzes Forstberg daselbst. 3) Ein geognostisches Handstück aus der Gebirgsart um Steyregg mit dodekaedrischen Granaten; vom Herrn Johann Hafner, Inhaber des lithographischen Institutes in Linz.

II. Pflanzenreich.

107 Exemplare getrockneter Pflanzen; vom Herrn Hauptzollamts-Controlor Joseph Edlen von Moor.

III. Thierreich.

1) Drei Exemplare von Vögeln (Falco milvus Columbus cristatus, und Anas marila); vom Herrn Ludw. Ritter von Hartmann, k. k. Pfleger zu Mattighofen. 2) Zwei Exemplare Sternkorallen, 37 Stücke Muskeln-Gehäuse, zwei Nadelfische und drei Seepferdchen (Syngnathus typhle und hippocampus) und ein Meerstern (Asterias rubens); vom Herrn Procop Brzezenski, Handelsmanne in Linz. 3) Ein Wespenbussard; von dem herrschaftl. Förster zu Weinberg. 4) Ein Monatkäfer (Melolontha fullo); vom Herrn Burbaum, Handelsmanne in Enns.

E. Technologie.

Eine Tabaksdose aus brasilianischem Labrador-Steine; von dem hochwürdigen Herrn Andreas Reichenberger, Dompropste, k. k. Regierungs- und Consistorialrathe in Linz.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Sonntag den 15. September 1839. **8.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht.

Von Anton Ritter von Spaun.

Kein Reichthum, kein Segen, den die Natur spendet, kann ein Volk dauernd glücklich machen, es erheben und erhalten; dieß kann nur die geistige Entwicklung des Menschen. Die Fülle der Naturgaben lockt die Mächtigen und Kühnen an, — der Geist widersteht der rohen Kraft, ordnet, und unterwirft endlich alles Irdische. Darum ist es gewiß immer am verdienstlichsten die geistigen Vorzüge seines Vaterlandes geltend zu machen. Das Leben eines Volkes ist aber in der Gegenwart ein unverständliches Treiben, wenn wir nicht seine Vergangenheit kennen. Das Handeln der Gegenwart, im innigen Verständniß, im Geist und Sinn der Vergangenheit, begründet seine Zukunft.

Wir müssen daher stets der Thaten, Bestrebungen unserer Vorfahren eingedenk seyn, wenn wir nicht in der Gegenwart der Thatkraft, des nothwendigen Selbstvertrauens, wodurch wir unsere Zukunft schaffen, entbehren sollen.

Wir hatten eine große, schöne Vergangenheit; allein es wäre noch manches Gemälde mit halbverloschenen Umrissen aufzurollen, das uns Dinge erzählen könnte, an die wir seit Jahrhunderten nicht mehr gedacht haben. Dieß erwartet man mit Recht von einer Anstalt wie das vaterländische Museum, das vorzüglich berufen ist, der Zerstörung geschichtlicher Quellen Einhalt zu thun, und alles zu sammeln, was uns zur deutlicheren Erinnerung an die Vergangenheit verhelfen kann.

Je deutlicher wir uns nun unserer Geschichte bewußt werden, desto tiefer und freudiger werden wir empfinden, daß das Große derselben uns nicht fremd geworden sey; daß die Anlagen, die Bedingungen dazu noch in uns vorhanden sind, — wir werden manche schlummernde Kräfte in uns erwachen fühlen, unser Ziel höher stecken, uns durch das Selbstlob Anderer nicht mehr einschüchtern, oder gar verleiten lassen, fremden Ruhm zu beneiden und zu verkleinern.

Oesterreich war zur Zeit der Völkerwanderung die oft bestürmte Vorhut des sinkenden Römerreichs gegen die fast von allen Seiten einstürmenden Barbaren, dann die Gränze des fränkischen Reiches gegen Avaren und Ungarn. Selten wurde ein Boden durch so vieles Heldenblut getränkt als das Land zwischen dem Inn und der Leitha. Die edelste deutsche Ritterschaft, in dichte Schaaren zusammengedrängt, schirmte durch Jahrhunderte das Land, und das gesammte deutsche Reich gegen einen übermächtigen Feind, der mit seinen berittenen Schaaren die fernsten Länderstrecken mit schneller, furchtbarer Zerstörung bedrohte. Von der Erlaf wich kämpfend die deutsche Bevölkerung bis über die Enns zurück, oft auch in diesen engeren Gränzen überfluthet und niedergeworfen durch die Ungarn, die dann mit Feuer und Schwert die Gegenden bis Sachsen, Thüringen und an den Rhein verheerten.

Das Glück des Landes war seine geographische Lage. Die berittenen Barbaren suchten die Ebenen und gebahnte Straßen, die noch aus den Römerzeiten vorhanden waren. Die große Alpenkette im Süden der Donau mit ihren waldigen Vorgebirgen, Schluchten und Engpässen, der große Hausruck- und Passauerwald, die sich bis an den Einfluß der Traun in die Donau erstreckten, gewährten den Einwohnern, die dem Schwerte entrannen oder zeitig gewarnt flohen, sichere Zuflucht — nach dem Verrauschen einer solchen feindlichen Ueberfluthung war die Rückkehr

Digitized by Google

zur alten Ordnung der Dinge leichter möglich als anderswo. — So behauptete sich immer ein ansehnlicher Theil der Bevölkerung, bis die Huth des Landes dem herrlichen Stamme der Babenberger anvertraut wurde, welche bald die festen Burgen der Feinde brachen, die alten Gränzen gegen Pannonien wieder herstellten, erweiterten und die Feste Pütten zur Schutzwehr gegen feindliche Einfälle schon durch Heinrich III. erhoben sahen. Diese Feste schirmte ein Heldengeschlecht norischen Ursprungs, dem auch die steyrischen Ottokare entsprossen waren.

Die deutschen Heldensagen verkündeten seinen Ruhm, aus Unkunde die Zeiten Attilas und Dietrichs von Bern mit den jüngsten Ueberlieferungen vermischend. Heldenthaten, die den Dichter begeistern, wurden nirgends in solchem Maße verübt, wie auf dem Boden des alten römischen Norikums, darum weisen auch die ältesten Spuren des deutschen Heldensangs auf diese Gegend. Attila, dessen Reich in den Heldenliedern als bis an die Enns reichend dargestellt wird, war nach der Sage mit den Fürsten dieses Landes innig befreundet, seine Gemahlinn **Herca, Erca, Helica** — Helche — scheint einem eingebornen Fürstenstamme entsprossen zu seyn. — Nach der Heldenklage war unter den vielen Fürstenkindern, die sie erzog, eine Tochter Sintrams von Pütten; sie erbaute nach dem Heldengedichte »Piterolf« die Burg Traismauer, um dort einmal im Jahre mit Piterolf, dem Herrn zu Steyer, seiner Gemahlinn, und seinem Sohne Dietlieb eine Zusammenkunft feiern zu können. — Ihr Name begegnet uns oft in den ältesten Urkunden des Landes, und heutzutage noch in der Ortschaft Erkaburgern bei Frankenburg im Hausruckkreise. Dietrich von Bern weilt, nach den Erzählungen der Sagen aus seinem Reiche vertrieben, in unseren Gegenden; am Einflusse der Erlaf in die Donau wohnt zu Pechlarn der Markgraf Rüdeger, die Krone aller Helden, der Vater aller Tugenden, der Trost der Elenden, der tapferste unter allen Helden, überall der treueste Vasall, der biederste Freund und Vermittler, geliebt und hochgeehrt selbst von seinen Feinden. Ein lateinisches Gedicht des Mönchs Metellus von Tegernsee, das nach einigen im Jahre 1061, nach andern 1161 gedichtet wurde, erwähnt schon, daß die Erlaf durch deutsche Lieder von Rüdegers Tapferkeit verherrlichet wurde.

Der Schauplatz des Nibelungenliedes und der Heldenklage bewegt sich vorzüglich in Oesterreich. Im Piterolf wird die Gründung der Styrapurc besungen und der herrlichen Besitzung mit ihren Umgebungen und unerschöpflichen Hilfsquellen eine begeisterte Lobrede gehalten. Das schöne Mährchen: König Luarin, oder der kleine Rosengarten, erzählt wie die reitzende Similde, Piterolfs Tochter, zu Steyr lustwandelnd unter den Lindenlauben mit ihrem Bruder und anderen Rittern von Luarin, dem Könige der Zwerge, der in den Bergschachten von Tyrol seine unterirdischen Palläste hat, mittelst der Tarnkappe entführt, und wie sie von Dietlieb, Dietrich Hildebrand, Wittich und Wolfhart nach gefährlichen Kämpfen wieder befreit wird.

Der Noriker Erbo, oder Aribo, den auf der Jagd ein Ur (Wisent) durchbohrte, wurde nach der Urspergischen Chronik zum Jahre 1004 in deutschen Heldenliedern besungen; der Heldentod Ekberts, des Grafen von Lambach, Formbach und Pütten, der im Jahre 1156 kämpfend vor Mailand fiel, nach einem gleichzeitigen Dichter (**poëta ligurinus**) in allen deutschen Städten in Liedern beklagt.

In keinem deutschen Lande stand zur Zeit der Hohenstaufen die Poesie in reicherer schönerer Blüthe als in Oesterreich, aber vorzüglich war hier die Heldensage heimisch, denn an keiner Stelle Deutschlands konnte sich die älteste germanische Bevölkerung so leicht behaupten, nach den verderblichsten Einbrüchen wieder festsetzen, die ältesten Ueberlieferungen so treu bewahren, als in dem alten Norikum — nirgends wurde der Heldengeist durch ruhmvolle Kämpfe um die theuersten Güter des Lebens — in solchem Grade geweckt, genährt und fortgepflanzt. Darum finden wir auch die deutlichsten Spuren der Sprache, in der die schönsten Heldensagen geschrieben waren, noch in unserer Volkssprache, die sich besonders in den Gebirgen wenig verändert erhalten hat. — Das norische Gebirge, die Alpenkette von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Tyrol und Salzburg, einst von den Turiskern bewohnt, ist noch das scharf begräuzte Heimathland der österreichischen Volksweisen, auf welche die Rythmen des Nibelungenliedes, und der meisten deutschen Heldensagen so genau passen, daß sie vollständig auf unsere noch üblichen Volksmelodien gesungen werden können. Darum sind die ältesten Urkunden des Landes am reichsten an den Namen der gefeiertsten Helden der Sagen.

Man lese nur den: **Liber censualis Dynastiae styrensis**, vom Anfang des 14. Jahrhunderts, in Adrian Rauchs **Scriptores rerum austriacarum**, um sich davon zu überzeugen. Wir finden daselbst unter dem Namen der Besitzer der zinsbaren Güter, beinahe alle Namen der Helden deutscher Sagen, es fehlt sogar der hörnene Siegfried nicht (Seifrit huernein, 1. B. d. S. 426). Mehr als Alles dieß beweist aber noch das Wort Walthers von der Vogelweide, eines der trefflichsten Dichter jener Zeit diese Behauptung, wo er von sich selbst erzählt:

»In Oesterreich lernte ich singen und sagen.«

Ja noch deutlicher gibt dieß der Unmuth zu erkennen, in dem er aus Oesterreich schied, verdrängt am Hofe Leo-

Digitized by Google

pold des Glorreichen durch die mit den Heldensagen so enge verbundenen Volksweisen, mit denen man seine Lieder in muthwilliger Laune verkehrte (parodirte). So klagt Walther: »Ungefüge Töne haben das hofeliche Singen zu Hofe »verdrungen, seine Würde liegt darnieder, wer will harfen »bei der Mühle wo der Stein so rauschend umgeht, und »das Rad so manche Unweise hat? Wer doch die Unfuge »von den Burgen stieße. Bei den Bauern möchte sie »wohl sein, von denen ist sie ausgegangen!«

Alles weist uns darauf hin: hier in Oesterreich sey das Heimatland der ältesten und schönsten deutschen Heldensagen. — Sind wir also nicht vorzüglich berufen, hierüber Forschungen anzustellen, und während man im westlichen und nördlichen Deutschland mit unendlichem Aufwande philologischer Studien nur geringe Resultate gewinnt, oder gar auf ferne Abwege geräth, die uns so nahen, deutlichen, örtlichen und geschichtlichen Beziehungen herauszustellen?

Ich habe gesucht, hierüber Andeutungen und Nachweisungen zu geben, so viel es mir bei spärlicher Muße und geringen Hülfsmitteln, aber bei einiger Kenntniß des Vaterlandes, und bei großer Liebe dafür möglich war; allein diese Abhandlung übersteigt den Raum dieser Blätter. Doch mögen hier einige Theile derselben besonders besprochen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Vegetation,

mit besonderer Rücksicht auf das Herzogthum Salzburg.

(Schluß.)

Würden nicht oft Pflanzen unseres Vaterlandes, welche so häufig an Anmuth und Schönheit denen der entferntesten Länder nicht nachstehen, vorausgesetzt, daß durch die Seltenheit ihrer Standorte das Auge nicht schon daran gewöhnt ist, durch gehörige, leicht zu erörternde Pflege die trefflichen Zierpflanzen amerikanischer Abkunft ꝛc. ersetzen, ja vielleicht oft überbieten? Wer die Flora unseres Vaterlandes kennt, wird mir, ich bin überzeugt, recht gerne beistimmen.

Doch auch eine, sich nur auf einzelne, besonders in botanischer Hinsicht ausgezeichnete Landschaft fußende Bewerkstelligung dieses Planes würde immerhin schon von vielem Nutzen seyn. So z. B. von den näheren Umgebungen Salzburg's, von einzelnen Bergen, als vom Untersberge, Göll, Tännengebirge, oder insbesondere vom Pinzgau, Pongau, Lungau ꝛc. ꝛc., wie uns Herr von Braune in seinem trefflichen Werke: »Salzburg und Berchtesgaden,« bereits den Anklang gegeben, wenn er auch im Bezuge der vielseitigen zweckmäßigen Anwendbarkeit dieses Buches dieses Verzeichniß nicht eben der gestalt aufführen wollte, vielleicht, um das Werk nicht zu voluminös zu machen. Möchte er uns bald mit der längst versprochenen Flora salisburgensis erfreuen!

Ganz vorzüglich interessant für den Botaniker sind wohl Pongau, Pinzgau und Lungan; ersteres besonderes durch die Gasteiner-Berge und das pflanzenreiche Naßfeld, letzteres durch seinen »Preber,« »hohen Gailing« und Speiereck, deren ausgezeichnete Flora insbesondere durch einen, um die scientia amabilis ganz vorzüglich verdienten Veteranen der Botaniker, den hochw. Herrn Pfarrer Michael (vormals Pfarrer zu Mauterndorf im Lungau, dermalen aber jubilirt und zu Salzburg privatisirend) veröffentlicht wurde.

Auch in den Thälern Lungau's ist die Flora erwähnenswerth; jedoch sey dieß nur immerhin »für den Botaniker« gemeint, denn im Allgemeinen wird der Lungauer die Vegetation seines Landes eben nicht sehr loben können. Obst ist beinahe ganz aus selbem verbannt, oder wird zum mindesten selten reif, das Getreide, wenn es gedeiht, kümmerlich. Jedoch ist dieß sehr natürlich, da der Bewohner Lungau's besonders seiner hohen Lage wegen kein Frühjahr, wie dieß wohl in allen Gebirgsthälern mehr oder minder, hier jedoch ganz besonders der Fall ist, einen nur kurzen (wenn auch oft sehr heißen) Sommer, aber dafür einen desto längeren Winter, von welchem der Herbst wohl nicht leicht zu unterscheiden ist, zu genießen hat.

Die vielen botanischen Seltenheiten und Eigenthümlichkeiten des freundlichen Pinzgau's sind größtentheils durch Herrn Doctor Sauter und Herrn von Spitzel bekannt.

Salzburg lohnt botanische Ausflüge am meisten in den Monaten April, Mai (in der Ebene) und Juli, August (auf den Bergen). In jenem Zeitraume könnte man all' die botanischen Seltenheiten seiner Ebenen und Berge nach Wahl in schönster Blüthe finden, vorausgesetzt, daß menschliche Kräfte es vermöchten, in so kurzer Zeit die so vielen interessanten Standorte zu besuchen, welche alle Flora mit ihrer Freigebigkeit ganz besonders bedacht hat. Doch, wem wird es auch einfallen, eine Flora in einem Sommer sammeln zu wollen, und wenn sie auch jene einer in dieser Hinsicht lange nicht so bevortheilten Gegend wäre.

Auf Mondsee's Umgebung mit Einschluß der Berge ließe sich obige Behauptung sogar nur auf die Monate Mai und Juli anwenden. Ausnahmen hievon dürften hier vielleicht nur sehr wenige zu machen seyn.

Vermuthlich würde man eben so eine Blüthezeit-Tabelle in Bezug auf natürliche Familien und nach

Digitized by Google

ihrer geographiſchen Lage entwerfen können, als dieſes bereits in Bezug auf ihre Verbreitung auf unſerer Erde, namentlich von Willbrand und Ritzen (deren Gemälde der organiſchen Natur) geſchehen iſt. Jedoch kann dieß nur immer durch gemeinſchaftliches Zuſammenwirken geſchehen, und wenn hiezu einzelne Länder vorerſt den Anklang geben, oder, beſſer geſagt, das Materiale liefern, dann wird es auch ſeiner Zeit um ſo weniger an einem allgemeinen Werke darüber fehlen.

Erlauben es meine Geſchäfte und Geſundheit, ſo ſoll und wird es mein unausgeſetztes Streben ſeyn, dem eben geäußerten Wunſche zum mindeſten für die Provinz Oberöſterreich und das Herzogthum Salzburg auch durch Verwirklichung nachzukommen, um dadurch zu beweiſen, daß ich mich nicht gerne unter jene zählen laſſe, welche für die Wiſſenſchaften ſchon genug gethan zu haben glauben, wenn ſie der guten Sache das Wort reden.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg vom 1. bis letzten Auguſt 1839, inventirt von 8412 bis 8491, wovon jene Gegenſtände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geſchenke eingekommen ſind.

A. Bibliothek.

Druckſchriften.

1) Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur; vom Herausgeber Herrn Th. G. v. Karajan in Wien.

2) Münchner allgemeine Literatur-Zeitung, 15. Heft von 1819 und 1820; von dem hochwürdigen Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg.

3) P. Chrysostomi Hanthaler Fasti Campilienses, dann J. E. von Koch-Sternfeld Beiträge zur deutſchen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde; wurden angekauft.

4) Dr. C. Otto's Schlüſſel zur Botanik, und Seiffert's von Tennecker Lehrbuch der Veterinär-Wundarzneikunſt; vom Herrn Anton Wolfsanger, Herrſchafts-Verwalter zu Riegerting.

5) J. Beckmanni de historia naturali veterum libellus Petri Ludov. Danes Casletani generalis temporum notio, dann Antonii Perezi J. C. institutiones Imperiales erotematibus distinctae; vom Herrn Pfarrer Hofmeiſter zu St. Georgen am Wald.

6) Die Jahrgänge 1826, 1827 und 1828 der allgemeinen Zeitung; vom Herrn Auguſt Ritter von Genezik in Linz.

7) Lebensgeſchichte des Grafen Suwarow-Rymnikoy und Bedenken über Aufklärung; vom Herrn Franz Laudacher, bürg. Uhrmacher in Linz.

8) Samuel Moroloy's Perspectiva; vom Herrn Balthaſar Biſſuti, ſtänd. Caſſier in Linz.

9) Ein gedrucktes Werk vom Jahre 1554; vom Herrn Franz Xav. Zötl, bürg. Färbermeiſter in Freyſtadt.

B. Geſchichte.

I. Urkunden.

1) Eine collationirte Abſchrift der Translations-Urkunde der Stadtpfarrkirche St. Laurenz in Enns vom Kaiſer Ferdinand I. von dem Jahre 1553; vom Herrn Spitalamts-Verwalter Kain daſelbſt.

2) Ein Urbarium aus dem Mittelalter mit Vorbehalt des Eigenthums für das Spitalamt zu Enns. *)

3) Zwei Urkunden aus dem 17. und 18. Jahrhundert, vom Studierenden Joſeph Bergwald in Salzburg.

---

*) Dieſes intereſſante Document älterer Geſchäfts-Manipulation iſt in Folge der Einladung eines hohen Gönners vom Herrn Johann Kain, Spitalamts-Verwalter, als zweites daſelbſt vorhandenes Exemplar unter der oben anerkannten Bedingung eingeſendet worden. Es iſt ein eigentlich hölzernes Buch zu nennen; denn es beſteht aus acht in Form eines Folio-Bandes verbundenen Tafeln aus Buchenholz. Jede der inneren Seiten dieſer hölzernen Blätter iſt in zwei etwas vertiefte Columnen getheilt, deren linke die Vorſchreibung der Gebühr auf angeklebten Pergamentſtreifen enthält, die rechte Columne aber wurde mit einer dünnen Lage von Wachs überzogen, in welche die geſchehene Abſtattung mit einem Griffel nach antiker Art eingezeichnet wurde, wovon die Spuren hin und wieder noch zu ſehen ſind. Nach dem Jahres-Abſchluſſe wurden die Wachstafeln für die Aufnahme der neuen Einſchreibung mit einem heißen Glätteiſen wieder geebnet. Den Schriftzügen nach wurde die Vorſchreibung in dieſem Exemplare um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gepflogen. Da in Budweis ein ähnliches Buch vorhanden ſeyn ſoll, ſo wäre es ſehr erwünſcht, zu erfahren, ob nicht hie und da noch andere Exemplare exiſtiren, woraus auf den allgemeinen Gebrauch geſchloſſen werden könnte.

Digitized by Google

4) Zwei Pergament-Urkunden aus dem 16. Jahrhundert; vom Herrn Franz Xav. Zötl, bürg. Färbermeister in Freystadt.

5) Sieben collationirte Abschriften von Urkunden für das Diplomatarium; auf Kosten des Museums.

II. Münzen.

1) Zwei Silbermünzen; vom Herrn Pfarrer Schrötter zu Münzbach.

2) Zwei Bronce-Medaillen und eine Silbermünze; von einem Ungenannten.

3) Eine Silbermünze und drei Bronce-Münzen, worunter zwei Medaillen; vom Herrn Pfleger Kern zu Aschach.

4) Acht Bronce-Münzen aus älterer und neuerer Zeit; von dem hochwürdigen Herrn Michael Arneth, Probsten von St. Florian.

5) Eine Bronce-Medaille; vom Herrn Bürgermeister Falk in Enns.

6) Zwei solche und eine Kupfermünze; vom Herrn Joseph Reitter, bürg. Apotheker daselbst.

7) Eine Vermählungs-Münze der Familie Trauthson in Kupfer; von einem Ungenannten.

8) Zwei Kupfermünzen; vom Herrn Joseph Voigt, Hausbesitzer in Urfahr Linz.

9) Drei Silber- und eine Bronce-Münze; von dem hochw. Herrn Johann Nep. Bauer, geistlichem Rathe und Pfarrer zu Gallneukirchen.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antike Monumente.

1) Zwei römische Denksteine mit Bildnissen; von der löblichen k. k. Verwaltung des hiesigen Strafhauses übergeben. *)

2) Ein Fragment einer ägyptischen Mumie; von dem hochwürdigen Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg.

3) Zwei Fragmente von römischen irdenen Geschirren sammt einer Glasschlacke; von dem Studierenden Joseph Bergwald in Salzburg.

II. Mittelalterliche Monumente, Waffen und Geräthschaften.

1) Ein in rothem Marmor ausgehauenes Wappen der Familie Scherffenberg; von der löbl. k. k. Verwaltung des hiesigen Strafhauses. *)

2) Zwei Lunten-Gewehre und zwei Wehr-Gehänge mit hölzernen Munitions-Kapseln, dann zwei alte Pulverhörner nebst anderen Waffenstücken; vom Herrn Joseph Falta, fürstlich Schwarzenberg'schen Ingenieur und Schwemmleiter.

3) Ein kleines broncenes Kreuz mit Sinnbildern; vom Herrn Ignaz Gruber, bürg. Braumeister in Enns.

III. Sculpturen.

1) Eine kleine Sculptur in chinesischem Speckstein; von dem hochwürdigen Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg.

2) Eine kleine Büste Sr. Majestät Kaiser Franz I. von Oesterreich von Elfenbein; mit Vorbehalt des Eigenthums vom Herrn Joseph Körl, Cooperator zu Andorf.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich und Geognosie.

1) Zwei Karlsbader-Incrustate nebst zwei Mineralien; von dem hochwürdigen Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg.

2) Fünf Stücke Holz-Petrefacte aus der Gegend von Freystadt; vom Herrn Johann Hofmeister, Pfarrer zu St. Georgen am Wald.

---

*) Diese zwei Monumente der römischen Vorzeit unserer Provinz waren in dem äußern Vorhofe des hiesigen ehemaligen Schloßgebäudes gegen dem westlichen Thore an einer Mauer eingesetzt. Se. Majestät Kaiser Franz bestimmte sie durch Allerhöchst mündlichen Ausspruch für das werdende vaterländische Museum der Provinz ob der Enns im Jahre 1833.

*) Dieser Stein mit dem genannten Wappen befand sich neben den zwei Römersteinen an dem vorhin angegebenen Orte. Er erinnert durch seine Inschrift an Bernhart von Scherffenberg, welcher von 1478 bis 1485 Hauptmann ob der Enns war. Eine Abbildung dieser Monumente wird in der Folge in den Museal-Blättern gegeben werden.

Digitized by Google

3) Drei Exemplare von Steinkohlen und zwei solche von Granit aus der Gegend von Aschach; dann 40 geognostische Stücke aus dem Gebirge bei Engelhartszell; von dem prov. Custos Weishäupl.

4) Mehrere fossile Wirbel-, Schulterblatt-, Becken- und Rippen-Knochen urweltlicher Thiere wurden neuerdings aus den hiesigen Sandlagern gewonnen. *)

II. Pflanzenreich.

Dreißig Exemplare getrockneter Pflanzen aus der Gegend von Linz; vom Herrn Joseph Edlen von Mor in Linz.

III. Thierreich.

1) Ein Wespen-Bousard; vom Herrn Georg Wöhrl, Marktrichter in Kefermarkt.

2) Eine Meerschnecke; von dem hochwürdigen Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg.

3) Ein Seiden-Reiher **) und ein Uferläufer; vom Herrn Ludwig Ritter von Hartmann, k. k. Pfleger zu Mattighofen.

4) Eine Hausschwalbe (Hirundo urbica candida); vom Herrn Ignaz Moser, bürg. Weißgärber zu Schwanenstadt. *)

5) Ein Wiesen-Sumpfhuhn oder Wachtelkönig; vom Herrn Franz Planck, bürg. Handelsmanne in Linz.

E. Technologie.

1) Ein kleines altes tosisches Vorhängschloß; von einem Ungenannten.

2) Zwei Modelle von Geräthschaften zur Zucht der Seidenraupen und zur Gewinnung der Seide, nebst Exemplaren wirklich erzeugter Roh-Seide; von dem Unternehmer Herrn Joseph Reisinger, k. k. Hauptmanne in Pension, zu Aschach.

Linz, den 31. August 1839.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

*) Die Museal-Zeitblätter werden auch von diesen, und den schon früher aufgeführten merkwürdigen Ausgrabungen eine nähere Beschreibung und Abbildungen mittheilen.

**) Dieser blendend weiße, in seiner Gestalt sehr zierliche, in seinem Betragen besonders anmuthige Vogel gehört in unseren Gegenden unter die seltensten Erscheinungen. Er wird sonst auch der kleine Silberreiher genannt, und seine gewöhnlichen Wohnplätze sind in dem südlicheren und östlichen Europa, dann in Asien und Afrika zu suchen. In Ungarn, wo er häufiger erscheint, und andern europäischen Ländern ist er ein Zugvogel, und steht überall wegen seinem herrlichen, und zu Federbüschen sehr beliebten Federschmucke in ungemein hohem Werthe. Das gegenwärtige, vollkommen und rein im ausgebalgten Zustande von dem verehrten Herrn Geber selbst überbrachte Exemplar wurde auf den sogenannten Ibener-Moosen von einem herrschaftlichen Jäger erst nach langen Nachstellungen erschossen; denn gleichsam als ein hoher, werther Gast geehrt, umgab ihn beständig ein Kreis von Kibitzen, welche, auf jede Annäherung von Gefahr aufmerksam, sogleich mit ihm in die Flucht sich erhoben. Erst nachdem die Brutzeit diese Ehrenwache von dem schönen Fremdlinge entfernte, gelang es dem Waidmanne, ihn zu erlegen. Herr Naumann erzählt von den Seidenreihern, daß sie die Gesellschaft anderer Sumpfvögel nicht verschmähen, und in gleichgültiger Ruhe unter ihnen herumwandern, aber von einer so freundschaftlichen Aufmerksamkeit der Kibitze für diesen Vogel, von welcher sich Herr Pfleger Ritter von Hartmann und der herrschaftliche Jäger überzeugten, macht dieser hochverdiente Ornitholog keine Meldung; dieser Charakterzug in der Naturgeschichte dieser Vögel scheint also bisher entweder nicht beobachtet, oder mit Stillschweigen übergangen worden zu seyn. Die ornithologische Sammlung des Museums hat durch dieses schön ausgestopfte Stück eine neue und sehr schätzbare Zierde erhalten.

*) Diese rein weiße Varietät gehört unter die schönsten Spielarten der Hausschwalbe, und ist nebst drei gewöhnlichen Jungen bei der zweiten Zucht in dem Hause des Herrn Gebers bemerkt, mit Sorgfalt bewacht, und dann lebend, aber schon im vollen ersten Federkleide überbracht worden. Da bekanntlich diese weichlichen Geschöpfe die Gefangenschaft nie lange ertragen, so siechte auch dieses liebliche Thierchen dem baldigen Tode entgegen, ohne daß es nöthig gewesen wäre, es gewaltsam zu tödten. Vielleicht wäre diese Seltenheit auch im Freien bald den Verfolgungen irgend eines Feindes als Opfer gefallen, nun aber hat sie einen sicheren und ehrenvollen Platz neben ihren gewöhnlichen Verwandten eingenommen.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Dinstag den 15. October 1839. 4.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Ueber den Nutzen mehrerer Insecten.

Vom regulirten Chorherrn Joseph Schmidberger.

In den Büchern über die Obstbaumzucht ist nur immer die Rede von jenen Insecten, die unsere Obstbäume verderblich anfallen, und uns die Obsternte mehr oder weniger verringern; von den für die Obstbäume wohlthätig wirkenden geschieht keine Erwähnung. Da nun eine große Zahl solcher schädlicher Insecten aufgeführt wird, und man selten sich Mühe gibt, sie kennen zu lernen, so werden gewöhnlich alle Insecten, die sich auf den Obstbäumen sehen lassen, mit gleichem Eifer verfolgt; was für den Obstbaum nicht ohne Nachtheil geschieht. Ich habe in meinen Büchern, worin von den schädlichen Insecten gehandelt wird, auf mehrere Insecten aufmerksam gemacht, welche den schädlichen nachstellen, und viel zur Verminderung derselben beitragen. Hier werde ich sie nebst mehreren andern in Erinnerung bringen und kennbar machen, damit sie desto sicherer geschont werden. Ich werde aber zugleich von jenen Insecten handeln, die für den Menschen überhaupt wohlthätig wirken, und dabei die englischen Naturforscher Kirby und Spenze, welche in ihrer Einleitung in die Insecten-Lehre vom Nutzen mehrerer Insecten handeln, zum Theil benützen.

Können wir gleich die höchstweisen Absichten Gottes nicht ergründen, die er hatte, daß er so viele Tausende der Insecten schuf, so muß uns doch bald einleuchten, daß nicht alle schädlich, ja vielmehr sehr viele auf die eine oder andere Weise uns nützlich sind, wenn wir sie näher ins Auge fassen, und ihren Haushalt, ihr Thun und Treiben kennen lernen. Eben weil sich die wenigsten Menschen um eine nähere Kenntniß der Insecten bekümmern, sehen sie alle mit Verachtung an, höchstens daß einige Schmetterlinge und Käfer ihrer schönen Farben wegen mit Wohlgefallen betrachtet werden. Bevor die Menschen den unschätzbaren Werth der Seidenraupe, aus deren Gespinnst die Seide bereitet wird, und den großen Nutzen der Bienen kennen lernten, mögen sie wohl auch diese feindselig behandelt haben; denn die Seidenraupen entblätterten den Maulbeerbaum, und brachten den Besitzer desselben um die Frucht; die Bienen stachen die Pfirsiche, Aprikosen und andere süße Früchte an, und verminderten die Ernte derselben. Weil sie aber nur den Schaden kannten, den ihnen diese Thierchen verursachten, haben sie dieselben verfolgt. Indessen ist man bald darauf gekommen, den Werth dieser Insecten einzusehen, und sie zu benützen; denn seit den ältesten Zeiten sind Seide, Wachs und Honig bekannte Handels-Artikel.

Es gibt aber auch noch heut zu Tage viele Insecten, von denen man nur den Schaden kennt, den sie anrichten, nicht aber auch den Nutzen, den sie uns auf der andern Seite bringen. So werden die Ameisen nicht selten dem Obstbaume schädlich, wenn sie nämlich ihre Wohnung unter dem Wurzelstock desselben oder ganz nahe daran aufschlagen, von welcher Stelle sie oft nicht anders als durch starkes, mehrmaliges Begießen mit Wasser oder Mistjauche vertrieben werden können. Bisweilen beißen sie auch im Frühling eine Knospe, und im Sommer oder Herbst eine zeitige Frucht an; allein dafür sind sie auch thätig in Vertilgung verschiedener Insekten. Besonders helfen sie mit, die grünen Spanner und andere nackte Raupen zu vertilgen. Man stelle sich nur im Mai, vorzüglich nach einem Regen, unter einen Obstbaum, worauf grüne Spanner hausen, und man wird sehen, wie viele Ameisen mit einem Spanner im Maul vom Baume herabeilen, um die gemachte Beute in ihre Wohnung einzuführen. In heißen

Digitized by Google

Ländern gibt es eine Art von Zugameisen, welche in Häusern, in denen sich Küchenschaben eingenistet haben, als willkommene Gäste angesehen werden; denn sie fallen über die Schaben und jedes andere Insekt her, beissen sie todt, und verzehren sie. Auf diese Art reinigen sie die Häuser von diesen lästigen Gästen, und ziehen dann wieder weiter.

Die verschiedenen Wanzen werden oft zur Plage, indem sie bisweilen die Früchte der Obstbäume anstechen, oder uns dieselben durch den üblen Geruch verleiden, den sie darauf zurücklassen. Allein dafür sind sie thätig in Vertilgung verschiedener Raupen, die uns auf den Obstbäumen weit mehr Schaden als sie selbst machen. Ich sah mehrmalen, wie eine Baumwanze eine Goldaster-Raupe an ihrem Rüssel hatte, und selbe aussaugte. Ich sah, wie eine kleine Wanze die noch geschlossene Birnblüthe durchstach, um die darin befindliche Made der schwarzen Gallmücke anzuspießen und auszusaugen. Selbst die allerkleinsten, kaum die Größe eines Flohes erreichenden Wanzen gehen auf Raub aus, verfolgen die Blattläuse und andere kleine Insekten, um sich ihrer als Nahrung zu bedienen.

Wie schädlich werden uns die Hornisse (hier Hurnause genannt) und die gemeinen Wespen, indem sie uns im Sommer die süßen Obstfrüchte ausfressen! Sie finden sich in manchen Jahren so häufig auf unsern Obstbäumen ein, daß wir sie wegfangen müssen. Wir füllen nämlich ein Medicinglas zur Hälfte mit Wasser, geben etwas Honig darein, und hängen das Glas am Baume auf. Der Geruch des Honigs lockt die Hornisse, Wespen und mitunter auch Fliegen herbei, sie schliefen durch den engen Hals des Glases hinein, um den Honig zu erlangen, können sich aber nicht mehr herausfinden, und müssen daher ersäufen. Allein sie sind, besonders die Hornisse, wieder sehr nützlich in den Gärten, da sie sich vieler Insecten bemächtigen, und sie zur Nahrung verwenden. Keine Raupe oder Made, kein Käfer, keine Fliege oder Mücke wird von ihnen verschont, besonders ehe die Früchte reif werden; denn sobald dieses der Fall ist, sind ihnen die süßen Früchte die liebste Speise. Kirby sagt in dem oben erwähnten Buche: daß das Jahr 1811 wegen der geringen Zahl von Wespen und Hornissen merkwürdig war, dem es wahrscheinlich zugeschrieben werden müsse, daß an vielen Orten die Mücken außerordentlich überhand nahmen, und sehr lästig wurden.

(Schluß folgt.)

Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht.

(Fortsetzung.)

Unter den alten deutschen Heldenliedern steht eines da, an Vollendung der Form, an Handhabung der Charaktere, an großartiger Auffassung des epischen Grundgedankens, an poetischer Ausschmückung — unübertroffen, unerreicht — das Lied der Nibelungen. Es verknüpft die rheinisch-fränkische Sage von Siegfried dem Schlangentödter, von Chriemhild und Brunhild, mit den gothischen Sagen von Attila (Etzel), von Dietrich von Bern, und von dem tapfern Markgrafen von Rüdeger in Pechlarn zu einem großen Ganzen. In der ersten Hälfte zeigt es uns die Liebe Siegfrid's, sein treues argloses Gemüth, die Wunder seines Muthes und seiner Kraft — den Verrath der burgundischen Fürsten, und Chriemhildens gränzenlosen Schmerz; im zweiten Theile, wie die Rache Siegfried's Mörder an der unteren Donau auf Etzel's Burg ereilt, wie sie im Todeskampfe eine ganze Heldenwelt mit in ihren Untergang ziehen.

Friedrich von Raumer sagt in seiner trefflichen Geschichte der Hohenstaufen: »Das Nibelungenlied ist ein National-Epos von solcher Vollkommenheit, daß es nur mit Homer und mit keinem geringeren verglichen werden kann. So wie dieser aus den alten Sagen und Erzählungen seine Werke auferbaute, so der große aber ungenannte Dichter das Lied der Nibelungen. Hundert Jahre vor Dante war dieses Riesenwerk schon vollendet, an Hoheit, Milde, an innerer Einheit und tragischer Kraft seitdem unerreicht, und nur demjenigen ein Geheimniß, welcher auf das Erlernen der früheren Sprachweise seines Volkes nicht den zehnten Theil der Mühe wenden will, welche ihm das Erlernen fremder Zungen kostet. Wären auch alle lyrischen und epischen Gedichte jener Zeit verschwunden, wäre von der gesammten Geschichte nichts auf uns gekommen; das Lied der Nibelungen allein wäre vollgültiges Zeugniß, daß eine Zeit, die so Großes erzeugen konnte, überhaupt eine reiche und große gewesen sey; welches zu läugnen, und sie als jämmerliche Ausartung der alten Welt darzustellen, nur denen einfallen kann, deren Anmaßung mit ihrer Unwissenheit gleichen Schritt hält.«

Unvergänglicher Ruhm bestrahlt das Heimatland eines solchen Dichters; denn wenn auch die Krone dem dichterischen Genius gebührt, der das Epos schuf — so ist doch wohl zu bemerken, daß ein Epos, wie kein anderes Dichterwerk, eine große bewegte Zeit, große Charaktere, schöne, edle Vorbilder als Bedingung voraussetzt, die das aufkeimende Genie mit der Muttermilch eingesogen haben muß.

Darum wurden auch seit dem Wiederauffinden des Nibelungenliedes der Ansprüche gar viele von verschiedenen deutschen Gegenden erhoben. — Johannes Müller, der große Geschichtschreiber der Schweiz, wollte es wegen Anklängen an den schweizerischen Dialect seinem Vaterlande vindiciren — die Schwaben, berauscht von altem und neuem Dichterruhm, rühmten Schwaben als das Vaterland des

Digitized by Google

Dichters; die Rheingegenden, die Heimat des Geschlechtes der Nibelungen und der Sagen vom hörnenen Siegfrid, meinten, Niemand könne ihnen den Ruhm bestreiten, auch das Heimatland des Dichters der Nibelungen-Noth zu seyn — die Baiern gründeten Ansprüche auf den gothischen Ursprung ihrer ältesten Geschlechter. — Nur in Oesterreich hat sich bis jetzt keine Stimme erhoben, welche wichtigere Gründe als alle vorbenannten geltend gemacht hätte. Bescheidenheit ist eine schöne Tugend, sie ist ein eigenthümlicher Zug im Volkscharakter des Oesterreichers. Wer den Werth Anderer gebührend anerkennt, wird sich niemals ungestüm vordrängen — aber es ist auch erlaubt, seinen eigenen Werth zu fühlen; Geistesbildung lehrt uns Vergleichungen anstellen zwischen eigener und fremder Tüchtigkeit — und wenn wir in Wahrheit unsern Werth erkennen, so laßt uns auch unbedenklich den Platz einnehmen, der uns gebührt. Darum soll uns auch die Scheu vor der Gelehrsamkeit auswärtiger Forscher und Stimmenführer nicht länger abhalten, unser Erbtheil am Ruhme unserer Vorfahren zu erlangen.

Nicht etwa erst in neuerer Zeit, seit man angefangen hat, die deutschen Heldensagen aus dem Schutte hervorzuziehen, der sie nebst wuchernder literarischer Vegetation bedeckte, sondern seit Jahrhunderten ist der Name eines Sängers, Heinrich von Ofterdingen, mit den Sagen in sehr nahe Verbindung gebracht worden.

Die Lieder-Sammlung des schweizerischen Ritters Rüdiger Manesse, der gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte, enthält Strophen, welche Osterdingen bei dem berühmten Sängerkrieg auf der Wartburg zum Lobe Herzog Leopold VII. gesungen haben soll. Auf dem Deckel einer mangelhaften Handschrift des Heldenbuches in der Ambraser-Sammlung findet man die Aufschrift: **De Ofterdingen, poema germanicum, amatorium equestre** (von Ofterdingen, erotisches Rittergedicht in deutscher Sprache). In einem handschriftlichen Bücherkatalog des gelehrten Sammlers, Job Hartmann Freiherr von Enenckl, *) wird unter Nr. 689 — 10 aufgeführt: Heldenbuch, Wolfdietrich von Bern, und seine Gesellschaft — von Heinrich von Ofterdingen. Gedruckt anno 1509.

Ein Gedicht aus dem 13. Jahrhundert, von Herman von Damen, nennt Ofterdingen unter den 12 ausgezeichnetsten Sanges-Meistern der jüngsten Zeit; die Traditionen der Meisterschulen zählen ihn unter ihren Stiftern auf; im Sängerkriege auf der Wartburg wird er als Kämpfer den größten Dichtern jener Zeit, Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide, gegenüber gestellt; endlich stehen am Schlusse einer alten Pergament-Handschrift des kleinen Rosengarten, oder Königs Luarin, die Reime:

Heinrich von Ofterdingen
Diese Maere gedichtet hat,
Daß sie so meisterlichen stat (steht)
Deß waren ihm die Fürsten holt,
Und gaben ihm Silber unde Golt,
Dazu Pfenning und reiche Wat (Gewand)
Hiemit das Buch ein Ende hat,
Von den auserwählten Degen,
Gott geb uns allen seinen Segen.

Die Uebereinstimmung der Sage vom König Luarin mit dem Nibelungenliede, in der Sprache, in Behandlung der Charaktere, in der besonderen Vorliebe für einige derselben; ja in einzelnen Ausdrücken und Wendungen wurde selbst von dem Herausgeber des Luarin, **Dr. Ettmüller**, anerkannt, — zu allem dem kam noch, daß man dem würdigen, ja in mancher Beziehung überlegenen Gegner Eschenbachs und Walthers von der Vogelweide kein Gedicht zuzuschreiben wußte, das dem Ruhme seines Namens vollkommen entsprochen hätte. Es war daher so natürlich als folgerecht, daß schon vor 28 Jahren August Wilhelm von Schlegel zuerst die Vermuthung aussprach: Kein anderer als Heinrich von Ofterdingen sey der Dichter des Nibelungenliedes.

So allgemein und so tief wurde die Bedeutung dieses Ausspruches empfunden, daß die deutschen Stämme sich nur mehr um den Ruhm stritten, ihm und seinem Geschlechte den Ursprung gegeben zu haben, und daß man damit auch den Anspruch auf das deutsche National-Epos begründet zu haben vermeinte. Die Schwaben wiesen auf ihr Städtchen Osterdingen, und A. W. von Schlegel selbst glaubte, der Dichter des Nibelungenliedes sey ein nach Oesterreich eingewanderter schwäbischer Ritter gewesen, der an dem Hofe Leopold des Glorreichen günstige Aufnahme fand.

Die ungenaue, mit Teufelsspuck angefüllte Chronik der h. Elisabeth von Johann Rothe macht den Sänger auf der Wartburg zu einem gemeinen Bürger von Eisenach, Namens Afterdingen, der um die Gunst des Babenbergers buhlte — Andere wollten daher in Thüringen das Heimatland des Nibelungenliedes gefunden haben. Die Stadt Mainz berief sich auf das alte patrizische Geschlecht der Asteringen, Affterdingen, Osterdingen — man baute Hypothese auf Hypothese, und rühmte sich schon der glorreichen Verwandtschaft des Dichters des Nibelungenliedes

*) J. H. Freiherr von Enenckl, Sr. k. k. Majestät Kämmerer und Rath, war Landrath in Oesterreich ob der Enns, zuletzt Regent der n. österr. Lande, und starb zu Wien im Jahre 1627. Das erwähnte ungemein reichhaltige Verzeichniß, das von der umfassenden Gelehrsamkeit und von dem fein gebildeten Geschmack des Verfassers ein rühmliches Zeugniß gibt, ist Eigenthum der Herren Stände und befindet sich im Museum zu Linz.

Digitized by Google

mit den Erfindern der Buchdruckerkunst; ja der gelehrte Herausgeber des Nibelungenliedes, van der Hagen, schloß aus der Namens-Aehnlichkeit zwischen Osterdingen und Otfridingen im Hegau am Bodensee, daß dort die Heimat des Nibelungenliedes zu suchen sey.

Die Schärfe unserer heutigen Kritik hat die Nichtigkeit aller dieser Vermuthungen dargethan; allein sie hat bis auf den heutigen Tag keine neue Combination zu Stande gebracht. Ihre Spürkraft mußte sie an die Donau in Oesterreich führen; allein hier begann (nicht ohne unsere Schuld) für sie eine terra incognita — vielleicht auch daß man gar keine Geneigtheit verspürte, den Ruhm dieses Landes zu mehren; sie beharrte bei dem Vorsatze, der Sache auf den Grund zu kommen, und wollte selbst nach erkannter Erfolglosigkeit aller bisherigen Bestrebungen sich nicht unter einen anderen Gesichtskreis stellen, nicht den Schauplatz der Forschungen ändern. Sie ging darauf aus, den Streit über den Ort der Entstehung des Nibelungenliedes und über den Dichter desselben ausschließlich der gelehrten Sprachforschung vorzubehalten; ein Beginnen, das bei der weiten Ausdehnung der oberdeutschen Mundart, bei der Unzuverläßlichkeit aller späteren Handschriften, zu keinem Resultate führen konnte. Man erklärte wegen mangelnden Taufscheins und Stammbaums Heinrich von Osterdingen für eine allegorische Person, ohne nur eine Vermuthung über den Sinn der Allegorie zu wagen; man erklärte den Krieg auf der Wartburg für eine Fabel; Ueberlieferungen, Bücherdeckel und Schlußreime für beweislose Umstände — ja, nicht genug, man stellte die Vermuthung auf: das Nibelungenlied sey im Verlaufe der Zeiten, unter Mitwirkung Vieler, aus oberdeutschen Volksliedern zu einem Ganzen erwachsen. Damit erlosch aber auch unter den gelehrten Forschern, die nur mehr ein in philologischer und geschichtlicher Beziehung nicht unwichtiges Denkmal vor sich sahen, alle Begeisterung; den Ungelehrten war ohnedieß das Nibelungenlied wenig bekannt geworden, und man schloß mit der Bemerkung: das National-Epos sey in erster Aufwallung bedeutend überschätzt worden, und verdiene die Bewunderung nicht, die ihm in so hohem Grade zu Theil geworden.

Wem muß wohl mehr daran gelegen seyn, als uns, daß man damit die Forschungen nicht als geschlossen ansehe, und von allen weiteren Bemühungen ablasse? Was ich nun über das österreichische Geschlecht der Freien von Osterdingen oder Osteringen, über die nahen Beziehungen des Nibelungenliedes auf unser Vaterland und auf den berühmten Gegner Eschenbach's im Wartburgkriege gefunden, folgt hier in gedrängter Zusammenstellung.

Wenn wir jemals hätten ein österreichisches Geschlecht von Osterdingen nachweisen können, würde keinem Gelehrten eingefallen seyn, den Sänger auf der Wartburg, der den Herzog von Oesterreich seinen Herrn nennt, für eine allegorische Person zu erklären, oder seine Heimat anderswo als in Oesterreich zu suchen. Nur eine bisher durch den Druck bekannt gewordene Urkunde erwähnt, meines Wissens, eines Freien von Osteringen. Im Jahre 1142 hatte Bischof Eigilbert von Passau zur Stiftung des Frauenklosters in Herla (Erla) durch Otto von Machland, den dritten Theil seines Zehents in Osteringen gefügt. Diese Schenkung bestätigte Bischof Conrad im Jahre 1151 zu Kremsmünster. Als Zeugen dieser Urkunde werden zuerst die Domherren von Passau, dann die Aebte von Kremsmünster, *) Vormbach, Garsten, Sabenich und Florian, aus den Laien aber: **Adelramus de Oftheringen, Herrandus de Werde, Adalber de Nuoivaren, Marquarth de Wesen, Rihker de Osternahe,** und **Ruodiger** genannt.

Hier ist aber vor allem der Ort, nachzuweisen, daß die Namen Osterdingen und Osteringen gleichbedeutend seyen, bevor wir weitere Folgerungen aus diesen Prämissen ziehen.

Wenn auch nicht die bewährtesten Philologen darüber einig wären, daß im 12. und 13. Jahrhunderte Orts- und Geschlechtsnamen, welche auf »ing« enden, bald mit, bald ohne »d« geschrieben wurden, so würden wir die Bestätigung davon in unserer noch üblichen Volkssprache finden; denn die Landleute sagen noch heut zu Tage sowohl Esering und Ostering, als Eferding und Osterding. Verlangt man auch noch einen urkundlichen Beweis? Ganz nahe bei dem Dorfe Osteringen liegt das Schloß Ruesling; eine Urkunde im ältesten Passauer-Coder, vor dem Jahre 820, nennt es **Rudolvingon**, eine andere vom Jahre 820 **Hrodolvingum**, eine Urkunde des Stiftes Wilhering zwischen 1151 und 1161, wo dieser Ortsname als Geschlechtsname vorkömmt: **Rudolfdingen**; eine beinahe gleichzeitige Urkunde im codex traditionum ecclesiae pataviensis: **Rodoltingen**; der index redituum des Bischofs Otto von Lonstorf, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts: **Rudolfinge.** Daraus können wir wohl mit voller Zuversicht schließen, daß auch der Name Osterdingen eben so verschieden ausgesprochen und geschrieben wurde.

Nähere Nachrichten über das Geschlecht der Freien von Osteringen geben aber die durch die Güte des Herrn Abtes von Wilhering und den Eifer des Chorherrn von St. Florian, Jodok Stülz, in das obderennsische Museum in genauen Abschriften gelangten Urkunden des Klosters Wilhering, welche bisher durch den Druck nicht bekannt gemacht worden sind.

*) Bernhard Pez codex dipl. epist. T. I. p. 565.

Digitized by Google

Sie enthalten zwischen den Jahren 1155 und 1167 einen Albrecht, einen älteren und einen jüngeren Adelram von Ofteringen, welche sämmtlich als Freie den Ministerialen und Rittern unter den Zeugen vorgesetzt werden.

Dieses Geschlecht blühte also in mehreren Sprossen wenige Decennien vor Entstehung des Nibelungenliedes, und es kann nicht bezweifelt werden, daß der Kämpfer und Ritter des Herzogs Leopold VII. im Sängerkriege auf der Wartburg diesem Geschlechte entsprossen sey; denn es findet sich in Oesterreich sonst keine Spur eines gleichnamigen Geschlechtes.

Das Stammschloß der Freien von Ofteringen oder Ofterdingen, das einen waldigen Hügel in der Nähe des Dorfes Ofteringen krönte, liegt im Schutte von Bäumen und Gestrippe so überwachsen, daß es allen Schriftstellern älterer und neuerer Zeit, die sich mit der Topographie des Landes, der Beschreibung seiner Schlösser und Ruinen befaßten, unbekannt blieb. Höchst bedeutend ist aber gerade diese Lage in Beziehung auf den Gegenstand dieser Erörterungen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten September 1839, inventirt von 8492 — 8602, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Semplice verità opposta alle menzogne di Enrico Misley nel suo libello: L'Italie sous la domination autrichienne; durch Se. Excellenz Herrn Philipp Freiherrn von Skrbensky, k. k. wirkl. geh. Rath und Landes-Präsidenten in Oesterreich ob der Enns. 2) Allgemeine Zeitung, Jahrgang 1834; vom Herrn August Ritter von Geneziк. 3) Münzen der Grafschaft Görz; von dem Verfasser Herrn Leopold Welzl von Wellenheim, k. k. Hofrath in Wien. 4) Pillwein's Salzburgerkreis, II. Abtheilung; von dem hochwürdigen Herrn Michael Arneth, Probsten zu St. Florian. 5) Mayr Helmprecht von Wernher dem Gartenaere, einem österreichischen Dichter des 13. Jahrhunderts; von dem Herausgeber Herrn Joseph Bergmann, Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes und der Ambraser-Sammlung in Wien. 6) Kaiser Leopold I. Polizei-Ordnung vom Jahre 1686; vom Herrn Syndicus Karmayr zu Freystadt. 7) Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes, 20. Band; zu der ständischen Bibliothek gehörig. 8) Banier et Picart le Romain: Les metamorphoses d'Ovide. Neueröffneter Musentempel von Picart, zwei Prachtwerke; vom Herrn Joseph Freiherrn von Rumerskirch, k. k. wirkl. Kämmerer und Herrnstands-Verordneten in Linz. 9) Chronicon Gotwicense, Tomus I. — Recensio tomi prodromi Chronici Gotwicensis — Notitia Austriae antiquae et mediae, Tomus I.; von dem löbl. Stifte Göttweih. 10) Das Reich der Todten, Jahrgang 1803, erster Band, und Jahrgang 1804, erster Band; dann die Jahrgänge 1803 und 1804 der Augsburger-Zeitung; von einem Ungenannten. 11) Fünf gedruckte Werke; von einem Ungenannten. 12) Allgemeine Zeitung, Jahrgang 1839, erste Hälfte; von einem Ungenannten.

II. Manuscripte.

1) Bergwerks-Ordnung vom Erzbischofe Mathäus zu Salzburg vom Jahre 1532; vom Herrn Ludwig Grafen von Frankhing, k. k. Pfleger zu Vichtenstein. 2) Tabelle über die chemische Analyse der vom Herrn Rudolph Hinterhuber, Apotheker zu Mondsee, untersuchten, in dem Distrikte Mondsee befindlichen Quellen; von dem genannten Herrn Verfasser.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

1) Copie einer Urkunde vom Jahre 1543; vom Hrn. Ignaz Donabaur, Bürger zu Niederkappel. 2) Zwei Adelsbriefe und sechs urkundliche Schreiben aus dem 16. bis in's 18. Jahrhundert; vom Herrn Syndicus Karmayr in Freystadt. 3) Vier Urkunden von 1501 — 1555; vom Herrn Carl Schmutz, k. k. Hauptmann und Catastral-Schätzungs-Commissär in Steyr. 4) Zwei Urkunden aus dem 17. Jahrhundert; vom Herrn Justiziär Schroff in Steyr. 5) Für das Diplomatarium wurden 96 Urkunden abgeschrieben und collationirt.

II. Münzen.

1) Eine Bronce-Medaille; vom Herrn Anton Tureck in Linz. 2) Eine Silbermünze vom Jahre 1600; vom Herrn Ignaz Donabaur, Bürger zu Niederkappel. 3) Drei Kupfermünzen, als Geschenk, dann 18 große und kleinere Silbermünzen als Beiträge; vom Herrn Syndicus Karmayr in Freystadt. 4) Ein älterer französischer Rechenpfenning (Jetton); vom Herrn Joseph Schönleitner, regulirten Chorherrn zu St. Florian. 5) Neun Silbermünzen aus dem 16. bis in's 18. Jahrhundert; vom Herrn Justiziär Schroff in Steyr. 6) Eine Silbermünze; vom Hrn. Anton Kerschischnigg jun. in Linz.

III. Siegel.

1) Neun Siegelabdrücke mit Familien Wappen; vom Herrn Joseph Ritter von Brenner-Felsach, M. Dr. und k. k. Kammerguts-Physicus in Ischl.

Digitized by Google

C. Kunst und Alterthum.

I. Mittelalterliche Monumente, Waffen und Geräthschaften.

Ein altes Trinkhorn; vom Herrn Matthäus Fink, Bürger und Hausbesitzer in Linz. *)

II. Sculpturen und Malereien.

Zwei Glasgemälde mit Wappen; vom Herrn Carl Schmutz, k. k. Hauptmann und Catastral-Schätzungs-Commissär in Steyr.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralogie und Geognosie.

1) Ein Madreporit aus dem Salzkammergute; vom Herrn Joseph Ritter von Brenner-Felsach, M. Dr. und k. k. Kammerguts-Physicus in Ischl. 2) Ein geognostisches Stück aus den Steinbrüchen zwischen Steyregg und Plesching; vom Herrn Lithographen Hafner in Linz. 3) Zwei Holzpetrefacte und zwei geognostische Exemplare aus der Gegend von Freystadt; vom Herrn Syndicus Karmayr daselbst. 4) Drei Holzpetrefacte und sechs geognostische Exemplare aus der Gegend von Freystadt und Wartberg im Mühlkreise; gesammelt von dem provisorischen Custos Weishäupl. 5) Zwölf Exemplare Mineralien aus der Gegend von Sterzing in Tirol, und fünf Stücke Kalkhaloid aus der Adelsberger-Grotte in Krain; vom Herrn M. Dr. und Distrikts-Arzte zu Perg, Joseph Moczarsky, Ritter von Moczarz und Trzywdar. 6) Zwei große Stücke von Steinkohlen aus dem neuen Bergwerke zu Haizing bei Aschach; vom Herrn Hermann Zimmer, Schichtmeister und Miteigenthümer des genannten Bergwerkes. *) 7) Zwei geognostische Stücke aus dem Steinbruche bei Haizing; vom Herrn Joseph Kern, Pfleger zu Aschach. 8) Siebzehn Exemplare Steinkohlen mit sieben Exemplaren von daraus erzeugten Coaks, aus zehn verschiedenen Flötzen in Oesterreich und Böhmen; vom Herrn Anton Hofstätter, bürg. Apotheker in Linz. 9) Zwei Wirbel- und mehrere Rippenknochen, Fossil aus den hiesigen Sandlagern.

II. Thierreich.

1) Zwei Arten Wasserläufer (Totanus calidris); vom Herrn Joseph Schmidberger, regul. Chorherrn zu St. Florian. 2) Ein Regenpfeifer, junger Vogel (Charadrius morinellus); vom Herrn August Ritter von Genczik in Linz. 3) Das Nest sammt Eiern eines Zaunkönigs; vom Herrn M. Dr. und Distr. Arzte zu Perg, Herrn Joseph Ritter von Moczarz und Trzywdar. 4) Ein Salamander (Lacerta Salamandra); vom Herrn Franz Brenner, Ritter von Felsach, Studierendem der Philosophie in Kremsmünster. 5) Eine Tafelente (Anas ferina); vom Herrn Anton Wolfanger, Verwalter zu Riegerting. 6) Zwanzig Arten in 27 Stücken ausgestopfter Säugethiere, und 100 Arten in 289 Stücken ausgestopfter Vögel; vom Herrn Johann Freiherrn von Stiebar, k. k. wirkl. Regierungsrathe in Linz. **) 7) Ein Waldkauz (Strix aluco); vom Herrn Joseph Kern, Pfleger zu Aschach.

E. Technologie.

Drei Exemplare vom Lichtdrucke nach Thalbot; vom Herrn Anton Hofstätter, bürg. Apotheker in Linz.

Linz, am 30. September 1839.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

*) Es ist bekannt, daß es Sitte unserer deutschen Vorfahren war, bei ihren Opfern und Festlichkeiten aus Hörnern von Thieren, besonders von Stieren oder Wisenten zu trinken, an welchen Volksgebrauch das gegenwärtige sehr schätzbare Geschenk lebhaft erinnert. Das zu diesem Gefäße verwendete Horn eines Urs oder Wisents (Bos bison Linn., der Botaurus des Aristoteles) mißt nach der äußern Krümmung 2 Schuh 5 Zoll in der Länge, und bei 13 Zoll Wienermaß an der Mündung im Umfange, und ist sowohl wegen seiner Größe, als wegen seiner schönen und vollkommenen natürlichen Ausbildung ausgezeichnet. Ob diese vorzügliche Schönheit, oder vielleicht noch ein anderes wichtigeres Interesse bewogen hat, dasselbe zu einem Trinkgefäße als stetes Andenken vorrichten zu lassen, ist dermal geschichtlich nicht nachzuweisen. Uebrigens geben aber die an dem oberen Ringe des kupfernen und vergoldeten Beschlages angebrachten zwei Wappenschilde zu erkennen, daß diese Adaptirung unter dem Bischofe Georg I. von Passau aus dem Hause der Grafen von Hohenlohe, welcher vom Jahre 1388 bis 1423 das Bisthum regierte, vorgenommen wurde. Herr Fink hat durch diese Widmung das Museum in den Besitz einer sehr schätzbaren Reliquie gesetzt, welche jederzeit in Ehren gehalten werden wird.

*) Allem Anscheine nach wird dieses Bergwerk nicht nur eine beträchtliche Ausbeute, sondern auch eine gute Kohle liefern, welche bereits von Feuerarbeitern benützt wird. Es werden alle Inhaber und Bearbeiter von Kohlenbergwerken im Umfange der Provinz Oesterreich ob der Enns gezlemend ersucht, Exemplare von den gewonnenen Fossilien, welche übrigens keine besondere Größe haben dürfen, an das Museum Francisco-Carolinum einzusenden, damit selbe in der geognostischen Sammlung aufgestellt werden können; vorzügliche Aufmerksamkeit wolle den organischen Erscheinungen gewidmet werden, sie mögen aus dem Thier- oder Pflanzenreiche seyn.

**) Die zoologischen Sammlungen des Museums haben durch diese großmüthige Schenkung vier neue Säugethier-Arten, worunter eine exotische, dann 34 neue Arten von Vögeln, worunter sechs exotische, erhalten. Zur allmäligen Vervollständigung und Vervollkommnung der Sammlungen muß hier das Ansuchen gestellt werden, daß vorkommende interessante und gut erhaltene Exemplare eingesendet werden wollen.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Freitag den 15. November 1839. **5.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht.

(Fortsetzung.)

Nachdem nun ein mit der Entstehung des Nibelungenliedes gleichzeitiges Geschlecht der Freien von Ofteringen oder Ofterdingen urkundlich nachgewiesen ist, wollen wir die unverkennbaren Beziehungen des Nibelungenliedes auf Oesterreich, und insbesondere auf das Land ob der Enns näher in's Auge fassen.

Zuerst ist gewiß, daß der edelste, mit vorzüglicher Liebe geschilderte Held des Epos, der mit der Nibelungensage nicht einmal in nothwendiger Verbindung stehende Markgraf Rüdeger von Pechlarn, Oesterreich angehört. Seine Burg zu Pechlarn wird ausführlich beschrieben; die Gränze seiner Markgrafschaft an der Enns bezeichnet, die der treue Ekart hüthet. Die Stellen des Nibelungenliedes, welche von Rüdeger sprechen, gehören zu den schönsten des Gedichtes. »Sein Herz bringt Tugenden hervor, wie im süßen Mai das Gras Blumen hervorbringt.« — V. 6570, 71. Seine Milde, Treue, seine Größe in dem schauerlich erhabenen Seelenkampfe zwischen den heiligsten Pflichten der Vasallentreue, Gastfreundschaft und Liebe zu seinem einzigen Kinde, sein Heldentod, der die letzte Katastrophe herbeiführt, verleihen dem Epos nebst der größten tragischen Wirkung auch den höchsten sittlichen Aufschwung, der es über alle ähnliche Dichtungen erhebt. Wir haben gesehen, daß schon lange vor Entstehung des Nibelungenliedes deutsche Lieder von Rüdegers Heldentugenden die Erlaf verherrlichten. Dieser Held, man mag ihn nun für eine geschichtliche Person, oder für ein dichterisches Urbild halten, gehört unbezweifelt uns an. Wer anders als ein Oesterreicher konnte ihn in die Nibelungensage verflechten?

Weiters müssen wir erwägen, daß die Sage von Siegfrid mit ihren festen Punkten, Worms und Xanten, keine Willkühr in der Geographie zuließ — aber die Reisen Chriemhildens und ihrer Brüder an Etzels Hof eröffneten der Phantasie des Dichters ein weites Feld. Er konnte ihn wie andere norddeutsche Heldensagen nach Susat (Soest in Westphalen), oder sonst irgendwohin im Osten von Deutschland versetzen, doch dunkle historische Erinnerungen und Sagen, die nur in Oesterreich sich so lebendig erhalten konnten, die deutlichere Kenntniß von dem benachbarten, mit Oesterreich in so vielfältigem, freundschaftlichen Verkehre stehenden, ungarischen Reiche — mußten ihn bestimmen, den Schauplatz von Chriemhildens Rache nach Ungarn zu verlegen, und daß das Land zwischen Baiern und Ungarn mit der augenscheinlichsten Vorliebe hervorgehoben wird, ist der stärkste Beweis, daß die Heimat des Dichters zwischen dem Inn und der Leitha zu suchen ist.

Chriemhilde reis't mit ihrem zahlreichen Gefolge, von dem österreichischen Markgrafen Rüdeger begleitet, von Worms an Etzels Hof, durch Schwaben und Baiern; im ersteren wird kein Ort genannt — letzteres wird ungastlich, räuberisch geschildert. Daß Chriemhilde und ihr Gefolge auf den Straßen von den Baiern nach ihrer Gewohnheit nicht geplündert wurde, wird nur der Vorsorge Rüdegers zugeschrieben, der sie mit 1000 Rittern begleitete. V. 5222—25. Bei ihrer Ankunft zu Plattling, oberhalb Passau — nehmen die Schilderungen mit einem Male einen anderen Charakter an — sie naht sich dem Heimathland des Dichters, und dem enge verbündeten, befreundeten Hochstifte Passau. In Passau

Digitized by Google

werden die Herbergen leer, und auch des Fürsten Hof. V. 5198. Bischof Piligrin reitet Chriemhilden nach Platling entgegen — die lieben Gäste fanden dort gute Herberge, man schuf ihnen gutes Gemach. — V. 5204. Das Volk kam ihnen allenthalben entgegen, und gab williglich, was sie bedurften. V. 5205—6. Von Passau begleitet Piligrin die Braut Etzel's, seiner Schwester Kind, nach Everdingen.

Da sah man allenthalben die Wege unmüßig stehn,
Das Volk began den Gästen entgegen zu reiten, und gehn. V. 5219, 20.

Die Reise ging welter zu Land über die Traun nach Enns. Auf dem Felde vor Enns kam Gotelinde, Rüdeger's Gemahlinn, den Reisenden entgegen; bei ihrem Anblicke stieg Chriemhild alsobald von ihrem Pferde. V. 5260. »Den Bischof sah man weisen seiner Schwester Kind zu »Gotelinden, — da ward viel michel (starkes) Weichen an »derselben Stund.« V. 5261, 63. Nach den liebevollsten Begrüßungen wurden Hütten und Gezelte aufgespannt, die Gäste wurden von Rüdeger auf das trefflichste bewirthet, »viel manige Degen kamen zu beiden Seiten geritten auf »den Wegen — da ward von der Recken Handen mit rit»terlichen Sitten gar wohl zum Preise vor den Frauen ge»ritten, und viel der Trunzune (Lanzensplitter) sah man »geberge gehn.« — V. 5234—44.

Mit Züchten zu einander gieng viel manich Meit (Mädchen)
Da waren in (ihnen) die Recken mit Dieneste viel bereit;
Sie saßen nach dem Grüßen nieder auf den Klee:
Sie gewannen maniger Künde die in viel fremede waren eh. V. 5273—76.

Die Gäste hatten hier ihre »Nachtselde,« aber während sie bis zu dem nächsten Morgen ruhten, traf Rüdeger schon die nöthigen Anstalten, sie ihn Pechlarn würdig zu empfangen. V. 5281—84.

Wohl hat gehandelt Rüdeger, daß in (ihnen) da wenig iht (etwas) gebrast (gebrach)
Die Fenster an den Mauern sah man offen stan (stehn)
Die Burg zu Bechelaren die ward aufgethan.
Da ritten darein die Gäste, die man viel gerne sach,
Da hieß der Wirth viel edele schaffen guten Gemach. V. 5285—88.

Nach minniglichem Grüßen giengen sie dann:
In einen Pallas (Saal) weiten, der war viel wohl gethan;
Da die Tunowe (Donau) unten hine floß;
Sie saßen gegen dem Lufte, und hätten Kurzweile groß. V. 5294—96.

Nach reichen gegenseitigen Geschenken geht die Reise weiter nach Melk (Medeliche).

— — — Auf Handen ward getragen
Viel manich Goldvaß (Gefäß) reiche, darinne bracht man Wein
Den Gästen zu der Straße: sie müßen willekommen seyn.
Ein Wirth war da gesessen, Astold war der genannt,
Der weiste sie die Straße in das Osterlant
Gegen die Mutaren (Mautern) die Tunowe nieder
Da ward viel wohl gedienet der schönen Königinne sider (seither). V. 5326—32.

Hier schied Bischof Piligrin von seiner Nichte Chriemhilde mit väterlichen Ermahnungen. Wie die Königinn nach Treismauer kommt, heißt es: Bei der Treisem hatte der König von Heunenland Eine Burg viel reiche, die war viel wohl bekannt, Geheißen Treisenmaure Frau Helche saß da eh, Und pflag so großer Tugende, daß wahrlich nimmer mehr ergeh. — V. 5341—44.

In Treisenmaure verweilt Chriemhilde vier Tage, und wird dann zu Tuln vom König Etzel empfangen, in dessen Gefolge 24 Fürsten und König Dietrich von Bern mit allen seinen Gesellen. Man sah da Russen, Griechen, Wallachen, Hunen, Petscheneger, die mit ihren Bögen auf die Vögel im Fluge schossen, Dänen und Thüringer. Auf Ermahnung Rüdeger's küßte Chriemhild nebst Etzel 12 seiner edelsten Recken. V. 5421. Alsobald sah man da christliche und heidnische Ritter nach ihren Sitten turnieren, auf einem reich verzierten Stuhle Chriemhild bei Etzel, in seiner Rechten lag ihre weiße Hand. V. 5446.

Aber noch glänzender war der Empfang der Königinn zu »Wiene.« Da war für alle Bedürfnisse der Gäste gesorgt. V. 5461. Die Stadt hatte keinen Raum mehr für die Ungeladenen, die Rüdeger bat, ihre Herberge auf dem Lande zu nehmen. V. 5465—67.

Des Königs Hochzeit hub sich fröhlich an. V. 5464. Nie hatte Chriemhild in Niederlanden so viele Helden zu ihrem Dienste bereit gesehen. V. 5475—85. Nie hatte Siegfrid, so reich er war, so viele Dienstmänner gewonnen, als sie hier von Etzel stehen sah. V. 5489. Keine Mähre erzählt von einer größeren königlichen Hochzeit. V. 5482. Alle trugen neue Kleider. V. 5484. Nie wurde eine solche Menge tiefer und weiter Mäntel, guter Kleider geschenkt, als Chriemhild hier vertheilte. V. 5490—91. Ihre Freunde, und selbst Gäste fühlten sich zu gleicher Großmuth hingerissen, was irgend jemand begehrte, das gaben sie bereit. Da standen viele Edle aus übergroßer Milde ohne Kleid. V. 5495—96. Verschwenderische Gaben theilten Dietrich und Rüdeger. V. 5501. Fürst Blödelin aus Ungerland ließ die Schreine leeren von Silber und von Gold. V. 5505. Etzel's Spielleute, Werbel und Swemmelin, gewannen da zur Hochzeit 1000 Mark oder darüber.

Digitized by Google

V. 5510. Attila's Hochzeit dauert 17 Tage. Die Reise geht dann weiter über die alte Heimburg, wo er mit seinem Gefolge, das niemand zählen kann, übernachtet. V. 5517. Zu Misenburg (Wiselburg) in Ungarn schifft alles Volk sich auf der Donau ein, »daß das Wasser von Men»schen und Pferden verdecket war, als wenn es Erde wäre, »so weit als man es fließen sah.« V. 5521—23.

Wer mit diesen Bildern die unbestimmten, verworrenen Umrisse vergleicht, welche uns der Dichter des Nibelungenliedes von den Gegenden am Rheine, die dürftigen Nachrichten, die er von den zwischen Worms und Plattling gelegenen Ländern gibt, kann keinen Augenblick im Zweifel seyn, ob das Vaterland des Dichters am Rhein, oder an der Donau sey.

Doch um unsere Ueberzeugung noch fester zu begründen, will ich die hier beschriebene Reise mit einigen geschichtlichen und topographischen Anmerkungen erläutern.

Die Erwähnung des Ortes Plattling im Nibelungenliede ist nicht bedeutungslos, sagt Freiherr v. Hormayr;*) denn nach dem Vertrage mit Heinrich Jasomirgot (im Jahre 1156) soll Oesterreich sich bis Plattling und Osterhofen erstreckt, und in Baiern noch einige Grafschaften in sich begriffen haben. Wir finden auch, daß Herzog Leopold VII. zu Plattling wirklich Hof gehalten, und in einer daselbst im Jahre 1198 ausgestellten Urkunde dem Stifte Osterhofen Mautfreiheit gegeben habe. **)

Von größter Wichtigkeit aber ist die Art, wie der Dichter das Hochstift Passau und seinen Bischof Piligrin hervorgehoben hat, und darüber gibt uns die Heldenklage, welche wahrscheinlich früher, aber von demselben Dichter, wie das Nibelungenlied gedichtet wurde, näheren Aufschluß. Dieses höchst interessante Gedicht knüpft unmittelbar an die letzte Catastrophe des Nibelungenliedes an; es schildert die Klagen der Zurückgebliebenen, und setzt jedem der bedeutenderen gefallenen Helden ein Denkmal, indem es seine Thaten, seine vorzüglichen Eigenschaften in kurzen Umrissen zeichnet.

In diesem Gedichte wird nun ausdrücklich erzählt, Bischof Piligrin habe durch Zeugen, durch Anhören und Ausfragen eines jeden, der irgend eine nähere Kunde von der großen Begebenheit hatte — den Stoff des Nibelungenliedes gesammelt, und aus Liebe zu seinen Neffen, den burgundischen Königen, in lateinischer Sprache niederschreiben lassen, und sein Schreiber, Meister Chunrat, habe seither vieles davon in deutscher Sprache gedichtet. Diese Andeutungen werden höchst wichtig, wenn wir erwägen, daß Piligrin nach der letzten und furchtbarsten Verheerung des Landes durch die Ungarn um das Jahr 980 zu Enns, Mistelbach und Mautern Synoden hielt, durch Abhörung von vielen Zeugen die Rechte des Bisthumes Passau auf die Zehente in Unter- und Oberösterreich verläßlich zu erheben, und sicher zu stellen suchte, daß nach einem alten Bücherverzeichnisse des Otto von Lonstorf, Bischofs von Passau, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, *) und nach dem viel späteren Zeugnisse des Wigulejus Hund ein solches Buch wirklich in der Bibliothek zu Passau war, daß eben dieser Bischof Piligrin es war, der durch seine historischen Erörterungen und Nachweisungen des uralten Bestandes des Bisthums Lorch, und der Uebertragung desselben nach Passau, sein Bisthum kraft der erwirkten päpstlichen Entscheidung wieder auf einige Zeit über jenes von Salzburg erhob, daß nach den ältesten Familien-Traditionen Piligrin, so wie der Markgraf Rüdeger, als von Ethico, Odoacer, Biterolf und Dietlieb abstammend zu den Ahnen der Markgrafen von Steyer und der letzten Babenberger gezählt wurde, so wird der Schluß wohl nicht zu gewagt scheinen, wenn wir behaupten, daß den Andeutungen der Heldenklage Wahrheit zum Grunde liege, und daß Piligrin bei seinem längeren Aufenthalte in Oesterreich die Trümmer der Heldensage, die seinen Geist neben den Angelegenheiten seiner Kirche beschäftigten, gesammelt, und deren Aufzeichnung angeordnet habe. **)

Doch wir wollen zur Reise Chriemhilden's zurückkehren. In Everdingen war nach Urkunden des 13. Jahrhunderts schon damals ein Gericht und Verwaltungsamt des Hochstiftes Passau — die Straße von dort nach Enns muß über Ebelsberg bei Ofteringen nahe vorbei geführt haben, denn die Traunbrücke zu Wels ist spätern Ursprungs; daß aber schon im 12. Jahrhunderte zu Ebelsberg eine Brücke über die Traun war, geht aus einer Urkunde vom Jahre 1215 hervor, zufolge welcher auf dem Reichstage zu Augsburg der alte Streit zwischen Leopold und Bischof Manegold von Passau über diese Brücke ausgeglichen wurde. ***)

Auf der das Feld vor Enns begränzenden Anhöhe lag die Burg Volchenstorf; von dem Geschlechte gleichen Namens kommen Arnhalm im Jahre 1178, Ortolf aber im Jahre 1213 als ministerialis ducis Austriae und judex provinciae in qua ecclesia S. Floriani sita est — vor. Dieses weite Feld vor Enns mag wohl schon zur Zeit, als das Nibelungenlied gedichtet wurde, ein vorzüglich geeigneter Schauplatz für die ritterlichen Uebungen der in dichten Schaaren herum ansäßigen Freien und Ritter aus Unter-,

*) Herzog Luitpold, Gedächtnißrede von Freiherrn von Hormayr. München, 1831.

**) Hund, metropolis salisburgensis. T. III. p. 18, 19.

*) Monumenta boica. 23. Band. 2. Theil. p. 484.

**) Dadurch erklärt sich auch zum Theile der starke Anachronismus, der den B. Pilgrin zum Zeitgenossen Attila's macht.

***) Hund, Gewold. Metrop. T. I. pag. 255.

Digitized by Google

Oberöſterreich und Steyermark geweſen ſeyn, doch bei keinem Anlaß mag dort eine zahlreichere Ritterſchaft verſammelt geweſen ſeyn, als am 17. Auguſt 1186, wie der letzte Ottocar von Steyer, ſeinem nächſten Blutsfreunde, dem Herzoge Leopold VI., auf dem Georgenberge bei Enns die Steyermark zu ewig ungetheiltem Beſitze übergab. Da mag von den tapferen Recken aus Steyermark und Oeſterreich wohl zum Preiſe der Frauen geritten, mancher Speer gebrochen, manche Heldenthat verübt worden ſeyn! Gewiß verdiente die Stätte dieſes denkwürdigen Ereigniſſes die auszeichnende Erwähnung im Nibelungenliede.

Bei Treiſenmauer verdient bemerkt zu werden, daß, wie bereits erwähnt wurde, nach dem Heldengedichte Biterolf, Attila's Gemahlinn, Helche, dieſe Burg erbaute, um daſelbſt alljährlich mit Biterolf, dem Herren von Steyer, ſeinem Sohne Dietlieb, mit Rüdeger und ſeiner Gemahlinn zuſammenkommen zu können.

Tuln, wo Chriemhilde von Attila ſo herrlich empfangen wird, war der Ort, bis zu welchem ſchon damals die Herzoge von Oeſterreich ihren Verlobten entgegen zu kommen pflegten.

»Keine Mähre erzählt von einer größeren königlichen »Hochzeit« — ſagt das Nibelungenlied von der Hochzeit Etzel's in Wiene. — Gerade in die Zeit der Dichtung desſelben fällt aber die Vermählung Leopold's mit der griechiſchen Kaiſertochter Theodora, welche im Jahre 1203 gefeiert wurde, von deren Pracht die gleichzeitigen Chroniſten dasſelbe erzählen, und die uns ein Augenzeuge, Walther von der Vogelweide mit Zügen beſchrieben hat, welche auf die überraſchendſte Weiſe mit Etzel's Hochzeit im Nibelungenliede übereinſtimmen.

Doch genug der Pararellen für den Raum dieſer Blätter. Die hiſtoriſchen Erinnerungen, Familien-Traditionen, die Geographie des Nibelungenliedes, die häufig in den älteſten Landes-Urkunden vorkommenden gleichlautenden Perſonen — und Ortsnamen, die noch kräftig aus der Wurzel treibenden Volksdichtungen und Volksmelodien, die Uebereinſtimmung des damaligen politiſchen und geſellſchaftlichen Zuſtandes von Oeſterreich mit den Zuſtänden, welche der Dichter in ſeinem großen Epos abgeſpiegelt hat — dieß alles beweiſet viel verläßlicher, daß das Nibelungenlied nur in Oeſterreich gedichtet worden ſeyn konnte, als im Wege philologiſcher Forſchungen ein Beweis dafür oder dagegen geliefert werden könnte, und doch läßt ſich ſelbſt aus einer ausführlicheren Vergleichung unſerer noch üblichen, ſeit 600 Jahren wenig veränderten Volksſprache eine Uebereinſtimmung mit der Sprache des Nibelungenliedes darthun, welche das Gewicht aller übrigen Gründe noch bedeutend verſtärkt.

(Schluß folgt.)

Ueber den Nutzen mehrerer Inſecten.

(Fortſetzung.)

Dieſe bisher aufgeführten Inſecten ſind, wie wir es geſehen haben, auf der einen Seite den Obſtbäumen ſchädlich, auf der anderen nützlich, ſo daß ſich Nutzen und Schaden gegeneinander aufheben. Es gibt aber Inſecten, welche den Obſtbäumen oder ihren Früchten durchaus keinen Schaden zufügen, im Gegentheil für ſie ungemein wohlthätig wirken; und dieß ſind die Marienkäfer, die Schwebefliegen und Schlupfweſpen. Von den beiden erſteren habe ich ſchon anderswo geſprochen, daß ſie nämlich ihre Eier unter die Blattläuſe legen, welche von den aus dieſen Eiern hervorkommenden Würmchen aufgefreſſen werden.

Zu den Schlupfweſpen gehören alle diejenigen Weſpen, welche ihre Eier in die Raupen oder Larven, oder in die Puppen verſchiedener Inſecten legen, ſo daß die aus dieſen ihren Eiern ausgeſchloſſenen Würmchen oder Larven ſich von dem Eingeweide der angeſtochenen Raupen oder Puppen nähren, ſich groß füttern, folglich ſie zerſtören. Die Schlupfweſpen unterſcheiden ſich von den übrigen Weſpen dadurch, daß die meiſten aus ihnen einen langgeſtreckten Leib haben, deſſen Hintertheil mit der Bruſt vermittelſt einer mehr oder weniger langen und dünnen Röhre, die man Stiel nennt, verbunden iſt. Gewöhnlich ſind auch ihre Fühlhörner, die auf dem Kopfe ſtehen, und immer in Bewegung ſind, länger als jene der übrigen Weſpen. Es gibt viele Arten derſelben, deren Weibchen an der Spitze des Hinterleibs eine lange hinausſtehende Legröhre haben, die bei manchen länger als der ganze Leib, und ſehr biegſam iſt. Mit dieſer Legröhre, durch welche ſie die Eier abſetzen, dringen ſie in die Riſſe der Baumrinde, in die zuſammengerollten Blätter, in jeden Schlupfwinkel ein, in denen Raupen oder Puppen verborgen ſind, ſtechen dieſe an, und legen ihre Eier in die Leiber derſelben. Daher werden ſie mit Recht Raupentödter genannt. Dergleichen Schlupfweſpen gibt es mehrere hundert Arten, welche alle ihre Eier entweder einzeln oder mehrere zuſammen in andere Inſecten legen. Daraus kann man abnehmen, wie viele Tauſende von Raupen und Puppen alljährlich durch ſie zerſtöret werden.

Es gibt wieder andere, kaum eine Linie oder nicht viel größere, goldglänzende Schlupfweſpen, die ihre Eier nicht in die Raupen und Puppen, ſondern in die Eier verſchiedener Falter legen, ſo daß aus denſelben ſtatt Falter Schlupfweſpen hervorkommen. Der Goldafter-Falter, deſſen Raupen, wie bekannt, unſere Obſtbäume entblättern, wenn wir nicht ihre Neſter vom Baume bringen, hat eine ſolche Schlupfweſpe zur Seite, die ſeine Eier zerſtört. Eine eben ſo kleine goldglänzende Schlupfweſpe ſucht die ſogenannten Birn- und Gallmücken auf, welche

Digitized by Google

uns oft um die ganze Birnernte bringen, indem ihre Maden durch die Birnblüthe in das Kernhaus dringen, und dasselbe ausfressen, kaum als sich die kleinen Birnchen angesetzt haben. Diese kleinen Schlupfwespen stechen mit ihrer Legröhre das Kernhaus durch, und legen ihre Eier in die Leiber der darin befindlichen Maden, so daß diese von den aus den Eiern ausschliefenden Würmchen verzehrt werden, und statt Mücken die Schlupfwespen hervorkommen. Eine eben so kleine Schlupfwespe haben auch die Blattläuse zur Seite, die von derselben angestochen, und mit den für sie tödtlichen Eiern besetzt werden.

Die sogenannten Raub-, Mord-, Diebs- und Wolfs-Fliegen sind ungemein thätig in Verfolgung der verschiedenen Raupen, Käfer und Mücken, die sich auf den Obstbäumen einfinden, und ihre Blüthen oder Blätter oder Früchte verderben. Sie haben meistens einen langgestreckten Leib und starke Füße; sie sind kraft- und muthvoll, indem sie oft Käfer, die größer und schwerer sind, als sie selbst, anfallen, sich ihrer bemeistern, und damit davonfliegen. Sie nähren sich bloß von den verschiedenen Insecten, und besuchen daher auch nur dieserwegen die Obstbäume; aus dieser Ursache gehören sie, gleich den Schlupfwespen, zu den Wohlthätern der Obstbäume.

Es gibt Insecten, die zwar auf unsere Lebensmittel schädlich einwirken, aber auf einer anderen Seite den Menschen mittelbar nützlich werden, und so den Schaden, den sie anrichten, wieder einiger Maßen ersetzen. Dieß sind die verschiedenen sogenannten Fleisch- und Schmeißfliegen, wovon es mehrere Arten gibt. Sie finden sich nicht selten bei unsern zeitigen Obstfrüchten, besonders Pfirsichen und Aprikosen ein, und fressen sie an; sie besetzen nicht selten das Fleisch, das wir aufbewahren wollen, mit ihrer Brut, und verderben es mehr oder weniger. Aber sie sind auch thätig im Aufzehren der Aeser; vorzüglich in heißen Ländern wirken sie auf diese Art wohlthätig für die Menschen. Diese bekümmern sich dort nicht um das todte Vieh, lassen es auf den Straßen liegen, und somit die Luft verpesten. Da finden sich aber die Fleischfliegen in großer Zahl dabei ein, legen Tausende von Maden auf die todten Körper, welche denn in kurzer Zeit von denselben bis auf die Knochen aufgezehrt werden. Linné, der große Naturforscher, behauptet, daß wenige Fleischfliegen hinreichend sind, ein todtes Pferd durch ihre Brut so schnell aufzehren zu machen, als ein Löwe zu thun im Stande ist. Es ist aber auch ungeheuer die Zahl der Maden, die von einer Fleischfliege geboren werden; in wenigen Tagen soll nach Kirby eine einzige bei zwanzig tausend Junge zur Welt bringen. Eben so schnell kommen auch die verschiedenen Aas- und Dungkäfer von allen Seiten zu den Aesern, und helfen diese von unten auf verzehren. Man lege nur ein Stück faules Fleisch in irgend einen Winkel des Garten, und sehe den anderen Tag nach, und man wird dabei eine Menge von dergleichen Käfern antreffen, die beschäftiget sind, es aufzuzehren. Selten wird man ferners im Sommer einen todten Käfer oder ein anderes todtes Insect im Garten antreffen, denn kaum fangen sie übel zu riechen an, kommt der sogenannte Todtengräber, ein gelb- und schwarzgefleckter Käfer, herbei, und gräbt sie ein, um sie zu seinen Zwecken zu benützen.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg vom 1. bis letzten October 1839, inventirt von 8603 bis 8661, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Die ersten vier Hefte der deutschen Vierteljahresschrift vom Jahre 1838; vom Herrn Johann Saxinger, Pfleger zu Weidenholz. 2) Sieben Bände der vaterländischen Blätter von den Jahrgängen 1808, 1809 (erste Hälfte), 1810, 1811 und 1812; vom Herrn Joseph Freiherrn von Rumerskirch, k. k. Kämmerer und Herrnstands-Verordneten in Oesterreich ob der Enns. 3) Geschichtliche Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tyrol, Innsbruck 1838; von dem Verfasser Herrn Anton Emmert, k. k. Kreisamts-Kanzelliſten zu Roveredo. 4) Der 61ste Theil von Krünitz Encyclopädie; von dem hochwürdigen Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg. 5) Fünf gedruckte Werke, meist geschichtlichen Inhaltes; von einem Ungenannten. 6) Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen vom Jahre 1839; von diesem löbl. Institute eingesendet. 7) Das Reich der Longobarden in Italien, vom Herrn Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld; wurde angekauft.

II. Manuscripte.

Eine von dem als vaterländischen Dichter bekannten Chorherrn Reiter von St. Florian verfaßte und eigenhändig geschriebene Predigt; von einem Ungenannten.

B. Geschichte.

I. Urkunden und genealogische Documente.

1) Zwei Urkunden vom Jahre 1648; vom Herrn Julius Grafen von Gileis, k. k. Kämmerer. 2) Zwei Urkunden von den Jahren 1725 und 1759; vom Herrn Joseph Gstattner in Ried. 3) Original-Diplom de dato Rom 3. Juni 1741, mit Ertheilung des Doctorates der

Digitized by Google

Medicin für Herrn Ferdinand Stocker von Linz; vom Herrn Wenzel Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus in Linz. 4) Zwölf Urkunden von 1370 bis 1629, genealogische Notizen und Adelsdiplome der Familie Rödern von 1646 und 1669; vom Herrn Franz Xaver Mittermayr, Besitzer der Herrschaft Perg bei Rohrbach. 5) Schreiben von Rudolph II. vom Jahre 1576 mit der eigenhändigen Unterschrift dieses Kaisers vom Herrn Joseph Huber, k. k. Hofkriegsraths-Beamten in Wien.

II. Münzen.

1) Silbermedaille auf die Uebernahme des Erzbisthumes zu Mailand durch Herrn Grafen von Gaisruck 1818; vom Herrn Carl Plank, bürg. Handelsmanne in Linz. 2) Silberner Rechenpfenning vom Lande ob der Enns unter Kaiser Leopold I.; vom Herrn Franz Plank, bürg. Handelsmanne in Linz. 3) Kupfermedaille auf die sechste Säcularfeier von Maria Zell im Jahre 1757; von einem Ungenannten.

III. Siegel und Ehrenzeichen.

Ehrenzeichen als Denkmal der Treue der Nied. Oest. Stände gegen Kaiser und Vaterland 1797, welches Herr Johann Brenner Ritter von Felsach, k. k. Salztransports-Verwalter zu Stadl bei Lambach, erhalten hatte, dann acht Siegel-Abdrücke; vom Herrn Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen- und Bezirks-Physicus in Ischl.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antike Ausgrabungen.

Zwei Opferwerkzeuge von Bronce; vom Herrn Franz von Schwind, k. k. Salinen-Bergmeister in Ischl.

II. Mittelalterliche Monumente.

Ein Kirchenstuhl mit Inschriften aus der uralten Kirche St. Peter am Berg bei Freystadt; von dem hochwürdigen Kirchenvorstande und der löbl. Vogtei zu Freystadt, durch Herrn Syndicus und Mandatar Karmayr eingesendet. Den Transport hat Herr Eisen, bürg. Handelsmann, ohne Vergütung der Frachtkosten besorget.

III. Alte Geräthschaften.

Ein altes orientalisches Taschenmesser von besonderer Form, durch einen Pilger aus der Pfarre Münsteuer im Innkreise 1620 von Jerusalem zurückgebracht; vom Herrn Joseph Hirschberger, Schullehrer zu Reichersberg.

IV. Sculpturen und Malereien.

Ein 5 Schuh 1 Zoll hoher, und 3 Schuh 6 Zoll breiter Kupfer-Abdruck in geschabener Manier, den Sturz der Engel nach Michael Angelo darstellend; ein Thesesstück der Universität Salzburg vom Jahre 1708; dann ein Gemälde auf Leinwand aus der italienischen Schule; vom Freiherrn Joseph von Rumerskirch, k. k. Kämmerer.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralogie und Geognostik.

1) Ein Stück rhomboedrischen Quarzes (Band-Achat); vom Herrn Joseph Kern, Pfleger zu Aschach. 2) Ein Stück Mergel-Sinter aus der Gegend von Salzburg, neue Bildung; vom Herrn Siegel, Studierenden am k. k. Lyceo in Linz. 3) Acht Stücke Brauneisenstein (prismatisches Habronem-Erz) und sechs Stücke Holzpetrefacte aus der Gegend von Freystadt; vom Herrn Syndicus Cajetan Karmayr, Mandatar des Museums. 4) Sieben Fischzähne und eine kleine Muschel, Fossil aus derselben Gegend; vom Herrn Georg Gyri, Drahtzugs-Besitzer zu Freystadt. 5) Zwei Abdrücke durch rhomboedrisches Kalkhaloid nach zwei großen Exemplaren der Meer-Igel, Fossil aus der Gegend von Mattsee; vom Herrn Alois Müllauer, k. k. Kreiszeichner zu Salzburg.

II. Zoologie.

1) Zwei sogenannte Strupphühner, auch Strüglhühner genannt, eine Race des Haushuhns; von Frau Theresia Pillgrab in Enns. 2) Ein Finkenhabicht (Falco nisus); vom Herrn Georg Wöhrl, Marktrichter in Kefermarkt. 3) Ein europäischer Triel (Oedicnemus crepitans), bei Aurach am Attersee geschossen, und ein Tagschläfer (Caprimulgus europaeus); vom Herrn Wirthschafts-Verwalter Iglseder zu Kammer.

E. Technologie.

Zwei Stücke Heliographien nach Daguerre's und Talbot's Methoden; vom Herrn August Neumann, Vereins-Mitgliede in Wien, und Herrn Anton Hofstätter, bürg. Apotheker in Linz.

Linz, den 31. October 1839.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Sonntag den 15. December 1839. **6.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Ueber den Nutzen mehrerer Insecten.

(Schluß.)

Es gibt wieder viele Insecten und besonders Käfer, welche ungemein thätig sind in Vertilgung anderer Insecten, da sie auf selbe angewiesen sind, sich davon zu nähren. Dazu gehören die sogenannten Sandkäfer, welche Linné mit Recht die Tiger der Insecten nennt; denn ihrer außerordentlichen Schnelligkeit im Laufen und Fliegen kann kein Insect entkommen, und ihrem furchtbaren Gebiße keines widerstehen. Die vielen Hunderte von Lauf- und Raubkäfern kommen in der Nacht aus ihren Schlupfwinkeln von der Erde hervor, und fallen in Gärten, auf den Wiesen und Feldern alle Insecten an, die ihnen aufstoßen, und deren sie Meister werden können, so z. B. kleinere Käfer, Raupen, Würmer, Schnecken u. a., und fressen sie auf. Die sogenannten Tausendfüße, langgestreckte, wurmförmige, mit vielen Füßen versehene braungelbe Insecten, verfolgen Würmer und andere in und auf der Oberfläche der Erde lebende Thierchen, und nähren sich davon. Alle diese Insecten nützen uns, weil sie mitunter solche vertilgen, die uns auf die eine oder auf die andere Art schädlich sind. Man darf mit Grunde behaupten, daß die meisten vollkommen ausgebildeten Insecten wieder auf andere angewiesen sind, eben so viele Larven auf Larven, um sich ihrer als Nahrung zu bedienen. Daher findet unter den verschiedenen Insecten, wie unter den vierfüßigen Thieren, den Vögeln und den Fischen, ein immerwährendes Gemetzel Statt, so daß das Gleichgewicht in jeder Classe der Thiere erhalten, und die Harmonie nicht gestöret wird, welche allenthalben in der lebenden Natur sichtbar ist.

Es gibt Insecten, welche uns unmittelbar Nutzen gewähren, ohne daß sie uns auf der andern Seite einen merklichen Schaden zufügen. Wie ungemein wohlthätig sind für uns die Bienen und Seidenraupen; von denen schon oben die Rede war? Wer kennt nicht die sogenannten Kantharіden, eine Käferart, die uns als blasenziehendes Mittel so schätzbar sind, und auch in mancher Krankheit innerlich mit gutem Erfolge gebraucht werden? Wie wichtig für die Färberei ist nicht die sogenannte Cochenille, eine rothe Schildlaus, die in Amerika auf einer Cactuspflanze lebt, und uns eine sehr schöne hochrothe Farbe liefert? So gibt es noch ein Paar andere Schildläuse, aus denen man Farben bereitet; so die Eichenschildlaus, die auf einer immergrünen Eiche lebt, und eine carmesinrothe Farbe liefert; ferners die Lackschildlaus, die auf verschiedenen Bäumen anzutreffen ist, und theils zu Schellack, Firnisse, Siegellack, und theils zum Rothfärben verwendet wird. Vom großen Nutzen sind uns auch die sogenannten Gallwespen, kleine goldglänzende Wespen, welche die Blätter einer Eiche anstechen, und Auswüchse verursachen, welche die sogenannten Galläpfel sind, und zur Bereitung der Dinte gebraucht werden.

Ich könnte noch manche andere Insecten anführen, die uns auf die eine oder andere Art mittelbar oder unmittelbar nützlich sind, ohne daß sie uns einen Schaden, wenigstens keinen bedeutenden zufügen; allein ich glaube genug dargethan zu haben, daß nicht alle Insecten uns feindlich gegenüberstehen, oder uns wohl gar, wie Einige meinen, zur Plage erschaffen sind. Ich glaube ferner die Leser überzeugt zu haben, daß uns viele Insecten wesentlichen Nutzen bringen und wohlthätig für uns wirken. Daher sollen wir nicht gegen alle Insecten, die wir auf den Bäumen oder auf der Erde antreffen, den Vertilgungskrieg führen, sondern uns bemühen, die nützlichen

Digitized by Google

von den schädlichen unterscheiden zu lernen, um die einen zu schützen und die andern allein zu verfolgen. Ueberhaupt sollen wir suchen, uns mehr Kenntniß von den Insecten zu verschaffen, um auf der einen Seite die Weisheit und Güte Gottes auch in der Erhaltung dieser kleinen Thierchen zu erkennen, und auf der anderen Seite zu lernen, uns gegen sie so zu benehmen, wie es zu unserm wahren Nutzen gereicht.

Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht.

(Schluß.)

Wenn auch die nahen Beziehungen des Nibelungenliedes auf Heinrich von Ofterdingen dem Kämpfer im Wartburgkriege, nicht so offen am Tage liegen, wie jene auf den heimatlichen Boden des Dichters und des Epos, so ergeben sie sich mit nicht minderer Zuverläßigkeit bei tieferer Auffassung des Gegenstandes, bei sorgfältiger Erwägung gleichzeitiger Ereignisse und Dichtungen.

Heinrich von Ofteerdingen preist auf der Wartburg Leopold VII., seinen Herrn, der Sänger des Nibelungenliedes preist desselben Herzogs Land, seine Helden, sein Volk, seine Ahnen im Markgrafen Rüdeger, dem Spiegel seiner Tugenden, und im Bischof Piligrin von Passau.

Der Kämpfer im Wartburgkriege muß ein Freund, ein Vertrauter Leopold VII. gewesen seyn; dieß beweisen die treuen Züge, die er aus seinem häuslichen Leben anführt, ja er schließt uns seine geheimste Denk- und Empfindungsweise auf — dieß beweist die Innigkeit, selbst Leidenschaftlichkeit seiner Strophen. So feurig, im Angesichte des Todes, preist nicht der Unterthan seinen Herrn, sondern nur der Freund seinen Freund und Wohlthäter.

Nicht minder gewiß ist, daß auch der Dichter der Nibelungen ein Freund desselben erhabenen Fürsten gewesen seyn müsse. Das Nibelungenlied athmet durchaus wahre Fürstengröße, Milde, Gesinnung; es herrscht darin der erhabenste ritterliche Geist, die reinste Hofsitte damaliger Zeit, Würde, Anstand, weiter Umblick, sichtbares Wohlgefallen an bürgerlicher Ordnung und Wohlhabenheit, Großmuth, welche Verschwendung wäre, wenn sie nicht aus so unerschöpflicher Quelle käme, religiöser Sinn, Theilnahme an Armen, Elenden, Hilflosen — lauter Tugenden, die wir in vollendeter Blüthe an dem großen Fürsten finden, der zur Zeit der Entstehung des Nibelungenliedes über Oesterreich herrschte. Der Sänger muß daher seinem Throne nahe gestanden, er muß von seinem Geiste beseelt, durchdrungen, er muß des Fürsten Freund gewesen seyn: ein Verhältniß, das in jener Zeit zwischen einem gesangliebenden Fürsten und einem Sänger und freien Manne nicht nur wahrscheinlich und natürlich ist, sondern mit voller Zuversicht angenommen werden darf. So ist Volcher der Freie, der ritterliche Spielmann, der Freund der burgundischen Könige, selbst Werbel und Swemmelin, die ungarischen Fideler, erfreuen sich der Achtung, des Vertrauens Attila's, und ein gleiches Verhältniß zeigt uns die Geschichte jener Zeit in König Richard und seinem Meistersänger Blondel.

Daß der Sänger Heinrich von Ofterdingen im Mittelpunkte des Gesichtskreises des Dichters der Nibelungen stehe, kann von Niemand in Abrede gestellt werden. In der Mitte desselben Gesichtskreises steht aber auch Leopold der Glorreiche. Wir finden ihn an allen Orten, welche bei der Reise Chriemhilden's durch Oesterreich genannt werden; er stellte Urkunden zu Plattling, Passau, Eferding und Enns aus, hat diese letztere Stadt, für die er besondere Vorliebe zeigte, mit einem eigenen noch vorhandenen Stadtrechte beschenkt, *) in Tuln und Mautern Gericht gehalten, in Wien wie Attila seine Hochzeit gefeiert — er war wie Rüdeger selbst von seinen Feinden geachtet, der glücklichste Vermittler in Ungarn und Italien, wo ihm noch kurz vor seinem Tode die Versöhnung des Papstes mit dem Kaiser gelang. Und so stehen der Fürst und der Sänger auf der ganzen Höhe ihrer herrlichen Zeit, **) und zugleich im Mittelpunkte des Gesichtskreises des Dichters der Nibelungen — dem Herzog zur Seite sein Kämpfer im Wartburgkriege.

»Wer des Singens pflegt, verstehe sich auf Herrschertugend,« ruft Heinrich von Ofterdingen seinen Gegnern auf der Wartburg zu; und wahrlich, der Dichter des Nibelungenliedes war in dieser hohen Kunde Meister! Die Abneigung gegen Baiern, welche der Sänger des Nibelungenliedes an vielen Stellen so unzweideutig ausspricht, wurzelt in der ältesten Geschichte Oesterreichs, und vorzüglich im Leben Leopolds VII., unter dessen Regierung die Baiern mehrmals verheerend in Oesterreich und Passau einfielen; ja nach den Chroniken von Klosterneuburg, Leoben und Zwettel war das Leben Leopolds noch im Jahre 1228 auf einem Feste zu Straubing, bei welchem Herzog Otto von Baiern mit dem Schwerte umgürtet wurde, durch den Verrath bairischer Großer bedroht. Dieselbe Abnei-

*) Der Stadt Enns gebührt die Anerkennung, daß sie mit seltenen Sorgfalt und mit seltenem Glücke die Urkunden ihrer Geschichte bewahrt hat.

**) Wan der Hagen, der gelehrte Herausgeber des Nibelungenliedes, stellt selbst die Behauptung auf, daß das Nibelungenlied nur einem auf der ganzen Höhe seiner Zeit stehenden Dichter zugeschrieben werden könne.

Digitized by Google

gung gegen Baiern ist nun auch wieder in Ofterdingens Strophen im Wartburgkriege angedeutet, wo er seinen Gegnern zuruft: »Ihr mögt nicht meine Meister werden, »euch bin ich an Kunst allzureich; in Welfes-Weise »müßt ihr den Rückweg suchen!«

Im Nibelungenliede, wie im Wartburgkriege gibt sich also der Freund Leopolds kund; es läßt sich aber auch urkundlich nachweisen, oder aus wichtigen historischen Gründen schließen, daß Eschenbach und Walther von der Vogelweide nicht nur Heinrich von Ofterdingen im Kriege auf der Wartburg, sondern daß sie auch dem Dichter des Nibelungenliedes feindlich gegenüber standen. Eschenbach eifert in seinen Gedichten gegen »die Blinden, die vom hörnenen Siegfrid singen,« er spottet des Küchenmeisters Rumolt, des grimmigen Wolfhart, zweier Charaktere, welche der Dichter des Nibelungenliedes und der Heldenklage mit besonderer Vorliebe behandelt. Schon vermöge des verschiedenen Geistes ihrer Dichtungen, der persönlichen und nationalen Verhältnisse, müssen sich Eschenbach der Baier, und Ofterdingen, der Oesterreicher, feindlich gegenüber gestanden seyn. Aber auch bei Walther sind wir zu der gleichen Voraussetzung berechtiget. Leopold VI. starb im Jahre 1194, sein Erbe war Friedrich der Katholische, doch wurde dessen jüngerer Bruder Leopold durch Testament des Vaters als Regent der Steyermark eingesetzt. Während dieser letztere sich mit besonderer Vorliebe sich in dem gesangreichen steyrischen Lande, und vorzüglich in Steyr aufhielt, verlebte Walther am Hofe Friedrich's zu Wien goldene Tage, die er in seinen Gedichten nicht genug preisen kann. Sie endeten aber mit dem Tode seines Gönners, dessen Leiche Bischof Wolfker von Passau im Jahre 1198 aus Palästina in die Heimat brachte. Die Gunst Leopold VII. konnte Walther, wie viele Stellen seiner Gedichte beweisen, nie in gleichem Maße erringen, so angelegentlich er sich darum bewarb. Leopold, der aber nicht nur den Gesang liebte, sondern selbst Sänger *) war, hat einen Dichter, wie Walther, gewiß nicht den muthwilligen Sängern nachgesetzt, die nur Bauernweisen sangen, und Walther's Lieder parodirten; sein hoher Geist kann nur einer erhabeneren Dichtungsart gehuldiget haben. Nur ein Dichter höherer Weihe konnte Walther am Hofe Leopold's verdunkeln. Wer anders kann sein glücklicher Nebenbuhler gewesen seyn, als sein Gegner im Wartburgkriege, der Sänger deutscher Heldensagen, gegen die eben damals die schwäbischen Minnesänger, wie Walther, und die ausländischen Romantiker, wie Eschenbach, sich mit glücklichem Erfolge erhoben, so daß nur zu schnell diese neuen Dichtungen den alten Heldengesang verdrängten, und beinahe in gänzliche Vergessenheit gerathen ließen.

Darum eifert Walther auch im Wartburgkriege gegen Herzog Leopold und die österreichische Ritterschaft. »Nichts »will ich wissen von Oesterreich,« sagt er, »noch die Gunst »und Milde der werthen Ritterschaft jenes Landes preisen, »ja auf den Herzog selbst verzichte ich lieber als ich Unbilde »dulde,« worauf er dann das Lob des Königs von Frankreich und des Landgrafen von Thüringen, seines neuen Wohlthäters, singt.

Wir haben Heinrich von Ofterdingen als den Dichter des kleinen Rosengarten oder Königs Luarin kennen gelernt. Schon der bloße historische Stoff dieses Mährchens läßt den Dichter in der Umgegend von Steyr vermuthen. Die alte Styrapurg, die Burg der Ottokare und der letzten Babenberger, ist der feste Punkt, von dem die Fäden der Erzählung ausgehen; sie reichen bis in die tirolischen Bergschachte mit ihren Zauberpalästen, Riesen und Zwergen; aber nur die Ferne, wie das Längstvergangene, ist an Wundern reich, darum kann nicht Tirol oder wohl gar Schwaben, wie Einige meinen, sondern nur die Gegend von Steyr als das Vaterland der Dichtung angesehen werden, und da begegnen wir wieder zahlreichen nahen Beziehungen, die auf das Geschlecht der Freien von Ofteringen oder Ofterdingen deuten. Die steyrischen Ottokare standen mit dem Kloster Wilhering, dessen Urkunden das Geschlecht der Freien von Ofteringen enthalten, im freundschaftlichsten Verkehre als Stifter und Zeugen. Auch die Herren von Steyr waren durch ihre Besitzungen am Kierenberge *) die nächsten Nachbarn von Ofteringen, und kommen mehrmalen in den Urkunden von Wilhering vor; ja Gundacher von Steyr, der als Zeitgenosse der Entstehung des Nibelungenliedes, der Heldenklage, Piterolf's und Luarin's betrachtet werden muß, der urkundliche Ahnherr der Fürsten und Grafen von Stahremberg, welche vermög ihrer kaiserlichen Diplome schon seit Jahrhunderten ihre Abstammung von den Ottokaren herleiten — war der Eidam Gotschalk's von Hueusberg, durch die Gunst des Bischofs von Passau, dessen Nachfolger in dem Lehen Wildberg, Gotschalk von Huensperg selbst aber Herr der ganzen Gegend von Kierenberg bis über Linz, das er nach Enenchel's Fürstenbuch an Leopold VII. verkaufte. Unter solchen Umständen darf wohl nicht bezweifelt werden, daß es einem Sänger, wie Heinrich von Ofterdingen, ein Leich-

*) In Enenchel's Fürstenbuche klagen die Wiener nach dem Tode Leopold VII.: Wer singet uns nun vor, zu Wiene auf dem Chor, als er viel dicke hat getan, der viel tugendreiche Man! Wer stift uns nun den Reihen in dem Herbst, und in den Maien?

*) Gundacher von Steyr schenkte in 2 Urkunden Güter auf dem Kierenberge an das Kloster Garsten. Schwerdling's Geschichte des Hauses Stahremberg.

Digitized by Google

tes war, die Gunst des jungen Fürsten, der nicht selten längere Zeit in Steyr verweilte, zu erlangen, daß ein einheimischer ritterlicher Sänger an dem Hofe eines Gesang, Pracht und großes Gefolge liebenden Fürsten die günstigste Aufnahme gefunden habe; es nennt ja Walther die Fürsten von Oesterreich im Gegensatze zu den anderen »die heimlichen« (heimischen).

Je mehr wir unseren Blick erweitern, den Schauplatz unserer Forschungen auf heimatlichem Boden ausdehnen, desto zahlreicher drängen sich allenthalben die nahen Beziehungen der vaterländischen Verhältnisse auf die alte Heldensage und den Dichter des Nibelungenliedes auf. Wie klar wird uns der Zusammenhang bei näherer Betrachtung des Heldengedichtes Piterolf, das selbst von den neuesten auswärtigen Kritikern dem Dichter der Heldenklage zugeschrieben wird, aber eben so deutliche Beziehungen auf das Nibelungenlied und Luarin enthält, die ich in einer größeren Abhandlung nachzuweisen versuchte. Zu dem Bereiche dieser Muthmaßungen aber gehört es, daß ich es versuche, an die trockenen historischen Daten die Fäden eines Gewebes anzuknüpfen, das aus Schlüssen und Wahrscheinlichkeiten gesponnen uns den Dichter und seinen Lebenslauf in deutlicheren, lebendigeren Umrissen vorbilden soll. Es ist wahrscheinlich, daß Heinrich von Ofterdingen ein Sohn Adelram's des jüngern war, der im Jahre 1161 als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Wilhering vorkommt. Er dürfte um das Jahr 1160 auf der Burg seiner Väter das Licht der Welt erblickt haben. In seine Kindheit fiel die Reise Kaiser Friedrich's I., der im Jahre 1165 von Passau auf der Donau nach Wien fuhr, um die Hochzeit der Tochter Heinrich's Jasomirgott mit König Stephan III. von Ungarn mitzufeiern. Sein hoher Geist mochte im Kloster Wilhering, oder von den passauischen Priestern in Eferding, oder in den Schulen zu Passau seine erste Nahrung erhalten haben; daß er dort das Geläute der Glocken, den Schall der Posaunen, Trompeten und Flöten vernommen, geht mit Wahrscheinlichkeit aus Stellen der Klage und des Nibelungenliedes hervor. Geschichtliche Sagen, Volkslieder und Melodien waren in dem schönen Lande zwischen der Donau, Traun und Enns in Fülle vorhanden, ihnen muß früh der Jüngling gelauscht, sie müssen seinen Geist, sein Gemüth entzündet, zur Nacheiferung, zu eigenen Schöpfungen begeistert haben; auch an Anlässen zur Erweckung des kriegerischen Geistes war in jener Zeit kein Mangel. Im Jahre 1176 fielen die Böhmen und Mährer verwüstend in Oesterreich ein; um selbe Zeit baute Gundacher von Steyr gegen die räuberischen Einbrüche der Baiern die Veste Stahremberg. Daß unser Sänger ein Zeuge der feierlichen Uebergabe der Steyermark an Leopold VI. zu Enns im Jahre 1186 war, können wir aus allen Umständen der Zeit, Oertlichkeit und der Personen mit Zuversicht behaupten, wenn er auch nicht unter den Zeugen der über den Vertrag ausgestellten Urkunde erscheint; wahrscheinlich hat er schon damals alte steyerisch-österreichische Heldensagen, wie Otnit oder Hugdieterich, in besseren Versen und in reicherem Schmucke, als man bis dahin gewohnt war, der glänzenden Versammlung von Fürsten und Rittern vorgetragen.

Im Jahre 1189 kam Kaiser Friedrich mit dem zahlreichen Kreuzheere über Regensburg nach Wien, wo er mit ungemeiner Pracht empfangen wurde. Er feierte das Pfingstfest zu Preßburg, wohin ihm König Bela von Ungarn Boten entgegenschickte, wurde dann von Bela in Gran mit 1000 Rittern auf das glänzendste empfangen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein ritterlicher Sänger, wie Ofterdingen, bei solchen »Hochgezeiten« gefehlt habe; vielleicht entwarf er dort auf der alten Etzelburg den ersten Plan zur Heldenklage, zur gänzlichen Umschmelzung der Nibelungensage, und zu seiner neuen großen Schöpfung; vielleicht schloß er dort den Freundschaftsbund mit dem ungarischen Sänger Klinsor, der dann später auf der Wartburg als sein Retter erschien.

Im Jahre 1198 fand Bischof Wolfker von Passau bei seiner Rückkehr aus Palästina das Gebiet seiner Kirche von den Baiern und Böhmen überschwemmt und verwüstet; er warf sie schnell zum Lande hinaus, und strafte mit Strenge die Räuber. Daß der eben zur Regierung gelangte 22jährige Herzog Leopold mit seinen Rittern dem gekränkten Bischofe zu Hilfe geeilt sey, schließen wir aus dem schnellen, vollständigen Erfolge, und aus der Anwesenheit des Herzogs am 17. August 1198 zu Plattling, wo er eine Urkunde ausstellte. Daß der Sänger Piterolf's die Fehde mitfocht, und Zeuge der Bestrafung der Räuber war, wird durch mehrere Stellen dieses Gedichtes außer Zweifel gesetzt.

Das deutsche Reich zerrissen um jene Zeit die unheilvollen Kämpfe der geistlichen und weltlichen Macht, Gegenkönige und Bürgerkriege; nur in Oesterreich herrschte Ruhe, Wohlstand, Pracht und Gesangesliebe, wie sie sich in den Gedichten abspiegeln, die wir Heinrich von Ofterdingen zuschreiben. Die Erzählung des Chronisten Arnold von Lübeck, wie Herzog Leopold im Jahre 1209 auf dem Fürstentage zu Würzburg dem Kaiser Otto die jung verwaiste Tochter Philipp's von Hohenstaufen, Beatrix, verlobte, erinnert augenscheinlich an die Verlobung der Tochter Rüdeger's mit Giselher im Nibelungenliede. Solche Anlässe mochten den Dichter bewogen haben, sein Epos, dem er ohne Zweifel den größten Theil seines Lebens gewidmet hatte, fortwährend zu bereichern und auszuschmücken.

In diese Zeit fällt auch der Sängerkrieg auf der Wartburg, wo Klinsor seinen Freund Heinrich von Ofterdingen

Digitized by Google

durch die Ueberlegenheit seiner Kunst und Wissenschaft aus den Händen seiner erbitterten Feinde befreit. *)

Im Jahre 1226 begleitete Leopold König Heinrich VII., den Gemal seiner erstgebornen Tochter Margareth, nach Tirol, wo er durch 6 Wochen verweilte. Diese Zusammenkunft mag wohl dem greisen Sänger die Veranlassung zur Dichtung des Königs Luarin gegeben haben; — daß ihm nun dieses schönen Mährchens willen die Fürsten hold waren, ihn ehrten und reichlich belohnten, erfuhren wir aus den Schlußreimen der ältesten Handschrift Luarin's.

Ob übrigens Heinrich von Ofterdingen noch den Tod seines geliebten Herrn erlebt habe, ob das Geschlecht des unsterblichen Sängers mit ihm erloschen sey, oder unter veränderten Namen nach Sitte der Zeit fortgedauert habe — darüber können wir keine weiteren Muthmaßungen wagen. Schon A. Wilh. von Schlegel hat gesagt: der Name des Verfassers des Nibelungenliedes sey unter jenen Dichtern zu suchen, welche von ihren Zeitgenossen und Nachfolgern als große Meister anerkannt wurden, ohne daß deren entsprechende Werke genannt würden, so daß ihr Ruhm für uns eine Art von Räthsel bleibt. Bei keinem trifft dieses Merkmal in so hohem Grade zu, als bei Heinrich von Ofterdingen. Uns gehört der Dichter, uns gehört das Gedicht! Wohlan denn, so wollen wir auch unbedenklich das herrliche Lied ohne Sänger dem großen Sänger ohne ein seinem Ruhme entsprechendes Lied zuerkennen, und zwar nicht zögernd und ängstlich über die Urtheile und Ansprüche Anderer, sondern in der vollen, freudigen Zuversicht, daß kein anderer deutscher Stamm uns jemals mehr diesen Ruhm streitig machen wird. —

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg vom 1. bis letzten November 1830, inventirt von 8662 bis 8758, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Ueber das Tauben-Orakel von Dodona. Zur Erklärung einer antiken Erzmünze in der Münzsammlung des Stiftes St. Florian; von dem Verfasser, Herrn Joseph Arneth, ersten Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien. 2) Benjamin Neukirch's deutsche Uebersetzung des Telemach. Prachtausgabe mit Kupfern in drei Folio-Bänden, Onolzbach 1727; vom Herrn Carl Adam Kaltenbrunner, Rechnungs-Officialen der k. k. Provincial-Staatsbuchhaltung in Linz. 3) Mémoires du Baron de Tot sur les Tures et les Tartars, et Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, par le General de Manstein; von einem ungenannten Freunde des Museums. 4) 26 gedruckte Piecen verschiedenen Inhaltes; als Aequivalents-Quote vom Herrn Wilhelm von Rally, Vereinsmitgliede in Wien. 5) Desing's auxilia historica, vierter Theil; vom Herrn Baur, Bürgerssohne in Linz. 6) Monumentum aeternae memoriae Mariae Christinae Archiducis Austriae a Ser. Conjuge Alberto Saxone Tesch. Viennae in templo D. Augustini e marmoro erectum opera Antonii Canovae Equit. Rom. 1805. Carmen posthumum J. Melchioris Nob. a Birkenstock. Mit der deutschen Uebersetzung. Wien 1813. Prachtexemplar in Groß-Folio mit prächtigem Einbande; vom Herrn Johann Ritter von Lucam, Rechnungs-Officialen der k. k. Gef. und Domänen-Hofbuchhaltung in Wien, Mitgliede des Vereins. 7) Schematismus des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns für das Jahr 1798; vom Herrn Johann Greutter, Magistratsrathe in Linz. 8) Aschbach's Geschichte der Heruler und Gepiden; wurde angekauft von der hohen Landschaft.

II. Karten.

Karte des österr. kaiserl. Salzkammergutes in Oesterreich ob der Enns; vom Herrn Wilhelm von Rally in Wien als Aequivalents-Quote.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

26 Pergament-Urkunden von 1406 bis 1782 als Aequivalents-Quote vom Herrn Wilhelm von Rally, Vereinsmitgliede in Wien.

II. Münzen.

1) Zwei Thaler vom Papste Clemens XI. und Kaiser Leopold I.; vom Herrn Johann Grafen von Weissenwolff, k. k. Kämmerer und ersten Herrenstands-Verordneten in Linz. 2) Regensburgische Sedis-Vacanz-Münze vom Jahre 1787, Silber in Thalergröße; vom Herrn Joseph Kern, Pfleger zu Aschach. 3) Eine andere silberne Sedis-Vacanz-Münze desselben Bisthums; von einem Ungenannten. 4) Zwei polnische Silbermünzen aus dem 16. Jahrhundert; vom Herrn Cajetan Hartenstein, gräfl. Weissenwolffischen Oberpfleger in Linz. 5) Drei Silbermünzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert; vom Herrn Mathias Lucht, Katecheten der k. k. Hauptschule zu Wels. 6) Zwei Silber- und eine Kupfermünze aus dem vorigen Jahrhundert; von drei Ungenannten. 7) Kupfermedaille des histo-

*) Man versetzt zwar gewöhnlich den Wartburgkrieg in das Jahr 1207, allein nur auf die Angaben der späteren Legende, welche die Geburt der heil. Elisabeth damit in Verbindung setzt; wahrscheinlich hatte er um mehrere Jahre später Statt — alle Umstände des Wartburgkrieges lassen aber annehmen, daß Ofterdingen eben damals auf der ganzen Höhe seines Ruhmes stand.

Digitized by Google

rischen Vereins zu Bamberg auf die Feier der 1805 vollzogenen Vermälung König Ludwig's von Baiern; als Aequivalents-Quote vom Herrn Wilhelm von Rally in Wien. 8) Eine alte ungarische Silbermünze, und die Zinnmedaille auf die Zurückkunft Sr. Majestät Kaiser Franz von Oesterreich nach Wien den 16. Juni 1816; vom Herrn Johann Greutter, Magistratsrathe in Linz. 9) Vier römische Silber- und drei solche Kupfermünzen; als neue Ausgrabungen zu Schlögen eingesendet vom Herrn Joseph Kern, Pfleger zu Aschach. 10) Zwei seltene Thaler aus dem vorigen Jahrhundert; wurden eingewechselt.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antike Ausgrabungen.

1) Eine römische Schale von rothem Thone, und eine Fibula oder Kleiderspange, als neue Ausgrabungen zu Schlögen; eingesendet vom Herrn Joseph Kern, Pfleger zu Aschach.

II. Gegenstände der bildenden Kunst.

1) Zwei Statuen von Heiligen; vom Herrn P. Maximilian Mayer, Capitular des Stiftes Lambach, Consistorialrathe und Pfarrer zu Neukirchen; eingesendet vom Hrn. P. Adalbert Donabaur, Stiftscapitular zu Lambach und Mus. Mandatar. 2) Zwei alte Oelgemälde auf Leinwand; vom Herrn Wolfgang Mittendorfer, Alumnus des bischöfl. Seminars in Linz. 3) Zwei Blätter mit Handzeichnungen von dem Grabmale Kaiser Friedrich IV. in der St. Stephanskirche in Wien; als Aequivalens-Quote vom Herrn Wilhelm von Rally. 4) Planzeichnung von neu ausgegrabenen Grundmauern zu Schlögen; vom Hrn. Enzelmüller, mit Bericht hiezu vom Herrn Wundarzte Niederleithinger zu Haibach; eingesendet vom Herrn Joseph Kern, Pfleger und Distrikts-Commissär zu Aschach.

III. Alte Waffen und Geräthschaften.

1) Ein alter türkischer Pfeilbogen; vom Hrn. Mathias Lucht, Katecheten an der k. k. Hauptschule zu Wels. 2) Ein alter Stock mit einem Springmesser; vom Herrn Carl Lang, Hörer der Logik in Linz. 3) Eine alte Hellebarde aus dem Hussitenkriege herrührend; vom Herrn Franz Holger, Gerichts-Actuar der Herrschaft Reichenau.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich.

Ein geognostisches Stück Kieselsinter aus der Gegend von Weidenholz; von einem ungenannten Gönner.

II. Pflanzenreich.

Ein Fascikel mit 59 Species niederer Kryptogramen (Fungi epichylli); vom Herrn Alexander von Braune, k. k. pens. Regierungs-Secretär zu Salzburg.

III. Thierreich.

1) Ein Wiesen-Sumpfhuhn, oder sogenannter Wachtelkönig (Crex pratensis), und ein Birk- oder Schildhuhn (Tetrao tetrix fem.); vom Herrn Franz Plank, bürg. Handelsmann in Linz, aus dessen herrschaftlichen Revieren. 2) Ein Dachs (Meles Taxus) und eine Härings-Möve (Larus fuscus), aus den Revieren der Herrschaft Eferding; von dem hochgebornen Herrn Fürsten von Stahremberg. 3) Drei Rehgeweihe von besonderer Bildung, und eine junge Sturm-Möve (Larus canus) aus den Revieren der Herrschaft Eschelberg, sammt einem in dortiger Gegend getroffenen Drahtwurme (Gordius aquaticus), aus der Ordnung der Weißwürmer; vom Herrn Mathias Baron, Pfleger zu Eschelberg.

Linz, den 30. November 1839.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Ankündigung,

die Fortsetzung dieses Blattes betreffend.

Das »Musealblatt, Zeitschrift für Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's,« das mit Juli l. J. begann, verdankt dem Museum Francisco-Carolinum zu Linz sein Entstehen; daher auch sein Name. Seine Tendenz ist eine rein vaterländische; es ringt nur nach dem Ziele, durch Kenntniß des Vaterlandes Liebe zu ihm, zu seiner Geschichte, zu seinen Anstalten, Denkmalen, und zu seiner schönen Natur in empfänglichen Gemütern zu erregen, zu beleben, und immer wach zu erhalten. Diese Tendenz behält das Musealblatt auch im folgenden Jahre unverrückt bei; darum wird es, wie bisher, kleinere Aufsätze über vaterländische Geschichte, Geographie und Topographie, über Gegenstände der Kunst, Natur, Industrie und Gewerbe, so weit sich ein vaterländisches Interesse daran knüpft, dann eine fortlaufende Chronik der Anstalt, und eine kurze Schilderung ihrer vorzüglichsten Erwerbungen, in einfacher, faßlicher Sprache liefern, und damit, wo es räthlich scheint, lithographische Abbildungen verbinden. — Das Musealblatt erscheint jeden 15. und 30. des Monats (Februar 29.) in einem halben Bogen in 4. auf schönem weißen Papier, und mit neuen Lettern gedruckt, im Verlage der Buchhandlung des Quirin Haslinger; der Pränumerations-Preis bleibt, um der Güte des Zweckes willen, auf 30 kr. für das nächste Halbjahr festgesetzt. Die (P. T.) Herren Pränumeranten wollen daher in der genannten Buchhandlung oder im Museums-Locale die Pränumeration anzeigen, und den Pränumerations-Schein, ohne dessen Vorweisung kein Blatt verabfolgt wird, in Empfang nehmen.

Linz, am 1. December 1839.

Die Redaktion.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Mittwoch den 15. Jänner 1840. **1.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Der Minnesänger Dietmar von Aist, ein Oberösterreicher.

Von Jodok Stülz, regul. Chorherrn zu St. Florian.

In den sangreichen Tagen des 12ten und 13ten Jahrhunderts, als die Sänger einen hochgeehrten Stand bildeten, dem anzugehören Kaiser, Könige und Herzoge sich zur Ehre rechneten; als der Sänger an den Höfen der Fürsten eine hochwillkommene Erscheinung war, dessen süßen Weisen jedes Ohr mit Wonne lauschte, und die großen Festlichkeiten erst durch die Poesie ihre höchste Weihe erhalten mußten — waren es vorzüglich der Hof der Landgrafen von Thüringen, und der Hof der Herzoge von Oesterreich aus dem Heldenstamme der Babenberger, die als milde Gönner und Freunde des Gesanges hochgefeiert wurden.

Des fürsten milte uz Osterriche
fröit dem suezen regen geliche
beidiu liute unt ouch daz lant,
erst ein schoene wol gezieret heide,
dar abe man bluomen brichet wunder.

Wehmüthig klagt Walter den Hintritt dieses Gönners, der auf einem Zuge in's heilige Land seinen Tod fand. *) Nicht minder erhebt er Leopold den Glorreichen an vielen Stellen, versichernd, daß kein anderer Fürst ihm gleich komme:

Liupolt, zwir ein fürste, stir und Osterriche.
niemen lept, den ich zuo dem geliche.

Noch begeisterter, wärmer und inniger nimmt sich seiner an Heinrich von Ofterdingen im Kriege auf der Wartburg. Er fordert seine Gegner heraus, drei andere Fürsten auf die andere Wagschale zu legen, ob sie dem Fürsten aus Oesterreich das Gleichgewicht zu halten vermögen an Milde und jeglicher Tugend.

*) Lachmann. 19.

Mehrere der bedeutendsten Minnesänger, namentlich Walter von der Vogelweide, der »ze Oesterriche singen unde sagen lernt,« *) Reinmar von Zweter — »von Rine so bin ich geborn, in Oesterich erwachsen,« **) Nithart und der Tanhuser waren entweder im Dienste der österreichischen Herzoge, oder hielten sich längere Zeit am Hofe zu Wien auf.

Vorzüglich wurden als Freunde des Gesanges, »der heitern Kunst« gepriesen Friedrich der Katholische (1195—1198) und sein jüngerer Bruder Leopold VII., der Glorreiche. Von jenem rühmt Walter von der Vogelweide:

Der Fürst von Oesterreich der milde,
Freut nach süßen Regens Bilde,
So die Leute, wie das Land,
Er ist wie eine schöne bunte Halde,
Da mag man sich mit Blumen schmücken. ***)

Leupold Fürst zu Steier und im Osterreiche,
Niemand lebt, den ich mit dem vergleiche.

Endlich dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß der letzte Ueberarbeiter oder Ordner der Nibelungen entweder ein Oesterreicher oder doch ein Sänger, der in Oesterreich gelebt haben muß, gewesen. Daß diese Umstände nicht

*) Lachmann's Ausgabe S. 32.
**) Manes. II. 146. 6.
***) Simrock's Uebersetzung II. 11.

Digitized by Google

ohne Einfluß auf die Bewohner des Landes bleiben konnten; daß die vom Hofe ausſprühenden Funken an mancher Stelle zünden mußten — verſteht ſich von ſelbſt; es iſt allerdings anzunehmen, daß in jener warmen Frühlingsſonne der Poeſie ſich manches Herz ihrem belebenden Strahle erſchloß, und der Klang des Hofes von mancher Burg herab Widerklang weckte — zumal, wie Uhland bemerkt, an einem Hofe, wo die Kunſt des Geſanges ſo ſchön gepflegt wurde, die Lehrlinge desſelben eine ſchöne Schule finden konnten. Manche Spuren deuten darauf hin. Während in Klöſtern Legenden in lateiniſchen oder deutſchen Verſen, oder Geſänge der heiligen Minne, vorzüglich zum Preiſe der ſeligſten Jungfrau verfaßt wurden, widerhallten die Hallen der Burgen vom Lobe des Frühlings, der Blumen oder der weltlichen Minne. Mehrere Dichter, deren Geſänge der Maneſſiſche Codex enthält, gehören Oeſterreich oder Steyer an, als z. B.: Ulrich von Lichtenſtein, der von Wildoine, vielleicht auch der von Stadegge. Unter dieſen muß auch genannt werden Dietmar von Aiſt — der Codex nennt ihn Dietmar von Aſt, — den wir als Oberöſterreicher nachweiſen können.

Bekannt iſt der Fluß Aiſt, welcher unterhalb Mauthauſen im ehemaligen Machlande ſich in die Donau ergießt. Er entſpringt an der Grenze von Böhmen in zwei Armen, die Feld- und Waldaiſt, die ſich dann einigend ihre Gewäſſer dem Hauptſtrome zuführen. Die älteſte Form des Namens heißt Agaſta, und erſcheint in einem Diplome K. Ludwig des Deutſchen vom 18. Jänner 853, in einer Schenkung an St. Emeran in Regensburg, dem er ſein Eigenthum zwiſchen den Flüſſen: Agaſtam et Nardinam (Narn) abtritt. *) In der Folge heißt der Fluß Agaſt, Aggiſt **), Agiſt, Aiſt.

In der Gegend dieſes Flußes ſtand einſt ein Schloß gleichen Namens, von dem ſich ein edles Geſchlecht benannte. Es lag zwiſchen Ried und Wartberg auf einem Bergkegel, der noch heute den Namen »Altaiſt« trägt. Alte Leute wußten vor wenigen Jahren noch zu erzählen, daß man die Steine der Burgruinen wegführte, um ſie anderweitig zu verwenden. ***)

Urkundlich wiſſen wir über die Burg und das Geſchlecht von Aiſt nur das Nachſtehende. In einem Diplome des baieriſchen Ciſtercienſer-Kloſters Alderſpach von 1170, ****) das leider ſehr fehlerhaft abgedruckt iſt, wird erzählt, daß Dietmar von Agiſt (Aiſt) ein edler Mann (vir illustris) einen Hof zu Zirtina *) dieſem Kloſter zum Geſchenke gemacht habe, und zwar mit Einwilligung ſeiner Schweſter und ihres mit Engelbert von Schönhering erzeugten Sohnes. In der Folge, wohl nach Dietmar's Tode erhob ein gewiſſer Rahewin Anſprüche auf das Gut, wurde aber in einer Verhandlung auf dem Schloſſe Agiſt dahin bewogen, ſeinen Anſprüchen zu entſagen. Dietmar's Name ſelbſt erſcheint, wie Wackernagel **) bemerkt in einer Urkunde Ottokar's V. für Garſten 1143, ſeinen Platz einnehmend vor Friedrich von Hunſperch: Dietmar de Aiſt. ***) Ferner in einer noch ungedruckten Urkunde des Kloſters Wilhering ddo. Paſſau am 23. Juni 1159 unter dem Namen: Dietmar de Agaſte.

Als ſchon verſtorben erwähnt ſeiner ein Brief Herzog Heinrich's Jaſomirgott von 1171, als eines in der Riedmark einſt begüterten Mannes: a temporibus pie recordationis fratris noſtri Conradi regis et de Agiſt Dietmari, ****) und endlich aus einem andern, Herzog Leopold VII. für Baumgartenberg von 1209, *****) worin unter den andern Beſitzungen des Kloſters auch die Schenkungen Dietmar's von Agſte angeführt werden, beſtehend aus der Kirche zu Marbach ******) und zwei Maierhöfen; dann wieder zwei andere Maierhöfe mit 28 Hofſtätten.

Dietmar ſtarb demnach zwiſchen 1160—1170, und mußte ein reich begüterter Mann geweſen ſeyn. Wahrſcheinlich ſtarb er kinderlos, was aus dem Umſtande hervorzugehen ſcheint, daß zur Schenkung nach Alderſpach ſeine Schweſter und ihr Sohn die Einwilligung geben mußte. In der angeführten Urkunde wird zwar auch noch ein Johannes de Agiſt genannt, gewiß nicht ein Sohn Dietmar's, ſondern vielleicht der Sohn ſeiner Schweſter, dem das Erbe mochte zugefallen ſeyn, und der dann dieſen Namen annahm. Daß er dem Stande der Freien angehörte, erhellt aus der Stelle, welche er unter den Zeugen einnimmt.

Dietmar's Vater mochte jener Gottfridus de Ageſt ſeyn, welcher in dem Stiftbriefe von Gleink 1125 zwiſchen Ulrich von Wilhering und Gottſchalk von Hunsperch als Zeuge ſteht. Derſelbe erſcheint noch einmal 1128. †)

*) Ried Cod. Ratisb. I. 45.

**) Meine Geſchichte von St. Florian 239, 240. Kurz Beiträge II. 495.

***) Kurz Beiträge III. 407 in der Anmerkung.

****) Mon. boic. V. 336.

*) Soll heißen Cirtenarn (Zirkling) in der Pfarre Ried bei Mauthauſen, wo das Kloſter begütert war.

**) Deutſches Leſebuch. Erſte Ausgabe 831.

***) Kurz l. c. II. 501.

****) l. c. 510.

*****) l. c. III. 407.

******) Wahrſcheinlich Marwach in der Pfarre Ried, das nach Baumgartenberg gehörte.

†) Kurz l. c. 503 und 508.

Digitized by Google

Zur Probe der Poeſie Dietmar's ſetzen wir hier bei jenes Lied, welches Wackernagel in ſein Leſebuch aufgenommen, und welches auch Koberſtein *) ihm angehörend erkennt, mit der Erneuerung Tieck's.

Ez stuont ein frowe alleine
und warte uber heide
und warte ir liebes:
so gesach si valken vliegen.
»sô wol dir, valke, daz du bist!
du fliugest swar dir lieb ist;
du erkiusest dir in dem waldo
einen bonm der dir gevalle.
alsô hân ouch ich getân:
ich erkôs mir selben einen man;
den erwelten miniu ougen.
daz nident schône frouwen.
owê, wan lânt si mir min lieb?
jo engerte ich ir dekeiner trûtes niet.«
»sô wol dir, sumerwunne!
daz vogelsang ist gesunden,
alse ist der linden ir loub:
jârlanc truobent mir ouch
miniu wol stênden ougen.
min trût, du solt dih glouben *)
anderre wibe;
wan, helt, die solt du miden.
dô du mich êrste sâhe,
dô dûhte ich dich ze wâre,
sô rehte minnekliche getân:
des man ich dich, lieber man.

Ez stuont ein frowe alleine
Und wartete über Heide,
Und wartete ihres Liebes,
So ersah sie Falken fliegen;
So wohl dir Falke, das du bist,
Du fliegest, wohin dir lieb ist;
Du erwählest dir in dem Walde
Einen Baum, der dir gefalle,
Also hab auch ich gethan.
Ich erwählte mir selber einen Mann,
Den erwählten meine Augen,
Das neiden schöne Frauen;
O weh, wie lassen sie mir nicht mein Lieb,
Wohl begehrte ich doch ihres keines Trautes niemals nie.
So wohl dir, Sommerwonne,
Das Gevögel-Sang ist gesunde,
Also ist der Linde ihr Laub,
Jährlich trüben sich auch
Meine wohl stehenden Augen,
Mein Traut, du sollst dich berauben
Aller anderen Weibe,
Denn Held die sollt du meiden,
Da du mich erste sahest
Da däuchte ich dir doch wahrlich,
So rechte minniglich gethan,
Dessen mahne ich dich lieber Mann.

Für das ſehr zarte und ſchöne Tagelied kann ich keine metriſche Ueberſetzung geben.

»Slâfest du, Friedel ziere?
wan weket unsich leider schiere
ein vogellin sô wol getân
daz ist der linden an daz zwi gegân.«
Ich was vil sanfte entslâfen;
nu rüefestu, kint, Wâfen, wâfen!
lieb âne leit mag nicht gesin.
swaz du gebiutest, daz leiste ich, Friwendin.«
Diu frowe begunde weinen.
»du rîtest hin und lâst mich einen.
wenn wilt du wider her zuo mir?
owê, du füerst min fröide sament dir.

Schlafest du, Friedel ziere?
Denn man wecket uns leider bald.
Ein Vögelein so wohl gethan
Das ist der Linde an den Zweig gegangen.
Ich war viel sanft entschlafen,
Nu rufst du, Kind, Wehe, weh!
Lieb ohne Leid mag nicht seyn.
Was du gebeutst, Freundin, das leiste ich.
Die Frau begann zu weinen.
Du reitest hin, und läßt mich allein.
Wann willst du wieder her zu mir?
O weh, du führst meine Freude mit dir.

*) entsagen, urlauben.

*) Grundriß der Geſchichte der deutſchen Nationat-Litteratur. 2te Ausgabe 112 und 113.

Ueber die Zunahme der Landeskultur in Oberöſterreich.

Von Johann Weingartner, Dechant zu Wartberg.

Der oberöſterreichiſche Landmann iſt im Allgemeinen als fleißig, betriebſam und ſeines Faches kundig anerkannt. Der Boden, den er bearbeitet und von dem er lebt, ſcheint auch zur Beförderung der Thätigkeit vorzüglich geeignet, denn er iſt weit entfernt von jener üppigen Fruchtbarkeit mancher ſüdlichen Länder, welche ihren Bewohnern die

Digitized by Google

Bedürfnisse des Lebens beinahe ohne Mühe von selbst darbieten; aber dennoch viel freigebiger, als an vielen andern Orten, die auch den angestrengtesten Fleiß nur sehr sparsam lohnen. Demungeachtet hat unser schönes Land auch manche ziemlich öde und unfruchtbare Gegenden, besonders nebst der sechs Stunden langen Welserhaide, welche aber durch den Fleiß ihrer Bewohner von Jahr zu Jahr an Kultur gewinnt, an seinen südlichen und nördlichen Grenzen. Von diesen letztern, das ist von einigen Partien des Mühlkreises, soll im Vorliegenden gesprochen werden. — Es ist bekannt, daß da in manchen Jahren die Felder so spät vom Schnee befreit werden, daß der Haber nicht einmal Zeit genug hat zu reifen, und ehe er geerntet werden kann, schon wieder von dem Schnee des allzubald folgenden Winters bedeckt wird. An vielen Orten ist der Landmann schon zufrieden, wenn nach mühsame Berarbeitung des dürren und äußerst unebenen Bodens, wo ein etwas stärkerer Regenguß oft das Erdreich der Anhöhe plötzlich in Thal und Graben hinabschwemmt, nur der dreifache Samen geerntet werden kann. Nur die sparsame Lebensweise und die Genügsamkeit dieser Menschen, die ein reines Roggenbrod, ohne Beimischung von Hafer- oder Gerstenmehl, für einen Leckerbissen halten, macht ihnen ihr Los erträglich.

Doch, wie überhaupt im Menschenleben und in der Natur nirgends ein vollkommener Stillstand Statt finden kann, sondern überall ein Zurückweichen oder Fortschreiten bemerkbar ist, so auch hier. Seit einigen Jahren ist das Verlangen nach einem verbesserten Zustande, größerer Bequemlichkeit und froheren Lebensgenuß allmählich zum Theil auch in diese Gegenden gedrungen, und vermehrte Bedürfnisse erfordern auch vermehrte Mittel, sie zu befriedigen. Daher hat auch im Allgemeinen, und so weit es möglich war, die Kultur des Bodens, die Erzeugung der Cerealien und die Viehzucht mehr oder weniger zugenommen. Große Strecken von Waldungen sind gelichtet, in Aecker oder Wiesen umgewandelt, und liefern anstatt der Mittel zum Häuserbau und zur Erwärmung, Nahrungsmittel für Menschen und Thiere, — deren Anzahl sich verhältnißmäßig gleichfalls vermehrt. Unter vielen Beispielen dieser Art können nur einige wenige hier angeführt werden. Das Buchholz, ein ziemlich ausgedehnter, und vordem übel berufener Wald an der Commercialstraße von Freistadt nach Mauthausen, zwischen Ried und Wartberg, sieht seit einigen Jahren mehr und mehr Ackerfelder in seinem Umfange entstehen, und die aus einigen zerstreuten Häusern bestehende Ortschaft Breitenweiden, früher dicht beholzt, zeigt jetzt schöne und große Weizensaaten. Die zum Theil itzt noch waldige und rauhe, von Thälern und Gräben durchschnittene Strecke an der Straße von Pregarten nach Tragwein hat seit wenig Jahren vielen kleinen Getreidefeldern Raum gewähren müssen, und das Korn vom Aschberge gehört zum besten in der Gegend. Der langsam ansteigende Bergrücken bei Allerheiligen hat manche Baumgruppen gegen Aecker umgetauscht, und dem Auge eine freiere weite Aussicht über das rechte Donauufer eröffnet. In der Pfarre Rechberg, welche einen für die Bearbeitung äußerst beschwerlichen und undankbaren Boden darbietet, wo an manchen Stellen nicht einmal der Ochs gebraucht werden kann, sondern alles durch Menschenhände mühsam muß zusammen geschleppt werden, sind seit kurzer Zeit bedeutende Verbesserungen geschehen. Manche Bauern jener Gegend beeifern sich mit gutem Erfolge, ihre Ackergründe durch sogenannten Fluß, von Potasche, die sie ringsherum zusammen kaufen und aussieden, ergiebiger zu machen, und wo früher nichts als Korn oder Haber gebaut wurde, wird nun bisweilen, wenn auch nur ganz im Kleinen, mit Weizen ein Versuch gemacht. — Auch die Obstbäume mehren sich in jener Gegend. Die Umgebung von Rechberg hat, wenigstens für den Fremden, etwas Auffallendes, was man hier und da auch anderwärts, z. B. im obern Mühlkreise findet. Es ragen nämlich häufig mitten aus den Aeckern und Wiesen eine Menge, zum Theil gewaltige Steinmassen, nicht selten kuppenförmig abgerundet hervor, und manchmal liegt auf dem untern mehr rundlichen Steine obenauf ein breiterer, mehr flacher, von ferne einer großen rauhen Tischplatte ähnlich, beinahe so, wie die Abbildungen von Stonehenge und einigen über einander liegenden rohen Steinblöcken in Irland, welche für Denkmäler der Druiden gehalten werden. Einige dieser obern Blöcke liegen auf einer verhältnißmäßig so schmalen Unterlage, daß sie wahrscheinlich ohne große Anstrengung in eine schwankende Bewegung gebracht werden könnten, wie der sogenannte Zuckerhut zu Aderobach im Riesengebirge. Wären diese Steinblöcke in Thälern, an Flüssen oder Bergströmen, wie man dergleichen an vielen Orten, auch an der Aist in der Nähe von Wartberg findet, so müßte man glauben, daß sie durch eine gewaltige Fluth angeschwemmt und auf einander gesetzt worden seyen; nun aber findet man diese sonderbaren Doppelsteine oft auf ansehnlichen Bergen, wohin sie, allem Anscheine nach, durch keine Fluth haben geführt werden können. —

(Schluß folgt.)

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal = Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Donnerstag den 30. Jänner 1840. 2.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Zur Chronik des Francisco-Carolinum zu Linz.

In sechzehn Quartal-Berichten haben wir den Freunden dieser Anstalt von ihrem Entstehen und Gedeihen, von ihren erfreulichen und unerfreulichen Begebnissen treue Kunde gegeben, und die wichtigeren Erwerbungen, an die sich ein vaterländisches Interesse knüpfte, immer in Kürze erläutert und besprochen. Seit dem Beginne des Museal-Blattes wurde wohl die Vermehrung der Sammlungen angegeben; die nähere Erklärung der interessanteren Gegenstände aber aus dem Grunde unterlassen, um für andere geeignete Aufsätze Raum zu gewinnen. — Die wiederholt ausgesprochene Versicherung, daß man jene Erläuterungen in den Quartal-Berichten mit Vergnügen gelesen, manche anziehende, die Geschichte und Natur unseres Landes betreffende Notiz daraus gewonnen habe, und sie daher auch im Museal-Blatte fortgesetzt zu sehen wünsche, leget uns die Pflicht auf, diesen Wunsch nicht unbeachtet zu lassen. Zu dem Ende wollen wir das jederzeit am 15. des Monats erscheinende Blatt nur Aufsätzen vorbehalten; in dem, an jedem 30. auszugebenden aber, außer den Aufsätzen die Vermehrung der Sammlungen, und eine kurze Erläuterung der in jeder Beziehung wichtigsten Erwerbungen — falls solche eingehen — niederlegen; am liebsten aber auch hier bei jenen verweilen, welche mit dem Hauptzwecke des Museal-Blattes in naher Verbindung stehen, von der Ueberzeugung geleitet, daß wir da, wo von des Vaterlandes Geschicken und Zuständen die Rede seyn wird, in der Brust Vieler freudigen Anklang finden werden. —

Für dieses Mal heben wir aus den jüngsten Erwerbungen, deren Verzeichniß wir unten nachzulesen bitten, ein dem Anscheine nach unbedeutendes, in der That aber sehr interessantes Geräthe — eine kleine bronzene Sichel aus, die vor mehreren Jahren aufgefunden, und im verflossenen Monate unserer Anstalt übergeben wurde. — Beim Umpflügen eines Feldes, in der Nähe von Freistadt, rollte die gelockerte Erde durch eine Oeffnung in ein unterirdisches Gewölbe hinab. Bei näherer Untersuchung fand man mehrere Klumpen unbearbeiteten Metalls, gebrochene Pfeile, und über 50 Stück solcher Sicheln. *) Das Vorgefundene wurde größtentheils verarbeitet und verschleppt; drei Sicheln kamen ins vaterländische Museum nach Prag; eine, nebst einer Lanzenspitze und einer in allen germanischen Ländern vorkommenden Waffe, die man in Deutschland Streitmeisel, Abhäute-Werkzeug, in England Celt, in Frankreich hâche gauloise nennt, befindet sich in unserer Stadt in Privathänden, und für unsere Anstalt wurde nur diese eine, von der wir reden, gerettet. —

Das Francisco-Carolinum erhielt schon vor ein Paar Jahren, bald nach seiner Gründung, durch Herrn Hofrath Ritter von Schiller, drei ähnliche Sicheln, die im Jahre 1830 von zwei Bergarbeitern von Goisern unter folgenden merkwürdigen Umständen gefunden wurden. Als sie auf den Hallstädter-Salzberg gingen, bemerkten sie unter dem Rudolphsthurm, etwa 100 Klafter über dem Hallstädter-See, auf dem Erdreich, das sich weiter oben vom Felsen abgelöst hatte, und herabgestürzt war, einige glänzende Metallstücke. Sie lasen diese auf, verfolgten die Spuren des abgerollten Erdreichs, etwa 8 Klafter ober der Soolenleitung, bis zum Platze, wo es sich abgelöst, und trafen, zu ihrer nicht geringen Verwunderung, eine

*) Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen in der zehnten allgemeinen Versammlung am 26. Mai 1832, und Abhandlungen der königlich-böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. V. Band. Historischen Theil. Prag 1837.

Digitized by Google

Menge ähnlicher Gegenstände, die, in einer Felsenvertiefung ordentlich aufgeschichtet, durch das abgerollte Erdreich bloßgelegt worden waren. Der Fund wurde, wie es in ähnlichen Fällen, leider! so häufig geschieht — sorgsam verheimlicht, und fast Alles an Metallarbeiter u. s. w. verkauft. Bei der Theilung des Erlöses entstand Uneinigkeit; die Sache wurde jetzt ruchbar, und ein eifriger Freund antiquarischer Gegenstände, Herr Karl Pollhammer, damals Bergmeister zu Hallstadt, — dem wir diese Notiz verdanken, suchte, sobald die Kunde zu seinen Ohren drang, zu retten, was allein noch übrig war — darunter diese drei Sicheln. So ist das Francisco-Carolinum im Besitze von vier Stücken. —

Vergleicht man letztere mit der ersten, so zeigt sich große Aehnlichkeit und geringe Verschiedenheit; nicht bloß der Stoff, sondern größtentheils auch die Form ist gleich; zumal bei der Freistädter und Nro. 2 und 3 der Hallstädter. Die Weite jener ist 7″, dieser 6″; die Breite jener $1\frac{3}{4}$″, dieser $1\frac{1}{2}$″; das äußere Bogenmaß jener 13″, dieser $11\frac{3}{4}$″ und 12″; überdieß sind alle drei von unten fast bis zur Spitze zwei Mal gerift, endigen unten in zwei spitzige Vorsprünge, und sind noch mit einem bronzenen Ansatze versehen, um sie in der hölzernen Handhabe mehr zu befestigen. — Diese drei sind auch vollkommen erhalten, fast neu, ungebraucht, zumal die Freistädter, die auch den edlen hellgrünen Rost fast ganz unversehrt hat. Die kleinste ist die Hallstädter Nro. 1; sie ist etwas plumper gearbeitet, von unten bis gegen die Hälfte des Bogens drei Mal gerift, aber abgenützt, und hat — vermuthlich — durch späteren Gebrauch fast allen Rost verloren. —

Unwillkührlich drängen sich bei ihrem Anblicke die Fragen auf: Welche Bestimmung hatten diese Geräthschaften, die von den unsrigen in Stoff und Form so abweichend sind; so lange durch die Erde geborgen, nur durch Zufall wieder an den Tag gebracht wurden? Welchem Zeitalter, welcher Nation gehören sie an? — Leider schweigen hierüber alle Quellen; nicht einmal die Geschichte der Römer wirft einen matten Lichtstrahl auf dieses ganz dunkle Gebiet; Muthmaßung bleibt alles, was sich vorbringen läßt, und »schwieriger ist es,« sagt ein geübter Forscher des Alterthums, »das Vergangene zu errathen, zu erklären, als das Künftige vorherzusagen.« —

Der Stoff, woraus diese Werkzeuge geschaffen wurden, läßt auf ein Alter schließen, wo der Gebrauch des Eisens zu Waffen und Werkzeugen wenig oder gar nicht bekannt war; die Umstände, unter denen sie ausgegraben wurden, setzen viele entschwundene Jahrhunderte voraus; die Beiwerke, mit denen sie — zum Theile auch hier vereinigt angetroffen werden; endlich die Länder, in denen man bisher solche Gegenstände gefunden, deuten zuverläßig auf die alte, vom Rheine, der Donau und Weichsel eingeschlossene Germania hin; wie denn unseres Wissens die Hallstädter die einzigen sind, welche südwärts der Donau bisher zu Tage gefördert wurden. Wir halten sie demnach mit Klemm*) weder für römisch, noch für slavisch, sondern für Alterthümer der freien, von den Römern unbezwungenen Germania. —

Da diese Werkzeuge durch ihre Form als Waffen sich wenig eigneten, als ökonomische Geräthschaften wegen ihrer Kleinheit und der Weichheit des Metalls noch weniger anwendbar seyn mochten, nicht selten aber an germanischen Opferplätzen und Grabstätten gefunden wurden, mochten sie — mit mehr Wahrscheinlichkeit — eine religiöse Bestimmung gehabt haben; wenigstens führt auch Grimm in seiner deutschen Mythologie, und der seither verstorbene Graf von Sternberg**) nach Plinius XVI. 95 aus den nordischen Sagen als bekannt an, daß zu dem Frühjahrsfeste ein Druide in weißem Priestergewande die heiligen Eichen bestieg, und mit einer goldenen Sichel den Mistel abschnitt, der zur Wasserweihe nöthig war, und diesem eine heilige Kraft gegen Zaubereien und Krankheiten verlieh. Noch richtiger dünkt uns die Vermuthung Kalina's von Jäthenstein,***) der diese Werkzeuge für Symbole des Ackerbaues hält, welche man den zur Erde Bestatteten, wie so häufig auch die Symbole der Tapferkeit beigelegt hat. — Ob sie übrigens germanisches Fabrikat, oder aus römischen Werkstätten hervorgegangen seyn mögen, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Wahrscheinlicher dünkt uns Letzteres; eines Theils möchte die zur Hervorbringung solcher Gegenstände erforderliche Kunstfertigkeit bei unseren Vorfahren in so früher Zeit wohl schwerlich vorauszusetzen seyn; anderen Theils sahen die benachbarten Römer, so gut wie die heutigen industriellen Engländer ein, welche Waaren bei den rohen Nachbarn Bedürfniß waren, und somit reichlichen Gewinn versprachen. Wie wenig sie diese Verhältnisse unbeachtet und unbenützt ließen, bezeugen die römischen Geschichtschreiber an mehreren Orten; ja, als im Jahre 19 unserer Zeitrechnung der Gothenfürst Catualda die Residenz des Markomannen-Fürsten Marbod, der bis an unsere Donau-Ufer herab geherrscht, einnahm, fand er dort Kaufleute aus römischen Provinzen, welche das Recht des Handels und Gewinnsucht dahin geführt hatte.****) Ungezweifelt fanden ähnliche Handelsverbindungen am Rhein

*) Handbuch der germanischen Alterthumskunde. 8. Dresden 1836.

**) Verhandlungen der Gesellschaft des vaterl. Museums in Böhmen, 1832. S. 42.

***) Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. — V. B.

****) Tacit. Annal. II. 62.

Digitized by Google

und an der Donau auch in andern Gegenden Statt; und so möchte sich die bei Hallstadt aufgeschichtete Menge von neuen ungebrauchten Metallarbeiten leicht erklären lassen. Dieser Erklärung ist der Umstand sehr ungünstig, daß man bei Freistadt, also inner den Gränzen der alten Germania, eine Menge von Sicheln und Klumpen unbearbeiteten Metalls — vielleicht in einer germanischen Werkstätte — vorfand? Er wäre es, wenn die von uns, aus den Verhandlungen des vaterländischen Museums zu Prag, erzählte Auffindungsweise jeden Zweifel ausschlöße; was aber so wenig der Fall ist, daß die vernommenen Aussagen sehr verschieden klingen, sich widersprechen, und vielleicht — was einstweilen als bloße Vermuthung gesagt seyn soll — bei schärferer Verfolgung der leisen Spur gleichfalls zu jenem Thurme leiten, dessen Name kündet:

»Daß er vom großen Rudolph ihn empfangen.«

G.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Dezember 1839, inventirt von 8759 — 8863, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Des schwäbischen Craises alte und neue Kriegs-Verordnungen. Stuttgard 1696; vom Herrn Matthäus Kuppitsch, Antiquar-Buchhändler in Wien. 2) Sechs gedruckte Werke mit Kupfern, größtentheils Darstellungen von Feierlichkeiten bei festlichen Vorfällen in dem durchlauchtigsten Hause Habsburg enthaltend, von den Jahren 1696 bis 1741; vom Herrn Syndicus Karmayr in Freistadt, Mandatar. 3) Sieben gedruckte Werke von dem historischen Vereine für den Untermainkreis, nun Unterfranken und Aschaffenburg, herausgegeben, und eingesendet von dem löbl. Vorstande dieses Vereines. 4) Ein gedrucktes Werk, die Verlassenschaft des herzoglich Sachsen-Weimar- und Gothaischen Legationsrathes, Friedrich Karl von Rehboom, betreffend. Waimar 1777. Vom Herrn Johann Bapt. Kamberger, Rechnungsrathe der k. k. Prov. Staatsbuchhaltung in Linz. 5) Zehn gedruckte Werke, größtentheils genealogischen und heraldischen Inhaltes; vom Herrn Joseph Kern, Pfleger und Distrikts-Commissär zu Aschach. 6) Grundverfassung und Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark, 3 Hefte; vom Herrn Joseph Schmidberger, regul. Chorherrn zu St. Florian. 7) Kleine Original-Aufsätze aus der Naturkunde. Wien 1795. Von einem Ungenannten. 8) Sieben gedruckte Werke verschiedenen Inhaltes; vom Herrn Leopold Wagner, k. k. Bezirksarzte zu Neufelden. 9) Historico-topographica descriptio, d. i. Beschreibung des Churfürsten- und Hertzogthumbs Ober- und Niedern Bayrn. München 1701. 1., 3. und 4. Theil. Von dem hochwürdigsten Herrn Gregor Thomas, Bischofe der Linzer-Diözese. 10) Schaller's Topographie des Königreiches Böhmen, Khautz Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten, und Westenrieder's Glossarium germanico-latinum wurden eingetauscht; dann die Fortsetzungen von Dingler's Journale, der literarischen Zeitung, der gelehrten Anzeigen, der historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland, von Chmel's österreichischem Geschichtsforscher, Mone's Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, der steyrmärkischen Zeitschrift, von Naumann's Naturgeschichte der Vögel Deutschland's, Endlicher's genera plantarum mit der Iconographie; ferner Buchner's Geschichte von Baiern, Wißgril's Schauplatz des landsäßigen niederösterreich. Adels, Schönfeld's, Ritters von, Adels-Schematismus der österr. Monarchie, 2 Bände, sieben Jahrgänge des gothaischen genealogischen Hofkalenders, und sechs Jahrgänge des genealogischen Taschenbuches der deutsch-gräflichen Häuser; Sennoner's Thaler- und Medaillen-Sammlung des Ritter v. Frank, Grimm's deutsche Mythologie, Bonckland's Geologie, Moh's Mineralogie, 2. Band, Wulfen's Abhandlung vom kärnthnerischen Muschelmarmor, Voigt's Geschichte der Stein- und Braunkohlen, und dessen praktische Gebirgskunde, und Suckow's Naturalien-Cabinet wurden angeschafft.

II. Manuscripte.

J. Gasperii, Celsiss. ac. Rever. Archiepiscopi et S. R. J. Principis Salisburgensis a Consiliis; et Historiogr. Historiae Lutheranismi Salisburgensis 1790. Vom Herrn Wiesinger, Exprovincial und Gymnasial-Präfect in Krems.

III. Pläne.

Das Kastell: La chûte de l'Angleterre mit Beschreibung, und das Schema zur General-Revue für das Corps d'armée in Böhmen 1781 (Handzeichnung); vom Herrn Joseph Schrötter, Vicedechant und Pfarrer zu Münzbach.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

1) Original-Bulle vom Papst Alexander VI. vom Jahre 1499 für das Kloster Mansee; vom Herrn Jakob Kasberger, bürgerl. Gastgeber in Linz. 2) Mandat vom Kaiser Joseph I. vom Jahre 1705, Truppen-Einquartierung betreffend; vom Herrn Alois Haslinger, Bürger und Haus-

Digitized by Google

besitzer in Linz. 3) Für das Diplomatarium wurden 51 Urkunden abgeschrieben, und von Hrn. Jodok Stülz, regul. Chorherrn zu St. Florian mit den Originalien collationirt.

II. Münzen.

1) Ein Thaler von Adam Franziskus Fürsten von Schwarzenberg vom Jahre 1729, und eine Silbermünze des fürstl. Hauses Löwenstein-Wertheim; von einem hohen Gönner. 2) Ein Thaler vom Jahre 1595, als Beitrags-Quote vom Herrn Franz Lötsch, k. k. Regierungs-Secretär in Linz. 3) Zwei alte Thaler; als Aequivalent vom Herrn Friedrich Edlen von Pflügl, Hof- und Gerichts-Advocaten in Linz. 4) Fünf alte Silbermünzen, worunter eine römische der Familie Aelia, auf dem Marchfelde aufgefunden; von dem hochwürdigen Herrn Andreas Rainer, der Theologie Dr., k. k. wirklichen Regierungsrathe in Linz. 5) Eine französische Silbermünze vom Jahre 1691; vom Herrn Johann Haas, Edlen von Ehrenfeld, Spediteur der k. k. priv. ersten Eisenbahn-Gesellschaft in Linz. 6) Vier Silbermünzen von 1554 -- 1592; vom Herrn Lieutenant Starawasnigg vom k. k. Infanterie-Regimente Richter. 7) Ein Mannsfeldischer Thaler vom Jahre 1610; als Aequivalents-Quote vom Herrn Anton Niederhuber, Pfarrer zu Holzhausen. 8) Eine römische Erzmünze, auf der Welserheide aufgefunden; vom Herrn Joseph Biedermann, Pfarrer zu Marchtrenk. 9) Eilf Silbermünzen aus dem 16. bis ins 18. Jahrhundert; vom Herrn Franz Haas, Edlen von Ehrenfeld, Distrikts-Kommissär zu Leonfelden. 10) Zwölf Staniol-Abdrücke nach sechs im Salzburgischen gefundenen antiken Goldmünzen; vom Herrn Julius Schilling, Buchdrucker in Salzburg. 11) Ein Thaler des fürstl. Hauses Lichtenstein vom Jahre 1728, und vier auf die Geschichte von Oesterreich bezügliche Silber-Medaillen wurden eingelöset.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antike Ausgrabungen.

1) Eine Anzahl von Fragmenten römischer irdener Geschirre und Eisengeräthe; als neue Ausgrabungen zu Schlögen eingesendet vom Herrn Pfleger Kern zu Aschach. 2) Ein bei Freistadt ausgegrabenes, sichelförmiges Werkzeug von Bronce; von einem Ungenannten.

II. Gegenstände der bildenden Kunst.

1) Sieben Oelgemälde auf Glas (eine spätere Art der Glasmalerei) aus dem Salzburgischen; vom Herrn Leopold Wagner, Med. Dr., k. k. Bezirksarzte zu Neufelden. 2) Ein Kupferstich von P. Audoin 1797 nach einem Gemälde von Landon; vom Herrn Georg Vollnhals, bürgerl. Kartenmaler in Linz. 3) Sieben Kupferstiche mit den Bildnissen Kaiser Franz I. von Lothringen, der Kaiserinn Maria Thereſia, der Familie des Großherzogs von Toscana 1777, und des Cardinals Grafen von Migazzi; vom Herrn Joseph Schrötter, Pfarrer zu Münzbach.

III. Alte Geräthschaften.

1) Ein vierfacher Hornkamm mit Wappen und Verzierungen; vom Herrn Leopold Wagner, Med. Dr., k. k. Bezirksarzte zu Neufelden. 2) Eine Viola d'amore vom Jahre 1724; vom Herrn Lieutenant Janowsky vom k. k. Infanterie-Regimente Richter.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich.

24 Stücke Mineralien aus dem Salzburgischen; vom Herrn Leopold Wagner, Med. Dr., k. k. Bezirksarzte zu Neufelden.

II. Thierreich.

Ein junger Seeadler (Männchen), geschossen in dem herrschaftl. Revier von Haslach; von dem löbl. Stifte Schlägel.

Linz, am 31. December 1839.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Miscelle.

Wolfgang von Polheim war in den Niederlanden ein unzertrennlicher Gefährte Maximilian's I. in allen Gefahren. Er war geboren 1458, wurde Ritter des goldenen Vließes, Rath, Hofmeister und Hofmarschall; mit dem Könige 1488 theilte er die Gefangenschaft zu Brügge, hielt 1492 procuratorio nomine das Beilager mit Anna von Bretagne zu Rennes, wohin er mit Oranien geschickt wurde. Er selbst heiratete 1494 zu Mecheln Johanna v. Borselle, die Tochter Wolfhart's v. Borselle, Grafen v. Verr und Gambra, und einer Herzoginn von Bourbon. Er wurde in der Folge obrister Hauptmann und Regent der österreichischen Lande. Auf sein Ansuchen erhob 1512 Kaiser Maximilian Timelkam zum Markte. Wolfgang von Polheim starb am St. Martinstage 1512, und liegt in der Paulaner-Kirche zu Thalheim begraben. Sein Bild, kniend, in seiner Rüstung, sein und seiner Gemahlinn Wappen sind auf Glas gemalt in St. Florian. —

Berichtigung. In Nro. 1. S. 2, Spalte 1, Zeile 18, lies: Wildonie statt Wildoine.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Samstag den 15. Februar 1840. 8.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Ueber die Zunahme der Landeskultur in Oberösterreich.

(Schluß.)

Man kann einwenden, daß diese Steinmassen ursprünglich zwar gleich andern in der Erde steckten, diese aber allmählich unter ihnen durch mächtige Fluthen ausgewaschen und weggeschwemmt wurde. Dennoch ist es wahrscheinlicher, daß nicht eine Fluth, deren Gewalt sicher auch diese oben liegenden Steine weggewälzt hätte, sondern eine allmähliche Verwitterung und Wegwaschung des lockeren Erdreiches diese Steinmassen blosgestellt habe.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zurück zu der Bemerkung, daß sich eine Zunahme der Agrikultur allenthalben in unserem Lande jedem Beobachter offenbart, und daß eine Menge von kleinen Parzellen, sogenannten Gstötten, Gräben, Mooren, Gestrüppen, die früher wenig beachtet und benützt wurden, allmählich durch Fleiß und Speculation nutzbringend gemacht werden.

Zugleich aber darf andererseits auch nicht verkannt werden, daß die überhand nehmende Ausrottung und Lichtung der Wälder uns über kurz oder lang mit einem bedenklichen Holzmangel bedroht. Der Preis des Holzes hat in dieser Gegend seit etwa 15 Jahren um das Doppelte zugenommen. Manche verschuldete Bauern und auch größere Gutsbesitzer schlagen ihre Wälder unbarmherzig nieder, um sich aus der nächsten Verlegenheit zu helfen, und wenn dieß so fortgeht, so muß in nicht langer Zeit hier, in der sogenannten Waldgegend, der Holzmangel eben so drückend werden, als er schon lange in den flachen Landestheilen und in der Nähe der Städte ist. Die Eisenbahn in der Nähe verzehrt eine Menge Holz, und die Speculation Einzelner, die halbe Wälder aufkaufen, niederschlagen, und auf der Donau fortschaffen, wird bereits den großen Hammerwerken nachtheilig, welche auch ihre Producte künftig höher werden anschlagen müssen, und dann bei der allgemein vermehrten Concurrenz in allen Erwerbszweigen vielleicht nicht mehr bestehen können. — Aber der Umschwung des großen Rades, das nun einmal in Bewegung gesetzt ist, ist nicht mehr aufzuhalten, und wir wissen, daß heut zu Tage alle Fortschritte der Industrie, des Commerzes, der Speculation und der Erfindung zu Riesenschritten anwachsen, die von der frühern Berechnungsart nicht mehr eingeholt werden können. — Einiger Maßen scheint das Schicksal andererseits das Mißverhältniß ausgleichen zu wollen, wenn sich vielleicht jene etwas sanquinischen Hoffnungen verwirklichen, welche von der Speculation auf die Steinkohlen gebaut werden, denen man gegenwärtig in der Nähe von Mauthausen nachgräbt, oder auf den Torf, den man in der Nähe von Naarn gefunden hat. Bisher aber läßt sich darüber kaum noch eine Vermuthung mit Sicherheit aussprechen. —

Ein neuer Kulturzweig, der sich seit einigen Jahren verbreitet, ist der Anbau der Weberkarde, Dypsacus fullonum, eigentlich sativus, der aber von Sachkundigen im Allgemeinen nicht für vortheilhaft gehalten wird, weil diese Pflanze den Boden zu sehr aussaugt, und ihr Gedeihen in unsern Gegenden zu unsicher ist. Auch würde sie in unsern Bergen nicht gut fortkommen, und der Versuch damit wurde bisher größtentheils, nur in den ebenen Gegenden gemacht; z. B. in den Pfarren St. Georgen, Steyregg, Ried ꝛc. Das zufällige Glück einiger Kardelpflanzer in den letzteren Jahren hat viele andere zur Nachahmung gereizt, welche aber, wie man glaubt, beim nächsten Mißlingen bald wieder davon abstehen werden. Einige Sachsen haben in diesem Jahre bloß aus den ge-

Digitized by Google

nannten Pfarren beyläufig 4,000,000 Stücke Kardeln für ihre Fabriken eingekauft, welche das Tausend auf 3 bis 4 fl. E. Sch. geschätzt, an 14,000 fl. einbrachten. Bei Einbringung derselben wird gewöhnlich die Hälfte der ganzen Ernte den Arbeitern als Lohn überlassen. Es bleibt daher nur ein sehr kleiner Gewinn, da die Bearbeitung sehr mühsam ist, und durch ungünstige Witterung leicht alles mißrathen kann. —

Uebersicht

der Leistungen und des Vermögensstandes der Heilungs-Anstalten und der Versorgungs-Institute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg am Schlusse des Rechnungs-Jahres 1838.

Vom k. k. Regierungsrathe und Protomedikus Dr. W. Streinz.

Die gesammte Provinz enthält 11 Krankenhäuser und 133 Zufluchtorte für arme, wegen unheilbarer Körpergebrechen zum Erwerbe ihrer Lebensbedürfnisse unvermögende Personen.

In den Heilungs-Anstalten, welche überhaupt 446 Betten umfassen, sind im obgedachten Jahre 3709 Kranke, nämlich 2137 vom männlichen, und 1572 vom weiblichen Geschlechte untergebracht worden. Die Dauer ihrer Verpflegung erstreckte sich auf nicht weniger als 104,889 Tage, wovon 48,769 auf die männlichen, 56,120 aber auf die weiblichen Kranken entfielen. Unter den vorerwähnten 3709 Individuen sind 287 gestorben, die übrigen geheilt oder doch in einem erleichterten Zustande wieder entlassen worden. Die Vermögenskräfte sämmtlicher Krankenhäuser betrugen am Schlusse des Jahres 1838 die Summe von 1,490,326 fl., und zwar 96,583 fl. in Realitäten, 9,321 fl. in nutzbaren Rechten, 793,893 fl. in Staats-Obligationen, 473,655 fl. in Privat-Kapitalien, endlich 116,874 fl. in Baarschaften und Activ-Forderungen. Die gesammte Einnahme war mit 77,178 fl. nachgewiesen, und die Ausgaben erreichten den Betrag von 59,780 fl., dem zu Folge ist es nach der Erfüllung aller Obliegenheiten der Stiftungen den Verwaltungs-Behörden möglich geworden, nicht minder als 17,398 fl. C. M. in fernerhin fruchtbringenden Kapitalien den Stammgeldern der einzelnen Institutsfonde einzuverleiben.

In den Versorgungshäusern waren gleichzeitig 2403 Pfründler, nämlich 868 Männer und 1535 Weiber. Ihr Unterhalt umfaßte 800,486 Verpflegstage, 287,865 bei den männlichen, und 512,621 bei den weiblichen Pflegebefohlenen. Die Summe der Sterbefälle stieg auf 162. Der Vermögensstand aller Pfründnerhäuser zeigte sich am Ausgange des Jahres 1838 mit dem Gesammtbetrage von 3,096,358 fl., wovon 286,332 fl. in Realitäten, 345,150 fl. in nutzbaren Rechten, 1,739,571 fl. in Staatsschuld-Verschreibungen, 589,376 fl. in Privat-Kapitalien, endlich 135,929 fl. in Baarschaften und sonstigen Activposten bestanden. Die Einnahme innerhalb dieses Rechnungsjahres erreichte überhaupt den Betrag von 116,825 fl., wogegen die Auslagen nur auf 104,700 fl. emporgingen, so daß die Wohlthätigkeits-Fonde dieser Abtheilung abermals um die beträchtliche Summe von 12,125 fl. C. M. vermehrt werden konnten.

Das Herzogthum Salzburg besitzt 7 Heilungs-Anstalten und 26 Versorgungshäuser, in jenen sind während des obgedachten Jahres 1667, und in diesen 422 Personen verpflegt worden. Das Stiftungs-Vermögen der dortigen Krankenhäuser umfaßt die staunenswerthe Summe von 993,675 fl., jenes der Versorgungs-Institute aber auch nicht weniger als 885,299 fl. C. M. Es bedarf übrigens keiner näheren Bezeichnung in Ziffern, daß die größere Hälfte der gedachten Leistungen sich auf die alleinige Stadt Salzburg bezieht, weil namentlich dort alle Humanitäts-Anstalten seit jeher mit beispielloser Liebe bedacht werden.

Diese gedrängten Nachweisungen beurkunden jenen hochherzigen Sinn echt christlicher Mildthätigkeit, wornach im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns, so wie im Herzogthume Salzburg auf die Linderung des Nothstandes erkrankter und preßhafter Personen der ärmeren Klasse jederzeit großmüthigst fürgedacht worden ist.

Meteorologische Beobachtungen,

angestellt auf der Sternwarte in Kremsmünster im Jahre 1839.

Von Marian Koller, Director der dortigen Sternwarte.

A) Beobachtungen des Luftdruckes.

Zu diesen Beobachtungen diente ein vom Mech. Eckart in Wien verfertigtes Gefäßbarometer; seine Scale ist in ganze und Zehntel-Zolle Par. Maß getheilt; mittelst des mit ihr verbundenen Nonius lassen sich Hunderttheile von Zollen unmittelbar ablesen, und die Tausendtheile derselben noch gut schätzen. — Da jede Theilung, auch mit der besten Theilmaschine ausgeführt, ihre unvermeidlichen Fehler hat, so wurde die Barometer-Scale vorerst einer genauen Prüfung unterworfen. Die gefundenen Theilungsfehler waren sehr klein, und sind daher ein Beweis für die Genauigkeit der Ausführung; jedoch wurden sie bei den Beobachtungen nicht vernachlässigt, sondern in Rechnung gebracht, und ebenfalls auf die Capillar depression Rücksicht genommen. Die folgenden Barometerstände, in der Columne: Mittlerer Barometerstand, sind die arithmetischen Mittel aus 8 täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends angestellten Beobachtungen; sie sind sämmtlich auf 0° Réaumur reducirt. Der Standort des Beobachtungs-Barometers ist nahe 190 Toisen über Meer.

Digitized by Google

Monat.	Mittlerer	Höchster	Tiefster	Monatl. Schwankung.
	Barometerstand.			
Jänner	26″,7884	27″,368	26″,195	1″,173
Februar	9661	443	461	0,982
März	8181	239	373	0,866
April	8869	182	640	0,542
Mai	7580	085	400	0,685
Juni	8737	220	533	0,687
Juli	9176	091	650	0,441
August	9151	112	630	0,482
Septbr.	8233	181	448	0,733
October	9401	052	759	0,295
Novemb.	7639	165	341	0,824
Decemb.	8062	182	331	0,851
Mittel:	26″,8548	27″,1933	26″,4801	0″,7132

B) Beobachtungen der Lufttemperatur.

Das zu diesen Beobachtungen angewandte Thermometer gibt Grade Réaumur's. Es wurde nach Bessel's Methode genau rectificirt, und der Siedpunkt oder der Grad 80 seiner Scale so regulirt, daß er einem Luftdrucke von 76 Centimètres oder 28,075 Par. Zollen entspricht. Zur Bestimmung der Extreme, nämlich der höchsten und tiefsten Temperatur, diente ein von Eckart angefertigter Thermometrograph. Die mittlere Temperatur eines jeden Monats wurde aus 8 täglich angestellten Beobachtungen durch Rechnung gefunden, indem bekanntlich das Mittel der gemachten Beobachtungen, wenn sie nicht von Stunde zu Stunde ausgeführt werden, nicht die genaue mittlere Temperatur gibt. Die Grade unter dem Eispunkte sind in der folgenden Uebersicht mit — bezeichnet.

Monat.	Mittlere	Höchste	Tiefste	Monatl. Schwankung.
	Temperatur.			
Jänner	— 1°,84	5°,3	— 16°,9	22°,2
Februar	— 0, 85	6, 8	— 11, 8	18, 6
März	0, 33	12, 0	— 8, 1	20, 1
April	2, 58	13, 5	— 3, 7	17, 2
Mai	8, 25	16, 5	2, 5	14, 0
Juni	13, 94	22, 7	5, 6	17, 1
Juli	14, 02	24, 0	5, 3	18, 7
August	11, 26	19, 0	4, 1	14, 9
Septbr.	10, 55	18, 9	2, 2	16, 7
October	7, 23	16, 6	— 1, 2	17, 8
Novemb.	3, 36	14, 2	— 1, 3	15, 5
Decemb.	0, 77	9, 1	— 6, 1	15, 2
Mittel:	5, 80	14, 88	— 2, 45	17, 33

C) Beobachtungen der Luftfeuchtigkeit.

Zu diesem Zwecke dienen die sogenannten Hygrometer. Vor nicht geraumer Zeit waren bei den Beobachtungen der Luftfeuchtigkeit die Saussure'schen Haarhygrometer fast durchgehends in Anwendung. Die neuern Fortschritte der Physik haben bessere Mittel zu Tage gefördert, und vorzüglich empfiehlt sich zu Feuchtigkeits-Beobachtungen das Psychrometer. Dieses Instrument besteht bekanntlich aus 2 genau correspondirenden Thermometern, bei deren einem die Kugel beständig feucht erhalten wird. Aus der Differenz der Stände beider Thermometer kann auf die Feuchtigkeit, nämlich den Gehalt der Luft an Wasserdünsten, durch Rechnung geschlossen werden. Bei der Frage über die Feuchtigkeit der Luft handelt es sich nun entweder: um die Spannkraft der in der Luft vorhandenen Wasserdünste, oder um das Gewicht dieser Dünste in einem bestimmten Volum Luft, oder um die relative Feuchtigkeit der Luft, nämlich um die Angabe, wieviel Procent von jener Dunstmenge, welche die Luft in Maximo ihrer Feuchtigkeit zu fassen vermag, in selber vorhanden sind. Die folgende Uebersicht der gefundenen Resultate berücksichtigt alle diese Verhältnisse. Die Monate Jänner und Februar fehlen, weil bei Temperaturen unter dem Eispunkte, meinen Erfahrungen zu Folge, das Psychrometer in seinen Angaben den wünschenswerthen Grad von Genauigkeit nicht erreicht. Die Spannkräfte der Wasserdünste sind in Par. Zollen, das Gewicht des Wasserdunstes in einem Par. Kubikfuß Luft in Par. Granen angegeben.

Monat.	Spannkraft der Dünste.	Dunstgehalt der Luft in	
		Par. Granen	Procenten.
März	0″,1271	2, 370	63, 232
April	0, 1480	2, 698	67, 108
Mai	0, 2302	4, 107	66, 990
Juni	0, 3530	6, 145	63, 225
Juli	0 3571	6, 205	61, 949
August	0, 3221	5, 665	70, 176
September	0, 3229	5, 706	77, 662
October	0, 2496	4, 485	84, 125
November	0, 1776	3, 254	89, 308
December	0, 1378	2, 546	83, 184
Mittel:	0, 24254	4,3181	72,6959

D) Menge des gefallenen Regens und Schnees.

Zur Bestimmung dieser Menge diente ein prismatisches mit einer Scale, die in Par. Zolle und Dezimaltheile derselben getheilt ist, versehenes Gefäß; an dieser Scale kann die Höhe des gefallenen Regens unmittelbar abgelesen werden. Der Schnee wird in ein ähnliches Gefäß

Digitized by Google

aufgefangen, geschmolzen und die Höhe des erhaltenen Wassers bestimmt.

Monat.	Regenmenge.	Monat.	Regenmenge.
Jänner	4″,975 Par. M.	Juli	4″,667 Par. M.
Februar	2, 591	August	6, 058
März	1, 242	Sept.	2, 366
April	3, 150	October	0, 492
Mai	5, 425	Nov.	1, 508
Juni	4, 925	Dec.	2, 308

Die während des ganzen Jahres gefallene Regenmenge beträgt demnach 39,707 Zoll, d. h. wäre von dieser Regenmenge nichts in die Erde oder durch Verdünstung ꝛc. verloren gegangen, so würde das gefallene atmosphärische Wasser die Oberfläche unseres Landes mit einer Wasserschichte von nahe 3 Schuh und 4 Zoll Höhe bedecken.

F) Magnetische Abweichung.

Eine horizontal schwebende, um eine verticale Achse frei bewegliche Magnetnadel, wie man sie in den sogenannten magnetischen Declinatorien hat, stellt sich in ihrer Ruhelage nicht genau nach Nord und Süd, sondern ihr Nordende weicht in unseren Gegenden immer westlich vom geographischen Meridiane, oder der Mittagslinie aus. Diese Abweichung oder magnetische Declination ist aber nicht constant, sondern sie ist einer jährlichen und täglichen regelmäßigen Aenderung unterworfen. In Beziehung auf die erstere Aenderung zeigen die mittleren Stände des Compasses, für mehrere auf einander folgende Jahre miteinander verglichen, eine Abnahme der magnetischen Declination. So war

1832 die magnet. Declination 16° 8′,4 westlich,
1835 „ „ 15° 46′,4 „
1838 „ „ 15° 39′,0 „

Außer dieser jährlichen Aenderung der magnetischen Abweichung gibt es noch eine tägliche. Beobachtet man nämlich den Stand des Compasses zu verschiedenen Stunden des Tages, so findet man bald, daß seine Abweichung Morgens am kleinsten, und Nachmittags am größten sey, und daß er in den Stunden der Nacht wieder eine rückgängige Bewegung hat, so daß er am Morgen des nächsten Tages nahe die erste Lage wieder einnimmt. Die Zeiten dieser größten und kleinsten Abweichung ändern sich zwar nach den Jahreszeiten, so wie die Größe der täglichen Variationen, jedoch kann man annehmen, daß im Mittel das Minimum der magnet. Declination Morgens 8 Uhr, und das Maximum Nachmittags 2 Uhr eintritt. Dieß sind auch die zu den Beobachtungen gewählten Zeiten. Um allen Einfluß des Eisens auf den Stand der Magnetnadel zu vermeiden, wurde das Declinatorium allzeit in dem an die Sternwarte stoßenden Garten, in gehöriger Entfernung von dem Gebäude, beobachtet.

Monat.	Magnetische Abweichung um 8 Uhr Morgens.	Magnetische Abweichung um 2 Uhr Abends.
Jänner	15° 35′,0 W.	15° 41′,0 W.
Februar	31,5	41,5
März	29,5	41,5
April	28,0	39,5
Mai	28,5	41,5
Juni	25,5	40,0
Juli	25,0	40,0
August	26,0	41,5
September	26,0	40,0
October	27,5	37,5
November	32,0	38,0
December	32,0	36,0
Mittel:	15° 28′,9	15° 39′,8

Die mittlere magnetische Abweichung dieses Jahres ist demnach:

15° 34′,35 gen West;

sie hat demnach, gegen 1838, um nahe 5 Minuten abgenommen.

F) Winde.

Im Jahre 1839 hatten wir:

1 Tag mit N
20 Tage „ NO
74 „ „ O
3 „ „ SO
3 „ „ S
22 „ „ SW
128 „ „ W
21 „ „ NW

Die übrigen 93 Tage waren windstill.

Aus der angeführten Anzahl und Richtung der Winde ergibt sich für dieses Jahr die mittlere Windesrichtung:

N 82° 13′ W.

Sehr heftige Winde weheten:

Jänner 1. und 2. a. West,
„ 7. aus Südwest,
„ 14., 25. u. 31. a. W.,
„ 15. aus Nordwest,
April 1., 2. u. 3. aus Ost,
„ 14. aus Nordwest,
„ 17. aus West,
Mai 15. aus Süd,
„ 23. aus West,
Juni 21., 22. u. 26. aus West,
Juli 1., 21. u. 25. aus West,
August 1. und 27. aus West,
Sept. 8., 13. u. 22. aus West,
„ 15. aus Südost.
Octob. 28., 29. u. 30. aus Ost,
Decemb. 16. aus Südwest,
„ 18. u. 19. aus Ost,
„ 29. u. 30. aus West.

G) Zustand des Himmels.

Es waren: 27 Tage ganz heiter, 108 Tage mit Regen,
65 „ halb heiter, 42 „ „ Schnee,
95 „ wolkig, 44 „ „ Nebel,
178 „ ganz trüb, 7 „ „ Reif.

2 nahe und 39 ferne Gewitter.

Die Abende vom letzten Jänner bis 5. Februar zeigte sich in West ein schönes Zodiakallicht.

Ausgezeichnet ist dieses Jahr durch seine schnellen und großen Temperaturwechsel.

Kremsmünster, am 30. Jänner 1840.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Samstag den 29. Februar 1840. 4.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Die neuesten Ausgrabungen römischer Alterthümer am Birgelstein zu Salzburg.

Von Julius Schilling.

Der Festung Hohensalzburg fast gegenüber, dicht am Salzachstrome, erhebt sich der felsige Hügel des Birgelsteins, von seinem frühern Besitzer Rosenegger-garten genannt, mit seinen geschmackvollen Anlagen. Fesselt dieser Punkt schon durch seine schöne Lage, durch seine herrlichen An- und Fernsichten die Aufmerksamkeit des Naturfreundes; so gesellet sich zum Reitze der freundlichen, blühenden Gegenwart, auch noch die mit Zaubergewalt den Menschen anziehende Erinnerung an eine ferne, große Vergangenheit. Er steht auf dem Platze, wo die Römer, seit Kaiser Hadrian die uralte Juvavia zur Aelia Hadriana umgeschaffen, der theuern Hingeschiedenen Asche und Gebeine, und — nach ihrer Sitte — auch manche Gegenstände mitbeerdigten, die ihnen einst im Leben lieb und theuer gewesen waren. — Mehr als 1300 Jahre sind verflossen, seit die Römer-Kolonie an der Salzach in Trümmer gesunken; fast alle Spuren von dem Walten dieses mächtigen Volkes an diesem Orte sind verschwunden; nur der Schooß der Erde hat getreu bewahrt, was ihm einst von liebender Hand anvertraut wurde, und fördert es nach und nach zu Tage, um dem forschenden Sinne, wenn auch nur ein schwaches Bild dessen zu gewähren, was in ferner Vergangenheit gewesen. — So wurden schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an diesem Platze einige Nachgrabungen unternommen, die nach kürzern und längern Unterbrechungeu wieder angefangen, bis zum Jahre 1836 mit so günstigem Erfolge gekrönt wurden, daß eine eigene Sammlung dort gefundener römischer Alterthümer aufgestellt werden konnte. Der Besitzer, Rosenegger, verkaufte nicht nur diese Sammlung um 7000 fl. R. W. an Se. Majestät den König von Baiern, sondern auch das ganze Anwesen um 12,000 fl. R. W. an den jetzigen Besitzer, Wilh. Balde. Noch im Herbste des genannten Jahres unternahm dieser versuchsweise einige Nachgrabungen, fand einiges, und stellte es als neue Sammlung auf. Im Herbste des verflossenen Jahres wurden die Nachgrabungen wieder aufgenommen, und lieferten im Verhältniß der geringen dabei verwendeten Mühe — vom October bis Ende Decembers — nicht uninteressante Resultate. — Anfangs wurde an der südöstlichen Seite des Hügels, wo der frühere Besitzer bei der Anlage des Gartens mehrere Schuh Erde zur Cultivirung des Felsens und Formung von Terrassen weggenommen hatte, versuchsweise nachgegraben, und schon in unbedeutender Tiefe fanden sich Reste von Mauern, Urnen u. s. w. vor; später führte die Ausrodung eines abgestorbenen Obstbaumes an der nordwestlichen Seite zu neuen Entdeckungen. Wie gewöhnlich zeigten sich an beiden Stellen wieder eine Menge von Thonscherben, Kohlenerde und Reste von Mauern, zwischen welch' letztern die Stein-Urnen, theilweise mit Beigaben, alle aber mit verbrannten Knochen und Erde gefüllt, umher standen. In sechs der ausgegrabenen Stein-Urnen waren Glas-Urnen von verschiedener Größe und Dicke des Glases eingesetzt, und eine der letztern mit einem ganz oxidirten Deckel von Blei geschlossen; — ein hier noch nie vorgekommener Fall. An Beigaben wurden außerdem gefundeu: 3 ganze Thränengläser und Bruchstücke von größern Balsamfläschchen, Glaskorallen in verschiedener Größe, Farbe und Form, geschmolzenes Glas; von weißer Thonerde: ein in einem Lehnsessel sitzendes Weib mit zwei Kindern an der Brust, ein detto mit einem Kinde, beide Figuren ungefähr 7 Zoll hoch,

Digitized by Google

ein weibliches Kopfstück mit über der Stirne geſcheiteltem Haare und fünffach gewundenem Kopfputz, ein größerer und ein kleinerer Hahn, zwei ſehr unförmliche Hühner, vier Lampen mit Verzierungen und Köpfen, auf einer am untern Theile das Wort: IECIDE; von rother Thonerde: eine recht nette Schale; von gröbern Thonarten: kleinere und größere Töpfe, Schüſſeln u. ſ. w.; von Bein: ſechs Knöpfe; von Silber: der untere Theil eines Ohrringes; von Eiſen: eine kleine Zange, zwei Opfermeſſer, zwei Badſtriegeln, ein Ring, in welchem ein Amulet oder Stein gefaßt war, welcher aber nicht aufgefunden wurde, ein Schreibgriffel mit ſeinem Schraubengewinde, ein Meſſer in der Form der ſogenannten Taſchenveitl, mit einem kleinen Thierknochen als Griff, ein zweites Meſſer mit Griff, faſt wie unſere gewöhnlichen Tiſchmeſſer, eine Schnalle, mehreres anderes Eiſenzeug und viele zur Verſchallung der Wände einſt verwendete Nägel, zum Theile noch ſo gut erhalten, als wären ſie eben erſt angefertigt worden. Von Bronze fand man Bruchſtücke von kleinen Aſchentopfen und Schließen, zwei Haar- oder Netznadeln und dreizehn Münzen, darunter 2 Veſpaſian, 2 Domitian, 1 Nerva, 1 Trajan erſter und 1 zweiter, und 2 Hadrian erſter Größe, 1 Commodus und 3 nicht mehr zu beſtimmende Kaiſermünzen, alle vom Grünſpan ſehr angegriffen. — Bei den Nachgrabungen an der ſüdöſtlichen Seite des Steinhügels fanden ſich mit wenigen faſt vermoderten unverbrannten Knochen auch zwei Menſchenſchädel, von denen der eine noch ziemlich erhalten, der andere dagegen nur noch aus der Form der eingedrungenen Erde zu erkennen war; ein erneuerter Beweis, daß die Römer ihre Verſtorbenen nicht nur verbrannten, ſondern auch einfach begruben.

Bis zum Beginne der Gartenarbeiten im Frühlinge werden die Grabungen, ſo weit es die Witterung geſtattet, fortgeſetzt, und die Reſultate derſelben ſpäter hier mitgetheilt werden. —

Von den Urſachen des Fehlſchlagens der Obſternte in den Jahren 1835 bis 1839, und einigen Mitteln dagegen.

Vom regulirten Chorherrn Joſeph Schmidberger.

Da die Obſtfrüchte zu unſern geſunden und angenehmen Nahrungsmitteln gehören, kann es uns nicht gleichgültig ſeyn, zu wiſſen, was Alles auf das Gelingen oder Mißlingen derſelben Einfluß habe. Hat die Obſternte fehlgeſchlagen, ſo iſt uns gewiß auch wichtig in Erfahrung zu bringen, ob wir dieß nicht einiger Maßen uns ſelbſt zuzuſchreiben haben, ob wir es wenigſtens zum Theile hatten verhindern können, oder ob es ganz außer unſerer Macht lag, zum Gelingen der Obſternte Etwas beizutragen. Dieß wollen wir denn näher unterſuchen, und ſehen, was ungünſtig auf unſere Obſtbäume und ihre Früchte einwirkte, und in wie weit wir im Stande geweſen wären, wenigſtens einen Theil der Früchte uns zu retten.

Wenn die Obſternte fehlſchlägt, ſind es immer nur zwei Haupturſachen, die verderblich auf die Obſtbäume einwirken, und dieſe beſtehen in der Ungunſt des Wetters oder im Raupenfraß. Was die Ungunſt des Wetters betrifft, ſo iſt es entweder allzu große Näſſe zur Blüthezeit oder allzu große Trockenheit und Hitze im Sommer, oder es iſt ſtarker Winterfroſt, oder ſpät im Frühling eintretende Kälte, das iſt, Spät-Froſt. Was den Raupenfraß betrifft, ſo ſind es hauptſächlich die grünen Spanner und die Goldafter-Raupen, bisweilen aber auch die Ringelraupen, die Baumweißlinge, die Apfel-Rüſſelkäfer, die Raupen der Stamm-Motte in den Gärten der Städte, und die Maikäfer, welche die Obſternte vereiteln.

Im Jahre 1835 waren es vorzüglich die grünen Spanner, welche in mancher Gegend die Bäume entblätterten, und ſie ſo um ihre Früchte brachten. Zugleich war der Frühling kalt und naß; die Entfaltung der Blüthenknospen wurde zu ſehr verſpätet, und die Staubbeutel der befruchtenden männlichen Blüthenwerkzeuge verdarben. Daher gab es wenige Birnen ſelbſt dort, wo die grünen Spanner nicht zahlreich waren. Auch die Aprikoſen-, Kirſchen- und Zwetſchkenbäume trugen wenig Früchte; nur die Apfelbäume gaben in mancher Gegend, ſo wie die Pfirſichbäume an der geſchützten Wand eine ziemlich gute Ernte.

Im Jahre 1836 wirkten wieder beide Haupturſachen zuſammen, um die Obſternte mehr oder minder zu verringern, oder ſie gänzlich zu vereiteln. Am 10. Mai trat ein bedeutender Froſt ein, gerade als die Apfelbäume in voller Blüthe ſtanden, und die Birnbäume eben Früchte angeſetzt hatten. Die Blüthenblätter der Apfelbäume ſahen gleich nach dem Froſte wie verbrannt aus, und die neu angeſetzten Birnchen fielen ab. So ging es den Zwetſchken, Aprikoſen und Pfirſichen, die nicht in einer geſchützten Lage ſtanden. Dazu kam noch in den letzten Tagen des Auguſt eine große Hitze und Dürre, die längere Zeit dauerte, und am 2. und 3. September ein heftiger Sturm, wodurch ein großer Theil von den wenigen an den Bäumen ſtehenden Früchten abgeworfen wurde. Ueberdieß gab es in einigen Gegenden viele Spanner und andere Raupen, welche die Bäume um Blätter und Früchte brachten. Auf Anhöhen, auf welchen die Obſtbäume etwas ſpäter zu blühen anfingen, gab es doch eine mittelmäßige Obſternte, jedoch wieder mehr Aepfel als Birnen. Nur in Unteröſterreich, in der Gegend um Streugberg, ſah ich auch viele Moſtbirnen an den Bäumen. Der Weinſtock war erfroren, folglich die Ernte, ſo wie der Wein ſchlecht.

Digitized by Google

Wie ungünstig für das Obst das Wetter im Frühling 1837 war, ist bekannt. Am 11. April fiel ein ziemlich tiefer Schnee. Am 15. kam ein starker Reif, der die Blüthenknospen des Steinobstes schwächte. Dann wehte fast bis an das Ende dieses Monats, und vom 3. bis in die Mitte des Mai's ein kalter Wind mit vielem Regen begleitet, so daß aller Wachsthum der Bäume stillstand. Am 15. Mai trat Frost ein, der viele Blüthen und die kleinen Triebe des Weinstockes tödtete. Daher fiel in den meisten Gegenden Oberösterreich's die Obsternte schlecht aus, besonders da noch dazu der grüne Spanner, die Ringel- und Goldafter-Raupe hier und da die Obstbäume entblätterten, und die Apfel-Rüsselkäfer viele Apfelblüthen zerstörten. Nur an den Ufern der Donau gab es ziemlich viele Zwetschken und Aepfel, weil dort die dichten Nebel im Frühjahre den Frost von den Blüthen abhalten, und die grünen Spanner von Zeit zu Zeit durch den Austritt der Donau in ihrem Puppenzustande unter der Erde vertilgt werden.

Im Jahre 1838 hatte schon der Winter nachtheilig auf das Obst, besonders auf das Steinobst eingewirkt; denn im Jänner zeigte das Thermometer nach Reaumur hier in Florian ein Paar Mal 16 bis 18 Grade unter Nul. An freistehenden Aprikosen- und Pfirsichbäumen waren alle Blüthenknospen erfroren, an jenen an einer Mauer jedoch nur zum Theil. Selbst die Kirsch- und Zwetschkenbäume haben dadurch gelitten, besonders die in Niederungen stehenden, deren Befruchtungs-Werkzeuge größtentheils erfroren waren. Die Birn- und Apfelbäume hielten am besten den Frost aus. Der Frühling war größtentheils warm, so daß die Aprikosen- und Pfirsichbäume an der Mauer in der zweiten Hälfte des Aprils in voller Blüthe standen, und die Birnbäume Anfangs Mai allgemein zu blühen anfingen, allein am 11. und 12. Mai trat auf einmal Kälte ein, so daß das Quecksilber unter dem Gefrierpunkte stand. Auf diese Art wurden die Birn-, Apfelblüthen größtentheils, und alle Triebe des Weinstockes getödtet.

In diesem Jahre gab es auch sehr viele Ringel- und Goldafter-Raupen, welche die Obstbäume hart mitnahmen, wenn man sie ungehindert hausen ließ. Zahlreich waren auch die grauen Apfel-Rüsselkäfer, welche bei der langsamen Entwicklung der Apfelblüthen Zeit hatten, ihre Eier darin abzusetzen, und sie zu verderben. Lange schon sah man nicht so viele Maikäfer, als in diesem Jahre; die Zwetschkenbäume litten sehr durch sie, und wurden größtentheils ihrer Blätter beraubt. Auf diese Art konnte keine gute Obsternte erwartet werden, nur in wenigen Gegenden war sie mittelmäßig gut.

Der Frühling im Jahre 1839 wirkte wieder sehr ungünstig auf die Obstbäume; denn der Mai, der eigentliche Blüthenmonat, war kalt und naß, daher konnten sich die Blüthenknospen lange nicht entfalten, wurden somit geschwächt, und zum Theile verderbt. Die Insekten trugen auch das Ihrige bey, um die Obsternte zu vermindern. Die grünen Spanner waren eben nicht zahlreich, desto mehr aber die Goldafter-Raupen, wenn ihre Nester nicht vertilgt wurden. Die Ringel-Raupen waren in mancher Gegend so zahlreich auf den Obstbäumen, daß, wer nicht täglich auf sie Jagd machte, seine Bäume in kurzer Zeit entblättert sah. Dazu kam noch eine andere Raupe, die sehr selten zahlreich ist, das ist, der sogenannte Pflaumen-Flechtenspinner, Lithosia quadra. Der Falter ist gelb, und hat lange schmale Flügel; das Weibchen hat auf jedem Oberflügel zwei schwarze Punkte. Die Raupe ist ausgewachsen so groß, wie eine Goldafter-Raupe, ist schwärzlich mit einer doppelten gezackten gelben Linie auf jeder Seite des Rückens. In der Mitte desselben, vorne und am Ende steht ein schwarzer Fleck, der mit weißgelben Punkten und Haaren besetzt ist. Diese Raupen waren im Prälatengarten des Stiftes so zahlreich, daß ich auf zwanzig mittelmäßig großen Bäumen über 3000 wegfing.

In den besten Obstgegenden Oberösterreich's, nämlich in der Scharten, St. Marienkirchen, Wallern, Krengelbach u. s. w., gab es wohl hier und da ziemlich viele Aepfel, aber desto weniger Birnen, die doch das Hauptobst jener Gegenden ausmachen; nur die schlechteren Mostbirn-Gattungen, z. B. die Schmalz-, Rothwinter- und Leitelbirnbäume, zeigten sich fruchtbar. Die Hauszwetschke, die ebenfalls stark angepflanzt ist, lieferte nur in sehr geschützter Lage eine ziemlich gute Ernte. An den Ufern der Donau, in der Gegend um Wartberg und Kirchdorf, und in einigen erhöhten Lagen gab es ziemlich viel Aepfel; in den übrigen Gegenden Oberösterreich's war die Obsternte entweder nur mittelmäßig oder gar schlecht zu nennen.

Also Ungunst des Wetters und Raupenfraß waren die Ursachen, warum seit fünf Jahren die Obsternte im Allgemeinen fehlschlug. Es entsteht nun die Frage: Konnten wir einiger Maßen denselben entgegenwirken, konnten wir zum Gelingen der Obsternte Etwas beitragen? Gegen kalte Winde, Regen und Frost können wir unsere freistehenden hochstämmigen Obstbäume nicht schützen; nur werden wir bemerkt haben, daß Obstbäume, die in feuchtem Grunde stehen, immer bei dergleichen ungünstigem Wetter am meisten litten, und die wenigsten Früchte davon gebracht haben. Daher ist Jedem, der einen Obstbaum in einen nicht ganz trockenen Grund bringt, zu rathen, daß er ihn so seicht als möglich setze, und wenn er schon gut eingewurzelt, und folglich ein Paar Jahre gestanden ist, die Erde im Herbst um den Stamm vielmehr etwas anhäufe, als eine Grube herum mache, damit sich das

Digitized by Google

Wasser den Winter und den März hindurch um den Stamm nicht zu sehr sammeln könne. Je mehr Säfte der Baum bei eintretendem Thauwetter im Winter aufnimmt, desto mehr ist er dem Erfrieren ausgesetzt. Es ist daher nicht selten der Fall, daß an den Obstbäumen, die im Thale stehen, die Blüthenknospen im strengen Winter erfrieren, oder wegen zu großer Feuchtigkeit im Frühling abfallen, während sie auf den Anhöhen vom Froste nicht beschädiget wurden, und durch Regenwetter nichts litten. Dieß ist ein Zeichen, daß die Obstbäume einen trockenen, jedoch fruchtbaren Boden lieben, und für uns eine Aufforderung, die Obstbäume so viel möglich vor großer Feuchtigkeit zu bewahren, oder sie davon zu befreien.

(Schluß folgt.)

Nekrolog.

Johann Baptist Schiedermayr,

Dom- und Stadtpfarr-Organist zu Linz. Geboren 23. Juni 1779 — gestorben 6. Jänner 1840.

Es ist eine der ersten Aufgaben eines vaterländischen Blattes, seine Spalten dem Andenken solcher Männer zu öffnen, die auf heimatlichem Boden entweder durch sittliche Vorzüge, oder durch wissenschaftliches Forschen und Kunstbestreben sich unter ihren Zeitgenossen in der Art hervorgethan haben, daß sie ihnen zum Vorbild und zum Segen gereichten. Deßhalb empfand auch der Unterzeichnete eine doppelte Freude, als er von der Redaktion dieses Blattes um eine biographische Skizze des Verewigten angegangen wurde; einmal vorzüglich deßwegen, weil ihm dieser Antrag Gelegenheit gab, das Andenken an eine der theuersten Personen, die er auf Erden hatte, sowohl in sich, als auch in andern, dem Seligen Gutgesinnten hervorzurufen und zu erneuern; andererseits aber auch, weil ihm dieser Antrag einen Beweis lieferte, daß wahre Verdienste in unserem Vaterlande Anerkennung finden. Der Verewigte wurde zwar oftmals und von Mehreren angegangen, die merkwürdigern Verhältnisse seines Lebens aufzuzeichnen; allein dazu konnte er sich nie recht entschließen; wohl erzählte er gerne in traulichen Zirkeln von seiner Jugendzeit, von den schönen, großen und reichen Stiftern Baiern's, von ihrer Gastfreundschaft, ihren gelehrten, kunstreichen Mitgliedern, und was er denselben Alles zu verdanken habe; aber — auch nicht ohne wehmüthige Gefühle — von der traurigen Epoche der Aufhebung und Säcularisation der Klöster in Baiern, die auf seine Lebensverhältnisse so entscheidend einwirkte. Erst im Jahre 1826 entschloß er sich, eine kurze Uebersicht der wichtigsten Momente seines Lebens niederzuschreiben, welche auch hier zu Grunde gelegt, des größeren Interesses halber, wörtlich angeführt, und so weit es nothwendig scheint, mit Anmerkungen begleitet wird. —

»Johann Bapt. Schiedermayr wurde den »23. Juni 1779 zu Pfaffenmünster, einem Dorfe unweit »Straubing in Baiern, geboren. Sein Vater, Georg »Schiedermayr, war alldort Schullehrer. Von diesem »frühzeitig im Singen unterrichtet, kam er im neunten »Jahre seines Lebens (1788) als Sängerknabe nach Wind»berg, einem dermal aufgehobenen Prämonstratenser»Stifte in Baiern.« — Oft rühmte er die Disciplin, die damals uoch in diesem Orden herrschte; beklagte sich aber auch über die Strenge, mit der man gegen ihn und seine Consorten verfuhr; während er der gütigen und liebevollen Behandluug wegen vorzüglich die Benedictiner lobte. »Hier »— fährt er fort — wurde er im Gesange etwas fester; »lernte den Anfang zum Clavierspielen, theils von einem »gewissen Obergaßner, theils von seinem älteren leib»lichen Bruder Georg, welcher gleichzeitig die Organisten»stelle im nämlichen Stifte versah. Da verweilte er drei »Jahre, und kam im Jahre 1791 nach Oberalteich, »einer nahe an der Donau gelegenen — dermal auch auf»gehobenen Benedictiner-Abtei, wo der Grund zu seiner »spätern musikalischen Ausbildung unter tüchtigen Meistern »gelegt wurde.« — Außer seinem Lehrer in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, Angelus Maria Lang, nannte er oft, dankbaren Sinnes, Edmund Härtl und Stephan Fuchs, die ihn im Gesange und im Studium des Generalbasses zweckmäßig leiteten. So frühzeitig mit der Wichtigkeit dieser Grundlage und Grundbedingung jeder Composition vertraut gemacht, empfahl er auch in der Folgezeit nichts mit größerer Wärme, als ein eifriges Studium des Generalbasses; aus dessen Vernachlässigung — nach seiner Ansicht — der gegenwärtig so fühlbare Mangel an tüchtigen Organisten und Kirchen-Componisten vorzüglich abzuleiten wäre. —

»Mit diesen Vorkenntnissen ausgerüstet, kam er 1793 »nach Straubing in das Musik-Seminarium. Der gründ»liche Unterricht, den er in Oberalteich zwei Jahre hin»durch genossen, hatte bei seinen Anlagen und bei sei»nem Fleiße solche Früchte getragen, daß er hier, obgleich »er erst 14 Jahre alt war, unter vierundzwanzig Zöglin»gen der beste Organist war. In dieser Anstalt war es »vorzüglich ein Freiherr von Dyrnitz — (nach dem Ur»theile des Verewigten einer der ausgezeichnetsten Piano»spieler seiner Zeit) der ihm in der Fingerordnung Vieles »zeigte, und zur Belebung seines Eifers mehrere mozarti»sche Sonaten, sobald er sie ihm vorzuspielen verstand, »zum Geschenke machte. Seine beiden Lehrer in der latei»nischen Sprache lehrten ihn auch die Flöte und Violine — »die Orgel ausgenommen, sein Lieblings-Instrument.

Digitized by Google

»Schon nach einem Jahre seines Aufenthalts zu Strau»bing — also in seinem fünfzehnten Jahre — fing er an »zu componiren: ein Tantum ergo mit vier Singstim»men, ein Alma — redemtoris mater — und eine Messe »in D dur für seinen Vater.«

Während er die musikalischen Uebungen und Studien mit jugendlicher Regsamkeit betrieb, vernachlässigte er keineswegs seine intellectuelle Bildung; ein im Jahre 1796 von Seite der Real- und lateinischen Schule ausgestelltes Zeugniß rühmt seine vorzüglichen Anlagen, und ertheilt ihm die Note »eines sehr großen Fleißes, und eines in beiden Classen so ausgezeichneten Fortganges, daß er bei so musterhaften, so lobwürdigen Sitten unter die Ersten gezählt, und mit einem Preise betheilt zu werden verdiente.« — Drei und ein halbes Jahr hatte er in Straubing zugebracht. Eine sehr harte, dem begangenen Fehler nicht angemessene Strafe des Musik-Seminar-Inspectors hatte das Ehrgefühl des, nun schon im Jünglingsalter stehenden Schülers so tief verletzt, daß er, ohne zu wissen, wohin? plötzlich Straubing verließ, und nach St. Nikola, einem Chorherrnstifte nächst Passau, kam, wo er anfänglich als Bassist, dann als Organist angestellt wurde. Hier, ganz in der Nähe eines Kunst liebenden und fördernden Hofes hatte er die erwünschteste Gelegenheit, bei der Aufführung größerer Musikstücke thätig mitzuwirken; und durch das Anhören großer Künstler sich noch mehr zu bilden. Dennoch setzte er auch hier seine literarischen Studien fort. Durch die bisherigen Erfahrungen, die er bei mehreren seiner Lehrer gemacht hatte, zur Ueberzeugung geleitet, wie leicht auch im Clerikalstande die musikalische Ausbildung fortgesetzt werden könne, wie schön sich diese den kirchlichen Verrichtungen des Geistlichen anschmiege, sie belebe, erhöhe und verschönere — war er des festen Willens, sich zum geistlichen Stande zu wenden, und hatte bereits den zweiten Jahrgang der Theologie begonnen. Doch mit einem Male wurde die so schön geträumte Zukunft getrübt, seine Lieblings-Hoffnung vereitelt — es erfolgte die Aufhebung aller Klöster und Stifter in Baiern. — Nach der Versicherung des Verewigten geschah es am 21. März 1802, am Feste des h. Benedikt. Er befand sich an diesem Tage zu Fahrnbach, einem Benediktinerstifte am Inn, in der Nähe von Schärding, um beim feierlichen Hochamte auf dem Musikchore mitzuwirken, als beim »Gloria« ein dumpfes Gemurmel in der Kirche entstand; es waren eben die churfürstlichen Commissäre ins Kloster gekommen, um das Aufhebungs-Decret vorzulesen, und Alles in Empfang zu nehmen. Von tiefer Wehmuth ergriffen, eilte er gleich nach beendigtem Hochamte nach Hause, nach St. Nikola zurück, und fand zu seiner nicht geringen Bestürzung die Thüre seiner Wohnung mit dem churfürstlichen Siegel versiegelt; nur mit Mühe konnte er später das Nöthigste bekommen; viele Gegenstände aber, Musikalien und Instrumente mußte er zurücklassen. — Diese Auftritte hatten in seinem Gemüthe den schmerzvollsten Eindruck zurückgelassen, und er konnte sich, als er nach zwanzig Jahren wieder nach Passau kam, und die einst so schöne Kirche in ein Magazin, das Kloster in eine Kaserne verwandelt sah, der Thränen nicht enthalten. —

(Schluß folgt.)

Ueber eine neuaufgestellte herzblättrige Jacquinie.

In der Warte an der Donau vom 15. Jänner 1840, Nro. 9, wurde die sehr bekannte gentiana amarella Fr. als eine noch unbekannte Pflanze beschrieben, und als neue Gattung aufgestellt. Da hier offenbar nur ein Irrthum obwalten kann, welches dem angehenden Botaniker so oft wiederfährt, so muß diese herzblättrige Jacquinie eine Gentiane bleiben. — Ueberdieß ist der hochgefeierte Name Jacquin's *) vom großen Linée selbst durch die Gattung Jacquinia, welche im südlichen Amerika vorkommt, bereits verewigt. Brittinger.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Jänner 1840, inventirt von 8864—89, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Deutsche Vierteljahrs-Schrift, 6., 7. und 8. Bd.; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreis-Commissär in Linz. 2) Sieben gedruckte Werke aus dem 17. bis in's jetzige Jahrhundert, größtentheils geschichtliche, als Aequivalent vom Herrn Dechant Weingartner zu Wartberg. 3) Biographie des Martin Greußing, Abtes zu Schlägel, gestorben den 27. October 1665; vom Herrn Joseph Bergmann, Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien. 4) Sieben gedruckte Werke aus dem vorigen und jetzigen Jahrhunderte, verschiedenen Inhaltes; vom Herrn Mathias Atzelsdorfer, Pfarrer und Museal-Mandatar zu Spital am Pihrn. 5) Allgemeine Zeitung, Jahrgang 1839, zweite Hälfte; von einem ungenannten Freunde der Anstalt. 6) Gallerie der Weltgeschichte, Fortsetzung; vom Herrn Johann Grafen von Weissenwolf, k. k. wirklichen Kämmerer. 7) Der Jahrgang 1837 der Zeitschrift »das Ausland« wurde eingetauscht. 8) Acht gedruckte Werke verschiedenen Inhaltes; vom Herrn Eberhard Feßl, Capitularen des Stiftes Schlierbach, und k. k. Professor

*) Des Vaters, dessen Freund Linée war! A. d. R.

Digitized by Google

in Linz. 9) **Moravia**, Zeitschrift, Brünn 1839, 1. und 2. Band; von einem hohen Gönner. 10) **Pertz, Monumenta Germaniae historica. Tom. V. Hanov. 1839**; angekauft durch die hohe Landschaft.

II. Manuscripte.

1) Entwurf einer Grabschrift vom Jahre 1732 auf Johann Adam Forster; vom Herrn Julius Reiserbauer, ständ. Buchhalt. Accessisten in Linz. 2) Ein altes Kopialbuch von Stiftbriefen des Minoriten-Klosters in Wels, vom Jahre 1323 bis 1610; vom Herrn Johann Kirchinger, bürgerl. Tuchfabrikanten in Linz.

III. Karten und Pläne.

1) Plan der Schlacht bei Leipzig den 16. — 19. October 1813; vom Herrn Johann Kirchinger, bürgerl. Tuch- und Casimir-Fabrikanten in Linz. 2) Geognostische Karte des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns, nach den neuesten Berichtigungen und Ergänzungen des Herrn Paul Partsch, Custos am k. k. Hof-Mineralien-Cabinete; als Beitrag für 1840 vom Herrn Moriz Hornes, Mandatar des geognostisch-montanistischen Vereines zur Durchforschung von Tirol und Vorarlberg, und Assistenten am k. k. Hof-Mineralien-Cabinete in Wien.

B. Geschichte.

I. Münzen.

1) Eilf Silbermünzen aus dem vorigen Jahrhundert; vom Herrn M. Dr. Leopold Wagner, k. k. Bezirks-Arzte zu Neufelden. 2) Neun Kupfermünzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert; vom Herrn Pfarrer Mathias Atzelsdorfer zu Spital am Pihrn, Mandatar. 3) Zwei alte Thaler; als Beitrag für 1840 von dem hochwürdigen Herrn Consistorialrathe Joseph Leuthäuser, Dechant und Stadtpfarrer zu Freistadt. 4) Ein gräflich Stolbergisches Guldenstück vom Jahre 1764; von einem ungenannten Freunde der Anstalt. 5) Ein gräflich Schwarzburgisches Guldenstück vom Jahre 1676; vom Herrn Matthäus Zehetner, regul. Chorherrn von St. Florian, und k. k. Gymnasial-Präfekten in Linz. 6) Eine schweizerische Silbermünze vom Jahre 1606; vom Herrn Franz Xav. von Schwinghaimb, regul. Chorherrn von St. Florian, und Pfarrer zu Windhaag. 7) Eine salzburgische Silbermünze vom Jahre 1622; vom Herrn Balthasar Bissuti, erstem ständ. Cassier in Linz. 8) Eine österreichische Silbermünze vom Jahre 1616; vom Herrn Joseph Schaller, ständ. Journalisten in Linz. 9) Getreue Copie der erzenen Gedächtnißmünze des Abtes Wenzel zu Schlägel auf die gestillten Volksunruhen, welcher 1608 gestorben; vom Herrn Bernhard Danzer, regul. Chorherrn dieses Stiftes, und Pfarrer zu Haslach. 10) Eine münzartig bearbeitete Eisenplatte in Thalergröße, in Alkoven neben einem Menschenskelette ausgegraben; vom Herrn Pfarrer Johann Hofmeister zu St. Georgen am Wald.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antike Ausgrabungen.

Ein römischer Schlüssel von Bronze, und zwei solche Ringe, bei Enns ausgegraben; vom Herrn Pfarrer Johann Hofmeister zu St. Georgen am Wald.

II. Alte Geräthschaften.

Ein Kreuz von braunem Steingute mit Zinndeckel und Verzierungen aus dem 17. Jahrhundert; vom Herrn Johann Kirchinger, bürgerl. Tuch- und Casimir-Fabrikanten in Linz.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich.

Zwei geognostische Stücke aus den eisenhaltigen Gebirgen in der Pfarre Waidersfelden im Mühlkreise; vom Herrn Pfarrer Johann Hofmeister zu St. Georgen am Wald.

II. Thierreich.

1) Ein Exemplar eines Kiebitzes (Vanellus cristatus) und eines Gänse-Sägers (Mergus merganser); vom Herrn Johann Grafen von Weissenwolf, k. k. wirklichen Kämmerer. 2) Ein Exemplar eines Haselhuhns (Tetrao bonasia); vom Herrn Franz Xav. Ledwinka, Pfleger der Herrschaft Marsbach. 3) Ein Bastard einer Krähe (Corvus corone); vom Herrn Johann Bapt. Pilß, regulirt. Chorherrn von St. Florian, und Cooperator zu St. Marienkirchen. 4) Eine Sturmmöre (Larus canus) und drei kleinere Vögel; vom Herrn Stephan Polhacker in Linz. 5) Eine Rohrdommel (Ardea stellaris); von einem ungenannten Freunde der Anstalt.

Mit dem Ersuchen um Einsendung von zoologischen Gegenständen zur Ergänzung und Vervollkommnung der Sammlungen wird zugleich die Bitte verbunden, auf möglichst vollständige Erhaltung, namentlich des vollen Gefieders bei den Vögeln freundlich bedacht seyn zu wollen.

E. Technologie.

Eine aus kleinen Holzspänen ohne Nägel und Leim zusammengesetzte plastische Darstellung eines Patriarchenkreuzes und zweier anderer Kreuze auf einem stufenförmigen Postamente; verfertigt und gegeben von Herrn Carl Dolansky, Gärtner bei Herrn Carl Hafferl in Linz.

Linz, am 31. Jänner 1840.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Sonntag den 15. März 1840. 5.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Christoph von Haim,
Herr zu Reichenstein.

Von Johann Weingartner, Dechant zu Wartberg.

„Wer eine Burg unbezwinglich fest will bauen, muß ein unschuldig Knäblein darin lassen einmauern.“ — Dieser furchtbar thörichte Wahn stand fest in dem Gehirne mancher Menschen in dieser und wohl auch in mancher anderen Gegend, noch im sechzehnten Jahrhunderte. — Eine Frucht dieses Wahnes war die Unthat, welche itzt zu erzählen ist. — In dem stillen Thale, welches die Natur an der sogenannten Wald- oder Schwarz-Aist zwischen Pregarten und Tragwein gebildet hat, überraschet den Wanderer auf einmal der Anblick einer noch immer ansehnlichen Ruine, die, von waldigen Bergen umschlossen, auf einem felsigen, von dem hereintretenden Gaisruckberge etwas abgesonderten Hügel emporraget, umgeben von etlichen und zwanzig Häusern. Von Alters her hat dieses Dörfchen mit der Burg den Namen Reichenstein, wovon sich auch eine alte, hier landsäßige, aber lange schon ausgestorbene Familie genannt und geschrieben hat. Die noch vorhandenen Gebäude und Mauern zeigen zwar noch eine festere Bauart, aber nicht mehr das Eigenthümliche der mittelalterlichen Rittersitze; denn gewaltige Mauermassen, trotzende Thürme und schaurige Verließe sind nicht mehr zu schauen, sondern ein durch italienischen urbanen Baustyl gebildeter Geschmack muß den neueren Bau geleitet haben. — Die Abbildung dieses Schlosses, welche uns Herr Pfarrer Fischer in seiner Topographie hinterlassen hat, zeiget die ganze damalige, noch in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts bestandene, neuere Anlage desselben; die gegenwärtig noch übrigen Reste stimmen aber nur zum Theile mehr überein. Statt der damaligen Brücke führet jetzt nur ein schmaler Steg zu dem Thore im nördlichen Theile der Burg, welcher mit zwei stattlichen Thürmen versehen war, wovon sich aber der westlich gelegene verloren hat. Die den Hofraum einschließenden Mauern sind zum Theil, und ein daran stoßender Tract des Gebäudes mit dem Kirchthurme ganz verschwunden; der Zahn der Zeit hat ihre Zinnen weggenaget. Der hohe südlich gelegene Theil des Hauptgeschoßes ist des Daches beraubt; der da befindliche, immer mehr verfallende Saal trug noch vor Kurzem die Spuren ehemaliger Schönheit; aber durch die hohen Fenster leuchtet nun der Aether wie durch eine Laterne hernieder, und wecket wehmüthiges Bedauern in dem Gemüthe des Vorüberwandelnden. In etwas besserem Stande ist noch das am nördlichen Theile befindliche Vordergebäude, zuweilen nach vollbrachter mühsamer Jagd in diesen dichten Wäldern voll steiler Bergabhänge zu kurzer Ruhe benutzt, und die Schloßkapelle mit der darangebauten kleinen Wohnung, wo dermalen ein alter Deficient-Priester, der einst als Husaren-Officier in kaiserlichen Diensten stand, so oft es seine Gebrechlichkeit zuläßt, die heilige Messe feiert, und übrigens gleich einem Einsiedler lebet, abgeschieden fast von aller Welt. Doch befindet sich in dieser, dem endlichen Verfalle bereits überlassenen Kirche ein Denkmal,*) das noch vollkommen gut erhalten, und wegen der Trefflichkeit seiner Arbeit der Versetzung an einen anderen Platz werth ist; denn keine Kathedralkirche dürfte sich dieses Denkmales schämen. Es ist mit Fleiß und Kunst in Marmor gearbeitet, und stellet in ansehnlicher Lebens-

*) Die vom Herrn Hafner, nach einer vom Herrn Custos Welshäupt an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnung, lithographirte Abbildung liegt bei. Eine ausführliche Erklärung des Denkmales folgt in einem der nächsten Blätter. A. d. Red.

Digitized by Google

größe einen ganz geharnischten Ritter, in dessen Brust drei Kugeln stecken, und ein entschlafenes Kind, vor. — Eine alte Sage liefert dazu folgende Erklärung: Herr Christoph von Haim, ein guter Familienvater, ein tapferer Krieger, gerecht, aber strenge auf seine Rechte haltend, und mehr gefürchtet, als geliebt, war damals eben im Erweiterungsbaue seines Schlosses begriffen, als der kleine Knabe des benachbarten Gaisrugger-Bauers plötzlich in Verlust gerieth. Sogleich entstand in dem abergläubischen Manne der Verdacht, der Gutsherr Ritter von Haim müsse ihm das Kind heimlich geraubt haben, um durch Einmauerung desselben seine Burg unbezwinglich zu machen; und, von dem unseligen Wahne verblendet, schwor er bei sich dem vermeintlichen Mörder seines Kindes den Tod. Einst als Herr von Haim Abends von seinem Maierhofe in Greisingberg nach Hause ritt, lauerte ihm Gaisrugger eine Viertelstunde außer Reichenstein im dichten Walde auf, und schoß dem Vorüberreitenden drei Kugeln in die Brust. — Vor wenigen Jahren sah man noch an der Stelle zwei fast überwachsene Steinstufen von einer kleinen Kapelle, die zum Andenken dieses Unglückes von der Wittwe Haim's soll errichtet worden seyn. — Dennoch hatte der rüstige Mann noch Kraft genug, sein Schloß reitend zu erreichen, wo er in den Armen der Seinigen bald darauf seinen Geist aufgab. Der Mörder blieb unentdeckt, aber von Gewissensbissen unablässig gefoltert. Denn sieh! die nächste Erntezeit entdeckte die Unschuld des Gutsherrn, und die Ungerechtigkeit des Verdachtes. Man fand auf dem Felde einen Arm und einen Fuß des verlorenen Kindes, das sich im Getreide verirrt hatte, und ohne Zweifel von einem Raubthiere war zerrissen worden. Der Mörder siechte in der vollen Erkenntniß seiner grundlosen Missethat reuevoll in kurzer Zeit dem Grabe zu, und bekannte in der Erwartung seines nahen Todes aus eigenem Antriebe sein Verbrechen. —

So erzählet und entschuldiget zum Theile die weit verbreitete Volkssage den verübten Meuchelmord. Wir wollen nun sehen, wie sich die Geschichte zur Sage verhält.

(Fortsetzung folgt.)

Von den Ursachen des Fehlschlagens der Obsternte in den Jahren 1835 bis 1839, und einigen Mitteln dagegen.

(Schluß.)

Immerhin ist ein gut abgefaulter Hornvieh-Dünger den Obstbäumen zuträglich, aber den jungen, kraftvoll wachsenden Obstbäumen kann er auch sehr gefährlich werden. Je mehr der Obstbaum geile Säfte aufnimmt, desto empfänglicher wird er auch für den Frost, desto sicherer stoßt er die Blüthen ab, wenn im Frühling Kälte eintritt. Nur der alte Obstbaum ist alle zweite oder dritte Jahre zu düngen, der jüngere nur dann, wenn er in magerm Grunde steht.

Die Obstbäume, die an einer Mauer als Spalierbäume behandelt werden, sind nicht schwer vor Frost und Nässe zu bewahren. Da ihre Zweige an der Mauer ausgebreitet und angebunden sind, können sie bei eintretender großer Kälte dadurch geschützt werden, wenn sie mit fingerdicken Strohmatten bedeckt werden. Diese müssen aber jederzeit wieder weggenommen werden, sobald Thauwetter einfällt, damit nicht der Safttrieb unter der Decke rege wird. Vorzüglich haben die Pfirsich- und Aprikosenbäume diese Schutzdecken nöthig. Sind diese Bäume noch jung und nicht hoch, so können sie dadurch vor Frost bewahret werden, wenn man sie von unten auf mit Schnee bedeckt. Die Weinstöcke, die keinen zu hohen und dicken Hauptstamm haben, kann man zusammenbinden und niederlegen, und wenn viel Schnee gefallen ist, sie damit bedecken. Fangen die Pfirsich- und Aprikosenbäume an der Mauer zu blühen an, und es ist ein Nachtfrost zu befürchten, so werden sie wieder mit Strohmatten bedeckt, so lange, bis wieder gelindes Wetter eintritt.

Vor Nässe können wir unsere Spalierbäume dadurch schützen, daß wir sie etwas höher setzen, als das Beet steht, in welches sie gepflanzt werden. Man häuft nämlich die Erde gegen die Mauer etwas an, und setzt in diese Erhöhung den Baum, so daß der Regen und das Schneewasser wegfließen könne. Stehen aber die Spalierbäume bereits an der Mauer, und zwar mit dem Beet in gleicher Höhe, so können wir sie dadurch vor zu großer Nässe schützen, daß wir jedesmal im Herbst die Erde um den Baum gegen die Mauer anhäufen und festtreten, um dem Wasser einen Abzug zu machen. Im April wird das Beet wieder geebnet. Hat die Mauer gegen innen ein Vordach, und die Regentropfen fallen auf den Spalierbaum, so muß eine Rinne angezogen werden, weil die Dachtropfen durchaus dem Baume schädlich sind. Uebrigens ist ein Vordach nützlich.

Was die Insekten betrifft, die unsere Obstbäume mehr oder weniger entblättern, so hätten wir manches Hülfsmittel an der Hand, um uns gegen dieselben wenigstens einiger Maßen zu erwehren, wenn wir es nur auch anwenden wollten. Allein hierin fehlt es nur zu oft; wir bejammern unsere von den Raupen abgefressenen Obstbäume, ohne Etwas gethan zu haben, um dieses Uebel zu verhindern.

Wie leicht wären unsere Zwetschkenbäume gegen die Verwüstung der Maikäfer zu schützen, wenn wir täglich ein Paar Mal, besonders früh Morgens, die Bäume

Digitized by Google

schüttelten, und jene auf der Erde sammelten und vertilgten. Schon ihrer Larven wegen, das ist, der Engerlinge, sollten sie verfolgt werden. Die sogenannten Engerlinge richten oft die größten Verheerungen auf den Getreidfeldern und auf Wiesen an, indem sie sich von den Wurzeln der Pflanzen nähren. Ebenso groß ist oft der Schaden, den sie an den jungen Obstbäumen verursachen, indem sie die Wurzeln derselben zernagen, und sie absterben machen. Im verflossenen Jahre 1839 haben sie in hiesiger Baumschule mehrere Hundert der schönsten Zwergbäume getödtet.

Die Ringelraupen, die sich seit ein Paar Jahren in großer Menge zeigten, wurden von vielen Gartenbesitzern zu wenig beachtet, denn sonst hätten von diesen Raupen nicht so viele Bäume entblättert werden können, wie es 1839 der Fall war. Schon auf ihre in feste Ringel um den Zweig gelegten Eier sollte man aufmerksam seyn. An Zwergbäumen müssen sie jedem, der sie beschneidet, in's Auge fallen, da die Bäume zur Zeit des Schnittes noch blätterlos sind. Aber selbst an hochstämmigen Bäumen können sie entdeckt werden, wenn man bei dem Abraupen ein obachtsames Auge auf sie richtet. Unser Stifts-Oekonom, Herr Laurenz Mandl, zeigte den Taglöhnern und Knechten, die er zum Abnehmen der Wurmnester stellte, dergleichen Ringel, und sie hatten bald gegen tausend derselben gesammelt. Sind diese Eierringel übersehen worden, so sind die Räupchen im Frühjahr, wenn sie ausgefallen sind, auf den Zweigen der Bäume leicht zu entdecken, da sie in Haufen beisammen sitzen, und können daher mit einem Handgriff vertilgt werden. Späterhin, das ist, Ende Mai's oder Anfangs Juni, da sie ausgewachsen sind, zerstreuen sie sich, und lagern sich, ehe sie sich verpuppen, einzeln an den Stämmen der Obstbäume. Da sind sie leicht zu finden und zu tödten. Zum Glück für das Jahr 1840 kam, als sie ausgewachsen waren, eine Krankheit über sie, woran sie starben; denn ich fand mehrere Hundert todt an den Stämmen der Obstbäume in den Stiftsgärten.

Was die Goldafter-Raupen und jene des Baumweißlings betrifft, so habe ich nur zu bemerken, daß die Wurmnester, die von ersteren herkommen, aus mehreren zusammengerollten Blättern bestehen, die Nester des Baumweißlings aber gewöhnlich nur aus einem Blatte, dessen Ränder von ihnen mit Gespinnst verbunden werden, und in welchem sie sich wieder mit einem eigenen Gespinnst umgeben, vor Kälte und Regen bewahren. Auf diese kleineren Nester ist denn nun auch bei dem Abraupen Rücksicht zu nehmen, und sie sind nicht am Baume zu lassen.

Alles Uebrige in Hinsicht der Goldafter- und Ringelraupen, der Apfel-Rüsselkäfer und vorzüglich der grünen Spanner ist in meinem Büchlein: Leichtfaßlicher Unterricht über die Erziehung der Obstbäume, worin sie auch abgebildet sind, nachzulesen. Jeder Gartenbesitzer soll sich dieses Büchlein kaufen, weil er darin sowohl über oben genannte Insekten, als auch über die Behandlung der Zwerg-, Spalier- und hochstämmigen Bäume Unterricht findet. Es kostet nur 25 kr. C. M., und wenn die zwei Kupfertafeln illuminirt sind, 30 kr. C. M. Es ist im Museums-Gebäude und in jeder Buchhandlung in Linz zu haben. Wer aber eine vollständige Naturgeschichte aller den Obstbäumen vorzüglich schädlichen Insekten, und eine ausführliche Behandlung aller Gattungen von Obstbäumen kennen lernen will, den verweise ich auf meine kleinen pomologischen Werke, die ich seit 1820 herausgegeben habe. Alle diese, sechs an der Zahl, sind in der Buchhandlung des Herrn Quirin Haslinger in Linz zu bekommen.

Kunigunde von Oesterreich *)

1492.

Vaterländische Ballade.

Von Joseph Julius Aelserbauer.

Zu Linz im Schloß, wo stolz vorbei des Isters Woge braust,
Dort Kaiser Friedrich ernsten Sinn's und trüben Blickes haust;
Fraß doch die Zwietracht an dem Reich, gebar nur Sorg' und Leid,
Es war der Same ausgestreut zu Kampf und blut'gem Streit.

Im eig'nen Haus ging unter Ihm der Freude Morgenroth,
Es ward des Glückes Sonnenblick vermält mit Schmerz und Noth:
Vertrocknet jeden Born der Lust hatt' Ihm sein Töchterlein,
Die hold und zart dem Kaiser war der Krone schönster Stein.

Corvinus warb um ihre Hand und mancher Fürstensohn,
Daß schmücke solcher Schönheit Reiz den angestammten Thron;
Doch Hymen schwang die Fackel nicht, das Brautgemach blieb leer,
Der Kaiser gibt sie ungern weg, er trennt sich von ihr schwer.

Erkiesen hatt' er insgeheim dem Türken **) sie zur Frau,
Deß Heldenarm jüngst Byzanz fiel, der umsichtsvoll und schlau;
Doch gab dem Baierfürsten sie, in Lieb entbrannt, die Hand,
Als Kaiser Friedrich gangen war hinaus aus seinem Land.

Zu Innsbruck war's, wo sie vermält an Albrecht ward mit Pracht,
Der führt sie heim, die engelmild, die Flamme angefacht;
Zum kühnen Truge bot die Hand selbst Kunigunde dar,
Die ihres Vaters Lieblingskind auf von der Wiege war.

Als Er's erfuhr, verstieß er sie, die seinen Wunsch verdarb,
Um welchen Stein der deutschen Kron' der Byzantiner warb;

*) Sieh Beiträge zur Bildung für Jünglinge. I. B. Wien 1817.

**) Muhamed II., um ihn und sein Volk zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen.

Digitized by Google

Nicht beugen konnte Bruder Max des Vaters ſtarren Sinn,
Den es zur holden Schweſter zog mit ſüßen Banden hin.

D'rum lebt allein im Schloß zu Linz der Greis dem wilden Harm,
Gelage ſucht' er nicht, es ſchwang kein Schwert ſein ſchlaffer Arm.
Das deutſche Reich ward längſt dem Max, dem Heldenſohn, vertraut,
Der kühn an Oeſt'reichs Herrſchermacht und Heros-Ruhm gebaut.

Zum Hofmarſchalle düſter ſprach der Greis von ſeinem Sitz:
»Die Wiſſenſchaft iſt kalt und todt, mich eckelt an ihr Witz;
D'rum wend' ich, Bruſchenk, mich an dich, erzähl' mir eine Mähr',
Iſt's mir zu eng doch im Gemach, und in der Bruſt ſo leer.«

»Mit Gunſt, mein Herr!« der Marſchall ſprach, »nun Ihr es mir erlaubt,
So nehm' ich Euch die größte Laſt vom ſorgenſchweren Haupt.«
Er ſprach's; und ging gerührt und ſchnell mit raſchen Schritten fort;
Der Kaiſer aber ſann für ſich, was deute an ſein Wort.

Und ſieh', wer tritt zur Thür herein in's weite Prunkgemach?
Er ſtaunt, — es pocht das Kaiſerherz — Gefühle werden wach.
Zwei Mädchen klein, von Liebreiz voll, erfreu'n des Greiſes Blick,
Es drängt des Unmuth's Wolke ſich von ſeiner Stirn zurück.

»Wie heißt denn du, und du mein Kind?« erklang des Kaiſers Wort.
»Bei Gott, ſeyd ihr nun einmal hier, ich laß' euch nimmer fort!«
»»Sidonia! Sibille!«« ſcholl's, »»ſo ſind wir zubenannt,
Es ſchlinget ſich um Beide uns ein zartes Schweſterband.««

»»Wohl ſagt die Mutter täglich uns, wie du ſo mild und gut;
D'rum zieht's dich hin, wir fühlen es, zu dem verwandten Blut.««
Der Kaiſer ſinnt ob ſolchem Wort, ein Licht durchdringt den Geiſt;
D'rum er die holden Kinder küßt, und weiter ſprechen heißt.

»»Zu dir zog uns, du lieber Mann, der Sehnſucht heißer Drang!
Doch war, eh' wir dein Antlitz ſah'n, es uns um's Herz ſo bang;
Doch nun wir wiſſen, wie du mild, fleh'n wir um deine Huld,
Und für die liebe Mutter auch um Nachſicht ihrer Schuld.««

»»Es fleht darum dein Enkelkind, ein Zweig von Habsburgs Stamm,
Und wiſſe, daß das Aelternpaar zum Aehn mit uns her kam.««
Sie falteten die Händchen fromm, und baten Ihn ſo ſehr,
Es badeten die Aeuglein ſich in einem Thränenmeer.

Das brach das Herz des Kaiſers wohl, er ſchloß ſie in den Arm;
Es floh den Greis, die Wange feucht, der ſtarre wilde Harm.
Er zog in den Verſöhnungsbund die Tochter und den Mann,
Und ſeinen Marſchall mit hinein, der dieſe Liſt erſann.

Die herzblättrige Jacquinie.

(Entgegnung auf einen Aufſatz in Nro. 4.)

In dem Blatte Nro. 9 des laufenden Jahrganges der Warte an der Donau habe ich eine noch unbeſchriebene Pflanze Oberöſterreich's umſtändlich beſchrieben, für ſie einen neuen Gattungscharakter unter dem Namen: »die Jacquinie,« zum ehrenden Denkmale des ſeligen Herrn Baron von Jacquin (nämlich des Sohnes, nicht des Vaters, dem der Ritter von Linée einſt ſchon dieſe Ehre erwies) aufgeſtellet, und die bemeldete Spezies: »die herzblättrige« Jacquinie genannt.

Dagegen nun erhebt ſich Herr Brittinger im hieſigen Muſealblatte Nro. 4, und erkläret: »Dieſe herzblättrige Jacquinie muß eine gentiana bleiben,« (was ſie aber nie geweſen iſt) und gibt als Grund ſeiner Behauptung an, ſie ſey die ſehr bekannte gentiana amarella Fr. (vielleicht Br.?), allein der Beweis dafür fehlet! — Hätte es nicht ſchon die Achtung vor den Leſern dieſes Blattes gefordert, durch Citirung oder wörtliche Anführung einer Beſchreibung dieſer Pflanze (nämlich der gentiana amarella Fr.) aus einem wiſſenſchaftlichen botaniſchen Werke ſeiner Behauptung wenigſtens eine ſcheinbare Stütze zu geben? — Auf Pflanzenbeſchreibungen, welche bloß für Künſtler und Techniker gemacht ſind, konnte ich nicht einmal Rückſicht nehmen, da ihrer Praktikabilität und Stabilität wegen ihre Benennungen von denen der immer fortſchreitenden und ſchärfer diſtinquirenden Wiſſenſchaft (ich meine: der Botanik) häufig abweichen.

Ich meine daher, die beſagte gentiana, meine herzblättrige Jacquinie, wird eine Jacquinie bleiben, da ich dieſelbe kraft einer in der Botanik beſtehenden Praxis als erſter Aufmerkſammacher auf ſie ſo benannt habe.

Linz, den 5. März 1840.

Fr. Sailer,
C. R.

Miscelle.

Am 4. November 1518 ſchrieb Kaiſer Max I. dem Dionys Braun, Zahlmeiſter und Mautner zu Linz, die 2 überſchickten Steinböcke zu den Hirſchen im Graben zu Linz zu thun, und ſie den Winter hindurch mit Heu verſehen zu laſſen. Aus einem Regiſter der Reichskanzlei im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

Redakteur: Profeſſor Joſeph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Montag den 30. März 1840. 6.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Christoph von Haim,
Herr zu Reichenstein.

Vom ständischen Syndikus Anton Ritter von Spaun.

(Fortsetzung.)

Das Geschlecht der Haimer oder Haimber stammte, einer im gräflich Hoheneckischen Archive vorgefundenen, von Hans von Haim, einem Sohne des Ermordeten, niedergeschriebenen Genealogie zufolge, aus Franken, und führt seinen Ursprung bis auf Karl den Großen zurück. Ein Haim soll im Jahre 834 als Bischof von Halberstadt verstorben seyn, und noch im 17. Jahrhunderte sollen Zweige dieses Geschlechtes in Braunschweig und Halberstadt geblüht haben. Ulrich von Haim kommt im Jahre 1357 als Besitzer des Schlosses Dürnkrut in Unteröstereich urkundlich vor. Benedikt von Haim war, nach Angabe dieser Handschrift, König Ludwig I. von Ungarn Feldmarschall gegen die Republik Venedig, von ihm soll das Wappen des Haimischen Herzschildes, der geharnischte Arm mit einem ungarischen Pusikan herrühren. Das Geschlecht breitete sich dann in Kärnthen und Steiermark aus — Jakob der Haimer focht unter Karl V. bei der Eroberung von Tunis, Hans Haimer auf Friedberg unter Maximilian I. gegen Venedig. Letzterer war Ferdinand I. und Maximilian II. Rath, und starb 85 Jahre alt, auf seinem Freisitze zu Grätz, wo er bei St. Andrä auf dem Kirchhofe begraben liegt. Er hatte von 6 Frauen 17 Kinder, von denen 11 in der Kindheit oder unverheirathet starben.

Sein Sohn Christoph von der ersten Gemalinn, Felizitas Hufnaglin, wurde im Jahre 1517 zu Arnfels in Steiermark geboren, kam als Edelknabe zu König Ludwig II. von Ungarn, blieb nach dessen Tode im Dienste der Königinn Wittwe, reiste in deren Gefolge in die Niederlande, diente als Arquebusier-Reiter wider Frankreich, wurde Fähnrich bei dem Sturm auf Peronne — focht dann wieder gegen die Türken, wurde K. Maximilian II. niederösterreichischer Kammerrath, versah bei demselben das Oberststallmeister-Amt, um welchen Dienstes willen er seine Güter in Steiermark verkaufte, und dafür im Jahre 1565 von den Herren von Lichtenstein die Veste Reichenstein erkaufte, wo er nach erlangtem und erhaltenem Abschiede die letzten Jahre seines Lebens zubrachte.

Aber wie sehr täuschte sich Christoph Freiherr von Haim, wenn er in der Zurückgezogenheit des Landlebens von den Beschwerden des Krieges und der Geschäfte ausruhen zu können hoffte! Sein neuer Besitz ward ihm und vielen Familien seiner Unterthanen zum Verderben. Er fand hier einen verderblicheren Krieg, als gegen die Lilien und den Halbmond, und verwickeltere Geschäfte, als am Hofe zu Wien. Haim war strenge, rasch, gebieterisch; der Charakter seiner neuen Unterthanen paßte nicht zu dem ihres Herrn; noch bis auf den heutigen Tag zeichnen sich die Bewohner des Mühlkreises, wie die fast aller Gebirgsländer, wenn auch Einfachheit und Biederkeit als Grundlage ihres Charakters angenommen werden darf, durch beharrliches Festhalten am Alten aus; sie waren nnd sind zum Theile noch mißtrauisch gegen Neues, Fremdes, wenig Erprobtes, dabei aber doch wieder voll Anhänglichkeit und Hingebung gegen jene, die einmal ihr Vertrauen zu gewinnen wußten.

Das alte Bergschloß Reichenstein entsprach wenig den Bedürfnissen des neuen Gutsherrn und seiner zahlreichen Familie. Ein stattlicher Anbau wurde mit Hülfe der Robothen und Frohnen der Unterthanen aufgeführt. Allein in der aus den ältesten Zeiten stammenden Ungleichheit und

Digitized by Google

Unbestimmtheit der Leistungspflichten der Unterthanen an ihre Herrschaften lagen viele Keime der Zwietracht; über alle zweifelhaften Fälle: Freigelder, Dienste, Robothen, Zehent-Einhebung und Ablösung entstanden Streitigkeiten -- die Unterthanen führten Beschwerde gegen ihren Herrn bei der Landshauptmannschaft in Linz — wie aus einer Rechtfertigungsschrift der Wittwe desselben hervorgeht, die sich in dem ständischen Archive befindet — allein die Streitigkeiten arteten auch sehr bald in Thätlichkeiten aus. Am 1. Jänner 1569 rotteten sich die Unzufriedenen zusammen, verbrannten 2 Maierhöfe, überfielen, 300 Mann stark, mit Pürst- und Faustbüchsen, Wurfhacken, Spiessen und Seitenwehren bewaffnet, das Schloß Reichenstein, fanden aber solchen Widerstand, daß sie unverrichteter Sachen abziehen mußten.

Als vorzüglicher Anstifter dieses Aufruhrs wird in der erwähnten Schrift Simon Gaisrugger genannt, der sich durch die Flucht der verdienten Strafe entzog, aber bei den übrigen ihm nur zu geneigten Unterthanen fortan Unterschleif und Unterstützung fand. Christoph von Haim konnte die Bestrafung der Schuldigen nicht erwirken, aber er verhielt seine Unterthanen zur Bezahlung der Kosten für eine bewaffnete Mannschaft, die er besoldete, um sein Schloß vor einem neuen Ueberfalle zu sichern. So standen die Sachen, als er am 6. Juni 1571 zur Nachsicht bei seinen Ackersleuten auf den nahe gelegenen Schloßberg ritt. — Die nachfolgenden Umstände sind aus einem abschriftlich unter den Haimischen Familienschriften im gräfl. Hoheneckischen Archive vorgefundenen Berichte der Wittwe des Ermordeten entnommen: »Haim nahm bei der Nähe des Schloßberges nur einen Jungen mit sich, der ihm, wenn er abstiege, das Pferd halten sollte. Da kam der Hofamtmann, Vater des Simon Gaisrugger, seinem Herrn auf dem Felde entgegen. Haim ließ den Jungen bei den Ackersleuten warten, bis er ihm rufen würde, und ritt, von dem Hofamtmanne begleitet, aus unbekannter Veranlassung wieder gegen das Schloß zurück. Da stand unter einem Gehäge, durch Laubwerk und Reisig so verdeckt, daß absichtliche Vorbereitung vermuthet wurde — der Mörder — seine Büchse berührte beinahe den Vorüberreitenden; da fiel ein Schuß, und durchbohrte die Brust des Ritters mit 3 Kugeln. Seine Angehörigen sahen ihn mit Schrecken von den Fenstern ihrer Wohnung aus, nach dem Schusse schnell thalab dem Schlosse zu reiten, eilten ihm entgegen, hoben ihn von seinem Rosse, untersuchten die Wunden. Da stöhnte der Getroffene: »O Amtmann, Amtmann, wie hast du mich geführt!« — Der Amtmann kam erst später nach, was den Verdacht veranlaßte: er habe längere Zeit am Ort der That verweilt, um dem Thäter zur Flucht zu verhelfen, allein wenn derselbe, wie zu vermuthen, nicht gleich seinem Herrn beritten war, so kann dieses Zurückbleiben nicht befremden. Als Christoph von Haim den Amtmann ansichtig wurde, wiederhohlte er ihm in's Angesicht den Ausruf: »O Amtmann, Amtmann, wie hast du mich geführt!« Nach 3 Stunden, während welcher er unsägliche Schmerzen litt, verschied er nach empfangenem h. Abendmale Christi.

Von dem Ergebnisse einer eingeleiteten peinlichen Untersuchung hat sich keine Spur gefunden. So laßt uns die Geschichte über den Mörder und die nächste Veranlassung der That in gänzlicher Unwissenheit, aber die Sage lüftet den Schleier, indem sie uns den Thäter, den der Arm der weltlichen Gerechtigkeit nicht erreichte, im Sterben von seinem Gewissen gefoltert zeigt, wie er die That bereut, und durch Angabe des Irrthums, der sie veranlaßte, zum Theile entschuldiget.

Die Sage erscheint daher glaubwürdig, indem sie mit der Geschichte in keinem Widerspruche steht, sondern die Lücken derselben ergänzt; ob aber Simon Gaisrugger der Mörder war, oder ein Anderer, müssen wir bis zur allenfallsigen Auffindung anderer Dokumente dahingestellt seyn lassen — denn die angeführten Verdachtsgründe sind zu schwankend, als daß nur mit überwiegender Wahrscheinlichkeit hierüber eine Meinung ausgesprochen werden könnte.

Christoph von Haim starb in seinem 54. Jahre. Er hinterließ seine Wittwe Appolonia Pernerin von Schachen, 3 Töchter und 6 Söhne, nachdem eine Tochter und zwei Söhne schon in der Kindheit verstorben waren; aber schon mit seinem jüngsten Sohne Hans, welcher noch bei Lebzeiten seines Vaters Kaiser Maximilian II. Rath, Regent der nied. österr. Lande, unter Rudolph II. Reichshofrath und Verwalter der Landshauptmannschaft in Oesterreich ob der Enns war, dem Verfasser der Haimischen Genealogie, erlosch im Jahre 1616 der männliche Stamm dieses Geschlechtes, das in Krieg und Frieden dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet, und mit den ansehnlichsten Familien des Landes, als: Trautson, Zelking, Hojos, Paar, Ungnad von Weissenwolf, Landau, Fugger — Ord, Althann, Artstetten, Geyer zu Osterburg u. s. w., verwandt und verschwägert war.

Dieser Hans Freiherr von Haim liegt nebst seiner Gemalinn, Margaretha Herrin von Schönkirchen, in der Schottenkirche zu Wien begraben; seine Tochter Johanna Maria übertrug den Besitz der Herrschaft Reichenstein an ihren Gemahl, Wenzel Reichard Grafen von Sprinzenstein, und wurde die Stamm-Mutter aller noch lebenden Grafen und Herren von Sprinzenstein.

Nach einer schriftlichen Anmerkung des verdienten Genealogen, Freiherrn von Hohenegg, wurde das Haimische Familienarchiv nach Sprinzenstein übertragen; viel-

Digitized by Google

leicht finden ſich dort mit der Zeit noch nähere Aufklärungen über die Begebenheit, welche hier erzählt wurde; und ſollte dieß der Fall ſeyn, ſo werden wir nicht ermangeln, in dieſen Blättern die weiteren Nachrichten mitzutheilen.*)

(Schluß folgt.)

Darſtellung

des Bereiches der Blattſchwämme, Fungi epiphylli, mit beſonderer Hinſicht auf ihr Vorkommen in der Landſchaft Salzburg, und mit Bemerkungen über den früheren Zuſtand der Kenntniß derſelben, über die verſchiedenen Anſichten ihrer Natur, und über die Bedingniſſe, Bedeutſamkeit und Folgen ihrer Erſcheinungen.

Von Franz Anton Alexander von Braune, Regierungsſecretär und correſpondirendem Mitgliede der Münchner-Akademie zu Salzburg.

Die Blattſchwämme, Fungi epiphylli, auch Fungi subcutanei genannt, dieſe merkwürdigen Gebilde und Erſcheinungen im großen, ſchönen und wundervollen Bereiche der Pflanzenwelt, welche ſich durch die Weiſe und durch die Orte ihres Vorkommens, durch ihre auf der unterſten Stufe ſtehende, und doch bewunderungswürdig beſchaffene, verſchiedenartige Organiſation, auch Afterorganiſation, durch größtentheils mikroſkopiſch kleine, oft ſehr niedliche und ſchöne Beſtandtheile, Formen und Farben auszeichnen, ſind lange unbeachtet geblieben, und wegen ihrer Kleinheit überſehen, am allerwenigſten aber für organiſche und der Pflanzenwelt angehörige Weſen gehalten worden. Selbſt der große, geniale Reformator der Pflanzenkunde, Linné, kannte nur wenige dieſer Pilze. Erſt in der neueſten Zeit hat man ſie mehr zu beachten angefangen; aber auch dann fielen die Meinungen über ihre Natur nach ſehr verſchiedenen Anſichten auch ſehr verſchiedenartig aus. Einige Naturforſcher hielten die Pilze überhaupt für Produkte des abſterbenden Organismus, Andere für ein chemiſches Produkt des im zerſtörten vegetabiliſchen Körper noch regen Pflanzenſtoffes. Auch der ſcharfſinnige Naturforſcher Ritter von Schrank bezweifelte — man ſehe desſelben Aufſatz: Betrachtungen über die Fungi subcutanei der Pflanzen in der bot. Zeit. v. J. 1821 Nro. 22 — ob den kleinen Pilzgattungen ſämmtlich wahrer Organismus eigen ſey, z. B., den Nemasporen, Aecidien, Uredo — Rubigo — Ustilago — Puccinia — Arten u. ſ. w., nämlich allen jenen kleinen Pilzen, welche unter der Epidermis der Pflanze entſtehen, dann an der Stelle, wo ſie ſich befinden, ein Platzen der Oberhaut oder der Rinde bewirken, und aus der Spalte mehr oder weniger hervortreten; der genannte Ritter von Schrank hielt alle dieſe Pilze für bloße Hautkrankheiten der Pflanzen, nicht für ſelbſtſtändige Pflanzen, die man nur an kränkelnden Pflanzen und Pflanzentheilen antrifft.

Man hat dieſen Pilzen auch eine anſteckende Eigenſchaft, wie dem Pockengifte, der Krätze und anderen animaliſchen Hautkrankheiten und Epidemien zugeſchrieben; dagegen erklärte ſich Herr Dr. Unger — m. ſ. desſelben Beiträge zur ſpeciellen Pathologie der Pflanzen in der bot. Zeit. v. J. 1829, Nro. 20, p. 310 — daß er der Meinung derjenigen, die Mittheilung durch Anſteckung, ähnlich der Fortpflanzung der Krankheiten höherer Organismen annehmen, nicht beipflichten könne, ſondern glaube, daß allgemein cosmiſche und telluriſche Einflüſſe den alleinigen Grund der zuweilen ungeheuer verbreiteten Krankheitsformen dieſer Art ausmachen, und daß ſie ihm daher nur als Epiphytozieen und Enphytozieen aufzutreten ſcheinen.

Auch die eigentlichen, größtentheils ſelbſt dem Scharfblicke des menſchlichen Auges — wegen der äußerſten Kleinheit — unſichtbaren Beſtandtheile und Organe dieſer Gebilde von Schwämmen blieben lange unbekannt; ſie wurden erſt in der neueſten Zeit durch Beihilfe des ſehr verbeſſerten Mikroſkopes, dieſer unſchätzbaren Göttergabe, zur Erforſchung und Entdeckung der unſichtbaren Thier- und Pflanzenwelt, und durch die unermüdeten Forſchungen und Beobachtungen gelehrter Naturforſcher entdeckt, und von denſelben kundgegeben. Vorzüglich haben ſich um die Erforſchung der Beſtandtheile und organiſchen Gebilde der Blattſchwämme, um die Auffindung ihrer unterſcheidenden Kennzeichen, um ihre ſyſtematiſche Anordnung und um die Lieferung von Sammlungen gut getrockneter Exemplare von dieſen Schwämmearten folgende Naturforſcher hochverdient gemacht, nämlich: von Albertini, De Candolle, Duval, Ehrenberg, Fries, Funck, Hoffmann, Hoppe, Hunze, Linck, von Martius, Maugeot, Nees ab Esenbek, Nestler, Persoon, Rebentisch, von Schlechtendahl, Schmidt, von Schrank, Schubert, Schulze, Schumel, Schwabe, von Schweiniz, von Strauss, Tode, Unger, von Voith und Wallroth; denn durch die mikroſcopiſchen Beobachtungen dieſer Naturforſcher und durch die Kundgebung der hierdurch hervorgegangenen Reſultate hat man die eigentlichen verſchiedenartigen Beſtandtheile dieſer Schwämme, die dem unbewaffneten Auge oft bloß nur weiße, rothe, gelbe und ſchwarze Flecke, Erhabenheiten, Puſteln, Schorfe und Pünktchen, kleine, kurze, feine, dicht filzige Fäden und Haare u. ſ. w. zu ſeyn ſcheinen, näher kennen gelernet, und die Kunde erhalten, daß ſie flockige Unterlagen und Hüllen beſitzen, daß die gebüſchelten Fäden verſchiedenartig geſtaltet, bald mit Einſchnürungen und Scheidewänden perlenſchnurähnlich verſehen, bald walzig, einfach und auch äſtig, hohl, ſchlauch- und trichterförmig liegend, gekrümmt oder aufrecht ſind, und Zellen, Peri-

*) Die Erklärung des Denkmals Chriſtophs von Halm folgt nächſtens. A. d. Red.

Digitized by Google

dien oder Scheinkapseln, Keimkörner und Samenpulver enthalten.

(Schluß folgt.)

Nekrolog.

Johann Baptist Schiedermayr.

(Schluß.)

Die Aufhebung der Stifter in Baiern hatte den Entschluß des Verewigten, der mit entschiedener Vorliebe dem Klerikalstande zugewendet, und gerade damals den theologischen Studien mit Eifer hingegeben war, mächtig erschüttert. — Unentschlossen, wohin der bisher fast immer in Klöstern lebende Jüngling seinen Fuß setzen sollte, wendete er sich nach dem benachbarten Schärding, wo eben durch den Tod des bisherigen Thurnermeisters, Eggerstorfer, diese Stelle erledigt, und für die Bewerber ein Probeconcert auf den 6. Jänner — nachmals seinen Sterbtag — mit der Bedingung ausgeschrieben war, daß der Obsiegende eine der drei hinterlassenen Töchter, von denen die ältere den Vorrang hätte, zur Frau nehmen sollte. Ungeachtet des ungetheiltesten Beifalls, den er durch sein meisterhaftes Spiel erntete, wurde er doch abgewiesen, weil er mit der ältesten Tochter sich zu vermählen, sich unmöglich entschließen konnte. — Somit stand er wieder eben so verlassen, wie vor zehn Jahren. Die alte, lang genährte Vorliebe für den Klerikalstand erwachte von neuem mit aller Macht; er kehrte nach Passau zurück, und vollendete den zweiten theologischen Jahrgang — ohne daß sich für ihn irgend eine Aussicht in jener düstern Zeit öffnete. —

»Da so alle seine Hoffnungen in Baiern gescheitert schienen, nahm er seine Zuflucht nach Oesterreich, wohin, bei der nahen Verbindung und den freundschaftlichen Verhältnissen zwischen Passau, St. Nikola und jenem, schon früher sein Wunsch rege gemacht worden war. Am 24. Februar 1804 kam er nach Linz, wo er unter dem damaligen Dom- und Stadtkapellmeister, Franz Glöggl, in der Kirche, im Theater und bei der damals bestehenden Bürgergarde zu verschiedenen Instrumenten verwendet wurde; bis er in der Folge (1810) als der erste die bisher getrennten Stellen eines Dom- und Stadtpfarr-Organisten in Vereinigung erlangte.« —

Der Verewigte, der sich drei Jahre vorher mit der jüngsten Tochter Eggerstorfers, Barbara, deren Bekanntschaft er bei jenem Probeconcert gemacht, vermählt hatte, lebte jetzt ganz seiner schönen Kunst und der Sorgfalt für seine zunehmende Familie. Die harten Unfälle, die unser Vaterland in Folge der unglücklichen Kriege trafen, drückten schon schwer auf ihn, die nachmalige beispiellose Theurung in den Hungerjahren aber erschütterte seinen Vermögensstand in einem solchen Grade, daß er sich nie mehr ganz erholen konnte. — Aus Liebe für die Seinigen, aus gewissenhafter Sorgfalt, ihnen die zu ihrem Fortkommen entsprechende Erziehung und Bildung geben zu können, unternahm er — außer vielen Privat-Lehrstunden — auch mehrere andere anstrengende Geschäfte, die er fast bis zum letzten Hauche mit regem Pflichtgefühle zu vollführen suchte.

Als im Jahre 1821 durch die Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde in unserer Stadt den ausübenden Tonkünstlern ein Vereinigungspunkt, den vielen Verehrern dieser schönen Kunst die Gelegenheit geboten wurde, auch größere Musikstücke zu hören und zu bewundern, beeilte man sich, dem Verewigten das Ehrenamt eines Leiters am Klavier, bald auch den Unterricht der nebenbei gegründeten Gesangschule anzuvertrauen; eine Aufgabe, deren zweckmäßige Durchführung in ihren erfreulichen Früchten, wie für die Gegenwart, so für die Zukunft der Gesellschaft wirksam seyn wird. Wie sehr er aber — zumal in letzterer Beziehung dem in ihn gesetzten Vertrauen entsprochen habe, zeigt die wiederholt ausgesprochene ehrenvolle Anerkennung. Die nach beiläufig anderthalb Jahren (4. September 1823) mit den Zöglingen vorgenommene Prüfung gewährte die schönsten Hoffnungen für die Ausbildung und Brauchbarkeit der Unterrichteten; kein Wunder, daß in den nachfolgenden Jahren in guten Sängern und Sängerinnen sich als Blüthe und Frucht zeigte, was damals im Keime sichtbar war; daß er aber auch fortwährend nicht ohne warme, freudige Theilnahme auf das Gedeihen dieser Anstalt hinblickte. — Obgleich er 1837 diese Anstellung zurückgelegt, und das Diplom eines Ehrenmitgliedes erhalten hatte, wurde doch seine wirksame Thätigkeit später zur Direction der Gesellschafts-Concerte wieder in Anspruch genommen, wie er denn auch, schon behaftet mit dem todbringenden Uebel am letzten Concerte noch thätigen Antheil nahm, und so für die Gesellschaft wirkte, so lang es ihm gegönnt war. —

Gleiche Thätigkeit entwickelte er auch als Theater-Kapellmeister; und wenn diese Stelle gleich, vermöge der eigenthümlichen damit verknüpften Verhältnisse, der zu nehmenden Rücksichten und Vorsichten für ihn, der freimüthige Offenheit so sehr liebte, nicht immer die Quelle der ungetrübtesten Freude gewesen war, verkannte er doch keineswegs, daß ihm gerade dieses Amt, das er gleichfalls mit kurzer Unterbrechung fast bis an sein Ende versah, die schönste Veranlassung bot, sich mit den vorzüglichsten neuern Erscheinungen auf diesem Gebiete bekannt, vertraut zu machen, und seine eigene schöpferische Kraft fortwährend anzuregen und zu beleben; — gleichwie es unläugbar ist, daß er in dem Zeitraume, so lange er dieses Amt bekleidete, viele ausgezeichnete Individuen heranbil-

Digitized by Google

dete, deren weit verbreiteten Ruf Niemand mit herzlicherer Freude vernahm, als ihr ehemaliger, nie von ihnen vergessener Lehrer. —

Doch sein eigentlichstes Lebenselement war und blieb die Tonkunst im Dienste der Religion. War ihm der heiße Wunsch seiner Jugend, dem Klerikalstande anzugehören, nicht gelungen, so wollte er doch in seiner gegenwärtigen Stellung, Alles beitragen, um die kirchliche Feier zu erhöhen, und durch die Himmelstöne der Orgel das religiöse Gemüth empfänglicher zu stimmen, ihm gleichsam jene Schwingen zu verleihen, die es bedarf, um sich zum Höchsten zu erheben. — Freilich kam ihm hiebei jene von früher Jugend auf genossene Aus- und Durchbildung sehr zu statten; er kannte und beherrschte aber auch die ganze Tonfülle und Macht seines Instrumentes, und behandelte es mit einer Meisterschaft, die von zweien der vorzüglichsten Meister, den Abbés, Stadler und Vogler, ehrenvoll anerkannt wurde, und durch seine Compositionen hinlänglich bewähret wird. — Erstrecken sich diese gleich über alle Zweige der Musik, so war es doch vorzugsweise die Kirchenmusik — zumal die Kirchenmusik auf dem Lande, die er zu läutern, zu fördern, zu heben suchte. Daher zeichnen sich die meisten seiner gestochenen Messen — zwanzig an der Zahl — außer einer gewissen Anmuth und Heiterkeit, durch leichte Besetzbarkeit aus; so wie die Primiz-, Oster- und Pastoral-Messe, und die gelungenste, in B. — die auch seine Begräbnißfeier verherrlichte — den Anforderungen sogar des strengeren Kirchenstyls entsprechend gefunden werden dürften.*)

Lebendig überzeugt, wie sehr eine geordnete Kirchenmusik das Gemüth der Zuhörer zur Andacht und Frömmigkeit zu stimmen berufen sey, war ihm auch nichts unausstehlicher, als die sogenannten Tagwerker in der Musik, die ohne Gefühl, ohne Ausdruck, ohne Geist ihr Blatt herabspielten, aber eben dadurch der Erreichung des schönsten Zweckes der Kirchenmusik verlustig gingen. — Wie er beim Anblicke der schönen, im Frühlinge erwachenden Natur, oder beim Anstaunen einer herrlichen Fernsicht innig ergriffen werden konnte, und — sonst fast wortkarg — seine Lippen von Worten des Lobes und der Bewunderung überflossen; eben so wurde er beim Anhören eines schönen, mit Empfindung und Ausdruck gegebenen Musikstückes ungemein weich gestimmt, ja bis zu Thränen gerührt — kurz er kannte und fühlte aus eigenster Erfahrung den ganzen Werth der Musik.

Einige seiner heitersten, aber auch letzten — schönen Stunden brachte er, wie er sich überhaupt gerne an Geistliche anschloß, in einem geistlichen Hause unserer Stadt zu, wo auf die Vermittlung des kunstsinnigen Vorstehers ein auserlesenes Doppelquartett sich zusammenfand. — Nicht lange darnach zeigten sich schon die Keime einer Brandbeule (Anthrax) am Genicke. Dennoch waren alle Vorstellungen nicht vermögend, ihn zur Schonung seiner leidenden Gesundheit zu vermögen. Ungeachtet aller Bitten bestieg er noch in der heiligen Weihnacht die Orgel in der Domkirche, um die heilige Feier zu verherrlichen; umsonst; bald ward er von der zunehmenden Schwäche übermannt, und ganz erschöpft nach Hause geleitet. — Auf dem Wege noch ließ er die Führer bei der Stadtpfarrkirche Halt machen, um zu hören, ob auch hier die Musik nach seinem Wunsche ihren guten Fortgang habe. —

Von diesem Zeitpunkte an verschlimmerte sich das Uebel mit rascher Eile, ohne daß er selbst die Gefahr ahnte; im Gegentheile äußerte er lächelnd: »So schnell kam doch der Tod nicht kommen; er muß doch früher anklopfen.« — Nachdem ihm am 28. December die letzten Tröstungen unserer heiligen Religion gereicht worden waren, betrafen die wenigen Gespräche, die er noch führte, größtentheils die Anordnungen der Chormusik; am Silvesterabend noch sang er, sich selbst den Takt gebend, seiner Tochter die Haidn'sche Messe vor, die er am Neujahrstage im Dome aufzuführen befahl. — Auch im Schlummer, wie in der Fieberhitze war er mit seiner Kunst beschäftigt; seine Finger bewegten sich wie beim Orgelspiel, wechselten das Manuale, gleichwie seine Füsse das Pedale zu treten schienen. Da eine Operation als nothwendig erklärt wurde, unterzog er sich auch dieser mit Fassung und Entschlossenheit; ein günstiger Erfolg schien ihn dafür zu lohnen; und ein Paar leichtere Tage belebte die Hoffnungen. Ach! sie waren vergeblich. Nach einem neu angelegten Verbande am 5. Jänner Abends trat eine, dem Schlagflusse ähnliche krampfhafte Erschütterung des ganzen Körpers ein, und um 4 Uhr Morgens des folgenden Tages hatte sich seine Seele der irdischen Hülle entrungen, um dahin zu wandeln, wo die reine Harmonie kein Mißton stört. —

Linz im Februar 1840.

Johann B. Schiedermayr.

*) Ein vollständiges Verzeichniß seiner Werke, von denen die erst im Manuscripte vorhandenen nach und nach erscheinen werden, wird eine weitläufigere Biographie liefern.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Februar 1840, inventirt von 8933—8995, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.*)

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Schreibkalender, gedruckt zu Wien 1665; vom

*) Ein Aufsatz: Zur Chronik des Francisco-Caroli-

Digitized by Google

Herrn Joseph Kienesberger, k. k. Salinenfactorie-Gegenhändler in Gmunden. 2) Jahresbericht über die medicinische Abtheilung und Klinik des St. Johannes-Spitals in Salzburg im Jahre 1837. Salzburg 1840. Von dem Verfasser, Herrn Anton Michael Hornung, M. Dr., Professor daselbst. 3) Zwei gedruckte Abhandlungen von 1770 und 1782, Religionsbeschwerden und das Reichskammergericht betreffend; vom Herrn Johann Kamberger, Rechnungsrathe der k. k. Prov. Staatsbuchhaltung. 4) Beschreibung und Abbildung der großen Orgel in der Stiftskirche zu St. Florian; von dem hochwürdigen Herrn Michael Arneth, Propsten daselbst. 5) Lobgedicht auf Ludwig Grafen von Khevenhiller 1742; aus dem ständischen Archive, mit Vorbehalt übergeben. 6) Ingenhouß vermischte Schriften. 8. Wien 1784. 2 Bde.; vom Herrn Johann Nep. Fenzl, ständ. Rechnungsrathe. 7) Codex austriacus. Fol. Wien 1704. 2 Bde.; vom Herrn Gerard Müllhofer, bürgerl. Handelsmanne zu Windischgarsten. 8) Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. 8. Linz 1840; von dem Verfasser, Herrn Anton Ritter von Spaun, ob der enns. Landschafts-Syndicus.

II. Pläne.

Plan über die neuesten Ausgrabungen zu Schlögen; vom Herrn Karl Enzelmüller zu Haibach; mit Bericht vom Herrn Franz Niederleithinger, Wundarzte daselbst.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

1) Extract aus dem Trauungsbuche der Kirche des heil. Petrus im Vatikan vom Jahre 1560; vom Herrn Johann Bapt. Reisinger, Cooperator im Urfahr Linz. 2) Indulgenzbrief vom Papst Benedikt XIV. für Andreas Wirth; vom Hrn. Franz Ser. Haslinger, Cooperator an der Stadtpfarre zu Steyr.

II. Münzen.

1) Ein Nürnberger Goldgulden vom Jahre 1614; als Aequivalent vom Herrn Peter Pailler, k. k. Oberpostamts-Officialen in Linz. 2) Eine Erzmünze des Kaisers Augustus; vom Herrn Silvester Paumgartner, Pfarrer zu Fischlham. 3) Vier Silber- und fünf Kupfermünzen aus dem vorigen und jetzigen Jahrhundert; vom Herrn Alois Heiker, Pfarrer zu Weißkirchen. 4) Silbermedaille in Thalergröße Kaiser Karls VI.; als Aequivalent vom Hrn. Leopold Welzel von Wellenheim, k. k. Hofrathe in Wien. 5) Eine Erzmünze des Kais. Antoninus Pius; vom Hrn. Joseph Steinbauer, bürgerl. Kunstdrechsler in Urfahr Linz. 6) Eine ungarische Kupfermünze; vom Herrn Michael Holzschuh, Pfarrer zu Gunzkirchen. 7) Eilf Silber- und sieben Kupfermünzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert; von einem Ungenannten. 8) Eine schlesische Silbermünze; von einem Ungenannten. 9) Eine Silbermünze von Hessen-Hanau vom Jahre 1764; von einem hohen Gönner.

III. Siegel.

Zwei alte Siegelabdrücke; von einem Ungenannten.

C. Kunst und Alterthum.

I. Gegenstände der bildenden Kunst.

1) Zwei Bildnisse in Miniatur auf Pergament, Ferdinand Joseph von Stocker, M. Dr., und seine Gemahlinn, eine geborne von Maisser, vorstellend; vom Herrn Franz Ser. Haslinger, Cooperator an der Stadtpfarre zu Steyr. 2) Oesterreichisches Kaiserhaus, lithogr. von Melegh; die Porträte Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand I., nach Ender gestochen von Kovats, und Ihrer Majestät der Kaiserinn Maria Anna, lithogr.; Entrevue de Maximilian d'Autriche avec Marie de Bourgogne à Gand, nach Peter von Kolb geschaben; Dampfboot Maria Anna, lithogr.; Darstellung der k. k. österr. Armee nach der neuesten Adjustirung in 48 Blättern; von der k. k. priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Joseph Bermann und Sohn in Wien. 3) Ein altes Gußwerk von Bronce; vom Herrn Franz Haman, Maler in Ebelsberg. 4) Die Bildnisse Kaiser Friedrich IV. und seiner Gemahlinn Leonora, auf Holz gemalt; wurden angekauft.

II. Alte Geräthschaften.

Ein altes musikalisches Instrument, eine sogenannte spanische Fidel; vom Herrn Kapellmeister Gruber an der alten Stadtpfarrkirche zu Steyr.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich.

Zwei geognostische Handstücke (heraedrisches Eisenkies) aus dem Gebirge bei Windischgarsten; vom Herrn Gerard Müllhofer, bürgerl. Handelsmanne daselbst.

II. Thierreich.

1) Ein Schneehuhn (Tetrao lagopus); vom Herrn Karl Preisch, k. k. Hauptmann. 2) Eine Tafelente (Anas ferina); wurde eingetauscht. 3) Zwei Mäusebussarde, Männchen und Weibchen (Falco buteo); vom Herrn August Ritter von Genezik.

E. Technologie.

Zwei Laufschuhe; vom Herrn Franz Haas von Ehrenfeld, Distrikts-Commissär zu Leonfelden.

Linz, am 29. Februar 1840.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

num, mußte aus Mangel an Raum für eines der nächsten Blätter vorbehalten werden. Anm. d. Red.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Mittwoch den 15. April 1840. 7.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wie in dem Namen Vaterland begrüßen!

Denkmal
des
Christoph von Haim, Herrn zu Reichenstein.

Vom prov. Custos Georg Welshäupt.

(Schluß.)

Die Veranlassung zur Errichtung dieses Monumentes in der Schloßkapelle zu Reichenstein im unteren Mühlkreise ist bereits in Nro. 5 des Musealblattes erzählet worden. Den verehrten Lesern dürfte es nicht unangenehm seyn, zu der Abbildung desselben, welche auf einem lithographirten Blatte, so gut es thunlich war, gegeben wurde, eine nähere Beschreibung zu erhalten, indem der, dem Formate dieses Blattes gemäß verjüngte Maßstab eine deutlichere Entwicklung nicht gestattete.

Dieses ansehnliche Denkmal an den theuren Familienvater ist aus weißem, blaßröthlich geadertem Marmor gearbeitet, von einer ähnlichen Varietät, aus welcher die schöne h. Dreifaltigkeits-Säule in Linz besteht, und ist an die innere linke oder nördliche Wand der Kapelle angebaut. Die ganze Höhe des Monumentes vom Boden der Kirche bis oben zur Kugel beträgt an 15 Wienerschuh; mehrere Theile und die meisten Verzierungen sind mit Vergoldung geschmückt.

Auf einem verhältnißmäßigen Unterbaue, ebenfalls aus Marmor, ist eine viereckige Pforte aufgerichtet, deren Decke und Gesimse von zwei jonischen kanelirten Säulen und Pilastern getragen werden. — Die in dem Felde des, mit Schnecken- oder Spiralzügen eingefaßten, und zuoberst mit einer vergoldeten Kugel gezierten Frontons angebrachten Sinnbilder scheinen von der Herrlichkeit, aber auch von der Vergänglichkeit des irdischen Lebens, und von dem Emporschwingen des Geistes nach gesenkter und verlöschter Lebensfakel zu sprechen. — Auf dem Grunde der Pforte erhebt sich in hoch erhabener Plastik die bei 6 Schuh 6 Zoll hohe Gestalt eines ganz geharnischten Ritters mit entblößtem Haupte, dessen Brust mit einer goldenen Kette umschlungen ist. In seiner Rechten ruhet das hinter dem Haupte flatternde Panier, und die Linke ist auf den mit Straußenfedern gezierten offenen Helm gestützt, der auf einem Piedestale ruhet, dessen Inschrift: Christophorus ab Haim in Reichenstein Sac. Ro. Cae. Ma. a consiliis (Christoph von Haim in Reichenstein Seiner Röm. kais. Majestät Rath), zu erkennen gibt, wessen Gestalt uns hier entgegen tritt. — An den Schaft des Panieres, dem Zeichen des Panier- und Freiherrnstandes, ist der Schild angelehnt, worauf das Haim'sche (ein geharnischter blauer Arm mit einem Pusikan in der Hand aus einer Wolke hervorragend im weißen Felde) mit dem einverleibten Familienwappen der Perner von Schachen (im ersten und vierten weißen oder silbernen Felde ein goldener Bär über zwei schwarzen Querbalken; im zweiten und dritten ebenfalls weißen Felde ein goldener Scepter zwischen zwei goldenen Adlersköpfen und Krägen über drei blauen Querbalken), und die dazu gehörigen Helme mit ihren Zierden enthalten sind. — Diese sinnige Art, die Gestalt des Verblichenen, aus einer Pforte hervortretend, und so gleichsam die Auferstehung bezeichnend, darzustellen, gehört unter die Züge jener religiösen Gemüthlichkeit, durch welche sich die älteren Werke der Kunst auszeichnen. —

Eine deutsche auf den zwei länglichen, abgerundeten Feldern vertheilte Inschrift in dem Unterbaue des Monumentes belehret uns noch näher über den Abgeschiedenen; sie lautet: D. O. M. (Deo optimo maximo) Gedächtniss des Edlen gestrengen Herrn Christoph von Haim zu Reichenstein. Ro. Kai. Ma. Rats, der seines Alters im 54. anno Christi aber 1571 den 6. Tag Juny christlich im Herrn entschlafen ist. Gott erwecke

Digitized by Google

ihn samt allen Christgläubigen zur ewigen Seligkeit. Amen.

Bei weiterer Betrachtung dieses Denkmals bemerket man noch zwei besonders auffallende Darstellungen, nämlich das entschlafene Kind und den darunter stehenden, aus Lucretius III. 984. entnommenen Hexameter:

Vitaque mancipio nulli datur, omnibus usu.

(»Keiner erhält das Leben zum Eigenthum, alle zum Nießbrauch.«) dann die durch Bänder zusammenhängenden drei Kugeln auf der rechten Seite des im Bildnisse erhaltenen Verewigten. Jedem Beschauer schwebet die Frage vor: Was mögen wohl diese Zeichen bedeuten? und es regt sich der Wunsch, den Sinn derselben, oder die darunter verborgene Geschichte zu enträthseln; ja mancherlei Muthmaßungen und Erklärungen würden versucht werden, hätte uns nicht Sage und Geschichte schon früher davon unterrichtet. —

Zwar könnte aus dem, daß Herr von Haim in ganzer Rüstung vorgestellet ist, in welche er gewiß nicht gehüllet war, als der tödtliche Schuß auf ihn geschah, und daß die drei Kugeln gerade an der Stelle des Brustharnisches stecken, wo sonst die Stütze zum Auflegen der Lauze angebracht ist, die Meinung ausgesprochen werden: »Diese vermeintlichen Kugeln stellen nur die Nägelköpfe der Lanzenstütze vor!« Allein, was die Vorstellung in ganzer Rüstung betrifft, so wird es wohl nicht unbekannt seyn, daß es noch zu der Zeit, als dieses Monument aufgestellet wurde, durchaus Sitte und Gebrauch war, einen Rittersmann auf Denkmalen nicht in der Hauskleidung abzubilden. — Sollten aber die drei Kugeln wirklich nur Nägelköpfe vorstellen? Zur Beantwortung dieser Frage scheint folgendes Bedenken nöthig zu seyn. Die sogenannte Lanzenstütze trifft man an einigen wirklichen und abgebildeten Harnischen, an anderen aber wieder gar nicht an; wovon man Beispiele im Museum selbst sehen kann. Sie besteht aber aus einer Eisenplatte von 2 bis 4 Zoll im Durchmesser, durch welche sie an das Bruststück befestiget ist. An diese Eisenplatte ist der Arm der Stütze angeschmiedet, welcher sich um ein Scharnier vor- und zurücklegen läßt. — Betrachtet man nun das Haim'sche Monument selbst an Ort und Stelle, so muß man gestehen, daß es dem Künstler, der es bearbeitete, weder an Fleiß und Geschicklichkeit, noch an Kenntniß zur deutlichen und genauen Darstellung aller Bestandtheile einer ritterlichen Wappnung gemangelt, und da er alle übrigen und selbst kleineren Theile der Natur getreu nachgebildet hat, so wäre es schwer zu begreifen, warum er gerade nur dieses Stück unvollkommen und nur andeutungsweise habe darstellen wollen, und sollte ihm auch das Schlimmste begegnet seyn, daß nämlich der zurückgelegte Arm der Stütze bei der Bearbeitung weggebrochen wäre, so würde, ohne Voraussetzung einer schadhaften Stelle des Marmorblockes, doch die Erhöhung der Platte übrig geblieben seyn; die er zur Andeutung dieser Vorrichtung wahrscheinlich benutzet hätte. — Es ist aber noch ein denkbarer Fall übrig, der sich ohne anderweitige Nachweisung weder bejahen, noch verneinen läßt: Die Rüstung nämlich, welche Herr Christoph von Haim getragen hat, könnte selbst diese Zeichen an sich gehabt, und der Bildhauer sie so nachgebildet haben? — Außer diesem Falle scheinet die Annahme ungezwungener zu seyn: Der Künstler habe nichts anderes darstellen wollen, als drei in der Brust steckende Kugeln, die er durch die Bänder als zusammen gehörend bezeichnete. — Uebrigens muß noch bemerket werden, daß bei der fast colossalen Größe des Bildnisses, die dargestellten Kugeln nicht die Größe einer gewöhnlichen Flintenkugel erreichen, und da der Mord des Herrn von Haim durch ein Schießgewehr geschichtlich außer Zweifel ist, so scheint die Ansicht wahrscheinlicher zu seyn: der Thäter habe sein Mordgewehr mit großem Schrot oder sogenannten Pfosten geladen gehabt, wovon drei die Brust des Vorüberreitenden getroffen haben. Die gemeine Sage entstellte dann, wie gewöhnlich, die Sache, und machte Kettenkugeln daraus. —

Auf beiden Seiten neben der Pforte ist ein vierseitiger Obelisk aufgerichtet, auf vergoldeten Kugeln ruhend. Die vorderen Flächen dieser Spitzsäulen enthalten in drei Abtheilungen verschiedene Vorstellungen in halb erhobener Plastik. — Die oberen Felder füllen Kriegsembleme und Trophäen aus; unter diesen sind in abgesonderten Trapezen Reitergefechte vorgestellt, in welchen rechts unter den Panieren des kaiserlichen Doppeladlers und der Lilien, links aber unter denen des Halbmondes und des burgundischen Kreuzes gekämpft wird. In beiden Basreliefs ist im Vordergrunde ein Kämpfer zu sehen, dessen Helm mit einer Krone und mit Straußenfedern bedeckt ist; die zusammengestürzten Streitrosse lassen die große Gefahr der Gefangenschaft ahnden. —

In den untersten Feldern sind einerseits die Söhne und zwei Enkel, andererseits die Töchter mit einer Enkelinn, und die trauernde Wittwe abgebildet, wovon die letztere dadurch erkenntlich gemacht ist, daß der Künstler neben ihr das Wappen ihres Stammes, der Perner von Schachen, hingemeiselt hat. Die Namen sind auf den fliegenden Zetteln über ihren Häuptern eingegraben.

Darstellung
des Bereiches der Blattschwämme,
mit besonderer Hinsicht auf ihr Vorkommen in der Landschaft Salzburg.

(Schluß.)

Allein diese genauen Kenntnisse von den Bestandtheilen und Organen der Blattschwämme haben nicht bloß für

Digitized by Google

die Vervollkommnung der Pflanzenkunde einen großen Werth, sondern die Kenntniß der ganzen Natur dieser Pilze, der Causalbedingnisse zu ihrer Ausbildung, der Orts- und atmosphärischen Verhältnisse, welche ihre zahlreiche Erscheinung begünstigen, wie ihre Einwirkung auf Menschen, Thiere und Pflanzen, ist auch von großer Wichtigkeit für die specielle Pathologie der Pflanzen, für Ackerbau, Hortieultur, Pomologie und für Aerzte der Menschen und Thiere; denn die Entstehung und Ausbildung der Blattschwämme und ihre große Ausbreitung und Vermehrung hat oft auf das Gedeihen und auf die Ausbildung verschiedener Pflanzen einen hemmenden, nachtheiligen Einfluß; indem jene Pflanzen, auf welchen sie parasitisch sich befinden, dadurch nicht selten eine ganz fremdartige, abnorme Gestalt in Hinsicht auf ihre Blätter erhalten, überdieß hemmen sie sogar die Entwicklung höherer und edlerer Organe, nämlich der Blüthen und folglich auch der Früchte und Samen. Dergleichen Mißgestalten, Hemmungsformen, Verkrüppelungen und sterile Gewächse zeigen sich nicht selten sowohl an Bäumen und Gesträuchen, als auch an krautartigen Pflanzen, auf Fluren und an ganzen Getreidsaaten; so z. B. erhalten der Wiesen-Bocksbart, **Tragopogon pratense L.**, die niedrige Scorzonere, **Scorzonera humilis L.** durch **Aecidium Tragopogi Persoon**, und die cypressenblättrige Wolfsmilch, **Euphorbia cyparissias L.**, durch **Aecidium Euphorbiae Pers.** und **Uredo scutellata Pers.** nicht nur ein ganz unkenntliches abnormes Aussehen, sondern es wird durch diese Blattschwämme ihre Blüthenbildung gänzlich gehemmt, so, daß selbst Botaniker diese Mißbildungen als Abänderungen und sogenannte Varietäten ansahen, und sie unter eigenen Benennungen, z. B. die **Euphorbia cyparissias** als **Euphorbia degener Rivin** aufführten.

Mehrere Blattschwämme haben sich auch sogar als höchst nachtheilig für den Ackerbau, für die Landwirthschaft und Gesundheit der Menschen und Thiere theils wirklich schon kundgegeben, theils wenigstens sich verdächtig gemacht; denn so z. B. vermindert und vereitelt der Getreidbrand, **Uredo segetum**, bei manchesmal ungeheurer Verbreitung den Ertrag der Ernte, indem er die Samenkörner in den Aehren in ein schwärzliches Pulver verwandelt, das Mehl und Brod verschlechtert, und so, wie **Secale cornutum**, die Kribelkrankheit und andere krankhafte Zustände bewirken soll. Hieraus dürfte hinlänglich erhellen, daß die Kenntniß dieser Schwämme kein bloß eitles unnützes Wissen, sondern sogar für die praktische Pflanzenkunde, für Ackerbau, Garten- und Obstbäume-Cultur, selbst für die Bewahrung der Gesundheit der Menschen und Thiere, und für Heilung mancher durch diese parasitischen und oft nur mikroskopisch kleinen Pilze entstandene Krankheit zuträglich und sogar höchst wichtig sey; daher diese Pilze allerdings ein Gegenstand der aufmerksamen Beachtung und genauen Erforschung ihrer Natur und toxicologischen Eigenschaften für rationelle Aerzte und Veterinäre seyn dürften, um außer allen Zweifel zu setzen, ob der Genuß mancher und welcher dieser Schwämme, deren mehrere schon bei ihrer Entstehung durch ihre flockig fadige Unterlage, wie z. B. **Crysibe macularis a.**, **Humili Wallr.**, **communis a.**, **Leguminosarum Wallr.**, **Umbelliferarum a.**, **Heraclei De Cand.** und **Sclerotium Brassicae Pers.** u. d. m. an den Blättern der Pflanzen, welche sie oft ganz überziehen, im frischen Zustande einen unangenehmen schwammartigen Geruch verbreiten, durch giftige Eigenschaften, wann sie unter das Mehl und Brod oder Gemüse gemischt werden, bei Menschen manche Krankheitsform, und wann sie auf Weideplätzen, mit den frischen, davon behafteten Pflanzen, oder im Stalle mit dem Heu von dem Viehe verzehrt werden, die Ursache mancher Viehkrankheiten und Viehseuchen seyen.

Was das Vorkommen dieser Pilze in der Landschaft Salzburg betrifft, so befinden sich in derselben mehrere physische Causal-Bedingnisse, welche ihre Entstehnng, Ausbildung und Verbreitung begünstigen, daher auch alljährlich eine ziemlich große Menge derselben und eine beträchtliche Mannigfaltigkeit der Arten erscheint, deren Gesammtzahl sich der Summe von 100 Arten nähert, welche ich in meiner neuen, mit mehr als 1000 Supplementen vermehrten, und nach dem jetzigen wissenschaftlichen Stande der Botanik bearbeiteten Flora der Landschaft Salzburg verzeichnet und charakterisirt habe, wovon das vollendete Manuscript zum Drucke bereits seit mehreren Jahren bei der Mayer'schen Buchhandlung dahier liegt, welche Horazens Ausspruch: **nonumque prematur in annum**, jedoch wider meinen Willen, auch gegen den schon öfter geäußerten Wunsch mehrerer Freunde der artenreichen Flora der Landschaft Salzburg, und gegen die im Musealblatte von dem Herrn Apotheker Rudolph Hinterhuber in seinem interessanten Aufsatze über die Vegetation der Landschaft Salzburg *) geschehene Nachweisung des Bedürfnisses der Erscheinung einer neuen Flora Salzburgs, im strengsten Sinne in Anwendung bringt. — —

Zu den vorzüglichsten Causal-Bedingnissen, welche in der Landschaft Salzburg die Erscheinung vieler und mannigfaltiger Arten von Blattschwämmen begünstigen, gehören sonderheitlich: der oft sehr schnelle und beträchtliche Wechsel der atmosphärischen Temperatur, die vorherrschend feuchten und zugleich warmen Sommer, die, wie in Nordamerika, oft lange dauernde, schöne und sehr warme Herbstwitterung, die vielen und beträchtlichen Wälder und Haine, die tiefen, schattigen Thäler und Schluchten, der üppige

*) Musealblatt 1829 Nro. 2 und 3.

Digitized by Google

Wuchs der Vegetation, die große Mannigfaltigkeit der Pflanzenarten u. s. w.

Das abgesonderte Vorkommen der Blattschwämme-Arten, welches schon Herr Dr. Unger wahrgenommen und in Anregung gebracht hat, bestätiget sich auch im Bereiche der Pflanzenwelt der Landschaft Salzburg. Sehr selten findet man ein und dasselbe Pflanzen-Individum von zwei oder mehreren Arten der Blattschwämme behaftet; nur folgende Arten kommen bisweilen auf einem und demselben Baum- oder Krautblatte vor: Erineum Pseudoplatani und Placuntium punctatum, auf Ahornblättern, dann Puccinia Pruni und Polystigma rubrum auf Pflaumenbaum-Blättern.

Zu den zahlreichsten und verbreitetsten Blattschwämmen in der Provinz Salzburg, und vorzüglich in den Umgegenden der Stadt Salzburg gehören: Aecidium Anemones, Tussilaginis, Euphorbiae und Rumicis, Rostellia cancellata, Uredo Euphorbiae, Candida, Tussilaginis, tremellosa, und segetum, Puccinia Pruni, Phyllerium tiliaceum, Erineum acerinum, pseudoplatani und alneum, Sclerotium Erysibe Xyloma oder Placuntium punctatum, Xyloma umbonatum, Polystigma rubrum.

Ungeachtet des warmen und feuchten Sommers und Herbstes haben sich im vorigen Jahre Phyllerium viteum Fr., pyrinum Pers., juglandinum Fries, Padi Fr., Cronartium asclepiadeum Fr., und Fumago vagans Pers. theils gar nicht, theils nur sehr sparsam gezeigt, dagegen gab es viele Weintrauben, Aepfel und Wallnüsse.

Heinrich von Ofterdingen
und das
Nibelungenlied. *)

Ein Versuch, den Dichter und das Epos für Oesterreich zu vindiciren. Von Anton Ritter von Spaun. Mit einem Anhange: Proben österreichischer Volksweisen im Rythmus des Nibelungenliedes. 8. Linz 1840, bei Quirin Haslinger.

Vom Magistratsrathe Joseph Kenner.

Unter diesem Titel erscheint in dem Verzeichnisse der jüngsten Erwerbungen der Musealbibliothek ein Geschenk des Herrn Verfassers, dessen Gegenstand die Aufmerksamkeit der gesammten deutschen Lande anspricht, und welches durch seine Tendenz, wie durch seine Ausführung die wärmste Theilnahme zumal der Oesterreicher verdient. Das Werk wird deßwegen nicht bloß im In-, sondern auch im Auslande eine genaue Prüfung der Männer vom Fache erfahren; wir wünschten freilich den Ergebnissen der Anregung, welche es im reichlichen Maße zu veranlassen geeignet scheint, nicht vorgreifen zu müssen; halten es aber für unabweislich im Zwecke dieses Blattes gelegen, auf ein Buch besonders aufmerksam zu machen, welches einen für die gebildete Welt so wichtigen Gegenstand aus einem höheren Standpunkte betrachtet, erschöpfender erörtert, als bisher geschehen ist, und jeden unbefangenen Leser durch die Anführung neuer Thatsachen und Ansichten, oder durch die Geltendmachung minder Beachteter, erfreuen muß.

Jetzt, wo der Werth des Nibelungenliedes entschieden anerkannt ist, wo es Fürsten und Gelehrte, Kunst und Schule als den herrlichsten Nachlaß des deutschen Mittelalters feiern, und seine Kenntniß bis zum Volke hinab verbreiten, wäre es ein höchst überflüssiges Bestreben, die Wichtigkeit des, nach unserer Meinung, auch bis jetzt in seiner Art noch nicht erreichten Gedichtes neuerdings erörtern zu wollen. Dieses Epos, so ungeheuer im Stoffe, so gewaltig in seiner Bewegung, so meisterlich in seiner inneren Vollendung, nimmt der Verfasser für unser Heimatland in Anspruch; nicht aus locker begründeten Muthmaßungen, oder durch Aufstellung einer neuen Hypothese, deren bereits so viele aufgestellt, befehdet und verworfen wurden, sondern indem er die Vermuthungen ausgezeichneter Gelehrter, — deren Aussprüche bei dem Mangel näherer geschichtlicher, topographischer und genealogischer Kenntniß unseres Vaterlandes mehr als Divination, denn als eine wirkliche Nachweisung anzusehen sind, — in allen diesen Beziehungen durch eine große Anzahl von bisher unbekannten oder unbeachteten Daten nach allen Forderungen der höheren geschichtlichen Kritik begründet.

Zugleich beweiset er die Existenz eines berühmten altdeutschen Dichters, dessen Name eben deßhalb, weil kein solchem Ruhme entsprechendes Gedicht demselben zugeschrieben war, bereits in das Reich der Allegorien verwiesen werden wollte; er weiset Werke desselben, und seine Verbindung mit dem hohen Liede deutscher Zunge, mit jenem Gesange von der Nibelungen Noth und ihrer Klage nach, und stellet ihn dar als Sproßen eines unter uns gesessenen Geschlechtes der Freien von Ostering oder Osterding.

(Schluß folgt.)

*) Der Gegenstand des angeführten Werkes steht in so naher, inniger Verbindung mit der vaterländischen Geschichte, daß die Redaktion eine ausführliche Anzeige desselben den verehrten Lesern so bald als möglich mittheilen zu müssen glaubte.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Donnerstag den 30. April 1840. 8.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Heinrich von Ofterdingen
und das
Nibelungenlied.

(Schluß.)

Sollte es mehr als der Bezeichnung eines für das Land so ehrenvollen Bestrebens bedürfen, um das Buch zur freundlichsten Aufnahme zu empfehlen? Gewiß nicht! Ein Zweifel daran würde eine Sünde gegen den Charakter unserer Landsleute seyn, indem er solchen an edelstolzer Empfänglichkeit tief unter jenen aller übrigen deutschen Gaue herabstellen möchte, welche eine ähnliche Anregung mit dem freudigsten Stolze empfangen würden.

Es bleibt uns daher nur übrig, dem Leser näher anzudeuten, was er in der vorliegenden Abhandlung finden werde, oder nicht zu suchen habe.

Da ihr Zweck ein dreifacher ist, nämlich: Das Nibelungenlied als ein österreichisches Gedicht, — Heinrich von Ofterdingen als Oesterreicher, — und ihn als Dichter des Ersten darzustellen, so ist zu besserer Verständigung allererst zu bemerken, daß es der Herr Verfasser nicht mit der Aufgabe zu thun hat, einen geschichtlichen Grund der Ursagen des Nibelungenliedes zu erforschen, oder darzuthun, wann und wo selbe zuerst einzeln möchten gesungen worden seyn, oder in welcher Verbindung? Er hat es bloß mit dem Nibelungenliede in seiner vorliegenden epischen Form zu thun, welche er als Werk eines Oesterreichers behauptet. Diese Behauptung nun wird so schlagend aus dem Inhalte des Liedes selbst gefolgert, daß ein Widerspruch — mindestens nach den bis jetzt uns bekannten Vorlagen — nicht wohl denkbar ist.

Manche Gelehrte haben zwar bereits — vorbeugend — sich bemüht, das Verdienst des Dichters dadurch zu schmälern, daß sie das Epos dem gesammten Volke der Deutschen als Eigenthum zuerkennen, und sein Werk nur als die letzte Umstaltung, als Ueberarbeitung ausgeben. Unser Verfasser bezeichnet aber genau, wie der Ruhm des Dichters durch solche Unterscheidungen und Beschränkungen nicht geschmälert werden könne, und wir stimmen ihm darin unbedingt bei. Denn daß das Nibelungenlied in der Gestalt, wie es uns vorliegt, nicht für eine bloße Uebersetzung aus einer deutschen Mundart in die andere ausgegeben werden könne, ist klar. Verstände man nun aber unter Ueberarbeitung die Benützung schon bekannter Sagen oder Lieder, die Aufnahme bloß der Einen, die Ausscheidung Anderer, die Einreihung der ansprechendsten neuen Episoden, die Verbindung des schon Dagewesenen mit der neuen Schöpfung, die Gewältigung und Rundung von Allem zu einem, einer großen Idee vom Anfange bis zum Ende dienstbaren Ganzen, so würde jene Einwendung in Nichts zerfallen; wir würden bloß um Worte streiten. Denn nicht so sehr in der Erfindung eines Stoffes, sondern zumeist im Geiste der Anschauung, in der Vollendung der inneren Form scheint uns das Wesen der Dichtung zu liegen. Ein Ueberarbeiter, der Obiges vermag, darf immerhin als wahrer Dichter begrüßt werden, oder es wären auch Homer und Shakspeare nichts als bloße Ueberarbeiter gewesen.

Wollten wir nun eine Purification des Nibelungenliedes mit Ausscheidung alldesjenigen versuchen, was der Herr Verfasser als Oesterreich eigenthümlich bezeichnet, so würden wir wohl alsbald eine Verarmung des Gedichtes an den wesentlichsten Schönheiten bemerken, welche dem Ueberarbeiter (wie man ihn nennen will), von wel-

Digitized by Google

chem die Umstaltung des (vorausgesetzten) ursprünglichen Gedichtes durch deren innige Verwebung herrührt, den Rang eines wahren und großen Dichters zuzuerkennen zwingen.

Wir fühlen uns daher mit dem Autor aus den inneren Merkmalen des Gegenstandes zu der Annahme berechtigt und genöthiget, daß das Nibelungenlied und somit auch sein Dichter Oesterreich angehöre. Diese Annahme wird und kann auch kein Ergebniß der Kritik erschüttern, die nach Schlötzer als die Kleinere bezeichnet wird. Wenn nämlich auch die von dem Herrn Verfasser in zweiter Ordnung zu mehrer Bekräftigung seiner Ansicht glücklich aufgestellten, und an sich interessanten Folgerungen aus der heimischen Sprachweise und dem Volksgesange in so ferne bestritten werden sollten, daß man diese nicht bloß als eine Eigenthümlichkeit der österreichischen Provinzen gelten lassen, sondern als ein Gemeingut der gesammten oberdeutschen Länder anerkennen wollte, so würde hiemit wohl die von dem Verfasser versuchte secundäre Unterstützung seines Nachweises durch äußere Merkmale jenes entscheidende Gewicht eines positiven Beweises verlieren, welches alsdann in denselben läge, wenn jene Sprach- und Sangweise Oesterreich ausschließlich angehören würden. Es wird aber selbst hiebei unbestritten bleiben, daß die äußeren Merkmale der Sprach- und Singweise der Annahme des Buches keineswegs widersprechen, vielmehr mit den inneren Merkmalen in überraschendem Einklange stehen, was eben geschichtliche Wahrscheinlichkeit begründet, und diese, welche hier in dem innersten Leben der Sache selbst die Wurzel schlägt, wird demnach unangefochten bleiben müssen, bis nicht Einer von den nachbezeichneten Beweisen positiv hergestellt wird — nämlich entweder, welchem anderen Lande das Nibelungenlied angehöre? oder daß zur Zeit der Dichtung diese Sprach- und Singweise unserem Lande fremd gewesen wären — eine Behauptung, welche nach dem Zeugnisse vieler Urkunden eben dieser Periode rücksichtlich des Idioms durchaus unhaltbar erscheinen müßte.

Der Nachweis über die Existenz und die Abstammung Heinrichs von Osterdingen wird gleich einleuchtend ausgeführt. Der Verfasser behauptet mit durchdringendem Scharfsinne den Wartburgkrieg als Thatsache, und den treuen, kühnen Dichter als wirkliche Person aus den Mannen des erlauchten Herren von Oesterreich gegen jene Ansichten, welche ihn entweder als mystisches Symbol aufstellen, oder jetzt als Zunftgenossen von Eisenach, dann als Schwaben oder Mainzer einführen wollen. Urkundlich wird das ob der ennsischen Geschlecht der Osteringen oder Osterdingen bis zur fraglichen Zeit nachgewiesen — (ein Beweis, zu dem sich der Musealverein nebstbei in der Beziehung Glück wünschen darf, daß derselbe auch durch seine Sammlungen unterstützet wurde); der Autor bewährt ferner den Ruhm des Dichters, und charakterisirt mit äußeren und inneren Zeugnissen noch vorhandene Dichtungen desselben.

Aus den Umständen nun, daß das (österreichische) Nibelungenlied aus der Zeit Heinrichs von Osterdingen herrührt, dieser der einzige Dichter ebenbürtigen Ruhmes ist, dem selbes zugeschrieben werden könnte, daß Niemand, als nur eben er, dasselbe so zu singen veranlaßt und im Stande war, und auch in diesem Liede jene Gesinnungen vorherrschen, die seine Strophen im Wartburgkriege, wie seine anderen Gedichte beleben, fordert der Herr Verfasser das Nibelungenlied für Heinrich von Osterdingen, den Oesterreicher, — und der Leser wird sich der Ueberzeugung nicht erwehren können, daß der Autor durch die Vaterlandsliebe, welche das ganze Werk mit mildem Lichte durchstrahlet, nicht über die Pflichten des Geschichtsforschers verblendet oder hinausgerissen wurde; daß er vielmehr gewissenhaft und redlich jede seiner Aufführungen belegt, durch Hervorhebung der natürlichen wechselseitigen Beziehung der einzelnen Wahrscheinlichkeiten solche gegenseitig verstärket, sie zu einer magnetischen Armatur von unwiderstehlicher Anziehung und sieghafter Kraft vereiniget, und eben damit zu dem Ende gelangt, seine freudige Ueberzeugung uns selbst mitzutheilen. Er hat somit seine Aufgabe jedenfalls in allen Theilen rühmlich gelöst.

Jene Leser, welche mit dem Nibelungenliede und den mit demselben in enger Verbindung stehenden Sagen, wie Biterolf, Luarin und die Heldenklage, nicht näher bekannt sind, werden es dem Herrn Verfasser großen Dank wissen, daß er nicht nur in treffenden Umrissen den Inhalt derselben angibt, sondern aus allen diesen Gedichten auch Stellen von vorzüglicher Schönheit, oder solche, welche die nächsten Beziehungen derselben auf Oesterreich enthalten, in der Ursprache, — aber durch Veränderung der Orthographie und beigefügte Erklärungen allgemein verständlich — anführt.

Einheimische erwartet noch überdieß der Genuß, wohlbekannte Oertlichkeiten mit historischen Erinnerungen reich belebt zu finden. Die huldigenden Schaaren der Steiermark, welche der letzte steirische Ottokar dem verwandten Herzoge von Oesterreich als Erbe zuführt, die Mannen des in Krieg und Frieden hehren Leopold erstehen vor unserem Geiste, in höfischer Pracht, in kriegerischer Herrlichkeit auf den Feldern zwischen der Enns und Traun, auf der Fläche von Efferding; Pilger und reisiges Zeug, adelige Gäste und reiche Frachtenzüge leitet eine kürzere Straße durch den Obstgarten zwischen Efferding nahe an Ebelsberg, weit abseits von Linz, das noch nicht lange

Digitized by Google

die Grundlage ſtädtiſcher, dereinſt überragender Bedeutung gewonnen haben mochte; unſere nächſte Umgebung aber, obwohl ſo viele Ortsnamen bereits verklungen, ſo viele Edelſitze und Ortſchaften verſchwunden ſind, füllt ſich mit Spuren edler Geſchlechter rings um den Kürnberg, an welche wir bisher nicht erinnert wurden. In der Bewegung, in welche ſolche Fußſtapfen des Zeitenganges unſer Gemüth verſetzen, wenden wir uns unwillkührlich zu der Bemerkung, wie viel noch zu erforſchen erübrigt, und wie gewinnbringend ernſtes, aufrichtiges Forſchen ſey,*) und finden auf dieſe Art auch in der vorliegenden Abhandlung die einladendſte Ermunterung, die dringendſte Aufforderung zur Verfolgung des Vereinszweckes.

Hiemit ſtehen wir auch am Schlußpunkte dieſer Betrachtung. Der Verfaſſer ſpricht nicht an, ſeine Folgerungen als geometriſche Gewißheit hinzunehmen, die es ja in der Geſchichte niemals gibt. Die Zuerkennung geſchichtlicher Wahrſcheinlichkeit dagegen darf er für ſeine Arbeit gewiß fordern; — nicht für jedes als feſtgeſtellt angenommene Datum iſt zur Begründung hiſtoriſcher Glaubwürdigkeit ſo viel geſchehen, als er gewandt und glücklich geleiſtet hat. Wahrſcheinlichkeit nun, ſey es auch die höchſte, ſchließt die Möglichkeit des Gegenbeweiſes nicht aus; die Verhandlung über den Gegenſtand der Frage ſieht der Verfaſſer ſelbſt nicht als geſchloſſen an. Wir glauben vielmehr mit ihm, daß für die Sache ſelbſt ein Hauptgewinn in der mit dieſer Abhandlung gegebenen Anregung liegen werde. Unbeſtreitbar aber gebührt demſelben das große Verdienſt, die Erörterung dieſer Frage auf ihr eigenthümliches Turnfeld, auf das Gebieth der höheren hiſtoriſchen Kritik, zurückgeführt, ſelbe einer bloß einſeitigen Behandlung für immer entzogen, und ſie ſo erſchöpfend beleuchtet zu haben, wie nie zuvor geſchehen iſt, und dafür ſchulden wir dem tüchtigen Wegweiſer aufrichtigen Dank. Dieſer werde ihm dadurch, daß ſein Vaterland die liebevoll gebotene Gabe mit jener freudigen Zuverſicht aufnehme, mit der ſie gereicht wird, und daß unſere Gelehrten innerhalb, wie außer den Marken des Landes, welches der Autor ſo gerne verherrlichet, das Buch genau und freundlich prüfen, und die Abſicht des Verfaſſers unterſtützen wollen, wie er es zuverläſſig verdient hat. Die ganze Art ſeiner Behandlung zeigt, daß es ihm wie allen redlichen Forſchern vor Allem um die Wahrheit zu thun iſt — es ſoll uns aber auch keine Autorität, noch minder hiſtoriſcher Skeptizismus, der alle Geſchichte in der Geburt erſtickt, — keine übelverſtandene Beſcheidenheit in freudiger Anerkennung der für Oeſterreich ſo ehrenvollen, wichtigen Reſultate dieſer Schrift beirren. Denn wir dürfen die Anſicht nicht unterdrücken, daß die Daten, welche ſie reichhältig angibt, wenn ſie früher bekannt geweſen wären, vielen Irrthümern und unhaltbaren Hypotheſen vorgebeugt haben würden.

Dieſe Schrift iſt der erſte Beitrag aus Oeſterreich zur Löſung der großen Frage, welche deutſche Gelehrte ſchon ſo vielfach beſchäftiget hat; wir halten aber dieſen Beitrag für entſcheidend, denn die angeführten Thatſachen laſſen keinen Zweifel zu, und wir meinen, daß kein gründlicher Forſcher, ſey er auch vom Rheine, von Schwaben, Sachſen oder Preußen, die Wichtigkeit dieſes Beitrages verkennen wird, ja daß vielleicht dort, wo man ſich bisher mit Forſchungen über das Nibelungenlied vorzugsweiſe beſchäftiget hat, die in dieſem Werke aufgeſtellten Behauptungen die erſte und volleſte Anerkennung finden werden.

*) Denkſpruch des würdigen Herrn Archivars Chmel.

Ueber eine vom Herrn Conſiſtorialrathe Fr. Sailer in Linz aufgeſtellte neue Pflanzengattung.

Von Chriſtian Brittinger, Apotheker in Steyr.

In dem Muſealblatte Nro. 4 erklärte ich, von Freunden der Botanik aufgefordert, daß die von Herrn Fr. Sailer aufgeſtellte herzblättrige Jacquinie eine gentiana amarella (Froeh. Engl. Bot. 236) oder gentiana germanica Wild. ſey; ich glaubte dieſe Bekanntmachung theils dem botaniſchen Publikum Oberöſterreich's, theils der Wiſſenſchaft ſchuldig zu ſeyn, um ſo mehr, als eine ſo gemein vorkommende Pflanze dem Scharfſinne mehrerer in Linz lebenden tüchtigen Botaniker nicht entgangen ſeyn würde, wenn ſie noch unbeſchrieben und unbekannt wäre. Da ich ſelber durch ununterbrochene zehn Jahre alle Gegenden um Linz zu jeder Jahreszeit botaniſirend durchſtreifte, ſo iſt mir obenbenannte gentiana genau bekannt.

Da aber Herr Franz Sailer glaubte, daß es ſchon die Achtung vor den Leſern dieſes Blattes gefordert hätte, eine Beſchreibung obiger gentiana zur ſcheinbaren Stütze meiner Behauptung beizufügen; ſo führe ich nachträglich von einem der gediegenſten lebenden Botaniker Europa's dieſelbe an, und entſchuldige die frühere Verſäumung.

Beſchreibung. Gentiana germanica Wild. (g. amarella Froeh.) Die Blumen 5ſpaltig, im Schlunde gebärtet; der Kelch 5zähnig, die Zähne lineal-lanzettlich, ziemlich gleich; die Blätter ſitzend, eyrund, aus einer breiten Baſis ſpitz zulaufend, die wurzelſtändigen verkehrt eyrund, geſtielt. Die Wurzel gelblich, dünn, hinabſteigend. Der Stengel aufrecht, 3 — 10″ hoch, kantig, bald ganz einfach, bald bloß oberwärts, bald von der Wurzel an riſpig-äſtig. Die Blätter gegenſtändig, ſitzend, 3nervig,

Digitized by Google

an großen Exemplaren auch 5nervig, eyförmig, oder eylanzettförmig, eigentlich aus einer eyrunden Basis mit fast geraden Rändern spitz zulaufend, kahl, am Rande von feinen Zäckchen scharf, die obere nur ein wenig schmäler, die an den Aesten kleiner, sonst eben so gestaltet, die auf der Wurzel lanzettlich, stumpf oder stumpflich, in einen Blattstiel verschmälert, oder verkehrt-eyrund. Die Blüthen end- und blattwinkelständig, einzeln oder zu zweien, gestielt. Die Blüthe mit dem Stiele länger, als das Zwischenglied des Stengels oder Astes. Der Kelch bis über die Hälfte 5spaltig, die Zähne lineal-lanzettlich, oft aus einer breitern Basis lanzett-pfriemlich, spitz, am Rande schärflich — zwei derselben bemerklich breiter und länger, jedoch von der Gestalt der übrigen, nicht wie bei g. campestris, breitelliptisch. Die Röhre der Blume weißlich, der Saum röthlich-blau, die Zipfel eylanzettförmig, spitz, zuweilen auch stumpf, ganzrandig, dazwischen keine Falten oder Anhängsel, aber inwendig am Grunde eines jeden Zipfels eine aufrechte, tief, in feine, haarförmige Fetzen gespaltene Schuppe von der Breite und fast von der Länge des Zipfels. Die Fruchtknoten ziemlich lang gestielt, spitz, die Narben oval, platt, endlich zurückgebogen. — Diese Pflanze erscheint in einigen auffallenden Formen, die aber oft durcheinander, oder in einem kleinen Bezirk beisammen wachsen. Der Stengel nämlich erscheint schlank, ganz einfach, 3 — 6″ hoch, und trägt an seinem Ende nur wenige, 3 — 5 Blüthen; oder er ist ebenfalls schlank, bis 10″ hoch, und trägt von der Mitte an in allen Blattwinkeln Blüthen; wir wollen jene Form die armblüthige, diese die traubige nennen, doch nicht als Abarten scheiden; oder der Stengel ist vom Grunde an ästig, große Exemplare sind dann ungemein reichblüthig, wir nennen diese die rispige Form, die, wenn die Pflanze niedrig, nur 1 — 2″ hoch ist, zur buschigen wird. — Die Länge des Kelchs ist sehr veränderlich, bald ist er so lang, als die Korollenröhre, bald um die Hälfte kürzer. Die Blüthe vergrößert sich bei der Frucht, und die Zipfel der Korolle und des Kelches werden oft beträchtlich länger, was aber überhaupt von allen verwandten Arten gilt. — Auf feuchten Wiesen und Triften der Flächen und Gebirge. August, September.

Aus dieser richtigen Beschreibung ist nun durch Vergleichung mit jener in der Warte an der Donau Nro. 9 zu entnehmen, wie wenig richtig die von Herrn Sailer gegebene sey; wie darin sogar der spezifische Name »herzblättrig« bei einer Pflanze gewählt wurde, die eyförmige Blätter hat; ein Versehen, worüber wohl in jedem, selbst nur für Künstler und Techniker verfaßten Handbuche Aufklärung zu finden seyn dürfte. — Ueberdieß ist es ungewöhnlich in der Botanik, den Namen einer schon gegebenen Gattung einer zweiten beizulegen, z. B. war der Sohn des großen Linée auch ein gelehrter Botaniker, allein es gibt nur eine Linéa. — Schlüßlich drückt sich Herr Fr. Sailer aus: Er meine — »die besagte gentiana, seine herzblättrige Jacquinie, werde eine Jacquinie bleiben.« — Für ihn, wohl, wenn er damit zufrieden ist — aber nicht für die Wissenschaft, um die es sich handelt! — Cuique suum!

Doch weit entfernt, meine Berichtigung aufdringen zu wollen, suche ich nur Wahrheit und Licht für unsere Scientia amabilis, und erkläre mich in diesen Blättern, öffentlich mein Unrecht zu bekennen, wenn Herr Fr. Sailer seine vermeinte neue Pflanzengattung entweder der Universität in Wien, oder irgend einer andern gelehrten botanischen Lehranstalt in getrockneten Exemplaren zur Prüfung vorgelegt, und diese anerkannt haben wird, daß sie eine neue noch unbekannte Gattung sey! —

Steyr, den 23. März 1840.

Die Helden von Ebelsberg. *)

3. Mai 1809.

Balladen-Cyclus.

Von Joseph Julius Reiserbauer, Landschafts-Buchhaltungs-Beamten.

1.

Des Palladiums Retter.

An der Traun, auf mächt'ger Fläche
Des Geschützes Donner brüllt,
Rosse stampfen, Trommeln wirbeln,
Echo's Laut die Luft erfüllt.

Kugeln sausen, Blitze leuchten
Durch die finst're Pulvernacht,
Und der Tod, der grause schreitet
Bleich im Antlitz durch die Schlacht.

Querfeldein und auf und nieder,
Um und um Verderben brüllt,
Strom und Flur und Haid' und Wälder
Sind vom Pulverdampf umhüllt.

Es erzittert von der Rosse
Hufen dumpf das weite Land,
Und vom Kirchthurm weht schon nieder
Heiß des Feindes wilder Brand.

Ha, wie's flammt aus tausend Schlünden!
Wie sich färbt der Boden roth!
Riesig nach der langen Brücke
Braust dahin der bleiche Tod.

Tausenden von Feindesleichen
Wird die Traun ein nasser Port,

*) J. W. Ridler im Archiv 1810 S. 594.

Digitized by Google

Dennoch ungesättigt schleichet
Vorwärts stets der große Mord.

Ach, Benyovsky's *) Fahnenschirmer
Wird ein Opfer Feindes Wuth!
Tödtend Blei läßt aus dem Busen
Quellen einen Strom von Blut.

Sinkend ruft er, hoch sie schwingend,
Mit des Lebens letzter Kraft:
»Brüder! rettet eure Fahne,
Nehmt sie auf in sich're Haft!«

Und herbei ein deutscher Krieger
Stürmt schon durch der Feinde Reih'n,
Will sie retten, oder selber
Sich dem blut'gen Tode weih'n.

»»Lebe wohl, du tapf'rer Streiter,
Bis auf Wiedersehen dort!««
Sprach's; reißt sie aus Muntyan's Händen —
Wie beflügelt rast er fort.

Fliehend haut er mit dem Säbel
Ab der Fahne langen Schaft,
Sie dem Späheraug' entziehend,
Anvertraut nun seiner Haft.

Leicht wird's ihm, sie so zu retten.
Seht nur, wie dahin er braust!
Wie er sich bahnt blut'ge Gassen,
Blanken Stahl in starker Faust!

Ha, Triumph! sie ist gerettet!
Des Palladium's Retter naht!
Rauschend weiht des Jubels Stimme
Fernher ihm des Ruhmes Pfad.

Sagt, wie heißt der tapf're Degen,
Der gerettet Oestreich's Aar?
Caspar Feuchtner heißt der Krieger,
Ja, so heißt der Held fürwahr.

(Fortsetzung folgt.)

*) Des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nro. 31, jetzt Leiningen-Westerburg. A. d. R.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten März 1840, inventirt von 8996—9131, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Vom Ackerbaue und von dem Zustande der den Ackerbau treibenden Klassen in Irland und Großbrittanien. Wien 1840. Von Sr. k. k. apostol. Majestät durch Se. Excellenz Freiherrn von Skrbensky, Landeschef des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. 2) Die Krönung in Mailand im Jahre 1838. Carlsruhe, Prachtexemplar; von dem hochwürdigsten Hrn. Gregor Thomas, Bischofe der Linzer-Diözese. 3) Die Lagrange'schen Relationen und ihre Anwendung zur Ableitung aller Gleichungen der sphärischen Trigonometrie. Salzburg 1832. Von dem Verfasser, Herrn Franz Moth, k. k. Professor der Elementar-Mathematik in Linz. 4) Literatur-Blatt, redig. von Dr. Wolfgang Menzel, Jahrgang 1838; vom Herrn Joseph Gaisberger, regul. Chorherrn von St. Florian, und k. k. Professor am Lyceum in Linz. 5) Verzeichniß über den geistlichen Personalstand der Linzer-Diozese auf das Jahr 1840; von dem hochw. bischöfl. Consistorium in Linz. 6) Le Droit public de l'Europe par M. l'Abbé de Mably. Genève 1768; von einem ungenannten Freunde der Museums-Anstalt. 7) Die Leistungen des gymnastisch-orthopädischen Institutes in Wien, 1840; von einem ungenannten Freunde. 8) Eilf gedruckte Piecen verschiedenen Inhaltes aus dem 17. und 18. Jahrhundert; von dem ständischen Archive mit Vorbehalt des Eigenthums. 9) Oesterr. Staats-Schematismus vom Jahre 1832; von einem ungenannten Freunde. 10) Einzinger's von Einzing bayrischer Löw. München 1762; dessen historische Erläuterung über sechs uralte fürstliche Geschlechtsnamen, das. 1780; Dieffenbach's Versuch einer genealogischen Geschichte der Kelten, Stuttgart 1840; Steyerer Commentarii pro historia Alberti II. Ducis Austriae. Lipsiae 1725; wurden angekauft; letztere für die ständische, mit der Museal-Sammlung vereinigte Bibliothek.

II. Manuscripte.

1) Beschreibung und Wappen der Bischöfe und Erzbischöfe zu Salzburg bis auf Wolf Dietrich; von dem ständ. Archive mit Vorbehalt des Eigenthums. 2) Gedicht in oberösterr. Mundart von Herrn Fr. X. Sadleder; vom Herrn Ritter von Brenner Felsach, k. k. Salinen- und Distrikts-Arzte in Ischl.

III. Karten und Pläne.

1) Die Greiplische Karte von Oesterreich ob der Enns; vom Herrn Wilhelm von Rally, Vereinsmitgliede in Wien. 2) 19 Planzeichnungen, Gebäude in Linz betreffend; von dem ständ. Archive mit Vorbehalt des Eigenthums.

B. Geschichte.

I. Urkundliche Gegenstände.

1) Autographie des Herzogs von Otranto; von einem Ungenannten. 2) Markts-Privilegium von Ried vom Jahre

Digitized by Google

1161, und der Wappenbrief für den Markt Ried vom Jahre 1435, beide in Abschriften; vom Herrn Karl Grafen von Pilati von Tassul und Dachsberg, k. k. Kämmerer und Kreishauptmanne in Ried. 3) Die Urkunden-Sammlung des Diplomatariums wurde mit 40 Bogen in Abschriften, collationirt vom Herrn Jodok Stülz, Archivar des löbl. Stiftes St. Florian und Geschichts-Referenten des Museums, vermehrt.

II. Münzen.

1) 74 Silber- und 101 Kupfermünzen; unter den letzten 5 römische, und 5 Medaillen; von Herrn Karl Reichenbach, Conc. Praktikanten der k. k. Landesregierung in Linz. 2) Drei Silber- und 15 Kupfermünzen; unter den letzten 3 römische; vom Herrn Mathias Lucht, Katecheten der k. k. Kreis-Hauptschule, und Mus. Mandatar in Wels. 3) Eine österr. Silbermünze; von Herrn Julius Reiserbauer, Accessisten der Landschafts-Buchhaltung in Linz. 4) Zwei Kupfermedaillen auf die Krönung in Prag 1836 und in Mailand 1838; vom Herrn Jos. Ritter von Brenner Felsach, k. k. Salinen- und Distrikts-Arzte in Ischl, Mandatar des Museums-Vereines. 5) Zehn Silbermünzen, worunter eine Medaille; vom Herrn Joseph Reindl, regul. Chorherrn von St. Florian und Pfarrer zu Katstorf. 6) Ein bischöfl. passauischer Thaler, wurde eingewechselt, und eine Kupfermedaille auf Elisabeth Christina, Kaiser Karl VI. Wittwe, wurde angekauft.

III. Siegel und Wappen.

1) Acht Siegelabdrücke; vom Herrn M. Dr. Joseph Brenner Ritter von Felsach, k. k. Salinen- und Distrikts-Arzte zu Ischl. 2) Zwei in Wetzschiefer eingegrabene Wappen, bei Vöklabruck aufgefunden; vom Herrn Jos. Peyrschmidt, regul. Chorherrn von St. Florian und Stadtpfarrer zu Vöklabruck.

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen.

1) Ein antikes Messer von Bronce, am Ausflusse des Wolfganger-See's, 7 Schuh tief unter dem Bachbeete, beim neuen Durchstich nächst der Klause ausgegraben; vom Herrn Franz Ritter von Schiller, k. k. Hofrathe und Salinen-Oberamtmanne in Gmunden. 2) Ein eisernes Schwert von besonderer Form, auf der Welserhaide 6 Schuh tief im Schotter ausgegraben; vom Herrn Bruckmüller, Bauunternehmer und Hausbesitzer im Markte Urfahr Linz. 3) Fünf Steinurnen und eilf Fragmente von rothirdenen römischen Geschirren, nebst 6 Gypsabgüssen von antiken Ausgrabungen auf dem Bürgelsteine zu Salzburg; vom Herrn Wilhelm Balde, Handelsmanne und gegenwärtigem Besitzer des Bürgelsteines. 4) Ein altes Hufeisen, bei St. Georgen an der Gusen, und eine Lanzenspitze, bei Enns ausgegraben, wurden eingelöset.

II. Alte Waffenstücke.

Drei in dem Verließthurme zu Viechtenstein vorgefundene Morgensterne; vom Herrn Ludwig Grafen von Frankhing, k. k. Pfleger daselbst.

III. Gegenstände der bildenden Kunst.

1) Eine neurömische Glaspaste mit dem Kopfe der Sappho, 17 Holzschnitte von Hans Burgmayr, und 86 Kupferstiche; vom Herrn Joseph Reindl, regul. Chorherrn von St. Florian und Pfarrer zu Katstorf. 2) Zwei Blätter mit Copien der Gemälde auf dem Rathhause zu Ried mit der Beschreibung; vom Herrn Karl Grafen von Pilati von Tassul und Dachsberg, k. k. Kämmerer und Kreishauptmanne in Ried. 3) 33 Kupferstiche und zwei Lithographien mit alterthümlichen Abbildungen; mit Vorbehalt der Gebrauchsnahme vom Herrn Joseph Sutter, akademischen Maler in Linz. 4) Zwei Federzeichnungen; von dem Verfertiger Herrn Heinrich Pöschl, k. k. Lotto-Beamten in Linz. 5) 220 Blätter mit nach der Natur gemalten Abbildungen einheimischer Schmetterlinge, bearbeitet von einem Landschullehrer der Provinz; wurden angekauft.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralreich.

1) Drei geognostische Handstücke aus einem Steinbruche bei Kremsmünster; vom Herrn Franz Sigl, Hörer der philosophischen Studien in Linz. 2) 189 kleinere Stücke von Mineralien; vom Herrn Johann Markgot, Chemiker in der k. k. Fabrik in Linz.

II. Thierreich.

1) Zwei Krieck-Enten, Märzen-Enten (Anas crecca), Männchen und Weibchen; vom Herrn Johann Grafen von Weissenwolf, k. k. Kämmerer. 2) Ein Exemplar der Stein-Merle (Steinröthel, Turdus saxatilis); vom Herrn Joseph Freiherrn von Rumerskirch, k. k. Kämmerer. 3) Eine große Ohreule (Strix bubo) und eine Spießente (Anas acuta); vom Herrn Jakob Käsberger, bürgerl. Gastgeber und Hausbesitzer in Linz.

Linz, am 31. März 1840.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Freitag den 15. Mai 1840. 9.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1839.

Von Dr. Joseph Brenner, Ritter von Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt.

Ischl erwuchs im Verlaufe weniger Jahre zu einem so wichtigen, berühmten Curorte Oberösterreich's, daß in dem Blatte, welches sich die Verbreitung allseitiger Kenntniß des Vaterlandes zur Aufgabe gemacht hat, ein einfacher, treuer Bericht über die daselbst befindlichen Heilanstalten nicht am unrechten Platze seyn dürfte. — Darum sey es mir erlaubt, in Kürze zu zeigen, was hier in der Badezeit des verflossenen Jahres zum Wohle der leidenden Menschheit gewirkt; aber auch, was vorbereitet, angeordnet, ja ganz neu geschaffen wurde, um diesen Curort auf die Stufe der möglichsten Vollkommenheit zu heben. — Zeuget dieses von der umsichtsvollen Sorgfalt einer väterlich gesinnten Verwaltung, so ist es auch in Verbindung mit jenem ganz geschaffen, bei den Leidenden in der Nähe und Ferne volles Zutrauen zu erwecken, und die beruhigende Hoffnung hervorzurufen, dem Orte, wo so Viele Linderung und gänzliche Heilung im verflossenen Jahre fanden, jetzt gleichfalls die sehnlich gewünschte Genesung wieder zu erlangen.

Die Bade-Saison begann mit Anfang Mai, und endete, da die Witterung besonders angenehm war, erst gegen die Mitte October. — Die Gesammtzahl der hier anwesenden Fremden war 8120, worunter 349 Familien — Individuen 1320 — als stabil hier waren. — Durchreisende waren 6800; von diesen hielt sich eine große Zahl durch mehrere Tage auf, theils um sich in den herrlichen Umgebungen zu erfreuen, theils um einige Bäder zu nehmen. — Bäder als Cur gebrauchten 413. — Viele benützten bloß die Molke; einige bloß die Dunstbäder; mehrere nahmen kalte Flußbäder in der zu diesem Zwecke ganz vorzüglich geeigneten Ischl; — andere wurden hieher geschickt, um Mineralwasser zu trinken; — eine geringere Anzahl war hier, die erfrischende Gebirgsluft zur Stärkung zu genießen. —

Unter den vielen ansehnlichen und hohen Badegästen verherrlichten Ihre Majestät die Frau Erzherzoginn Maria Louise, Herzoginn von Parma, um so mehr diese Saison, da sich Höchst Ihre Gesundheit wesentlich verbesserte, und Höchstselbe mit vollster Zufriedenheit Ischl verließen. — Auch Ihre Hoheit die Frau Herzoginn von Sachsen-Meiningen, erfreuten mit Ihrer Gegenwart Ischl als Badende. —

Es wurden gebraucht: 3537 Vollbäder, 2790 Wannenbäder, 446 Flußbäder, 1718 Regen- und Douchebäder; Soole wurde verbraucht 111553/4 Eimer; Dunstbäder wurden genommen: 2116; Molke wurde getrunken: 7720 Seitel. Besonders wohlthätig wirkte abwechselnd mit Molke das Bitterwasser in kleinen Portionen bei hartnäckigen Verstopfungen. —

Krankheiten, die hier in Behandlung kamen, waren: Gicht in allen Formen — Hysterie — Hypochondrie — Hämorrhoidal-Leiden, Bleichsucht, chronischer Husten — Nervenschwäche — Gesichtsschmerz — Skropheln — Flechten, und andere chronische Hautkrankheiten des Uterus und der Ovarien — weißer Fluß — chronische Leber-Infarkten, hartnäckige Stuhlverstopfungen, Anomalien in den Harnwerkzeugen. — Bauchwassersuchten, bedingt durch Ovarien-Verhärtungen. —

Viele von diesen Uebeln wurden vollkommen geheilt, viele gebessert, einige lassen noch in der Nachwirkung Hei-

Digitized by Google

lung, andere Besserung erwarten. Bei einigen ist mit Zuverlässigkeit in einem wiederholten Badegebrauch vollkommene Heilung zu erwarten. — Ungeheilt und ungebessert wurden jene Wenigen entlassen, wo schon organische Veränderungen gegeben waren. — So wie von keinem Medicament für jede Krankheit und unter allen Verhältnissen Heilung erwartet und gefordert werden kann, so auch nicht von unsern Heilanstalten. — Nach den verschiedenen Krankheiten, nach ihren verschiedenen Stadien und Complicationen wurden bald die Soolenbäder für sich oder in Verbindung mit kalter Douche und Regen, oder kalten Fluß- oder Dunstbädern, mit gleichzeitigem Gebrauch der Molke allein, oder in Verbindung mit einem Mineralwasser, oder ein solches allein, dann in Verbindung mit Waschungen und Umschlägen von Soole, und ihrem innerlichen Gebrauche angewendet. — In mehreren Fällen wurde bloß Molke verordnet; — in manchen bloß das Einathmen der Salz- und Chlordämpfe an der offenen Pfanne ordinirt. Als diätetische Beihilfe diente der häufige Genuß der so aromatischen Gebirgs-Erdbeeren und der saueren Milch; — dann mäßige Bewegung im Freien, und das Besteigen der Hügel und höheren Berge; — so wie das reichliche Trinken des reinen Wassers von der Wirersquelle. — —

Nach diesen vorausgeschickten allgemeinen Notizen scheint es zweckentsprechend, zu den einzelnen Heilanstalten überzugehen. —

Soolenbäder wurden in den gegebenen Fällen von ¼ Eimer bis zu 6 Eimer in einem Bad angewendet. Bei sehr reitzbaren Individuen wurde nur maßweise gestiegen, da sie sonst Beängstigungen, Unbehaglichkeit, Schlaflosigkeit und Orgasmus gegen Brust und Kopf hervorbrachten, und ein längeres Pausiren nöthig wurde. — Die Temperatur des Bades war in der Regel 26° R., selten höher, wohl aber vermindert bis auf 22° R. Die Dauer von 10 bis 30 Minuten; nie länger. — Ein längeres Baden wurde immer als nachtheilig erkannt, machte matt, mißmuthig, während ein, in oben bestimmter Zeit gebrauchtes kühles Bad erfrischend, stärkend wirkte, und das Gefühl der angenehmen Behaglichkeit hervorbrachte. — Es wurde auch an kühlen Regentagen gebadet, und nach dem Bade Bewegung angerathen. Nie wurde darauf eine nachtheilige Wirkung beobachtet. Individuen, die früher gegen Witterung sehr empfindlich waren, ertrugen jetzt ohne Nachtheil jeden Temperaturwechsel, und Klagen über Verkühlungen kamen gar nie vor. Ausgezeichnet wirkten diese Bäder auf Gichtgeschwülste und verhärtete Drüsen, so wie dort, wo Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes zu heben waren. — Dadurch, daß sie die Haut auf eine wohlthätige Weise anregten, glichen sich auch Störungen im Nervensysteme aus. — Contraindizirt waren sie bei Brustkranken mit Neigung zu Blutcongestionen, entzündlicher Tendenz, und Anlage zum Bluthusten. — Solche wurden auch auf andere Abtheilungen unserer Heilanstalten verwiesen. —

Douche-, Regen-, Sturzbäder wurden immer in Verbindung mit den Soolenbädern angewendet, und zwar nach Umständen kalt oder lauwarm. Sie zeigten sich besonders da wohlthätig, wo die Haut unthätiger war, wo ein aufgeregtes Nervensystem kalmirt werden mußte, und wurden in Sturzbäder dann verwandelt, wenn habituellen oder momentanen Blutandrang zum Kopfe zu heben die Aufgabe war, wo sie auch auf eine ausgezeichnete Weise entsprachen. —

Bei chronischen Rückenmarksleiden, bei Hämorrhoidal-Kreuzschmerzen war besonders die kalte Douche längs der Wirbelsäule von ausgezeichnetem Nutzen, und es stellte sich darauf oft wohlthätiger Goldaderfluß ein; war Torpor in einzelnen Organen des Unterleibes gesetzt, so leitete man den Strahl auf diese Partien, und rief dadurch reges Leben in selben hervor, wodurch nicht selten das ganze Leiden gehoben wurde. —

Waschen mit, und Umschläge von der Soole. Um das Hautorgan noch besser zu stärken, chronische Rheumatismen schneller zu heben, wurden Abends kalte Waschungen mit reiner Soole ordinirt, die jedesmal so lange fortgesetzt wurden, bis ein Brennen und eine Röthung der Haut entstand. Diese Waschungen wurden theils auf dem ganzen Körper, theils auf einzelnen Theilen angewendet. — Waren die Unterleibsorgane unthätig, waren dort Geschwülste zum Schmelzen zu bringen, so entsprachen auf eine ganz ausgezeichnete Weise Umschläge von, in Soole getauchten Tüchern kalt übergelegt, welche die ganze Nacht liegen gelassen wurden. Mehrere Fälle von hartnäckiger Stuhlverstopfung wurden bloß dadurch gehoben. — Die Kranken schliefen mit diesen Umschlägen ganz behaglich. — Eben so beförderten sie auch in hohem Grade die Aufsaugung bei Bauchwassersucht.

Die Soole innerlich. Wo die Thätigkeit des Lymphgefäß-Systems anzuregen war, wurde die Soole zu 2 bis 4 Eßl. des Tags mit Wasser oder Fleischbrühe verdünnt gegeben. — Bei Torpor in den Schleimhäuten des Magens, und daher rührender Appetitlosigkeit, bei hartnäckigem Zungenbeleg mit fadem oder bitterm Geschmacke war die Indication dafür gegeben, und man beobachtete darauf schnelle Reinigung der Zunge und sich einstellende Eßlust. —

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zur Chronik des Francisco-Carolinum zu Linz.

Den Allerhöchsten Orts genehmigten Statuten gemäß war es von der Entstehung der Anstalt an eine der wichtigsten Aufgaben des Verwaltungs-Ausschusses, die Quellen der vaterländischen Geschichte zu sammeln, zu ordnen, und alle Vorarbeiten einzuleiten, die der Errichtung eines vaterländischen Diplomatariums vorhergehen müssen. Die Sorge für dieses Geschäft, dessen zweckmäßige Durchführung den wärmsten Dank auch der fernen Zukunft ernten wird, wurde dem regulirten Chorherrn von St. Florian, Herrn Jodok Stülz, anvertraut, der sich hiebei der warmen Theilnahme und thätigen Unterstützung des k. k. geheimen Hof- und Staats-Archivars in Wien, Herrn Jos. Chmel, zu erfreuen hatte. Unter so günstigen Umständen wurde die Copirung der Landesurkunden aus den Archiven von Waldhausen, Baumgartenberg, St. Florian, Wilhering, Reichersberg, Stadt Steyr, Gschwendt, Riedegg u. s. w. unternommen, ihre Reinschreibung — in gleichem Formate, Kleinfolio, begonnen, nach vorgenommener Revision, zum Zeichen diplomatischer Treue vom Sectionsleiter unterfertigt, und im Francisco-Carolinum hinterlegt. —

Bei dem thätigen Eifer, womit dieses dankenswerthe Unternehmen geleitet und gefördert wurde, war es möglich, bis zum Anfange des März dieses Jahres aus dem zehnten Jahrhunderte 1, aus dem zwölften 285, aus dem dreizehnten 251, aus dem vierzehnten 187, aus dem fünfzehnten 162, aus dem sechzehnten 32, aus dem siebenzehnten 6, also die bedeutende Anzahl von 924 Urkunden, von denen manche eine nicht geringe Ausdehnung haben, in Reinschrift der Anstalt zu übergeben; ein Ergebniß, woran alle Freunde des Francisco-Carolinum und der vaterländischen Geschichte freudigen Antheil nehmen, und die lebendige Ueberzeugung gewinnen werden, daß der Verwaltungs-Ausschuß von dem ihm anvertrauten Vermögen im Sinne und Geiste der Statuten einen Gebrauch gemacht habe, welcher der Anstalt zur Ehre, dem Vaterlande zur Zierde, der Geschichte aber zum unerläßlichen Grundbaue dienen wird. —

So erfreut der Verwaltungs-Ausschuß über den gedeihlichen Fortgang dieses Unternehmens mit Recht seyn konnte und mußte, durfte er sich doch nicht verbergen, daß die damit unzertrennlich verbundenen, bedeutenden Kosten, die mit Anfang März l. J. die Summe von 450 fl. 41 kr. C. M. betrugen, auf die Vermehrung und Bereicherung der übrigen Sammlungen nachtheilig wirken, und das zwischen den Hauptfächern der Anstalt zu beobachtende Gleichgewicht nothwendig stören, ja mit der Länge der Zeit die nicht sehr ergiebigen Hülfsquellen ganz erschöpfen müßten. — Doch diese trübe Aussicht in die Zukunft unserer Anstalt ist einer heitern gewichen, und wir bedauern nur, daß es uns aus Mangel an Raum nicht eher gestattet war, eine so erfreuliche Nachricht den verehrlichen Mitgliedern unseres Vereines mitzutheilen. —

Die hohen Stände unseres Landes, vom Entstehen der Anstalt ihre wahren, großmüthigen Väter, durchdrungen von der Wichtigkeit und hohen Bedeutung der vom Museum bisher fortgeführten Unternehmung, und gerecht würdigend, was schon hiefür geschehen, haben in einer Note vom 2. Februar 1840 die obigen Besorgnisse des Verwaltungs-Ausschusses auf eine sehr erfreuliche Weise gehoben. — »Es gereicht,« heißt es darin, »dem Verordneten-Collegium zum besondern Vergnügen, eröffnen zu können, daß Seine Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 31. December 1839 den Antrag der ob der ennsischen Herren Stände wegen Erfolgung eines jährlichen Beitrages von 500 fl. C. M. an das Museum Behufs der Zustandebringung eines Diplomatars für die Provinz Oesterreich ob der Enns — allergnädigst zu genehmigen geruht haben. Bei den durch die erfolgreichsten Resultate thatsächlich bewährten Gesinnungen kann man mit voller Beruhigung die Fortsetzung und endliche Zustandebringung eines Diplomatars der Provinz in die Hände eines löblichen Verwaltungs-Ausschusses legen; für das aber, was bisher mit so vielem patriotischen Eifer und Sachkenntniß in dieser Beziehung geleistet wurde, bleiben die Herren Stände einem löblichen Verwaltungs-Ausschusse, so wie den würdigen und gelehrten Männern, die mit so uneigennützigem Eifer dieses Unternehmen begonnen haben, zum immerwährenden Danke verpflichtet.« —

Während die Chronik unserer Anstalt diese neue großmüthige Unterstützung der hohen Stände berichtet, darf sie auch nicht verschweigen, daß, wie die monatlichen Berichte in Nro. 2, 4, 6, 8 des Musealblattes zeigen, durch den immer regen Eifer für unseren Verein den Sammlungen wieder vielfältige Bereicherungen zugeflossen sind. Unter den in Nro. 4 aufgeführten Erwerbungen müssen wir, treu dem gegebenen Worte, einer, aus nicht bekannter Veranlassung geschnittenen, unsers Wissens nirgends beschriebenen Silbermedaille, die unsere Anstalt einem Mitgliede, Herrn Hofrath Leopold Welzl von Wellenheim in Wien, verdankt, ausführlicher gedenken, und ihre Erklärung — wenigstens versuchen; in der angenehmen Hoffnung, dadurch den Freunden der vaterländischen Geschichte überhaupt, wie den Bewohnern unserer Hauptstadt insbesondere einen kleinen Dienst zu erweisen. —

Die Medaille, über Thalergröße, hat auf der Vorderseite das geharnischte Brustbild Carl VI. mit der Legende: Carolus VI. D. G. R. I. S. A. G. H. B. R.

Digitized by Google

Archidux Austriae. (Carl VI., von Gottes Gnaden Kaiser des römischen Reichs, König von Deutschland, Ungarn, Böhmen, Erzherzog von Oesterreich.) — Am Arme des Brustbildes: G. W. V. (Georg Wilhelm Vestner, kaiserlicher Medailleur zu Nürnberg.) — An der Rückseite die Legende: »Optatum ad portum appellit spirantibus istis« (Und beflügelt durch sie erreichts den ersehneten Hafen.) Vier Aeoluskröpfe mit der Infel, Grafen-Krone, dem Ritterhelme und der Mauer-Krone bedeckt, blasen in die geschwellten Segel eines Schiffes, auf dessen Hauptsegel das ob der ennsische Wappen sichtbar ist. Der Spiegel des Schiffes trägt die Aufschrift: Bonum patriae (des Vaterlandes Wohl); am Ufer, wo es landet, erwarten es zwei weibliche Genien mit Füllhörnern, und auf einem Quadersteine liest man die Worte: In Hon. 4. ord. Archid. A. Sup. (zur Ehre der vier Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns); eine Jahreszahl oder sonstige nähere Zeitbestimmung findet sich nirgends. —

Ueberträgt man diese symbolischen und mythologischen Andeutungen in die Wortsprache, so geht in Ansehung des Sinnes der Medaille hervor: »Unter der Regierung Carl VI. fand von einer dem Vaterlande höchst theuren Person eine Reise zu Wasser Statt, von deren Ankunft, die durch das Zuthun der vier Stände Oesterreich's ob der Enns beschleunigt wurde, das Land Heil und Segen erwartete.« —

Wir meinen nun, diese Medaille versinnbilde und feiere die höchsterfreuliche Ankunft der Gemalinn Carl VI. zu Linz im Jahre 1713, und das erste gegenseitige Wiedersehen des fast sieben Vierteljahre getrennt gewesenen jungen Fürstenpaares. — Zur Erläuterung des Gegenstandes führen wir theils aus der Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges, theils aus ständischen Acten an, was uns dazu nothwendig scheinen dürfte. —

Der spanische Erbfolgekrieg, in dem es sich darum handelte, ob die spanische Monarchie bei dem Erlöschen des spanisch-habsburgischen Hauses dem österreichisch-habsburgischen kraft der Verträge erhalten werde oder nicht, hatte schon zehn verhängnißvolle Jahre gedauert, ohne daß ein baldiges Ende abzusehen war. Leopold I. war im Verlaufe des Krieges gestorben; sechs Jahre darauf (17. April 1711) auch sein Sohn und Nachfolger, der jugendlich kräftige Joseph I., ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Die Lage der verwaiseten Erbländer war eine durchaus kritische, und die Folgen dieses ganz unerwarteten Todfalles unabsehbar. *) Ungarn glich, bei dem eben erst abgeschlossenen Szathmarer-Vertrage, der mit dünner Aschenhülle bedeckten Gluth, die bei jedem Windhauche aufzulodern drohte; die Streitkräfte des Staates waren in Italien, Deutschland, Niederland und Spanien zertheilt, die Staatskassen ganz und gar erschöpft, die Allirten mißmuthig, England sogar in geheimen Unterhandlungen mit Frankreich begriffen; letzteres Alles aufbietend, um die Kaiserwahl auf den erklärten Gegner des Hauses Oesterreich, Max Emanuel von Baiern, zu leiten. — Der angestammte Landesfürst hingegen, Joseph's Bruder, Carl, war im fernen Spanien durch den stets wechselnden Kampf für sein gutes Recht und seine Krone gefesselt. Dennoch hieng von seiner schnellen Rückkehr aus Spanien Alles, Alles ab. Dringend von seiner Mutter, Eleonora, die einstweilen die Regierung führte, wie von den Ständen des deutschen Reiches zur schleunigen Rückkehr aufgefordert, übergab er den Oberbefehl in Spanien an Guido von Stahremberg, und die Regierung der ihm ergebenen spanischen Provinzen seiner jungen Gemalinn, Elisabeth Christine, gebornen Herzoginn von Braunschweig und Lüneburg, Wolffenbüttlischer Linie. — »Obgleich sowohl mir selbst« — rief er den treuen Cataloniern beim Abschiede zu — »als auch meinen hiesigen getreuen Ständen und Unterthanen sehr verträglich gewesen wäre, mich von der Königinn, meiner Gemalinn, nicht zu trennen, so will ich dennoch eine so schmerzliche Trennung als ein Mittel über mich nehmen, die Größe meiner zu Euch tragenden Liebe so viel greiflicher darzuthun, indem ich Eurer einigen Treue dasjenige überlasse, was mir auf dieser Welt über Alles das Liebste und Schätzbarste ist. — Auf die Erfahrung, die mich an Eurer Treue nicht mehr zweifeln lasset, gründe ich den Schluß, den ich nehme. Ihr habt in meinen Nöthen Gut und Blut für mich aufgesetzet. Solches richtet mein besorgtes Gemüth empor, und stärket meine Hoffnung, daß Ihr auch in künftigen Fällen der Königinn, meiner Gemalinn, mit nöthigem Beistand nicht abhändig seyn werdet. Dieses ist das Einige, was mich in meiner Abwesenheit trösten kann. Ich empfehle Euch daher nochmals das theure Pfand, so ich in Euren Händen lasse; und gleichwie Ihr Euren Trost bei ihr finden werdet, also lasset sie auch des Ihrigen in Eurer beständigen Treue habhaft werden.« — **)

(Schluß folgt.)

*) Schreiben des Prinzen Eugen von Savoien an Sinzendorf, vom 26. April 1711, in Kausler Leben des Prinzen Eugen. II. 505.

**) Leben und Thaten Carl's des Sechsten. Wien 1712.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Samstag den 30. Mai 1840. 10.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1839.

(Schluß.)

Salz-Dunstbäder beurkundeten auch dieses Jahr ihre specifische Beziehung zu den weiblichen Sexual-Organen auf eine wirklich Staunen erregende Weise. — Ovarien-Geschwülste von sehr großem Umfang und Härte wurden anfangs aufgelockert, empfindlich, größer, dann aber aufgesaugt, so daß einige Individuen ganz ohne Geschwulst Ischl verließen; andere werden bestimmt bei wiederhohltem Gebrauch davon befreit. — Mancher Fluor albus (weißer Fluß), mancher chronische Mutterblutfluß, der von beginnendem Skirrhus unterhalten wurde, fand hier seine Heilung. — Gicht und Rheumatismus, Skropheln fanden schneller Heilung, wenn die Soolenbäder durch Dampfbäder unterstützt wurden. — Jahrelang dauernder Gesichtsschmerz wurde nach einigen Dunstbädern auf immer gehoben. Wo sie Congestionen zum Kopf verursachten, wurden während ihrem Gebrauche kalte Ueberschläge, bei entstehendem Herzklopfen aber auf die Herzgegend angewendet. — Fünf bis zwanzig Minuten verblieben die Kranken in dem mit Dunst erfüllten Raume, und besonders nützlich und erquickend war es, wenn nach dem Dunstbade sogleich in das Soolenbad gegangen wurde; — was ich auch in der Mehrzahl der Fälle ordinirte; dadurch wurde der aufgeregte Orgasmus beschwichtigt, und das empfindlichere Hautorgan wieder gegen Witterungseinfluß abgestumpft, daher auch auf diese Weise bei schlechtestem Wetter ohne Nachtheil die Dunstbäder fortgesetzt werden konnten. —

Das Einathmen der Salzdünste und Chlordämpfe an der offenen Pfanne wurde solchen Kranken ordinirt, deren Leiden in chronischem Husten mit Torpor der Schleimhäute, der Respirations-Organe bestand, wo jeder Verdacht einer entzündlichen Reitzung der Lungen entfernt war; dann jenen, die an chronisch-rheumatischer, katarrhalischer Halsentzündung litten. Der Nutzen davon war ausgezeichnet, und Mancher verließ sie geheilt, der schon Monate lang vergebens medicinirte. —

Molke. Diese vorzügliche Alpenmolke wurde als auflösendes und gelindes Nährmittel verwendet, nnd unterstützte mächtig in den geeigneten Fällen die Wirkung der andern Heilapparate. — Es war gut, einige Tage kleinere Quantitäten trinken zu lassen, wodurch sanft aufgelöst, und insbesondere die Stockungen im venösen Systeme gehoben wurden; dann wieder einmal in größerer Quantität, wodurch das dazu vorbereitete entleert wurde. — Bei jenen Brustleidenden, wo die Lungen sich in einem subinflamatorischen Zustande befanden, wurde bloß der Gebrauch der Molke ordinirt, und dadurch dieser sammt dem Husten in kurzer Zeit beseitiget. — Ausgezeichnetes leistete sie in Verbindung mit Rohitscher-Wasser bei Bleichsüchtigen, und wenn so die Blutbereitung gehoben war, regelten dann die Bäder die Katamenien (monatliche Reinigung). —

Kalte Flußbäder. Von Vielen wurde in der Ischl, diesem zum Baden so angenehmen, manchmal bis 22° R. steigenden Wasser, zum Vergnügen und der wohlthätigen Erfrischung wegen gebadet. Vielen wurden aber auch diese Bäder ordinirt, besonders in der Absicht, Schwächlinge zu stärken, an öfters wiederkehrenden, katarrhalischen und rheumatischen Affectionen Leidenden, um sie in Zukunft gegen diese Uebel zu bewahren; dann bei solchen, die sehr über Blutwallungen klagten, um ihren Kreislauf

Digitized by Google

zu mäßigen. — Bei Ersteren wurden in der Früh die Soolenbäder ordinirt, und Abends das kalte Bad angerathen, der Erfolg war immer der Voraussetzung entsprechend. — In den verschiedenen Flußbad-Anstalten konnten auch zu gleicher Zeit die Douche und das Regenbad angewendet werden. —

Maria Luiseus Salzquelle. Durch die unermüdete Thätigkeit des Hofrathes Ritter von Wirer wurden wir auf diese Quelle, die in Pfandl, ¼ Stunde von Ischl, entspringt, aufmerksam gemacht. Es wurde in frühesten Zeiten, ehe noch der Salzberg bearbeitet wurde, dort aus selber Salz gesotten, daher der Name des Ortes; dann wurde sie verschüttet, und bricht jetzt wieder zu Tage. — Dieses Mineralwasser ist rein, klar, ohne Farbe; der Geschmack schwach salzig, etwas laugenhaft, angenehm zu trinken. — An einer Analyse arbeitet man jetzt in Wien, selbe wird im künftigen Jahre geliefert werden. — Vorläufige Versuche lehrten, daß es gelinde auflösend, die Harnsecretion bethätigend, die Schleimhäute des Verdauungscanales anregend, daher den gesunkenen Appetit vermehrend, die Aufsaugung von Stockungen in der Leber und dem Lymphsystem befördernd wirke. — Ich ließ selbes zu 2 bis 3 Pfund des Tags trinken. — Ihre Majestät die Frau Erzherzoginn Maria Louise, Herzoginn von Parma, hatten die allerhöchste Gnade, dieser sonst Pfandel-Quelle genannten Quelle Höchstihren eigenen Namen zu geben, und zur Fassung derselben, wie zu einem schönen Ueberbau 1650 fl. C. M. zu bewilligen. —

Gymnastik. Ueberzeugt von dem großen Nutzen, den körperliche Uebungen selbst in vielen Krankheiten haben, besonders für die heranwachsende Jugend, hat Hofrath Dr. Wirer einen Platz außer dem Markte angekauft, ihn eingezäunt, und mit den Vorrichtungen zur Gymnastik nach Albert von Stephanj in Wien versehen. Er beabsichtiget, ihn als einen Zweig der Heilanstalten hier in diesem Jahre zu verwenden. Es ist nicht zu verkennen, wie wohlthätig in manchen Fällen die ärztliche Behandlung durch verschiedene geregelte Muskular-Bewegungen unterstützt werden kann, und oft sogar muß. Daher diese Heilanstalt als sehr zweckmäßig und höchst erfreulich betrachtet werden muß.

Schwefelquellen. Im Salzberge entspringt eine kalte Schwefelquelle, welche schon in früheren Jahren zum Baden benützt wurde. — Aber eine noch reichere an Schwefelgehalt, ebenfalls kalte, findet sich an der Straße zum Attersee. Auch diese zu benützen wird unsere Aufgabe im laufenden Jahre seyn; beide scheinen sich zum Trinken bei herpetischen und Krätz-Dyskrasieen zu eignen. —

Moorbäder. Eine halbe Stunde von hier in Ahorn befindet sich ein ausgedehnter Moorgrund. — Es ist daher unsere Absicht, die Soolenbäder mit Moorbädern zu verbinden, um dadurch in manchen Fällen von Gicht, besonders mit Contracturen und Lähmungen, so wie überhaupt in manchen Fällen von Nervenkrankheiten mit vorwaltender Schwäche die Wirksamkeit ersterer zu vermehren, und durch den in dem Moor enthaltenen Extractivstoff erregend und auflösend auf den Organismus zu wirken. Verflossenes Jahr war die Anwendung derselben noch nicht möglich, wird aber im kommenden Sommer sicher zu Stande gebracht werden. —

Schwimm- und kalte Badeanstalt. Herr Hofrath von Wirer läßt für diesen Sommer eine größere Anstalt in der Ischl errichten, die zu Schwimmübungen und zu einer rationellen Anwendung mit Regen-, Douche- und Sturzbädern eingerichtet werden wird. — Dadurch wird einem großen Zeitbedürfniß abgeholfen werden. — Die von Jahr zu Jahr mehr erkannte Wichtigkeit der Dampfbäder haben den Wunsch für ein neues Etablissement erregt; doch standen der Realisirung desselben die verhältnißmäßig zu großen Auslagen, mit welchen ein großartiger Bau verbunden ist, entgegen. Die hohe Staatsverwaltung, überall geneigt, das Gute kräftig zu unterstützen, hat auch hier einen neuen Beweis unbegränzter Munificenz gegeben, und den Bau eines eigenen Dampfbad-Gebäudes mit einem Aufwande von 9 bis 10,000 fl. C. M. beschlossen, und der Badunternehmung zur freien Benützung übergeben. — Dieses neue Dunstbad-Gebäude auf bittliche Vorstellungen des immer thätigen Hofrathes von Wirer nach dem, jeder Anforderung entsprechenden Plane unsers hochverehrten, verdienstvollen und kenntnißreichen Bergrathes, Carl Plentzner, in den schönsten architektonischen Formen entworfen, und unter seiner umsichtigen Leitung ausgeführt, wird einen eigenen großartigen Zubau zu dem zweiten Sudgebäude der hiesigen Salinen, dem sogenannten Tiroler Werke, bilden, und eine gedeckte Zufahrt von dem großen Pfannhausplatz, von welchem abgesonderte Aufgangstreppen für Damen und Herren in zwei Conversationszimmer führen, welche durch eine Thür auch abgetheilt werden können, enthalten. Die Soolendämpfe werden von der Pfanne in zwei horizontalen Canälen unmittelbar unter die Dunstcabinete geleitet, strömen durch den Boden, auf welchem ein enger Rost gelegt ist, senkrecht in die Höhe, und erfüllen augenblicklich den Raum des Cabinetes, wenn der unter dem Rost befindliche Deckel herabgelassen wird. Bedarf der Badende des ungestörten Zutritts der Dämpfe, so öffnet er die an der Decke des Cabinets befindliche Ausströmungslutte, und er befindet sich in einem immerwährenden Strom der Dämpfe; bedarf der Badende dagegen einer stagnirend-stehenden Dampfwolke, so schließt er die obere Lutte, und er

Digitized by Google

befindet sich in ruhig stehenden Dampf gehüllt. Erfordert es die Krankheitsform, daß der Badende sich der Einwirkung heißer Dämpfe unterziehe, so erhält er sie unabgekühlt, wie sie der Pfanne entströmen; im entgegengesetzten Falle werden sie durch das Zuströmen von kalter atmosphärischer Luft auf jenen Grad abgekühlt, welchen etwa die Krankheit oder die Reitzbarkeit des Kranken erfordert. —

Die Ankleidecabinete befinden sich unmittelbar an den Dunsteabineten, und es können sowohl diese als jene durch die Eröffnung eines einzigen Ventils sogleich erwärmt werden, so wie man auch in der Lage ist, durch Eröffnung eines andern Ventils sich erfrischende Luft zuströmen zu lassen. In denjenigen Krankheitsformen, in welchen Douche-, Regen- oder Sturzbäder mit kaltem Wasser angewendet werden müssen, erhält sie der Kranke unmittelbar in dem Dunsteabinete, und kann dann wieder dem Dunstbade ausgesetzt werden. —

In den Ankleide-Cabineten ist für eine angemessene Erholung durch zweckmäßige Einrichtung gesorgt. Die Badeabtheilungen für Herren und Damen sind durch einen Lichthof getrennt, doch ist auch eine ununterbrochene Communication durch die Conversationszimmer hergestellt. Jede Abtheilung enthält 12 Dunst- und 12 Ankleide-Cabinete, nebstbei befindet sich aber auch ein Kaiserbad in größern Dimensionen eingerichtet, für besondere Veranlassungen vorgesehen. Die Ankleidecabinete erhalten durch große venetianische Fenster ihr Licht, die Badecabinete dagegen durch 7 Schuh lange Ueberlichtfenster, welche den Baderaum freundlich erleuchten. Einen besondern Vorzug erhalten diese Bäder aber noch dadurch, daß die Dämpfe der Dörrkammern mit den Sooleudämpfen vermengt werden können, welche einen größern Antheil an Chlor, Brom und Jod enthalten, daher man auch in der angenehmen Lage ist, stärkere und schwächere Dämpfe in die Dunstbäder zu leiten. Welchen Grad der Vollkommenheit diese Anstalt durch dieses großartige Unternehmen erlange, ergibt sich aus dem Vorausgelesenen; welche hohe Wichtigkeit diese neu betretenene Bahn aber gewonnen habe, möge der geneigte Leser darin erkennen, daß eine weise Staatsverwaltung ihre Aufmerksamkeit darauf geleitet, und in einer sinnreichen Zusammenstellung aller zu Gebote stehenden Hülfsmittel eine größere Garantie des Heilverfahrens begründete, die das Vertrauen des Kranken zur Folge haben muß. Durch diese Anstalt tritt übrigens Ischl aus der Reihe aller Bäder ehrenvoll hervor, weil sowohl Localitäts-Verhältnisse, als auch die Eigenthümlichkeit des Sudverfahrens und der Abdörrung des Salzes die Nachahmung dieser Dampfbäder wenigstens auf den bekannten Salinen der Nachbarländer unzulässig macht. —

Diesem schließt sich der Bau eines dem Vergnügen der Badegäste bestimmten Casino-Gebäudes an, das im großartigen Style gerade hinter dem großen Badehause an der Traun erbaut, und mit allem Nöthigen versehen, schon in der gegenwärtigen Saison dem allgemeinen Vergnügen geöffnet werden wird. Fügt man noch hinzu, daß auch die Molkenanstalt bedeutend erweitert, und der dazu bestimmte Säulengang vergrößert; die Wirers-Quelle mit einer geschmackvollen Fassung versehen, und Seiner kais. Hoheit, dem Höchstseligen Erzherzoge Rudolph, ein schönes Denkmal aus Gußeisen noch im Verlaufe des Sommers 1840 — errichtet wird; so dürfte es hinlänglich ersichtlich seyn, daß die in Ischl befindlichen Heilanstalten sich in einer erfreulich fortschreitenden Bewegung befinden; daß aber auch von der hohen Staatsverwaltung, wie von den Privaten keine Kosten gescheut werden, um den nützlichen, heilsamen Anstalten auch solche Verschönerungen an die Seite treten zu lassen, wie sie der geläuterte Geschmack unserer Zeit erwarten, die Liebe zu unserm schönen, von der Vorsehung so freigebig ausgestatteten Vaterlande aber wünschen kann, damit die oberösterreichischen Bäder den andern würdig an die Seite gestellt werden können. —

Zur Chronik des Francisco-Carolinum zu Linz.

(Schluß.)

Nach so rührendem Abschiede schiffte er sich (27. September 1711) zu Barzellona auf der englischen Flotte ein; ankerte (8. October) an der italienischen Küste zu Vado, wies, weil die Republik Genua früher seine Anerkennung als König von Spanien verweigert hatte, jede Ehrenbezeugung, sogar das von ihr angebotene Geleite zurück, und eilte nach Mailand, wo er schon am 17. October die frohe Nachricht von seiner Wahl zum Kaiser erhielt. — Nach Anordnung der italienischen Angelegenheiten begab er sich über Mantua und Innsbruck zur Krönung nach Frankfurt am Main, die am 22. December vollzogen wurde, und von dort über Nürnberg durch Böhmen nach Wien, das er vor beinahe neun Jahren verlassen, und jetzt, ohne Vater und Bruder wieder zu finden, am 26. Jänner 1712 erreichte. — Wenn bisher fast Alles für ihn eine günstige Wendung zu nehmen schien, mußte er doch bald zu seinem größten Schmerze die Ueberzeugung gewinnen, daß die Vereinigung einer Macht, wie sie einst Carl V. besessen, in seiner Hand den Staaten, welche den Begriff des Gleichgewichts in seiner materiellen Bedeutung auffaßten, Besorgnisse einflöße, daß diese von Oesterreich's Gegnern schlau unterhalten und genährt wurden; und die von England mit Frankreich eingeleiteten geheimen Verhandlungen — vorzüglich seit dem Sturze der Wighs und Malborugh's Ungnade — eine immer weitere Ausdehnung erlangten, und bald zu

Digitized by Google

dem unauslöschlichen Schandflecke der brittischen Geschichte, wie sich William Pitt ausdrückte, zum Friedensschlusse zu Utrecht führten, durch den Carl fast aller seiner Allirten beraubt ward. —.— — —

Da England schon vor dem Friedensschlusse auch in Spanien den Waffenstillstand proclamirt, die englischen Truppen unter den Verwünschungen der preisgegebenen Catalonier zurückgezogen, und Stahremberg mit seinem treuen Häuflein allein gegen die große feindliche Uebermacht zurückgelassen hatten, sah sich dieser höchstens nur auf militärische Behauptung der besetzten Punkte beschränkt. — — Die Verfechtung seines guten Rechtes einer günstigeren Zeit vorbehaltend, schloß jetzt der Kaiser für Spanien den sogenannten Neutralitäts-Tractat (14. März 1713), worauf die kaiserlichen und allirten Truppen Catalonien gänzlich räumten; fünf Tage darnach verließ auch die Kaiserinn Barzellona, und schiffte sich nach Italien ein, *) um sich mit dem geliebten Gemal nach so langer schmerzlicher Trennung in Wien wieder zu vereinigen. —

Wirklich theilte der Kaiser den Ständen des Landes ob der Enns in einem eigenhändig gefertigten Schreiben vom 5. April 1713 die erfreuliche Nachricht mit von der glücklich vollbrachten Meeresüberschiffung und Landung der Kaiserinn zu Genua; und »da mit deme die trostreiche Hoffnung bevorstehet, Ihro Majestät und Liebden in denen Erblanden, und bei Unß hier negstens sehen zu können; ihr aber Zeit wehrender reiße die ehre haben werdet, derselben eure trew-gehorsamste ehrerbietung zu bezeigen; So haben Wir für ganz ohnnöthig erachtet, euch der mit Darreichung eines Donativ oder subsidii itinerarii in solchen begebenheiten erweisend — unterthänigsten devotion, und trew zu erinnern, da Wir versichert seynt, daß ihr von selbsten geflissen seyn werdet, zu Unseren und euren trost, Unserer geliebtesten Frawen Gemahlin und eurer gnädigsten Frawen baldige und höchst erwünschte anherokunft zu befürdern, und zu dem ende mit eurer freywillig- und ergäbigen raißsteuer euch einzustellen.« —

Nach wenigen Tagen beschlossen die Stände, ihre ungeheuchelte Freude über die glückliche Meeresüberschiffung und bald zu hoffende Ankunft in den Erblanden dadurch zeigen zu wollen, »daß sie jetzt pro subsidio itinerario 25,000 fl., und bei Ihrer kaiserlichen Majestät bald erfolgender Ankunft 3,000 Speciesdukaten zu dero allergnädigsten Handen überreichen würden.« — Die Kaiserinn verfügte sich inzwischen von Genua nach Mailand, und über Innsbruck nach Hall, von wo sie, wie den Ständen bekannt gegeben wurde, die Reise zu Wasser fortzusetzen gedachte. Das herrlich eingerichtete Kaiserschiff scheint von bedeutender Dimension gewesen zu seyn; wenigstens machte in einem Schreiben aus Innsbruck vom 3. Junius 1713 der Fürst von Liechtenstein den ob der ennsischen Ständen die lange Liste aller Brücken bekannt, bei denen, wie zu Braunau, Schärding, Passau, Linz und Stein, das sogenannte Kreuzjoch der Durchfahrt willen abgehoben werden mußte. — Auf dieser Reise besuchte die Kaiserinn, wie sie es vor fünf Jahren als Braut — auf der Reise nach Spanien — gethan, den Wallfahrtsort Altenötting, und wollte, nachdem sie am 12. Junius in Passau übernachtet, am 13. Abends in Linz eintreffen. Uebelbefinden zwang die hohe Reisende beim Graf Harrachischen Markte Aschach zu landen. Die Nacht brachte sie auf dem geräumigen Schiffe zu, und landete so erst am folgenden Morgen (14. Junius) bald nach acht Uhr unter der hiesigen Donaubrücke nahe dem Ballhause, wo »die Stände in kostbarer Kleidung, in eine lange Reihe gestellt so lang verharrt, bis allerhöchst erwähnt Ihro Majestät aus dero Schiff sich erhoben, und nach dem kaiserlichen Schloß zu ziehen den Befehl ertheilt hatten.« — Hierauf begann der Zug vom Donau-Ufer durch das Wasser- (Haupt-) Thor in die Stadt, über den Platz, durch die Klostergasse, Altstadt in das Schloß. »Die Kaiserinn in ein rotsameter, mit goldnen Quasten, und allenthalben kostbar gezierten Senften, von vier Heyduken getragen, und von zwei dergleichen zu beiden Seiten der Senften unterstützet; auch sowohl von dero Hatschier- und Trabanten-Leibwacht umgeben, als sonderlich von denen Stadt-Raths-Mitgliedern in schwarz-zierlichen Mantl-Kleydern zu Fuß beeder Seits allerunterthänigst bedienet; wornach in dem Schloß das alldasige ober-Oesterreichische Frauenzimmer auf der Stiegen mit ausbündigst kostbaren Kleydungen und Geschmuck geziert, in annehmlichster Ordnung zu sehen ware, welches daselbsten nach denen Stafflen beeder Seits Ihro Majestät aufwartete.« — — Die Kaiserinn, die bis in die inneren Gemächer getragen wurde, war durch die schon so lange dauernde Reise so angegriffen und leidend, daß sie das Bett hüten, und so dem, schon auf der Reise gefaßten, den Einwohnern bekannt gemachten Entschlusse, der feierlichen Frohnleichnams-Procession beizuwohnen, entsagen mußte. —

Zur größten Freude der Einwohner traf ganz unerwartet am 17. Abends auch der Kaiser hier ein. Die freudige Ueberraschung der Kaiserinn, das heißersehnte Wiedersehen des liebenden und geliebten Fürstenpaares goß sein Entzücken in alle Gemüter, und die Stadt feierte das schönste, das rührendste Freudenfest, woran das Andenken nie erlöschen sollte. — Der Kaiser hatte bei dem leidenden

*) Schirach, Biographie Carl VI. 3. Halle 1776.

Digitized by Google

Zustande der Kaiserinn zwar jede Feierlichkeit untersagt; doch empfing er am folgenden Tage die ob der ennsischen Stände, wobei der Aelteste des alten Herrenstandes, Johann Ehrenreich, Graf von Sprinzenstein, in seiner Anrede nicht mit Unrecht das Glück Oberösterreich's vor den übrigen Königreichen und Fürstenthümern hervorhob; »Indeme keines deren, wie hiesig Treu-gehorsamstes Erbland, und Erzherzogthum, einer so allervollkommensten Schikung sich bishero rühmen darf, Euer Kaiserlichen Majestät zugleich mit Dero inniglich geliebtesten Frauen Gemahlinn in Weltmächtigster Römisch-Kaiserlichen Thronbeherrschungsstand allerfreudigst ansichtig worden zu seyn; Welches dann die Treugehorsamste Stände nicht nur zur reichen Vergeltung allzeit unbeweglicher- und mit bekannter Land- und Leutserhaltung nuzlichst erwiesener Treue von dem Himmel danknehmig erkennen, sondern auch die erwünschlichste Vorsag davon zu ziehen haben; daß hiesiges, in vorigen Jahrszeiten zu etlichmaligen Kaiser- König- und Erzherzoglichen Geburtsstädten geschiklich geweste Erbland nun auch mit inbrünstig erbittendem Seegen Gottes des glückseligen Anfangs zu vielzählig Kaiserlich-Königlich- und Erzherzoglicher Erbfolge sich werde erinnern, und prangen können.« —

Der Kaiser, der die Anrede in den gnädigsten Ausdrücken erwiederte, und die Stände seiner Allerhöchsten Gnade versicherte, verweilte noch vier Tage hier. Am Tage seiner Abreise (22. Junius, der Fronleichnams-Octave) wohnte er zur größten Freude Aller dem Hochamte in der Stadtpfarrkirche, und der vom Prälaten zu Kremsmünster, Alexander, geführten Procession in vollem Staate bei, und ging Nachmittags auf dem »Fürst Lichtenstein'schen Schiff« nach Wien ab. — Unerwartet traf er am vierten Julius mit einem kleinen Gefolge hier wieder ein. Da inzwischen die Kränklichkeit der Kaiserinn gehoben war, wurde am folgenden Tage »eine feierliche öffentliche Tafel gehalten, wobei eine herrliche Tafelmusik durch Herrn Prälaten von St. Florian veranstaltet war.« — Den Ständen wurde am 6. Julius auch von Ihrer Majestät eine feierliche Audienz bewilligt, in der der oben genannte Graf von Sprinzenstein die ungeheuchelte Freude des Landes, die geliebte Landesfürstinn zum zweiten Male auf Ihrer Durchreise *) verehren zu können, ausdrückte, und das in Gold gewidmete Geschenk von 3000 Dukaten auf einer silbernen Tasse überreichte; »worauf Ihro Majestät die Kaiserinn Ihr gnädigstes Wohlgefallen mit einer sehr zierlichen und nicht kurzen Rede mildigst betheuerten.« Am 10. Julius früh 8 Uhr schifften sich beide Majestäten auf dem Kaiserschiff nach Wien ein; — das Andenken aber an diese festlichen, durch so manche Umstände und Beziehungen besonders werthen und theuren Tage blieb unverlöscht in der Erinnerung der Bewohner, und wurde, wie wir mutmaßen, von Georg Wilh. Vestner in der fraglichen Medaille verewigt; — so daß sie ein willkommenes Seitenstück der vom nämlichen Künstler geschnittenen Medaille *) bildet, welche die am nächsten Tage (11. Julius) erfolgende Ankunft dieses Fürstenpaares zu Wien zum Gegenstande hat. — G.

*) Am 30. April 1708 wurde sie als Braut auf ihrer Reise nach Spanien von einem Ausschusse der ob der ennsischen Stände — darunter Graf von Sprinzenstein — feierlich zu Enns empfangen, wobei Joh. Ferd. Graf von Salburg die Rede hielt. Wegen des noch dauernden Linzer-Markes berührte die hohe Reisende unsere Stadt nicht. —

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten April 1840, inventirt von 9142—9191, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Weber, Dr. Fr. A., mineralogische Beschreibungen merkwürdiger Gebirge und Vulkane Italiens. Bern 1792. Vom Herrn Johann Fenzl, ständ. Rechnungsrathe in Linz. 2) Kolb, Ambros., Kriegs- und Friedenshistorie von 1613 bis 1650. Köln. Vom Herrn Franz Ledwinka, Pfleger zu Marsbach. 3) Beantwortung der vom Herrn Grafen von Dohna vor seiner Abreise vorgelesenen Declaration. Wien 1744. Vom Herrn Franz Purschka, ständ. Ingrossisten in Linz. 4) Statuten der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien. 1839. Vom Herrn Joseph Brenner, Ritter von Felsach, k. k. Salinen-, Distrikts- und Badearzt zu Ischl. 5) Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Kaiserthums Oesterreich vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte. Erstes Heft. Wien 1840. Von dem Verfasser Herrn Joseph Bergmann, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinete zu Wien. 6) Avancini Nicolai, Imperium Romano-germanicum, sive 50 Imperatorum elogia. Viennae Austr. 1661. Vom Hrn. Leopold Dierl, regul. Chorherrn von St. Florian und Pfarrer zu Walding. 7) Anleitung zu einer naturgemäßen und nützlichen Pflege der Bienen. Linz 1840. Von dem Verfasser, Herrn Joseph Stern, regul. Chorherrn zu St.

*) Lochner, Medaillen. 1739. S. 209.

Digitized by Google

Florian. 8) Anleitung zum Kopfrechnen nebst Beispielen. Linz 1840. Von dem Verfasser, Herrn Joseph Nicolini, Lehrer an der k. k. Normal-Hauptschule in Linz. 9) Florentii Schilling. Cler. regul. S. Pauli in Wien, Leich- und Ehrenpredigten. München 1663. — Reinhard Joh. Jacobi tractatio de jure forestali. Francof. 1738. — Strobl Andr. Geistliches Kartenspiel. Augsburg 1708. — Chronicon Lunaelacense. Pedeponti 1748. — Vom Herrn Ferdinand Auböck, k. k. Salzfertiger und Magistratsrathe zu Ischl. 10) Leben und Thaten Josephi I. Römischen Kayfers. Leipzig 1712. — Ferrarii Guidonis S. J. de rebus gestis Eugenii Principis a Sabaudia bello italico. Aug. Vindel. 1754. — Geißau, Ant. Ferd. von, historisches Tagebuch des durchlauchtigsten Hauses Oesterreich vom Jahre 994 bis 1780. Wien 1781. — Suntinger, K. Fr., Darstellnng der Cultur und Humanität des kaiserlichen österreichischen Hofes. Wien und Triest 1808. — Stapfer J. J., Ferdinand Cortes. Bern 1793. — Schlözer, Aug. Ludw., Vorstellung der Universal-Historie. Göttingen 1775, — und dessen kritisch-historische Nebenstunden, das. 1797; nebst noch einer gedruckten Pieçe. Vom Herrn Ludwig Diernacher, Cooperator zu Kalham. 11) Geschichte K. Friedrich IV. und Max I. Erster Band. Hamburg 1840. Geschenk vom Verfasser, Herrn Joseph Chmel, Hof- und Staatsarchivar zu Wien. Dessen Regesten des römischen Königs und Kaisers Friedrich IV. (III.) Wien 1838 und 1840; wurden angekauft.

II. Manuscripte.

1) Ein Stammenbüchlein mit Wappen und Inschriften von 1619; von der Frau Wagner, M. Drs. Wittwe zu Kremsmünster. 2) Ein Manuscript von 60 Blättern in 4. von 1342, Auszüge aus Ovid mit Randnoten enthaltend; vom Herrn Ludwig Diernacher, Cooperator zu Kalham.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

1) Eine Pergament-Urkunde von dem Jahre 1718; vom Herrn Franz Purschka, ständ. Ingrossisten in Linz. 2) Für das Diplomatarium wurden 57, vom Herrn Geschichts-Referenten Chorherrn Stülz zu St. Florian collationirte Urkunden-Abschriften, und 111 Bögen, enthaltend Notizen und Beiträge zur Landesgeschichte, übergeben.

II. Münzen.

1) Zwei Kupfermedaillen von Ludwig Philipp, Könige der Franzosen, vom Jahre 1833; vom Herrn Mayr, bürg. Schiffmeister in Linz. 2) Silbermedaille auf das eilfhundertjährige Jubiläum zu St. Peter in Salzburg 1682; vom Herrn Franz Plank, bürg. Handelsmanne und Cassier des Mus. Francisco-Carolinum. 3) Eine außer Ebelsberg ausgeackerte Silbermünze von Antoninus Pius; vom Herrn Adalbert Glückselig, k. k. Baubeamten in Linz. 4) Zwei österreichische Silbermünzen; von einem hohen Gönner. 5) Eine 6 Loth schwere Silbermedaille auf Gotthart Heinrich Grafen von Salburg, kais. Majestät geh. Rath und Hofkammer-Präsidenten, vom Jahre 1703; wurde angekauft.

III. Siegel.

Sechs Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn Joseph Brenner, Ritter von Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt zu Ischl.

C. Kunst und Alterthum.

I. Waffenstücke und Geräthschaften.

1) Eine eiserne Spitze von einem Wurfspieße, bei Marsbach gegen die Donau zu ausgegraben; vom Herrn Franz Ledwinka, Pfleger zu Marsbach. 2) Ein alter sogenannter Universal-Compaß; von der Frau Wagner, M. Drs. Wittwe zu Kremsmünster.

II. Bildende Kunst.

Lithographirte Abbildung der Stiftskirche zu Heiligenkreuz; vom Herrn Wilhelm von Rally, Mandatar des Mus. Francisco-Carolinum, in Wien.

D. Naturgeschichte.

Thierreich.

1) Ein Haubentaucher (Colymbus cristatus); vom Herrn Alois Iglseder, Verwalter zu Kammer am Attersee. 2) Eine Hohltaube (Columba oenas. foem.) und eine große Haselmaus (Myoxus Nitela); vom Herrn Georg Wöhrl, Marktrichter zu Kefermarkt. 3) Eine kleine Rohrdommel (Ardea minuta); vom Herrn Franz Doftler, Cooperator zu Schwanenstadt. 4) Ein ganz junger Feldhaase; vom Herrn Sebastian Pöschl, Stifts-Kellermeister zu Wilhering.

E. Technologie.

Ein mineralogischer Formatisirungs-Hammer; vom Herrn Schneider, bürg. Stadtschmidt in Linz.

Linz, am letzten April 1840.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Montag den 15. Juni 1840. 11.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wie in dem Namen Vaterland begrüßen!

An den edlen Ritter Anton von Spaun.

Geboren in der Glut der Weihestunde,
Ertönen lebensfroh des Sängers Lieder;
Wie Klang von Fels zu Fels, so hallt im Munde
Des Volks jahrtausendlang ihr Echo wieder.

Doch gibt die Zeit ihr Amt nicht auf, zu nagen
Am Herrlichen, wo ihre Wellen gleiten!
Willst du Homero's Heimatland erfragen?
Die Antwort säumt, und sieben Städte streiten.

Den göttlichen Achill hat er besungen,
Und des erhab'nen Duldees Müh'n und Ringen;
Nicht matter tönt das Lied der Nibelungen,
Dem Mäoniden gleich strahlt Osterdingen!

Doch — wo die Mutter ihn, den Säugling, küßte,
Froh weinend auf den Sohn sich nieder neigte,
Wo ihn der Vater stolz: Mein Heinrich! grüßte,
Den Ahnenbildern rings im Saal ihn zeigte, —

An welchem Strom, in welchen Waldesräumen,
In welcher Laube unterm Blütenbogen
Der Knab' entschlummert', als in goldnen Träumen
Das erste Lied durch seine Brust gezogen, —

Darob hat ihren Streit die Zunft erhoben,
Schon drohte sie mit neuem Wartburgkriege,
Schon meinten die Auguren zu erproben:
»Im Rebenland des Rheins stand Heinrich's Wiege.«

Da trat ein Ritter vor; — er trägt nicht länger
Den Spuck, und faßt den tiefverschlungnen Faden
Entwirrend auf, und findet Lied und Sänger
Auf Oestreich's Flur, an unsrer Traun Gestaden.

So hebt nun still vom Sand die Lanzensplitter,
Und helft, ihr Nachbarn, uns die Kränze schlingen;
Dem Sänger ziemt der Preis, wie seinem Ritter!
Heil Oestreich! Dein ist Spaun und Osterdingen!

Schleifer.

Anleitung zu einer naturgemäßen und nützlichen Pflege der Bienen.

Von Jos. Stern, regul. Chorherrn von St. Florian.

Bei Quirin Haslinger. 1840.

Die Bienenzucht war in frühern Zeiten in Deutschland viel mehr, als jetzt, ausgebreitet. Die vielen Wälder boten den Bienen überall Nahrung im Ueberflusse, und mit denselben war auch zugleich das Materiale zum Betriebe derselben im reichlichsten Maße vorhanden. Die Bienenzüchter bildeten in vielen Gegenden eine eigene Zunft, die sich besonderer Gesetze und Privilegien erfreute. Wie die Wälder mehr gelichtet und ausgerottet wurden, gerieth auch die bisher übliche Bienenzucht zunehmend in Verfall. Mit allem Eifer für das Gute und Edle beseelt, suchte die große Maria Theresia der Bienenzucht, deren Werth für den Staatshaushalt sie erkannte, in ihren Ländern durch Errichtung einer eigenen Lehrkanzel für Bienenzucht wieder aufzuhelfen. Um diese Zeit erschien in Linz, den hochlöblichen Herren Ständen des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns gewidmet, durch Achatz Herrn von Stiebar des Markgräflich Anspachischen Rathes Johann Christian Hirsch's Bienenzucht, womit dieser ausgezeichnete Bienenfreund zum Wohle der Bienen, wie zum Segen seines Vaterlandes sein Scherflein beizutragen suchte. Daß die Bienenzucht in den kummer- und kriegsvollen Jahren von 1773 — 1816 in unserm Lande kaum sich

Digitized by Google

heben konnte, ist durchaus nicht zu wundern. Mit dem Segen des Friedens hat sich die alte Lust und Freude, und eine allgemeine Theilnahme für die Bienen wie anderwärts, so auch hier *) wieder eingefunden. Mit Recht begrüßen wir da in neuester Zeit als einen der eifrigsten Beförderer der Bienenzucht im großartigsten Sinne den Herrn Baron von Ehrenfels, der es sich zur besondern Aufgabe gemacht hat, die Bienenzucht in immer größern Kreisen über unsern ganzen Kaiserstaat auszubreiten. Die Bienenzucht ist nun theils um ihres Nutzens, theils um des Vergnügens willen, das sie gewährt, für viele Menschen aus allen Ständen ein Gegenstand geworden, dem sie mit vollem Rechte größere Aufmerksamkeit als vordem geschenkt haben.

Bücher über Bienenzucht überhaupt gäbe es genug; nur Schade, daß von den meisten Verfassern derselben immer jeder einseitig nur einzig seine Methode, die Bienen zu halten, abhandelt, so daß mancher Bienenfreund oft ein an sich gutes Buch ohne Nutzen aus der Hand legen muß, wenn er nämlich die in seiner Gegend übliche Weise, Bienen zu halten, nicht aufgeben, und jene des Verfassers, der meistentheils nur die seinige als die einzig rationelle empfiehlt, sich aneignen will. Wir begrüßen in dieser Hinsicht mit freudigem Willkommen ein Buch, welches in unserm Lande so eben erschienen ist, als ein Handbuch für jeden Bienenfreund mit Rücksichtnahme auf die gewöhnlicheren Weisen, die Bienenzucht zu betreiben, und als ein sicherer Führer und Geleitsmann zu einem naturgemäßen und eben nur deßhalb auch nützlichen Betriebe der Bienenzucht. Das Buch führt den Titel: »Anleitung zu einer naturgemäßen und nützlichen Pflege der Bienen.«

Wir halten die Bienen für ein so nützliches Geschöpf, daß wir glauben, daß es, wenn ihm übrigens nur die Gegend zusagt, unter einer jeden Weise, die Bienenzucht zu betreiben, großen Nutzen bringen wird, wenn man es nur seiner Natur gemäß hegt und pflegt; dahin war auch vor Allem das ganze Streben des Herrn Verfassers obengenannten Werkes gerichtet, und wir theilen mit ihm die Ansicht, die er Nro. 65 in seinem Glaubensbekenntnisse für Bienenzüchter ausspricht, daß der Grund, warum sich gegenseitig sehr viele Bienenzüchter bei ihren in vielen Stücken oft einander entgegengesetzten Ansichten anfeinden, wobei sich jede Partei auf die beste Zeugnißgeberin — die Erfahrung — beruft, mehr in der überaus großen Nützlichkeit des Insectes, das man Biene nennt, liege, als sonst irgendwo.

Ziehen wir den Inhalt dieser Anleitung zu einer naturgemäßen und nützlichen Pflege der Bienen in Kürze in Betrachtung, so finden wir, daß die Materie systematisch-geordneter nicht hätte abgehandelt werden können. Als Hauptabtheilungen folgen sich hintereinander: 1) Naturgeschichte der Bienen; 2) Erfordernisse zum Betriebe der Bienenzucht; 3) Erhaltung; 4) Vermehrung der Bienenstöcke; 5) Läuterung des gewonnenen Honigs und Wachses; diesen Abtheilungen folgt 6) ein Glaubensbekenntniß des Verfassers für Bienenzüchter, in welchem er seine Ansichten und Erfahrungen in kurzen Sätzen ausspricht, und als Anhang ein Aufsatz über Wander-Bienenzucht.

Betrachten wir nun die einzelnen Theile näher, so wird im ersten Theile abgehandelt: 1) Von den Bienen eines Stockes. 2) Von dem Wachsbaue. 3) Von dem Ursprunge der Bienen (ohne alle Weitschweiffigkeit ist das Nöthigste und Wichtigste über alle 3 Punkte gesagt). 4) Von der Befruchtung der Bienenköniginn und der Drohnenmütter. (Hier ist eine der wichtigsten Materien abgehandelt, die bis diese Stunde viel Zank und Hader unter Bienenzüchtern veranlaßte.) 5) Von den Erzeugnissen des Bienenfleißes. (Daß der Waldhonig von Schildläusen herrührt, ist ganz neu.) 6) Von dem Benehmen im Umgange mit den Bienen. (Besonders wichtig, und von keinem Schriftsteller über Bienenzucht besonders berücksichtigt.)

In der zweiten Hauptabtheilung wird gehandelt: 1) Von der Gegend zur Aufstellung von Bienenstöcken. (Wunder- oder Riesenlee, und Lycinum europaeum, Boksdorn oder Teufelszwirn genannt.) 2) Von der Bienenhütte und ihrer Aufstellung. (Strohdach, in der Stellung vor Allem Sicherheit gegen die herrschenden Winde.) 3) Von den Geräthschaften für eine Bienenhütte. (Ist vorzüglich die eiserne Trage zum Untersetzen und die Blechplatten beachtenswerth; die Schwarmschachtel; der Schwarmrahmen; Schwarmbretter; die Mittel gegen den Bienenstich.) 4) Von den Bienenwohnungen. (Unparteiische Prüfung der gewöhnlichsten Arten von Bienenwohnungen; der Nutzen einer natur-, zeit- und zweckgemäßen Lüftung. Wünschenswerth wäre, daß der Verfasser hier schon seine Lager- und Ständer-Lüftungs-Stöcke beschrieben hätte, wo er nur auf den Nutzen der Lüftung überhaupt hinwies; er wird es, wie er es verheißt, wenn ihm noch mehr Erfahrung zu Hand seyn wird.) 5) Von dem Ankaufe, und 6) Von dem Transporte der Bienenstöcke. (Klar auch für den, der noch ganz fremd ist in der Bienenzucht.)

Die dritte Hauptabtheilung handelt: 1) Von der Bienenzucht im Allgemeinen. (Diese Materie ist nirgends so umfassend und gründlich abgehandelt. Thorheit des Tödtens der Bienen, um ihren Honig zu gewinnen. Hier lernt Jeder, welche Art von Bienenzucht, ob Schwarm-

*) Dennoch liegt die Bienenzucht in unserm gesegneten Lande noch so darnieder, daß, durchaus glaubwürdigen Nachrichten zufolge, aus Baiern allein 55000 Pfund Honig jährlich eingeführt werden.
Anm. d. R.

Digitized by Google

oder Magazin-Bienenzucht er betreiben müsse, um in seiner Gegend und in seinen Stöcken, wie er sie sich gewählt hat, mit seinen Bienen froh und glücklich zu seyn.) 2) Von der Reinigung der Bienen. 3) Von dem Beschneiden. 4) Von dem Zeideln der Bienenstöcke. (Alles aus Erfahrung.) 5) Von dem Füttern der Bienen. 6) Von schwachen Stöcken. (Alles auf Erhaltung der Bienen überhaupt, und jeder einzelnen Biene insbesondere berechnet.) 7) Von der Weisellosigkeit. 8) Von den Krankheiten der Bienen. (Wichtige Abschnitte. Unkenntniß der Weisellosigkeit schadet nur zu oft den Bienen, wie dem Bienenzüchter; Kennzeichen und Abhilfe.) 9) Von den Feinden der Bienen. (Besonders beachtenswerth die Feinde von Seite klimatischer Einflüsse, Raubbienen, und der Mensch als der ärgste Räuber.) 10) Von der Ueberwinterung der Bienen. (Einer der wichtigsten Abschnitte.)

Der vierte Haupttheil lehrt die Vermehrungsweisen der Bienenstöcke. (Was hier über die Vermehrungsweisen der Bienen überhaupt gesagt wird, ist ganz neu, und Alles aus der Natur der Bienen und ihrem Leben hergenommen.) In Hinsicht auf das Schwärmen ist beachtenswerth: Die Manipulation bei dem Eintreiben von Schwärmen; die Vorsicht bei dem Abgange von Singervorschwärmen und von Nachschwärmen, wenn man bei dem Fassen mehrere Königinnen findet, daß man Eine mit einem Glase abfängt, und in ihren Mutterstock wieder einkehren läßt, weil sonst oft der Mutterstock weisellos wird. Mit dem Abtrommeln von Schwärmen, wie mit dem Ablegermachen soll jeder Bienenzüchter vertraut seyn, damit er für sich und seine Bienen je nach Umständen Alles zum Vortheile leiten und anordnen kann.

In der fünften Hauptabtheilung sind die Läuterungsgefäße und die Wachspresse, in der sechsten die dortigen Kernsprüche beachtenswerth.

Der Anhang wäre für viele Gegenden für Bienen und Bienenzüchter von großem Nutzen, wenn man mit der in vielen Gegenden gebräuchlichen Wander-Bienenzucht vertraut wäre; die Anweisung zum Verfahren der Stöcke und zum Gedeihen derselben ist umständlich, klar und bestimmt für Jedermann gegeben, wie sie nirgends in Bienenschriften sich findet.

Recensent fühlt sich durch wahren und großen Dank für diese lehrreiche Schrift über Bienenzucht bewogen, seine Meinung über dieselbe hier öffentlich auszusprechen, und er glaubt und hofft unbezweifelt, daß jeder eifrige, wahre Bienenfreund mit ihm hierüber gleicher Meinung seyn wird.

Niedernhart bei Linz, am 15. Mai 1840.

Anton Christoph Edler von Michelshausen,
k. k. Hauptmann in Pension.

Die Dreifaltigkeits-Säule auf dem Hauptplatze zu Linz.

Vom k. k. Regierungsrathe Dr. Joseph Rapp.

Es gibt kaum eine Stadt, wie Linz, über welche seit ihrer Entstehung so viele und so schreckliche Calamitäten aller Art gekommen sind.

Fast in jedem Jahrhunderte wechselten Feuersbrünste, Pestseuchen, Kriegsverheerungen, Ueberschwemmungen und andere Uebel unter einander ab. Aber kein Jahrhundert war für Linz so verhängnißvoll, wie das sechzehnte. Drei Mal (1541, 1562 und 1584) wüthete da die Pest, so daß die meisten Häuser gesperrt, und mit weißen Kreuzen bezeichnet wurden. Zwei Mal (1509 und 1542) wurde fast die ganze Stadt ein Raub der Flammen; zwei Mal (1501 und 1573) durch die größten Ueberschwemmungen bedrängt, und im Jahre 1531 war in ganz Oberösterreich eine so furchtbare Hungersnoth, daß man aus Eicheln und Haarbollen Brod bereitete.

Indessen überboth alle diese Uebel und Landplagen bei weitem jene verhängnißvolle Kirchenspaltung, welche schon um die Mitte dieses Jahrhunderts sich über Stadt und Land verbreitet hatte, und den Keim enthielt, aus dem sich in der Folge die verderblichsten — innern und äußern Kriege entwickelten.

Was die Stadt Linz und das ganze Land schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts durch das Kriegsvolk an Plünderung, Mord und Brand, was sie insbesondere durch die wiederholten Bauern-Aufstände zu leiden hatte, ist jedem, der etwas von der vaterländischen Geschichte weiß, zur Genüge bekannt.

In Mitte dieser zahllosen Bedrängnisse äußerte sich der thätigste Geist für fromme Stiftungen. Schon im Jahre 1606 wurde in Linz der Bau der Kirche und des Klosters der Kapuziner am Weingarten begonnen, und drei Jahre darauf der Jesuiten-Orden eingeführt, obschon er seine Kirche erst 1670 erhielt. Früher (1664) wurde die St. Barbara-Kirche am alten Gottesacker erbauet, und zwischen 1670 und 1680 erhoben sich zwei neue Kirchen und Klöster, der Karmeliten nämlich und der Ursulinerinnen.

Eine der ältesten Kapellen in Linz war jene zur allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Hahnengasse, und eine zweite (1426 errichtete) in der Vorstadt.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts trat die Dreifaltigkeits-Bruderschaft in's Leben, und wenige Jahre hernach ward zum Baue der Dreifaltigkeits-Säule Hand angelegt. Bei Gelegenheit der so eben zu Stande gekommenen zweiten Renovirung dieses ausgezeichneten Meisterwerkes und frommen Denkmales von Linz dürfte eine umständlichere und aktenmäßige Schilderung seiner Entstehung unsern Lesern nicht unwillkommen seyn.

Digitized by Google

Schon im Jahre 1713, während die Pest noch in der Stadt grassirte, wandte sich der Stadtmagistrat an die Herren Landesstände mit der Bitte, die für dieses kraft eines Gelübdes zu errichtende Monument »Hocherlauffen»ten Bestreitungs Unkhosten, wo nit völlig beyzuschaffen, »doch einen ergiebig-zuelänglichen Beytrag in hohen Gna»den zu verwilligen.«

Zugleich wurde eine allgemeine Sammlung von Beyträgen eröffnet, wovon die Ankündigung nach Wort und Schreibart also lautete:

»Demnach die Stadt Linz mit dero Inwohnern ein »Votum gethan, zu vnendlichen Hechsten Ehren der Aller»heyligsten Dreyfaltigkheit und ybergebenedeyten vnbeflekh»ten Jungfrauen Mariae auf dem Blatz eine Grosse Stai»nerne Saullen auß nachfolgenten Motivis und Obliga»tionen Ehemöglichst aufzurichten, vnd noch darzue neben »einem Ewig Liecht, auch eine wochentliche Andacht per»petuirlich zu Stüfften, zur Schuldigsten Danckhbahrkheit, »daß die Allerhechste Göttliche Mayestät durch vorbitt der »Muetter Gottes Mariae

»1mo. anno 1679 bey damahliger laidigen Contagions »Zeit an Dero vnbeflekhten Empfengnus — und derentwe»gen noch alljährlich processionaliter begehenten festi»vitäts Tag die Stadt von dieser abscheillichen Seiche völ»lig befreyet, dann

»2do. anno 1683 bey darauf gefolgter Wiener'schen »Belagerung, alwo daß Gantze Landt in gröster Gefahr »des völligen Undergangs und Verderbens augenscheinlich »Gestandten, von aller invasion erhalten, als auch

»3tio. Anno 170¾ in dem Gefährlichen Bayrischen »Einfall vor denen anbedrohten Feindtselligkheiten custo»dirt, nicht weniger

»4to. Erst im vorig 1712ten Jahr bey sothannen Er»schrecklichen zwey Feuersbrünsten in und vor der Stadt, »auch dieses Jahr herumb entstandtenen entsetzlichen und »in villen orthen, Ja so gahr nechst dem Pulfferthurn ein»geschlagenen Donerwetern, alwo in beeden fählen der »Gantzen Stadt völlige einäscherung und ruinirung lai»der vor augen Geschwebet, danoch die Erbärmblich her»umbgefressene Feursflammen durch Sonderbahr Erkhenen»tes Miraculum gedempffet, und den sonst vnfehlbar Er»folgten Undergang abgewendet, Lestlich

»5to. in diesem 1713ten Jahr bey Jetzigen traurigen »und hechstgefehrlichen Sterbensleiffen, auch allbereits al»da eingerissenen Seiche, damit die Allerhöchste ertziernte »Göttliche Mayestät die außgestreckhte Erschröckhliche Straf»fes Rueth barmbhertzig wieder eintziechen, und das Un»heill von dem dertzeit ohne dem mit Krieg und theurung »vmbgebenen trangsall vollen Lande und Haubt Stadt mil»digst abkheren, und fürdershin von weitern Unheill con»tagiosen Krankheiten, anfählen, und anderen, Son»derbahr aber vor Feuersbrünsten, Wie dann die Stadt »anno 1441, 1509 et 1542 das dritemahl abgebrunen, »und anno 1682 das alte Pallhaus und die Sambentli»chen Werckhstödt eingeäschert worden, und schon in mehr »orthen getzindet hat, bewahren und behiethen mechte, Mit»hin hat man auß vor Erstvernombenen so villfeltig abha»benten Obligationen ohne weitern verschiebung hiemit den »anfang machen wollen:

»Alßo und Weillen dieses auß Schuldigster Danckh»bahrkheit und zur heylligsten intention abtzillentes und »Gott geheylligtes Löbliches Werckh ist, werden hiemit »debito cum respectu alle Inwohner gebiehrent Ersu»chet, dem Christlichen Eiffer zu Befierderung der Ehre »Gottes und sein selbst aigener angedeyung zu Ertzeigen, »und bey dieser angestelten allgemeinen »Samblung zu auffrichtung vorbedeiter heylligen Drey»faltigkheit und Mariae Saullen eine Ergäbige Par bey»hilff zuraichen, und in dieses Buech eintzuschreiben.«

»Signatum Linz den 29. 8ber 1713.«

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigung,

die Fortsetzung dieses Blattes betreffend.

Von dem Musealblatte, Zeitschrift für Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's, erscheint, wie bisher, jeden 15. und 30. des Monats eine Nummer, von wenigstens einem halben Bogen in Quarto, auf schönem, weißen Papier, und mit neuen Lettern gedruckt, im Verlage des Unterzeichneten. Der Pränumerations-Preis bleibt auch für's nächste Halbjahr auf 30 kr. C. M. festgesetzt. Die (P. T.) Herren Pränumeranten wollen daher in meiner Buchhandlung oder im Museums-Locale die Pränumeration anzeigen. — Für jene Herren Abnehmer dieses vaterländischen Blattes, die den in der ersten Auflage vergriffenen halben Jahrgang 1839 zu besitzen wünschen, füge ich bei, daß die zweite Auflage hievon so eben erschienen, und um denselben Preis von 30 kr. C. M. in meiner Buchhandlung zu haben ist.

Linz, am 1. Junius 1840. Q. Haslinger, Buchhändler.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Dinstag den 30. Juni 1840. 12.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Die Dreifaltigkeits-Säule auf dem Hauptplatze zu Linz.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dieser Aufruf, welcher den Stadtbewohnern in einer gedrängten Uebersicht die überstandenen Leiden und Gefahren tief zu Gemüthe führte, hatte einen gedeihlichen Erfolg. Denn der Magistrat bestellte den Johann Grießmüller, Gastwirth, und den Johann Pfaller, Apotheker — beide Mitglieder des inneren Rathes, dann den Friedrich Weber, Goldarbeiter und Mitglied des äußeren Rathes, als »Collectors Commissarien,« welche ohne Verschub die Sammlung anfingen, und zum Theil an Georg Gotthardt Payrhueber, kais. Stadtrichter in Linz, als Hauptkassier und Verrechner abführten.

Zugleich wurde sich von dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe von Passau, Raymund Ferdinand Grafen von Rabatta, die Bewilligung zur Aufrichtung des Monumentes erbeten.

Das Modell hiezu verfertigte Herr Anton Beduci, Ingenieur zu Wien, gegen Bezahlung von 250 fl., und trug dabei auf eine Höhe von 53 Schuh, ohne Einrechnung der oberen Figuren an. Da die Ehren-Säule aus Salzburger-Marmor errichtet werden sollte, erhielt Sebastian Stumpfögger, Bürger und Hof-Steinmetzmeister zu Salzburg, das Geschäft, den Ueberschlag zu verfassen, der ohne den Aufsatz der drei göttlichen Personen, die aus Metall gebildet wurden, auf die Summe von 16507 fl. ausfiel. Zur Aufrichtung der Säule forderte der Werkmeister für sich insbesondere 1500 fl., und das Gerüste mit aller Zugehörung hatte der Magistrat ebenfalls zu bestreiten.

Am 6. November 1716 kam zwischen dem Stadtmagistrate und Sebastian Stumpfögger der förmliche Vertrag mit folgenden Punkten zu Stande:

Im 1sten wurde nach dem Beduzischen Modell die Höhe der Säule, ohne den Aufsatz, auf 53, und die Breite auf 32 Schuh festgesetzt, dann an dem Modell die Abänderung getroffen, daß die Statuen der drei Heiligen, Sebastian, Florian und Carl Borromä, auf den Plätzen der drei Engel, und diese auf den Plätzen der drei Heiligen zu stehen kamen.

Im 2ten übernahm der Werkmeister die Lieferung der Säule mit allen dazu gehörigen Figuren von Salzburg nach Linz auf seine Gefahr und Kosten.

Im 3ten machte er sich verbindlich, die ganze Säule sammt den Staffeln, dem Geländer, Statuen, Engeln und aller Zugehör aus weißem Marmor, und zwar aus dem besten und reinsten Unterberger-Marmor zu verfertigen.

Im 4ten war für die Statuen der Gottesmutter, der genannten drei Heiligen und Engel die proportionirte Größe und Arbeit eines guten Bildhauers bedungen.

Im 5ten versprach Stumpfögger für alle Fehler der Bildhauer-Arbeit, so wie für alle übrigen Mängel des ganzen Werkes zu haften, und verpfändete

im 6ten für die genaue Erfüllung aller übernommenen Verpflichtungen sein ganzes Vermögen.

Im 7ten Punkte wurde noch verabredet und beschlossen, daß die Säule und Zugehör »in gekhrönleter Arbeit »(ausser das die Pyramid, so in denen wollkhen herauß »schaut, geschliffen und pollirt sein solle) geliffert, auch »die Statuen Vnser lieben Frauen stehent, die drey der »Heyligen aber khnieent verferttiget werden müssen.«

Dagegen verpflichtete sich im 8ten der Herr Burgermaister Ambtsverweser, Richter und Rath für sich und

Digitized by Google

ihre Nachfolger dem Werkmeister 17000 fl., und zwar Anfangs 1717 den Betrag von 3000 fl., bei Setzung des ersten Postaments wieder 2000 fl., bei Setzung des zweiten Postaments 2000 fl., und sechs Monate darauf abermals 2000 fl., so wie nach weitern sechs Monaten 2000 fl., endlich nach vollständiger Aufrichtung des Monumentes, und Vollendung des Werkes 6000 fl. zu bezahlen. Auf Zinsen hatte Stumpfögger keinen Anspruch; aber bei Unterfertigung des Vertrages erhielt er als sogenannten Leikauf die Summe von 200 fl. auf die Hand.

Im 9ten Contractspunkte nahm der Magistrat die Kosten der Grundlegung in einer Tiefe von 32 Schuh, dann des Gerüstes mit Eisen und Blei, Zug und Seilen, ferner den Lohn für Maurer, Zimmerleute und Tagwerker auf sich, wogegen Stumpfögger seine Steinmetzgesellen und Bildhauer selbst zu unterhalten, bei jedem Aufsatze der Säule sich auf seine Kosten persönlich einzufinden, und bis zu dessen Vollendung zu verbleiben hatte. Endlich behielt sich der Magistrat im letzten Punkte vor, bei dem Herrn Fürst-Erzbischofe zu Salzburg, Franz Anton Grafen von Harrach, um Herabsetzung des Marmorpreises bittlich einzuschreiten, und im Falle der Bittgewährung den Betrag an der accordirten Summe abzuziehen.

Kaum hatten die hiesigen Bürger, Leopold Maill, Bildhauer, und Michael Prunner, Maurermeister, den Contracts-Abschluß in Erfahrung gebracht, als sie in einer bei den Herren Ständen überreichten Schrift sich beschwerten, daß man ihnen einen fremden Werkmeister vorgezogen habe, und um Stillstand des Vertrages baten.

Von Seite der Herren Stände war zwar eine Tagsatzung hierüber angeordnet, und bis dahin die Ausführung des Vertrages systirt, allein bei näherer Untersuchung dieser Beschwerde keine Folge gegeben.

Im Monate December 1716 verfaßte der Magistrat eine Bittschrift an den Fürst-Erzbischof von Salzburg um eine gnädige Beisteuer zu dem frommen Denkmale durch Herabsetzung des Marmorpreises, und begleitete sie mit einem Schreiben nach Wien an dessen Herrn Bruder Se. Excellenz Alois Thomas Raymund des heil. röm. Reichs Grafen von Harrach, Besitzer mehrerer Herrschaften in Oberösterreich und Böhmen, um dadurch eine mächtige Fürsprache bei dem Herrn Erzbischofe zu erwirken.

In der Bittschrift sowohl, als in dem Begleitungsschreiben ward vorzüglich herausgehoben, daß »das vhralte »hochgräfliche Hauß eines von denen vornembsten Landts »Mitgliedern in diesem Erzherzogthumb Oesterreich ob der »Enns ist, die hochgräffliche Familia auch zu dero vnsterb»lichen Ruemb die Beförderung der Ehre Gottes auf alle »weis sich eüffrigst angelegen seyn lasset,« daß ferner die Kosten für das Monument sich sehr hoch belaufen, und aller bisher angewandten Mühe ungeachtet noch nicht bis zum dritten Theile gedecket seyen.

Der Stadtmagistrat erhielt hierauf (unterm 13. Jänner 1717) eine befriedigende Antwort, aber auch den Wink und Rath, zur Betreibung dieser Angelegenheit Jemanden an dem fürsterzbischöflichen Hofe zu bestellen.

Bald hernach (den 31. Mai 1717) wurde die Ausgrabung des Grundes begonnen, und unter der Aufsicht der beiden Rathsglieder, Joh. Grießmüller und Georg Adam Kraus, so thätig gefördert, daß die Herren Stände auf Ersuchen des Magistrates unterm 16. Juni die Legung des ersten Steines vorzunehmen beschlossen, zu welchem Ende gleichzeitig der Herr Fürstbischof von Passau hievon verständiget, und wiederholt um die Consens-Ertheilung gebeten wurde.

Den 30. Juni darauf legte das damalige Collegium der Herren Verordneten den ersten Stein.

Im September kam aus Salzburg das erste Postament zur Säule auf der Donau an, und da das Oberamt zu Linz hiefür die Vermauthung verlangte, so überreichte der Magistrat ein Majestätsgesuch um mauthfreie Einführung des zur Säule bestimmten Salzburger-Marmors.

Noch in diesem Jahre wurde das erste Postament aufgestellt, und dem Werkmeister das zweite contractmäßige Ratum gezahlt.

Da Stumpfögger seine Arbeit ungemein förderte; so wandte sich der Magistrat an den Salzburg. Hofkanzler, Johann Franz Gentilotti von Engelsbrun, um seine Intercession bei dem Herrn Erzbischofe, und dessen Antwort (vom 31. December) gab Hoffnung eines günstigen Erfolges.

Aber ungleich wirksamer war die Unterstützung des Herrn Grafen von Harrach, welcher selbst nach Salzburg reiste, und dem der Magistrat eine große Gefälligkeit zu erweisen Gelegenheit hatte.

Der größte Theil des heutigen Seminärs war damals eine — dem Grafen zustehende Kommende des deutschen Ordens. Der Comthur wünschte, die vorbeiführende — gemeine Straße gerade zu ziehen, und dadurch das Deutsch-Ordens-Terrain etwas zu erweitern, um für die zu erbauende Kirche einen anständigen Platz zu gewinnen, und der Stadt Linz selbst eine neue Zierde zu verschaffen. Auf sein hierwegen gestelltes Ansinnen kam der Magistrat diesem Wunsche bereitwillig entgegen, und erbot sich, dem Grafen einen Theil des angränzenden Spitalackers, der sonst an Niemanden um keinen Preis weggegeben würde, gratis zu überlassen, bat jedoch dafür um dessen wirksame Verwendung bei dem Herrn Fürst-Erzbischofe. Der Graf äußerte in seinem Schreiben aus Salzburg (1. April 1718),

Digitized by Google

daß der benöthigte Spitalgrund gegen die Preisherniedrigung des Marmors sehr hoch angeschlagen, und er eben darum auf die Ueberlassung nicht pressirt sey; er wolle aber das Billige dafür bezahlen, und seinen Herrn Bruder nichts desto weniger zur Willfährde zu bestimmen suchen.

Einige Tage darauf schrieb er wieder aus Salzburg (8. April): der Fürst-Erzbischof sey bereit, den Marmorpreis herabzusetzen, allein »auß purer Veneration gegen »die Allerheiligste Dreyfaltigkeit, und Ehrerbietigsten Er»kenntnus auch Dankbarkeit, daß solche die Ober Oesterr. »Lande von so vielen Gefahren conserviret.« Er verlangte daher den bewußten Grundstrich vom Spitalacker durch eigene Handlung an sich zu bringen, und um ein billiges Geld dem Spital abzukaufen, worüber er nach seinem Eintreffen in Linz das Weitere verhandeln würde. — Gegen Ende des Jahres 1718 stand auch schon das zweite Postament, und Stumpfögger empfing die stipulirte Ratenzahlung.

Unterm 15. Mai des folgenden Jahres (1719) stellte der Magistrat Linz dem Fürst-Erzbischofe von Salzburg die Quittung über den Nachlaß am Marmor pr. 400 fl. aus, übersandte jedoch noch in demselben Jahre (10. Nov.) ein neuerliches Bittgesuch nach Salzburg um einen weitern Nachlaß, und zwar mit der Begründung, daß durch den, mit dem Hof-Steinmetzmeister Stumpfögger abgeschlossenen Vertrag dem fürsterzbischöflichen Aerar sowohl, als der dortigen Bürgerschaft ein großer Nutzen zugegangen, so wie, daß man dem Herrn Bruder Grafen von Harrach, Comthur des deutschen Ordens, zur Erweiterung der Straße vor dem Ordenshause einen Theil des daran stoßenden Spitalgrundes, so man »ansonsten Niemandt, wie »hoch und theür auch solches bezahlt worden wäre, gege»ben hätte, ohne prätendirung eines Creitzers überlassen »habe.«

Im Frühling des Jahres 1722 war die Marmorsäule ganz aufgerichtet, aber das Gerüste so schlecht geworden, daß zu ihrer Vollendung durch den Aufsatz der drei göttlichen Personen ein neues verfertiget werden mußte.

Fast gleichzeitig (8. Mai 1722) wurde wegen Verfertigung der kupfernen und im Feuer vergoldeten kolossalen Statuen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit mit dem bürg. Goldschmid Nikolaus Heinz, dem bürg. Schwertfeger Joseph Feldtberger, und Susanna Kipferlingin, Wittwe und mitbürg. Kupferschmidinn — alle drei in Linz — ein förmlicher Contract abgeschlossen, wornach sie sich

ad 1tens und 2tens verpflichteten, die klaglose und dauerhafte Herstellung dieser Arbeit, nach dem ihnen zugestellten hölzernen Modell, unter solidarischer Haftung ihres ganzen Vermögens zu Stande zu bringen, und sich ferner

ad 3tens herbeiließen, dem Mitburger und Bildhauer, Leopold Machl, wegen seiner verfertigten ersten Bildhauer-Arbeit der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ohne Entgeld der Stadt die Bezahlung zu leisten.

Für die ganz unausstellige Arbeit sicherte

ad 4tens der Magistrat allen dreien zusammen die Summe von 4600 fl. zu, wovon sie nach Unterfertigung des Contractes 1300 fl., nach gänzlicher Herstellung des Werkes wieder 1300 fl., dann ein Jahr darauf 1000 fl., und wieder nach einem Jahre die letzten 1000 fl. erhalten sollten.

Zur Befestigung der vielen, theils großen, theils kleinen, an der Säule angebrachten Figuren waren mehrere Centner Eisen erforderlich, weßwegen der Stadtmagistrat unterm 10. November 1722 die Stahl- und Eisengewerkschaft zu Steyr ersuchte, einige Centner Eisen gratis abzugeben, und sich dadurch zum Mitstifter des Monumentes zu machen.

Am 15. Mai 1723 hatte die Ehrensäule ihre Vollendung erreicht, und da, wo einst der Pranger den grandiösen Hauptplatz entstellte, prangte nun ein in religiöser, historischer und artistischer Hinsicht gleich ausgezeichnetes Denkmal!

Ueber die an den drei Schilden der Säule angebrachten Inschriften kommt in der Rechnung vor: »Eodem »dato (25. Juni 1723) auf Magist. Mündliche anschaf»fung Herrn Doctor Stadler vor Ihro Hochwürden dem »Herrn P. Greß, Jesuiter vor machung oder Verschaf»fung deren drey Schrifften zur H. Dreyfaltigkeit Saul»len recompens gegeben worden 12 fl.«

Die Inschriften sind, wie die vorhandenen Akten beweisen, wörtlich von dem Jesuiten P. Franz Xav. Gros verfaßt; nur wurde sein Chronographicum: DoMInante Carolo seXto, aVgVsto, pIo, glorIoso, weggelassen, und dafür gesetzt:

Sub glorioso imperio Caroli VI. Caesaris semper Augusti.

Uebrigens hat P. Gros mehrere Varianten von Inschriften mit und ohne Chronographien zur Wahl vorgelegt, und sich in einem Schreiben über den Censor seiner Arbeiten sehr empfindlich geäußert.

Nach der Rechnung des Payrhueber beliefen sich die bei ihm eingeflossenen Sammelgelder auf 19105 fl. 9 kr. Hiezu kamen die vom Grießmüller, Phaler und Weber verrechneten 10857 fl. 19½ kr., so daß die ganze Sammlung 29962 fl. 28½ kr. betrug.

Die vorzüglichsten Geber waren:

Die Stadtkammer mit	7500 fl.
Die Herren Stände mit	3000 fl.

Digitized by Google

Der Herr Fürst-Erzbischof von Salzburg mit	1200 fl.
Ein Ungenannter mit	1000 fl.
Der Herr Landeshauptmann (Christoph Wilh. Graf von Thürheim) mit . .	400 fl.
Der Bürgermeister Joh. Adam Prunner mit	400 fl.
Herr von Zepfenfeldt, Landschreiber, mit	300 fl.
Frau Gräfinn Weissenwolf mit . . .	200 fl.

Sämmtliche Prälaturen trugen dazu bei, so wie mehrere bedeutende Vermächtnisse und die Opferstöcke.

Wir werden vielleicht bei Gelegenheit das vollständige Verzeichniß aller milden Beiträge mit den Namen der Geber nachträglich mittheilen.

Die feierliche Einsegnung der Dreifaltigkeits-Säule geschah einige Jahre nach ihrer Aufrichtung, nämlich am 14. December 1728 durch den damaligen Stadtdechant, Max Gandolph Steyrer von Rothenthurm.

Zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes an der Säule wurde ein Kapital von 1100 fl. gestiftet, aber zur Herhaltung der Säule selbst keine weitere Vorsehung getroffen, weil man ohne Zweifel diese Sorge dem frommen Brudervereine der allerheiligsten Dreifaltigkeit überließ.

Hiezu trat das Bedürfniß zum ersten Male im Jahre 1777 ein, in welchem mit Bewilligung der Landeshauptmannschaft ddo. 12. Februar 1777 aus dem Bruderschafts-Vermögen der Betrag von 3825 fl. 26½ kr. zur Ausbesserung der Säule verwendet wurde.

Die Herren Stände trugen wieder 2000 fl. bei.

Bei dieser Gelegenheit erschien ein, noch hie und da, und auch im vaterländischen Museum vorhandener Kupferstich von der Dreifaltigkeits-Säule mit einer Unterschrift, woraus hervorgeht, daß der Steinmetzmeister Johann Michael Herrstorfer im Jahre 1780 die Renovirung der Säule beendet, und nach dessen Zeichnung unter Schmutzers Anleitung, Johann Schütz mit Clemens Kohl, den Kupferstich gemacht habe.

Nach Verlauf von mehr als einem halben Jahrhunderte zeigte sich die Nothwendigkeit der zweiten Reparation, worüber vom Stadtmagistrate bei der hohen Landesregierung die Verhandlungen anhängig gemacht, und durch die a. h. Entschließung vom 26. November 1838 geschlossen wurden. Verschiedene Ansichten über den Kostenaufwand und über die Verpflichtung zur Bestreitung desselben zogen die Sache in die Länge, und man vereinigte sich dahin, die vollkommene Herstellung der Säule dem hiesigen Maurermeister, Herrn Franz Höbarth, um die Summe von 6525 fl. C. M. zu überlassen.

Mit a. h. Bewilligung gaben die Herren Stände wieder eine Beisteuer von 2000 fl.; dagegen ward der Antrag des Stadtmagistrats aus den Kammergefällen 4000 fl. hiezu zu verwenden nicht genehmigt, sondern eine Sammlung in der Stadt Linz angeordnet, welche bei 900 fl. C. M. W. W. einbrachte, und der Abgang theils durch ein Ersparniß der Stadtpfarrkirche, theils durch verhältnißmäßigen Beitrag jener Fonde gedeckt, welchen der größte Theil des Vermögens von der aufgehobenen Dreifaltigkeits-Bruderschaft zugefallen war.

Wenn nun gleich die Renovirung des Denkmales noch im verflossenen Jahre vollendet war, beschloß man doch die feierliche Einweihung desselben bis zum kommenden Feste der Allerheiligsten Dreifaltigkeit — 14. Juni — aufzuschieben, diesen Tag aber, nach erlangter Genehmigung der hohen Behörden, mit gleichem Gepränge und Kostenaufwande, wie bei der ersten hundertjährigen Jubelfeier — am 8. Juni 1823 — zu verherrlichen.

Daher ward auch dieses Fest bei Anbruch des Morgens durch Böllerschüsse angekündigt. Um 8 Uhr begann in zahlreicher Anwesenheit von Mitgliedern sämmtlicher Civil-Behörden, dann von Seite des Militärs, der Generalität mit dem Offiecrskorps, so wie der Bürgerschaft und einer gedrängten Volksmenge, das Hochamt in der Stadtpfarrkirche, wobei der Hochwürdigste Herr Bischof Gregor Thomas unter Assistenz des Domkapitels pontifizirte, und der Herr Stadtpfarrer und Dechant, Domscholastikus Kirchsteiger nach dem Evangelium eine sehr eindringliche Rede hielt. Beim Offertorium eröffnete der Herr Hofrath und Präsidiums-Verweser, Graf von Montecuccoli-Laderchi, den Opfergang, welchem sämmtl. Branchen mit den Herren Professoren und der Bürgerschaft in einem langen Zuge folgten. Nach dem Hochamte erhob der Hochwürdigste Herr Bischof das Sanctissimum, und die mit den festlichen Fahnen und einer reichen Wachsbeleuchtung ausgestattete Procession setzte sich in Bewegung. Sie bestand, wie 1823, aus der ganzen Schuljugend, sämmtlichen Handwerks Innungen, den Gymnasial-Schülern und den Studierenden der Philosophie, allen geistlichen Orden, den Alumnen, und der den Hochwürdigsten Herrn Bischof umgebenden Geistlichkeit, worauf die Herren Chefs und Mitglieder der verschiedenen Behörden mit den Herren Professoren, Bürger-Ausschüssen u. s. w. folgten.

Der Zug ging unter Militär-Begleitung und dem Geläute aller Glocken durch die untere Pfarrgasse über den, wie am Fronleichnamsfeste, geschmückten Hauptplatz zu der im Sonnenglanze strahlenden Dreifaltigkeits-Säule, welche am Fuße mit Grün und Blumengewinden umzäunt, und von den Fahnen der Stadt rings umgeben war. Vor dem herrlichen Denkmale war ein geschmackvoller Altar, mit der Oeffnung gegen das Schmidthor hin, errichtet.

Digitized by Google

Zunächst an beiden Seiten des Altars, worauf das Hochwürdigste ruhte, nahmen die Civilbehörden und die Generalität mit dem Officierscorps in den Betstühlen, die geistlichen Orden und übrigen Honoratioren in der Mitte Platz.

In dem gewaltigen Umkreise einer unermeßlichen Volksmenge bildete die Schuljugend — ein rührender Anblick — die innerste Linie; in der zweiten befanden sich die sechs Gymnasial-Klassen und zwei philosophischen Jahrgänge; in der dritten die Zünfte, und außer denselben die übrige ungeheure Volksmasse. Wer von einem höheren Standpunkte aus diese geordnete Gruppirung auf einem so geräumigen Platze, wie kaum eine andere Stadt ihn besitzen dürfte, überschauen konnte, hatte in der That den Genuß eines großartigen — seltenen Schauspieles, das fortwährend durch die schönste Witterung begünstiget ward.

Nach Einweihung der Säule ward von dem Musikchor der erhabene Lobgesang: »Großer Gott! wir loben dich,« in der eben so schönen, als beliebten Melodie angestimmt, und von dem ganzen Volke durch alle 12 Strophen mitgesungen. Am Ende jeder Strophe ertönte Trompeten- und Paukenschall.

Hierauf ertheilte der Hochwürdigste Herr Bischof den heil. Segen, und die Procession begab sich in gleicher Ordnung über den Domplatz in die Stadtpfarrkirche zurück, wo das solemne Tantum ergo und Genitori das hehre kirchliche Fest beschloß. Bei allen vorzüglichen Momenten ertönten Böllerschüsse, die durch Kanonenschüsse von dem eben anwesenden, mit aufgezogenen Flaggen geschmückten, baierischen Dampfschiffe auf freundnachbarliche Weise erwiedert wurden. —

Abends, nach Gebeten und Gesängen des zahlreich versammelten, andächtigen Volkes wurde beim heitersten Himmel der ganze große Stadtplatz festlich beleuchtet. Unter den vielen Privatgebäuden war es vorzüglich das reichbeleuchtete Rathhaus, das seinen vollen Schimmer auf das gegenüberstehende Monument warf, und eben dadurch den schönen Anblick hob, den die in die Höhe strebende, blendend helle Säule gewährte. — Und hiemit endigte ein Fest, das, einfach in seinem Entwurfe, zweckmäßig in seiner Anordnung, geschmackvoll in seiner Ausführung, mit einer ungezwungenen Ordnung, aber auch mit einer innigen, herzlichen Theilnahme gefeiert wurde, dergleichen nur allein religiöse Feste hervorzurufen im Stande sind. — So schloß der 14. Junius des Jahres 1840, der Tag der Wiedereinweihung eines schönen Monumentes, das der fromme Sinn unserer Vorfahren geschaffen. Mehr, als 117 Jahre steht es bereits in seiner Vollendung da; Zeiten und Menschen, Verhältnisse und Schicksale sah es seither oftmals wechseln; Eines blieb, — der tief religiöse Sinn der Bewohner, der lebendige Glaube, die fromme Hoffnung, das, auch in schweren Leiden und Bedrängnissen noch unerschütterte Vertrauen auf den, den wir Alle unsern Vater nennen. Möge dieses Eine immer bleiben, und gleichwie die Vorfahren, die durch Feersbrünste, Pest, Hunger und Kriege schwer heimgesucht wurden, im frohen Aufblicke zu dem, der allein Rettung schaffen kann, dieses Denkmal zu bauen gelobten, den Bau mit frommem Eifer begannen, mit freigebigem Sinne vollführten, und durch den Anblick des herrlichen Baues, der Hilfe von Oben sich erinnernd, im Vertrauen gestärkt wurden; so mögen wir, ermuntigt durch dieses Zeichen, dem dreieinigen Gott vertrauen, und seinem Beistande vertrauend uns mit jenem im rührendsten Momente des Festes ausgesprochenen, heißen Flehen vereinen: »Komme herab in deiner Milde und Gnade über Uns, über diese Stadt, und weile bei Uns immer — immer!«

Linz, am 16. Junius 1840.

Zur Chronik des Francisco-Carolinum.

Se. königliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog von Oesterreich und Großmeister des deutschen Ordens, Maximilian, haben vor Kurzem das Diplom eines Ehrenmitgliedes unserer Anstalt anzunehmen, und diese im verflossenen Monate mit einem so anziehenden Geschenke zu erfreuen allergnädigst geruht, daß wir durch eine kurze Beschreibung desselben den Wünschen Vieler entgegenzukommen hoffen. —

Dieses, schon an sich werthvolle Geschenk ist ein handschriftliches lateinisches Gebetbuch, von 288 Pergamentblättern in Octav; schön geschrieben, mit Initialen und Randverzierungen; leider! fehlt das Titelblatt. Den Anfang macht eine dreifache Widmung: dem dreieinigen Gott; der heil. Jungfrau Maria, den Heiligen, Joseph, Joachim und Anna; den heil. Ordensstiftern, und den übrigen Schutzheiligen. Hierauf folgt der Kalender, mit sorgfältiger Angabe des Todesjahres eines jeden Heiligen, in so ferne es bekannt war; besondere Feste sind immer durch Goldschrift hervorgehoben, wie überhaupt die ganze Handschrift hindurch sich kaum eine Seite ohne geschmackvolle Goldverzierung findet. — Die Gebete und Betrachtungen sind in sechzehn Abtheilungen geordnet, nach den jedesmaligen Lagen, Verhältnissen und Bedürfnissen eines wahrhaft frommen Gemütes; an der Spitze fast einer jeden Abtheilung ist in gleichem Formate auf Pergament ein analoges, sehr hübsches, feines Bildchen in Miniatur. So ist in der ersten Abtheilung: »Gebete an jedem Tage,« den Morgengebeten gegenüber, das liebliche Bildchen der Auferstehung des Heilandes; die zweite: »Meßopfer« hat allein

Digitized by Google

acht Bildchen in Octav, und in jeder Ecke dieser wieder ein kleines in Medaillon. Jene enthalten die Hauptmomente des Meßopfers, diese den ganzen Cyclus der Leidensgeschichte des Heilandes. — Unter den 35 Bildchen sind auch sechs Sonntagsbildchen (Imagines dominicales), von denen Jedes aus acht für sich bestehenden, den Hauptinhalt der Perikopen enthaltenden, besteht. — Betrachtungen und Gebete sind übrigens großentheils aus der heiligen Schrift und den Werken der Kirchenlehrer gezogen. »Von Euren Werken,« so schließt der Anordner und Besitzer dieses Buches die dritte Widmung, von Euren Werken komme ich zu Euch selbst, Ihr Leuchten der heiligen Kirche! Euch weihe ich, was ich von dem Eurigen genommen! Möchte ich doch durch Euch, durch Euere Betrachtungen und Beispiele jenen frommen heiligen Sinn gewinnen, damit in meinem Wandel, in meinem Thun und Lassen das sichtbar werde, was in dem Eurigen ich beobachtet.« —

Diesem warmen Wunsche entsprechend ist der gesammte Inhalt von jenem tiefreligiösen Sinne durchweht, der in Gott lebt und webt; Alles auf ihn bezieht, nur ihn sucht, nur in ihm jenen Frieden, jene selige Ruhe findet, die die Erde weder geben, noch nehmen kann. —

Und wessen tiefstes Innere hat sich in diesem Buche klar abgespiegelt? Welche kundige Hand hat im Garten der reinsten innigsten Frömmigkeit diese Blumen gesammelt, und zum Kranze gewunden? — Die Tradition nennet den Grafen Joachim von Windhag. Damit stimmen überein die Worte am Ende der dritten Widmung: Windhagii Calendis Januarii 1636 (Windhag am 1. Jänner), und in dem darunter befindlichen, reich verzierten, nun leeren Felde stand die eigenhändige Namensunterschrift des ursprünglichen Eigenthümers, von der nur wenige Spuren noch sichtbar sind. Das 17te Bildchen enthält auch in seiner untern Hälfte eine Ansicht des Schlosses Windhag, wie es mit ungeheurem Aufwande vom Genannten, bald nachdem er die gleichnamige Herrschaft 1636 erkauft hatte, aufgebaut wurde. Wird dadurch die Aussage der Ueberlieferung bestärkt, so kömmt hiezu auch noch eine bestimmte, keinem Zweifel Raum gebende Aeußerung der Tochter des Grafen von Windhag. Als erste Priorin des von ihrem Vater in seinem Schlosse gestifteten Klosters der Dominikanerinen begann sie im Jahre 1679 eine Chronik eigenhändig zu schreiben, worin sie, von dem religiösen Sinne ihres, damals schon verstorbenen Vaters sprechend, hinzufügt: »Er sammelte mit großem Fleiße zusammen andächtige Gebete, und ließ sie sowol lateinisch, als deutsch drucken, gab ihnen den Namen »Medulla« (Kern), so noch bei denen Buchdruckern zu finden ist« — — eine Bezeichnung, die gerade auch dem vorliegenden Gebetbuche in der Widmung, mit dem Beisatze »Medulla precationum« (Kern der Gebete) beigelegt wird, und es nicht zweifelhaft läßt, daß unsere Anstalt das, zum eigenen Gebrauche des Grafen von Windhag bestimmte Erbauungsbuch besitze; eines Mannes, der in seinem Wirken und Streben sich um unser Land so entschiedene und unvergängliche Verdienste erwarb, daß eine kurze, einfache Schilderung derselben in einem der nächstfolgenden Blätter nicht am unrechten Orte seyn dürfte. — G.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Mai 1840, inventirt von 9143—9235, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Druckschriften.

1) Dispensatorium pharmaceuticum Pragense renovatum. Pragae 1750. Zur ständischen Bibliothek gehörig. 2) P. Chrysostomi Hanthaler Exercitationes faciles de nummis Veterum. Norimbergae 1715 — 1752. 5. Vol. Vom Herrn Carl Schmutz, k. k. Catastral-Schätzungs-Commissär in Steyr, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 3) Verzeichniß der vorzüglichsten Land- und Topfrosen. Düsseldorf 1840. Vom Herrn M. Dr. Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt in Ischl, Mandatar des Museums. 4) Das Oppaland nach seinen geschichtlichen, naturgeschichtlichen, bürgerlichen und örtlichen Eigenthümlichkeiten. Wien 1835. 3 Bände. Von dem Verfasser, Herrn Faustin Ens, Professor und Museums-Custos am Gymnasium zu Troppau, Ehrenmitglied des Museum Francisco-Carolinum. 5) Literaturblatt, redigirt von Menzel, Jahrgang 1839; vom Herrn Joseph Gaisberger, reg. Chorherrn von St. Florian und k. k. Lyceal-Professor in Linz. 6) Topographia Windhagiana; vom Herrn Peter Pfeifer, Landschafts-Buchhalter in Linz. 7) La Nobilità veneta ò sia tutte le famiglie Patrizie con le figure de suoi Scudi et arme; historia di D. Casimiro Freschot. In Venetia 1707. Vom Herrn Carl Preisch, k. k. Hauptmann.

(Schluß folgt.)

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Mittwoch den 15. Juli 1840. 13.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Das Toposcop
auf dem Landhausthurme in Linz.

(Mit einer lithographirten Beilage, Nro. II.)

Von Augustin Resthuber, Adjunkten der Sternwarte zu Kremsmünster.

Es gehört gewiß zum Wesen einer gut geregelten Feuer-Löschanstalt, daß man im Falle eines Brandes sich vorerst jederzeit eine so viel möglich genaue Kenntniß des brennenden Gebäudes oder Ortes verschaffe, um entscheiden zu können, welchen Weg als den kürzesten und befahrbarsten dahin man zu wählen habe.

Gehört nun schon eine besondere Ortskenntniß dazu, um bei Tage ein jedes Gebäude seinem Namen nach zu kennen, so fehlen in der Nacht gar alle Hilfsmittel, die Lage eines brennenden Ortes mit Sicherheit zu bestimmen, indem das sich selbst überlassene Auge aller Anhaltspunkte entbehrt, aus denen es bei hellem Tage den Ort mit Sicherheit erkennt. Diese Kenntniß in allen Fällen, wo es überhaupt möglich ist, sich zu verschaffen, gebraucht man ein eigenes Instrument, das sogenannte Toposcop (von dem griechischen τοπος, Ort, und σκοπεω, schauen, ausforschen).

Obgleich man diesem Instrumente nach den verschiedenen Meinungen und Ansichten über die Zweckmäßigkeit desselben auch eine verschiedene Einrichtung gibt, so sind doch alle Toposcope nach dem Prinzipe des Theodoliten gebaut, eines Instrumentes, welches die Lage eines Punktes im Raume durch zwei Winkel, einen horizontalen (Azimuthalwinkel) und einen verticalen (Höhenwinkel) angibt.

Der Zweck des Toposcopes, es mag nun wie immer gebaut seyn, bleibt stets derselbe, nämlich Ortsbestimmung; unter den Formen im Baue wird jene die plausibelste seyn, durch welche dieser Zweck am schnellsten, leichtesten und einfachsten erreicht wird; die Erfüllung der letzteren Bedingung ist um so nothwendiger, weil das Instrument gewöhnlich Personen anvertraut werden muß, in deren Händen eine etwas verwickelte Einrichtung und schwierige Handhabung leicht eine reichliche Quelle von Fehlern und Unrichtigkeiten werden könnte.

Das Toposcop auf dem Landhausthurme in Linz ist nach der sinnreichen Idee des Herrn S. Stampfer, Professor der praktischen Geometrie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien, ausgeführt von der Hand des geschickten Werkmeisters der astronomisch-mechanischen Werkstätte dieses Institutes, Hrn. Christian Stark, und ist das erste Instrument von dieser Form. Eine kurze Beschreibung der Einrichtung wird zugleich eine richtige Einsicht in den Gebrauch desselben verschaffen.

Das Instrument besteht im Wesentlichen aus zwei Theilen, dem Fußgestelle mit der horizontalen Messingplatte, und dem Aufsatze mit dem Fernrohre.

An dem gußeisernen Fußgestelle ist an dem oberen Theile eine kreisförmige Messingplatte von 12 Zoll im Durchmesser fest angeschraubt; der Mittelpunkt dieser Platte ist kreisförmig ausgeschnitten, und eben so die verticale Säule des Fußgestelles in ihrer Mitte durchbohrt zur Aufnahme der senkrechten Axe des Aufsatzes.

Der Aufsatz besteht aus dem Fernrohre, AA′, den beiden Trägern desselben, BB′B″, einem Rade, CC′, dem Zeiger, DD′, und der Libelle, EE′. —

Das Fernrohr hat ein Objectiv von 12 Linien Oeffnung mit einer Brennweite von 14 Zollen und einer zehnmaligen Vergrößerung; das Gesichtsfeld faßt zwei und einen halben Grad. Das Ocular ist ein terrestrisches, und durch eine kleine Druckschraube, a, so festgestellt, daß,

Digitized by Google

wenn dieſe nicht gelüftet wird, eine Verſchiebung der Ocular-Röhre nicht Statt finden kann. Im Brennpunkte der Ocular-Linſen iſt ein aus Metallfäden beſtehendes Kreuz angebracht zum Einſtellen des Fernrohrs auf einen beſtimmten Gegenſtand; man ſtellt das Object immer auf den Durchſchnittspunkt der beiden auf einander ſenkrechten Fäden ein. Dieſe Fäden müſſen einen gehörigen Durchmeſſer haben, damit ſie auch zur Nachtszeit im Geſichtsfelde des Fernrohres noch gut bemerkbar ſind.

Im Schwerpunkte des Fernrohres iſt die horizontale Drehungs-Axe, FF′, angebracht, deren Zapfen in die Lager der Träger genau paſſen; zwei auf der Oberſeite der Träger aufgeſchraubte Lamellen, bb′, ſchließen die Zapfen der Drehungs-Axe in ihre Lager ſo ein, daß das Fernrohr nur vertical bewegt werden kann.

An dem linken Zapfen der Drehungs-Axe iſt durch zwei Radien, r und r′, ein gezähnter Kreisbogen, m m′, ſo befeſtigt, daß die Ebene dieſes Kreisſektors ſenkrecht auf der Drehungs-Axe ſteht; der gezähnte Bogen greift in das Getriebe, nn′, eines Rades, CC′, das Rad in den gezähnten horizontalen Zeiger, DD′, ein, ſo daß alſo, wenn man das Rad dreht, das Fernrohr vertical bewegt, und zugleich der Zeiger auf der Metallplatte vor- oder rückwärts geſchoben wird, je nachdem man das Fernrohr ſenkt oder hebt.

Die Länge des Zeigers beträgt 12 Zoll, iſt alſo im Durchmeſſer der Kreisplatte. Zwei Stahlfedern, dd′, am unteren innern Theile des rechten Trägers dirigiren den Lauf des Zeigers ſo, daß er weder rechts, noch links ausweichen kann, ſondern in einer geraden Linie bewegt wird.

An der Außenſeite des linken Trägers iſt die Libelle anzubringen zum Behufe der horizontalen Einſtellung des Inſtrumentes. Beim Gebrauche des Toposcopes aber bleibt die Libelle gewöhnlich ganz weg. — Der ganze Aufſatz nun wird mit der ſenkrechten ſtählernen Axe, GG′G″, in das gußeiſerne Fußgeſtelle gegeben, ſo daß der Zeiger auf der Kreisplatte aufliegt, und dann wird am unteren Ende der verticalen Axe die Schraubenmutter, HH′, angelegt, jedoch ſo, daß der ganze Aufſatz noch ohne Schwierigkeit um die verticale Axe gedreht werden kann. Damit dieſe Bewegung weder zu leicht, noch zu ſchwer erwirkt werde, wird an der ſtählernen Axe vor der Schraubenmutter ein federndes Metallplättchen, hh′, eingelegt.

Zur gänzlichen Feſtſtellung des Aufſatzes dient eine Schraube, L, am Fußgeſtelle, welche auf die verticale Axe angedrückt wird. —

Das Fernrohr läßt demnach eine doppelte Bewegung zu, eine horizontale durch Drehung des Aufſatzes um die verticale Axe, und eine verticale durch die Bewegung des Rades; dieſe letztere Bewegung hat aber auch nothwendig ein Vor- oder Rückwärtsbewegen des Zeigers zur Folge. Wenn ich alſo das Fernrohr auf irgend einen Gegenſtand einſtelle, ſo wird eine Spitze des Zeigers auf irgend eine Stelle der Kreisplatte zeigen, während die andere über die Peripherie der Platte hinausgeht; bezeichne ich nun dieſe Stelle auf der Platte mit einem Punkte oder einer Linie, ſo wird, ſo lange die Füße des Inſtrumentes auf denſelben Fußpunkten ſtehen, oder ſo oft ſie ſtets ſorgfältig auf dieſelben wieder geſtellt werden, die Spitze des Zeigers immer auf dieſen Punkt zeigen, wenn ich denſelben Gegenſtand auf das Fadenkreuz des Fernrohrs eingeſtellt habe, und umgekehrt, ſtelle ich die Spitze des Zeigers auf einen dieſer Punkte der Platte, ſo muß der demſelben entſprechende Gegenſtand in der Mitte des Geſichtsfeldes, im Fadenkreuze ſich befinden.

Dieſe Punkte und Linien, welche verſchiedenen Gebäuden und Oertern entſprechen, werden mit Nummern bezeichnet, und in einem Verzeichniſſe den Nummern die Namen der Gebäude und Orte beigegeben. So iſt denn Jedermann, der auch gar keine Ortskenntniß beſitzt, in den Stand geſetzt, mit Hilfe des Inſtrumentes jedes von dem Aufſtellungsorte aus ſichtbare Gebäude durch bloßes Einſtellen des Fernrohres, Ableſen der Angabe des Zeigers und Einſicht in das Verzeichniß mit Genauigkeit zu beſtimmen.

Um nun das Toposcop zu ſeinem Zwecke brauchbar zu machen, handelt es ſich zuerſt um eine genaue Anordnung und Feſtſtellung der Aufſtellungspunkte. Am einfachſten und ſicherſten wäre es freilich, das Inſtrument auf einem Punkte aufzuſtellen, von wo aus man die ganze Umgegend, ſo zu ſagen, mit einem Male überſehen kann, das Inſtrument könnte dann unverrückt auf dieſem Punkte ſtehen bleiben; da aber ſolche Localitäten ſelten zu finden ſind, ſo ſieht man ſich gezwungen, mehrere ſolche Punkte zu wählen, und im Falle des Gebrauches das Inſtrument jederzeit auf den betreffenden Platz zu ſtellen. Die Localität des Landhausthurmes geſtattete hierin keine andere Wahl, als die Platten, die dem Toposcope zur Baſis dienen, in den Ecken des eiſernen Geländers der Galerie anzubringen. Obwohl bei der viereckichten Form des Thurmes zwei ſich gegenüber ſtehende Ecken hinreichten, den ganzen Horizont zu überſehen, ſo wurden doch des bequemeren Viſirens wegen an allen vier Ecken ſolche Fundamente angebracht.

Die Fundamente beſtehen aus Kellheimerplatten, welche durch eine eiſerne Faſſung an dem Geländer gut befeſtigt ſind. In dieſe Steinplatten wurden auf den Stellen, wo das Inſtrument aufgeſetzt wird, meſſingene Fußplättchen eingekittet, welche in ihrer Mitte durchbohrt ſind, zur Aufnahme der koniſchen (kegelförmigen) Spitzen der

Digitized by Google

Füße des Toposcopes. Die Füße des Instrumentes bilden unter sich ungleiche Winkel, passen daher nur in einer Lage in die einmal festgestellten Fußplättchen. Bezeichnet man also einen Fuß und das ihm zugehörige Fußplättchen mit einer Marke, so kann keine Verwechslung Statt finden, und man trifft mit einem Male die richtige Einstellung des Instrumentes.

Daß die einmal angenommenen Aufstellungspunkte keiner Aenderung unterliegen dürfen, ist eine unerläßliche Bedingung für den richtigen Gebrauch des Toposcopes.

Auf der ersten Platte ist es willkürlich, wie diese Punkte gewählt werden, bei den übrigen Fundamenten aber ist es unumgänglich nothwendig, daß sie mit dem ersteren in genaue Harmonie gebracht werden. Um dieses zu bewirken, stellt man das Instrument auf dem ersten Fundamente genau ein, sucht mittels der Libelle die Horizontalität desselben so viel möglich genau zu erreichen, und ist das erste Fundament in Ordnung, so ist es die Aufgabe:

1) Die Fußpunkte der drei übrigen in eine horizontale Ebene mit denen des ersteren zu bringen, und
2) zu bewirken, daß auf allen vier Fundamenten jene Fußpunkte, die je einem Fuße des Instrumentes entsprechen, wenn man sie durch Linien verbunden denkt, miteinander ein Rechteck bilden, denn nur durch eine solche Anordnung der Fußpunkte wird es möglich, daß der zu machende Entwurf der Umgegend auf der ganzen Kreisplatte gehörig vertheilt werde.

Die Aufgabe wird nun gelöst, wenn man von dem ersten Fundamente, das als schon in Ordnung vorausgesetzt wird, das Toposcop auf einen Gegenstand einstellt, welchen man auch von einem zweiten Fundamente aus sieht, und das Ende des Zeigers auf der Messingplatte mit einem Punkte markirt, hierauf das Instrument auf das zweite Fundament trägt, den Zeiger auf den Punkt richtet, und das Fußgestelle so lange verrückt, bis der bezeichnete Gegenstand im Gesichtsfelde des Fernrohres erscheint; wo nun das Instrument mit seinen Fußspitzen auf der Steinplatte aufsteht, dort müssen die messingenen Fußplättchen für das zweite Fundament eingelassen werden. Die feinere Einstellung geschieht durch Verrücken der Fußplatten, so lange die Kitt noch weich ist, und die Horizontalität wird durch das Erweitern der Oeffnung an der einen oder anderen Fußplatte mit einem konischen (kegelförmigen) Bohrer erreicht, oder auch dadurch, daß man, da die Fundamente auf dem eisernen Geländer aufgeschraubt sind, eine der Schrauben anzieht, oder eine andere lüftet.

Ist so das zweite Fundament mit dem ersteren in Harmonie gebracht, so geht man an das dritte, bringt dieses auf die eben beschriebene Weise mit dem zweiten, und das vierte mit dem dritten in Uebereinstimmung; hat man nun seine Sache gut gemacht, so muß die Angabe auf dem vierten Fundamente mit der auf dem ersten übereinstimmen.

Nach diesem Vorausgeschickten ist es klar, daß, wenn man ein Gebäude von zwei oder drei Fundamenten aus sieht, es ganz gleichgültig sey, ob man das Instrument auf das Fundament 1, 2 oder 3 aufstelle, es wird immer dieselbe Angabe des Zeigers erfolgen. Ist diese Arbeit vollendet, so geht es an die Aufnahme der Umgegend. Man stellt das Toposcop einmal auf ein Fundament, mustert mit dem Fernrohre die ganze von diesem Punkte aus gut sichtbare Gegend, stellt das Fernrohr auf jedes Gebäude genau ein, und bezeichnet jedesmal die Kreisplatte an der Spitze des Zeigers mit einem Punkte oder einer Linie (bei Ortschaften von größerer Ausdehnung umfängt man die äußern Grenzen des Ortes mit Linien), und schreibt jedem Punkte, jeder Linie eine Nummer bei. In einem Verzeichnisse, welches nach diesen Nummern geordnet ist, werden die Namen der Gebäude und Orte (am besten die unter dem Volke gangbarsten) beigeschrieben, und zugleich hinzugefügt, durch welches Stadtthor, und auf welcher Straße man am besten und schnellsten dahin gelangen könne.

Wenn mehrere solcher Punkte auf der Kreisplatte nahe aneinander zu liegen kommen, so ist es rathsam, damit man die Ziffer nicht verwechsle, durch ein vom Punkte oder der Linie ausgehendes Strichelchen die Richtung zu der hieher gehörigen Nummer anzuzeigen, z. B.

Bei dem Linzer'schen Toposcope wurde diese Vorsicht durchgehends beobachtet.

So wird denn ein Entwurf aller Oerter und Gebäude, welche von dem Beobachtungsorte aus sichtbar sind, auf der Messingplatte verzeichnet. Gebäude in den Entwurf mit aufzunehmen, welche in einer solchen Nähe des Feuerwachpostens sich befinden, wie z. B. in Beziehung auf den Landhausthurm das Innere der Stadt Linz, wäre wohl überflüßig, da im Falle eines Brandes hier doch nicht leicht Zweifel entstehen können.

Nach vollendeter Aufnahme wird die Platte gravirt, und damit die Ziffer und der ganze Entwurf besser herausgehoben werde, wird alles Gravirte schwarz eingelassen.

Damit die Fundamente durch den Einfluß der Witterung keine Aenderung erleiden, werden sie mit Deckeln von Eisenblech jederzeit sorgfältig gedeckt; um zu verhüten, daß in den Löchern der messingenen Fußplättchen sich ein Schmutz ansammle, der die horizontale Lage des Instrumentes stören würde, sind sowohl diese, als die ihnen zur Unterlage dienenden Kellheimerplatten ganz durchbohrt,

Digitized by Google

wodurch die Entfernung jeder Unreinigkeit leicht möglich gemacht wird.

So ist nun das Toposcop seinem Zwecke gemäß eingerichtet. Entsteht nun ein Brand, so wird der Feuerwächter, wenn seine Ortskenntniß nicht mehr ausreicht, oder wenn ihm die Bestimmung des brennenden Gebäudes mit freiem Auge durch das Dunkel der Nacht unsicher, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird, sein Toposcop zur Hand nehmen, auf eines der Fundamente aufstellen, das Fernrohr auf die brennende Stelle richten, und jedesmal die Basis des Feuers auf den horizontalen Faden des Fadenkreuzes so stellen, daß es durch den verticalen Faden halbirt wird, und die Angabe des Zeigers ablesen. Die Nummer schreibt er auf einen Zettel, diesen schließt er in die zur Mittheilung bereitete Kapsel, schlägt an der Glocke Feuerlärm, und gibt dann die Kapsel am Drahte dem Feuercommissär hinab; dieser sucht nun in seinem Verzeichnisse die betreffende Nummer nach, und er weiß nun Alles, was der Feuerlösch-Anstalt zu wissen nothwendig ist.

Dieses Alles ist die Arbeit von nur wenigen Minuten. Sollte es sich treffen, daß das eben brennende Gebäude auf der Platte nicht bedacht ist, so sagt der Wächter: es brennt bei oder in der Richtung von Nro. n. n.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß man von dem Toposcope nur dann einen guten Gebrauch machen könne, wenn man auf die brennende Stätte wirklich hinsieht; verräth sich daher ein Brand nur durch einen Rauch hinter einem Berge, Hügel oder Walde ꝛc., so kann man wohl die Richtung desselben genau angeben, aber auch diese nicht einmal mit Verläßlichkeit, wenn zur Nachtszeit sich ein Feuer durch den Widerschein in den Wolken kund gibt, denn es kömmt hier auf die Stellung der reflectirenden Wolke gegen die Quelle des Feuers an, und es kann die brennende Stelle weit rechts oder links von der Wolke liegen, welche das Licht des Brandes reflectirt.

Ueberhaupt spanne man seine Forderungen an das Toposcop nicht zu hoch, und erwarte von dessen Leistungen nur Mögliches; ist es dem freien Auge nicht gegönnt, zu erschauen, was hinter einem vor uns liegenden Berge vorgeht, so muß wohl auch das bewaffnete Auge auf dieses Vergnügen verzichten. —

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

8) Historisches geographisches Tableau des österreich. Kaiserstaates, sammt der dazu gehörigen Karte. Wien 1840. Von dem Verfasser, Herrn Joseph Häufler in Wien. 9) Sal und Rudabeh. Episch-lyrisches Gedicht, frei nach dem Persischen des Firdewsi. Wien 1840. Von dem Verfasser, Herrn Victor Weiß, Edlen von Starkenfels, Mitglied des Museum Francisco-Carolinum.

II. Manuscripte.

Ein schönes und gut erhaltenes Manuscript auf Pergament vom Jahre 1656 mit 35 Miniaturgemälden, einst ein Gebetbuch des Herrn Joachim Enzmüller, Grafen von Windhag. Geschenk von Sr. königl. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Maximilian von Este, Ehrenmitglied des Museum Francisco-Carolinum.

B. Geschichte.

I. Münzen.

1) 48 Stücke römischer Erzmünzen, zwischen Asten und dem Schiltenberge ausgegraben; vom Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn von St. Florian. 2) Zwei Thalerstücke; als Aequivalent vom Herrn Franz Lobmayr, reg. Chorherrn von St. Florian und Pfarrer zu St. Marienkirchen. 3) Bronce-Medaille auf die Heiligsprechung fünf Seliger im Mai 1839; von einem ungenannten Freunde. 4) Drei Silbermünzen von 1500—1516; vom Hrn. Pfarrer Lukas Haslinger zu Traberg. 5) Drei Silbermünzen von 1523—1605; vom Herrn Gerichts-Aktuar Carl Schachermayr zu Garsten. 6) Eine augsburgische Silbermünze vom Jahre 1531; vom Herrn Joseph Kern, Pfleger und Distr. Commissär zu Aschach. 7) Vier alte Thaler wurden eingewechselt.

II. Siegel.

Eilf Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn M. Dr. Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Distrikts- und Badearzt in Ischl.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antiken.

Von den neuesten Ausgrabungen zu Schlögen wurden eine Silbermünze von Sept. Severus, ein Fragment einer Fibula von Bronce, eine eiserne Lanzenspitze, und mehrere Fragmente von eisernem Geräthe, und von gläsernen und irdenen Geschirren durch Herrn Pfleger Kern zu Aschach mit einem Berichte des Herrn Franz Niederleithinger eingesendet.

II. Gegenstände der bildenden Kunst.

1) Eine Glasmalerei vom Jahre 1435 mit dem Wappen der Gruber von Luftenberg wurde vom Herrn Pfarrer Benedikt Wantsch zu Oberneukirchen eingesendet, und eine andere alte Malerei dieser Art eingelöset. 2) Eine in Kupfer gestochene Aufnahme des Karmeliten-Barfüßer-Klosters zu St. Anna in Ungarn; vom Herrn Zeugfabrikanten Hartmayr in Linz.

D. Naturgeschichte.

Thierreich.

1) Eine Schopfente (Anas fuligula); vom Herrn Cajetan Karmayr, Syndicus zu Freistadt, Mandatar des Museums. 2) Eine Fluß-Seeschwalbe (Sterna hirundo) vom Hrn. Joh. Grafen v. Weissenwolff. 3) Ein Brach-Pieper (Anthus campestris); vom Herrn Anton Ritter von Spaun. 4) Eine Wanderratte (Mus decumanus); vom Herrn Georg Wöhrl, Marktrichter zu Kefermarkt.

E. Technologie.

Ein Rosenkranz, aus Oliven verfertigt, von den P. P. Franziskanern zu Jerusalem; von einem ungenannten Freunde.

Linz, am letzten Mai 1840.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Donnerstag den 30. Juli 1840. **14.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Oberösterreich.

Den Landesgebornen!

Glücklich Land, wo noch der Glaube
Und der fromme Sinn noch lebt,
Wo noch brünstig aus dem Staube
Auf zu Gott die Seele strebt!
Wo noch gläubige Gemüther
Ehren einen frommen Brauch;
Wo noch Gottesfurcht die Mütter
Lehren ihre Kinder auch!

Ja, des Oberland's Bewohner
Hält's noch mit dem Himmel gern;
Und der ewige Belohner
Ist darum auch ihm nicht fern.
Blick't um euch — denkt mancher Zeiten!
Sichtbar waltet' seine Hand;
Wenn da rings Dämonen dräuten,
Bliebst du frei, mein Vaterland! —

Wahrheit, Wahrheit, — offne Rede
Ist die Seele eures Seyns,
Herz und Mund sind nicht in Fehde,
Und euch gilt kein Werth des Schein's.
Liebt ihr: lebt's in euren Zügen,
Haßt ihr: sagt es euer Blick.
Lieb' und Haß könnt ihr nicht lügen,
Nehmt kein freies Wort zurück.

Heiterkeit, des Lebens Blüthe
Macht euch kräftig Herz und Sinn;
Frohsinn, der entstammt der Güte,
Des gesunden Blick's Gewinn.
Grollt ihr: — spricht der Feind euch wieder
Nur ein einzig gutes Wort;
Sinkt des Zornes Woge nieder,
Und, was euch verletzt, ist fort.

Eures Landes schöne Fluren
Bilden schon im Keim den Geist,
Der in Allem edle Spuren
Dichterischen Lebens weist.
Früh beginnt sich zu entfalten
Liebe zur Natur — zur Kunst;
Und dem lieblichen Gestalten
Schenkt die Muse ihre Gunst.

Ja, der Reize hat das schöne,
Hat das liebe Land so viel;
Und des Guten viel die Söhne,
Und hier gilt noch das Gefühl.
Mag, wer's liebt, die Fremde preisen!
Was so leicht doch wär' ihm gleich?
Herz! du bleibst, trotz allen Reisen,
Stets in — Oberösterreich!

J. Otto Prechtler.

Ueber das Gebirgsland an der Enns und Steyer im Allgemeinen.

Vom k. k. Professor Franz Xaver Pritz.

Es gibt viele, sehr schöne Gegenden in unserem Lande ob der Enns; manche sind schon beschrieben, manche aber sind noch weniger bekannt und dargestellt, die zwar an Großartigkeit und Fülle des Schönen den Gegenden ersten Ranges weichen, doch denselben zunächst stehen, und eines Besuches und der Betrachtung der herrlichen Ge-

Digitized by Google

ſtaltungen der Natur in denſelben werth ſind. Unter dieſe gehört unſtreitig die Gebirgsgegend an der Enns und Steyer bis zur Gränze der Steyermark. Nur in den Wüſten und Sandebenen iſt die Natur ſich gleich, ſonſt iſt ſie in ewigem Wechſel begriffen, unendlich iſt die Zahl ihrer Bildungen und Formen. An Pracht und coloſſalen Geſtaltungen, an Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit ragt überall die Alpenwelt hervor, und Tauſende ſtrömen jährlich zu den ſchönen Bergen Italiens, den Gletſchern der Schweiz, zu ihren Thälern und Seen hin. Doch nur Wenigen von uns iſt es gegeben, die Natur in jenem großen Felſenmeere zu ſchauen, und die Erhabenheit derſelben zu bewundern. Näher ſtehen uns unſere Gebirge, die Berge unſeres Vaterlandes, unſerer Heimath, die Wiege mancher edlen Geſchlechter. Auch ſie haben ihre beſonderen Reitze, großartig wirkt in denſelben die Natur, oft im nämlichen Maßſtabe, wie in den Alpen der Schweiz, und dieß iſt vorzüglich auch von der Gegend an jenen beiden Flüſſen der Fall, von welcher wir eine kurze Darſtellung liefern.

Dieſelbe beginnt bei der Stadt Steyer, wo ſich die Enns und Steyer vereinigen, an und zwiſchen welchen Flüſſen die große Kette jener Berge liegt, oder eigentlich vom Ramingbache, welcher die Gränze zwiſchen dem Lande ob und unter der Enns dort bildet, und erſtreckt ſich ſüdweſtlich bis zum Pyrgas, Pyrn und Priel, und ſüdöſtlich bis zu den Bergen von Weyer und der Lauſſa, gegen Altenmarkt hin. Dieſe Gegend, deren Länge und Breite in gerader Linie beiläufig zwölf Stunden beträgt, bildet in mancher Hinſicht eine eigene Welt für ſich, ein eigenthümliches Gepräge hat die Natur derſelben aufgedrückt, verſchieden iſt hier großen Theils Leben und Sitte, Arbeit und Beſchäftigung der Bewohner. Auch manche geſchichtliche Erinnerungen und Sagen knüpfen ſich an dieſe Berge und Thäler, Orte und Ruinen, aus alter Zeit; beſonders aus dem Mittelalter, aus den Zeiten der Reformation und des Bauernkrieges, der fürchterlichen Züge der Türken, die auf ihren ſchnellen Roſſen bis in dieſe Schluchten zur Enns hin drangen, wo ſie aber ein Grauen überfiel, die Wälder ſich zu bewegen ſchienen, und über ſie ſtürzten, die rollenden Felſen ſie bedeckten, und eiliger Rückzug erfolgte; ſelbſt aus den Tagen der herrlichen K. Maria Thereſia und dann des langen Kampfes mit den Franzoſen, bis wieder der Friede in die ſtillen Thäler einzog, und die blutigen Spuren des Krieges verwiſchte.

In dieſer Gegend beginnt aber nicht gleich das Gebirge in ſeiner großen Erhabenheit, ſondern ſtufenweiſe geht hier Alles vorwärts, und intereſſant iſt es, die Natur zu betrachten, wie ſie allmählig ſich entfaltet und fortbildet, von fruchtbaren Feldern und herrlichen Wieſen zu ſanften Anhöhen und Hügeln, von tiefen Thälern und ſtillen Bächen zu den Bergen und reiſſenden Gießbächen, wie immer höher die Felſen mit ihren kahlen Gipfeln ſich erheben, bis wo der Schnee und das Eis ihre bleibende Stätte aufgerichtet haben. Sehr mannigfaltig iſt hier die Natur in ihren Bildungen vom Kleinſten zum Größten, vom einfachſten Graſe in ſtufenweiſer Vegetation bis zum üppigſten hohen Berggraſe und zur ſchönſten Alpenblume hin, die in, oft kaum zugänglichen, Felſenklüften emporblüht, vom Mooſe in ſumpfigen Thälern bis zur hohen Tanne und gewaltigen Eiche, vom regſten Leben bis zur ewigen Starrheit der Kalk- und Granitgebirge. Da wo die Ebene ſich verliert, ſtehen grüne, bewachſene Vorberge, dann folgen die ſchönen großen Bucheuwaldungen am Dammberge und die Laubhaine an der Steyer; ferner kommen höhere Berge mit einſamen Wohnungen, endlich die hohen Felſenmaſſen mit kahlen Gipfeln, ſchon bei Ternberg und Loſenſtein an der Enns, hinter Steinbach an der Steyer, bis zum Schluſſe die Rieſen der Gebirgswelt erſcheinen, die Berge von Reichraming, Weyer und der Lauſſa, von Windiſchgarſten und Spital, von Molln und der Ramſau, von Klaus und der Steyrling, und die beiden Priele.

Große und kleine, höhere, abgeſchiedene Thäler und Schluchten, breite Bergrücken und ſchlanke Felſengipfel, nackte Steinwände und hohe Ebenen mit kleinen Seen, wechſeln in dieſen romantiſchen Gegenden ab. Friſche Quellen und große Bäche bewäſſern die Thäler oder ſtürzen ſich über Felſentrümmer in den ſchönſten Waſſerfällen herab. Und mitten zwiſchen dieſen Bergen ſtrömen die Enns und Steyer weit hindurch, und empfangen von beiden Seiten die herzurollenden Bäche; klar und grün ſind ihre Fluthen, wie die Berge, welche ſie durchziehen, und wo ſie ſich in alter Zeit die Bahn gebrochen. Sie tragen Flöße, die Enns auch kleinere Schiffe, bringen Holz oder Kohlen, Stahl und Eiſen, oder die Erzeugniſſe des Gewerbfleißes in den Bergen und Thälern, und beleben ſo die einſame Gegend. Tiefer in dieſem Hochgebirge und in den ſtundenlangen Schluchten wirkt die Natur eben ſo herrlich und fürchterlich, wie in den höchſten Bergen von Europa. Wohl ſtarren da nicht ewige Eisberge oder Gletſcher in die Wolken hinan, aber auch hier ragen die hohen Felſen und ihre Gipfel wie rieſige Säulen empor, wenn ſie im grimmigen Winter von Eis und Schnee erſtarren. Und wenn dann die Sonne höher ſteiget, der Schnee aus ſeiner Ruhe in Bewegung kommt, ſo ſtürzen auch hier die Lawinen, wie ein Silberſtrom, von den Bergen und Felſen donnernd in die Thäler. Spät kommt oft der Frühling, aber ſchneller treibt auch hier der Keim und die Blüthe in den friſchen Thälern und auf den Hügeln;

Digitized by Google

schöner ist das Grün der Bergeswiesen, üppiger wächst es empor; ein neues reges Leben bewegt sich in den Bergen, die Bäche rauschen in vollem Rinnsaale dahin, und beginnen ihr munteres Spiel und ihre Arbeit.

Heißer brennt auch hier der Sommer in den Schluchten, und schneller reifen die Saaten, damit nicht der verderbende Winter dieselben überfalle. Fürchterlicher lagern sich die Wetterwolken auf den Bergen, und drohen an schwülen Tagen Sturm und Verderben. Lauter rollt der Donner in den Felsenschluchten, und der Widerhall geht vielfach durch die Thäler, und wenn dann der losbrechende Sturm die Tannen und Eichen schüttelt, oder der Blitz sie zerschmettert; wenn die Berge und Felsen beben, als wollten ihre Gipfel in die Tiefen stürzen; wenn der Hagel rasselnd von dem nackten Gesteine abprallt, und die Fluren zermalmt; wenn die Wolken des Himmels sich entladen, und die Gießbäche in hundert Wasserfällen von den Felsen stürzen, die Gewässer verheerend durch die Thäler eilen, dann fühlt man die Größe der Natur und ihre Macht; das Schöne ist da schöner, aber auch das Schreckliche ist schrecklicher! Und wenn dann die Donner schweigen, Ruhe und Stille herrschen, die Berge gleich Opferaltären empordampfen, und der kühle Abend erfrischend sich auf den Thälern lagert, wenn endlich die Nacht mit ihrem Schleier die Berge einhüllt, und der Mond mit seinem Silberglanze über dieselben schwebt, so regt selbst den Unempfindlichen die Schönheit und Lieblichkeit der Natur zur Bewunderung und Freude auf.

Nicht lange dauert das Dunkel der Nacht auf dem Hochgebirge zur Sommerszeit; wenn noch Alles unten schlummert, schwindet dort schon die Finsterniß, die Röthe wallt immer höher, die Gipfel der Berge glühen, und die Sonne steigt gleich einem Feuerballe in voller Majestät empor. Einen schönen Morgen auf dem Hochgebirge zu sehen, ist eines der schönsten Schauspiele, welches die Natur den Sterblichen gibt. Und während die Bewohner der Städte noch lange schlafen, wandelt schon der Gebirgsmann auf seine Höhen zur Arbeit hin, die Glocken der Thiere ertönen von den Alpen, und die Melodieen der Sennerinnen widerhallen von den Felsen; der kühne Jäger steigt auf die Berge hoch empor, scheucht den Adler und Geyer aus ihren Klüften, die Hirsche und Gemsen springen munter umher. Manches Wagniß wird glücklich vollbracht, manches Abenteuer bestanden; denn auch Luchse und Wölfe lassen sich bisweilen schauen, selbst Bären gehen brummend durch die Felsenklüfte und die Wälder. Auch Auer- und Schildhühner finden sich vor, aber nicht minder große Eidechsen, giftige Vipern und Nattern seltener Art in den Bergesklüften und Krümmungen der Felsen. Diese Größe, Mannigfaltigkeit und Schönheit der Natur wirkt auch mit Allgewalt auf die Bewohner dieser Berge und Thäler ein; man philosophirt zwar nicht darüber, aber das Herz und Gemüth ist es, das in jenen Gegenden herrscht. Darum hangen auch dieselben mit voller Liebe an ihren Bergen, an ihrer romantischen, oft schauerlichen Heimat, sich unglücklich fühlend in den Ebenen des Landes. Wie mit magischer Gewalt ziehen sie diese Berge an; sie sind an ihrem Boden fest gewurzelt, wie ihre Felsen und Bäume; ihre kleine Hütte ist ihnen lieber, als die Palläste, die Pracht der Natur, als die schönsten Gebilde der Kunst, ihre einfache Kirche, als die großen Tempel der Städte. Und Ein Glaube, Eine Kirche herrscht in dieser ganzen Gegend (denn nur einzelne, sehr wenige Protestanten sind dort), und treue Anhänglichkeit an denselben.

Manche alte Sitte und Gewohnheit, auch mancher Aberglaube aus der Väter Zeit, Einfachheit, Treue und Redlichkeit herrschen noch, obwohl auch manches Verderbniß schon in diese Thäler gedrungen ist. Ihre Tracht ist nicht ohne Schmuck, oft malerisch, angemessen der Beschaffenheit der Gegend und ihrer Beschäftigung. Lieder ertönen auf ihren Alpen und Bergen im eigenen Dialecte und in eigenen Melodieen, ihre Tänze sind fröhlich, nicht ohne Kunst. Wohl müssen sie Manches entbehren, was das gesellige, gebildete Leben gewährt, allein sie kennen es nicht, und fühlen dieß Bedürfniß nicht; ihr Beruf ist Arbeit und Thätigkeit, die Alpenlieder sind ihre Opern, die schönsten Schauspiele gibt ihnen die Natur, das alte Herkommen ihre ländlichen Feste. Die reine Luft ihrer Berge, die frischen Quellen und Bäche, die grünen Wälder, ihr ländliches Leben und Treiben halten sie mit Allgewalt in ihrem gewohnten Kreise fest. Uebrigens ist das Loos dieser Gebirgsbewohner selten glänzend; gewöhnlich findet man nothdürftiges Auskommen, oft Armuth, aber auch Genügsamkeit und Zufriedenheit, bei den Vermöglichen große Gastfreiheit, und meistens noch die alte Sitte und Tracht. Kräftig, wie die Natur, sind auch die Bewohner dieser Gegenden; man sieht da nur sehr selten Cretinen, wie in andern Gebirgsthälern; sie sind fest und gedrungen, gebauet zur beschwerlichen Bearbeitung der Felder auf den Bergen und Abhängen, zur Fällung des Holzes in den Wäldern, zum Kohlenbrennen, zur Arbeit in den vielen Getreide- und Sägemühlen.

Aber vorzüglich ist hier das eigentliche Land der Bearbeiter des Eisens in den mannigfaltigsten Formen, zu den verschiedensten Zwecken. Von der Stadt Steyr angefangen, begegnet man überall den rußigen Gestalten, hört das Pochen ihrer Hämmer, sieht die Feuerheerde und Werkstätten des Eisens und Stahles. In den Distrikten von Steinbach, Klaus und Spital sind allein 16 Sensen-

Digitized by Google

schmieden, 10 Hacken- und 6 Klobenschmieden, mehrere Hammer- und Pfannenschmieden; es gibt da viele Messerer, Feilhauer, Schlosser, Klingen-, Ahl-, Nagel-, Scheer- und Zweckschmiede, beiläufig 30 Maultrommelmacher u. s. f. Ueberall ertönen die großen Hämmer an den Flüssen und Bächen, in den Thälern von Leonstein und Molln, in der Breitenau und Ramsau, in den schmalen Schluchten an der Steyrling, bei Windischgarsten und Spital, am Rettenbache und an der Teichel, am Tambache und an der Pießling. Eben so ist es in den Gegenden an der Enns; da sind die Hammerwerke am Wendbache bei Ternberg, die Sensenschmiede im Pöchgraben, die vielen Feuerarbeiter am Stiedelsbache zu Losenstein, die großen Hämmer zu Reichraming, wo auch im glühenden Gusse der Messing bereitet wird, die Blech- und Eisenhämmer, die Hackenschmieden an verschiedenen Bächen, bei Großraming, und vorzüglich in dem gewerbfleißigen Weyer, im Gaflenzthale und an der Laussa; überall ist ein reges Leben, selbst wo nur eine schauerliche, einsame Wildniß zu seyn scheint. So ist es schon seit mehreren Jahrhunderten, und fast immer gleich windet sich hier das Leben ab; in die Fußstapfen des Vaters treten der Sohn und der Enkel — ein einfaches Kreuz oder ein kunstloser Stein bezeichnet am Ende ihres thätigen Lebens und vollbrachten Tagewerkes die Stätte ihrer Ruhe, und viele Generationen sind schon vorübergegangen und verschwunden, haben in diesen Thälern, auf den Hügeln und Bergen ihre Wiege und ihr Grab gefunden, während die alten Gebirge und Felsen noch unerschüttert stehen, und der Wechsel der Zeiten und Menschen an denselben rastlos vorüberzieht.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zu den Ortsbestimmungen in Oberösterreich.

Von P. Marian Koller, Director der Sternwarte in Kremsmünster.

I.

Zur Bestimmung der geographischen Lage eines Ortes gehört auch seine Meereshöhe, nämlich der verticale Abstand desselben vom Meere. Der Einfluß dieser Erhöhung auf die klimatischen, vorzüglich Temperaturverhältnisse eines Ortes ist bekannt genug, sie gehört daher zur Landeskunde, und die Kenntniß derselben ist dem gründlichen Meteorologen und Geognosten unentbehrlich. Diesem vielseitigen Bedürfnisse entsprechend besitzen wir auch mehrere Mittel, die Erhöhung eines Ortes über das Meer oder einen anderen Ort zu bestimmen. Sie reduziren sich alle 1) auf unmittelbare Nivellirung, 2) auf trigonometrische, oder 3) auf barometrische Messungen.

Die genaueste unter allen Methoden ist gewiß ohne Zweifel eine wohlgeleitete Nivellirung; aber ihrer Ausführung stehen oft bedeutende Hindernisse entgegen, welche am besten der practische Geometer kennt. Die Genauigkeit der trigonometrischen Höhenmessung wird durch die Veränderlichkeit der Brechung des Lichtstrahles nahe an der Oberfläche der Erde oder durch die terrestrische Refraction und ihre Unsicherheit bedeutend gefährdet. Bei Bestimmungen der Meereshöhen der Orte kann man durch diese beiden Methoden nur dann zum gewünschten Ziele gelangen, wenn man die durch die Methoden bedingten Operationen entweder bis zum Meere, oder doch zu einem Orte ausdehnt, dessen Lage gegen das Meer schon bestimmt ist. — Einfacher und für jeden leicht ausführbar ist die Höhenbestimmung mittelst des Barometers, und nahe verwandt mit ihr die in neuester Zeit wieder mehrfach besprochene thermometrische Höhenmessung, *) die jedoch noch einer größern Vervollkommnung bedarf, um der barometrischen Messung würdig an die Seite gestellt werden zu können. Sobald man die richtige Vorstellung erfaßt hatte, daß es der Druck der Luft sey, durch welchen das Quecksilber im Barometer auf einer bestimmten Höhe erhalten wird, so war der Gedanke sehr natürlich, daß das Quecksilber im Barometer steigen oder fallen müsse, wenn man es auf einen tiefer liegenden, oder auf einen erhöhten Ort, z. B. auf einen Berg, bringt. Diese Ueberlegung veranlaßte **Pascal** zum Vorschlage, ein Barometer auf den nahe bei Clermont liegenden, ungefähr 3000 Fuß hohen **Puy de Dome** zu bringen, welchen auch wirklich **Perrier** am 19. September 1648 ausführte, und das Quecksilber im Barometer nahe 3 Zoll fallen sah. **Mariotte** entdeckte überdieß das Gesetz, nach welchem der Druck der Luft abnimmt, wenn die Erhöhung über die Oberfläche der Erde wächst, und so fanden sich die Physiker in den Stand gesetzt, Regeln anzugeben, nach welchen aus Barometer-Beobachtungen die Ortshöhen berechnet werden können. Durch die Bemühungen der ausgezeichnetsten Naturforscher haben diese Regeln einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß diese Messungen, mit gehöriger Umsicht ausgeführt, den trigonometrischen ohne Scheu zur Seite gestellt werden können. Man braucht dazu kein anderes Hilfsmittel, als ein gutes Barometer und Thermometer. — Eine Anleitung zu barometrischen Höhenmessungen wäre hier wohl nicht an ihrem Platze; man findet sie überdieß in den meisten physikalischen und mathematischen Werken; meine Absicht geht bloß dahin, durch diese Blätter die Resultate bekannt zu machen, welche von Zeit zu Zeit gemachte barometrische Messungen geliefert haben, und Höhenbestimmungen von Orten Oberösterreich's zur Kennt-

*) Die Höhenmessung mit dem Thermometer, dargestellt von Stntl. Wien 1835.

Digitized by Google

niß der Leser dieses Blattes zu bringen, welche entweder noch gar nicht bekannt, oder noch unbestimmt sind, oder welche einer Revision der bekannten Höhenangaben bedürfen. Die vieljährigen, auf hiesiger Sternwarte gemachten meteorologischen Beobachtungen setzen mich in den Stand, mit dem Orte den Anfang zu machen, in dem ich lebe, nämlich mit Kremsmünster, und dessen Meereshöhe ich noch nicht angegeben gelesen habe. Das zu den Beobachtungen verwendete Barometer befindet sich im ersten Stockwerke der Sternwarte, und auf diesen Standort beziehen sich alle folgenden Höhenbestimmungen von Kremsmünster. —

Den ersten Versuch, die Meereshöhe unserer Sternwarte barometrisch zu bestimmen, finde ich in den hinterlassenen Papieren des verstorbenen P. Benno Waller, eines um die Naturwissenschaften so vielseitig verdienten Mannes. Ich will die sich darauf beziehende Stelle wörtlich anführen: »Die mittlere Höhe von 26″ 11‴7 Barometer und 6°,75 Thermometer, gibt Höhe über dem Meere 187.0 Toisen, oder 192.2 Wiener-Klafter.« — Obwohl die ihm zu Gebote stehenden Mittel nicht die Vollkommenheit besaßen, welche die neueste Zeit zu Tage gefördert hat, so kömmt doch diese Bestimmung, wie wir bald sehen werden, dem wahrscheinlichsten Werthe unserer Meereshöhe nahe genug. Es bieten sich zwei Wege, unsere Meereshöhe zu bestimmen, nämlich durch unmittelbare Berechnung derselben aus den mittleren durch mehrjährige Beobachtungen erhaltenen Barometer- und Thermometer-Ständen, oder durch Vergleichung der hiesigen Beobachtungen mit an anderen Orten gemachten, welche Orte eine bekannte und verläßlich bestimmte Erhöhung über das Meer haben. Um die größtmöglichste Genauigkeit in dieser Sache zu erlangen, wollen wir beide Wege verfolgen.

Mehrjährige, an irgend einem Orte beobachtete Barometer- und Thermometer-Stände führen zur Kenntniß des mittleren Luftdruckes und der mittleren Temperatur des Ortes; diese mit dem mittleren Luftdrucke und der mittleren Temperatur an der Meeresoberfläche verbunden, geben die Erhöhung des Ortes über dem Meere. Ich wählte zur Bestimmung der Meereshöhe von Kremsmünster zu diesem Zwecke 17jährige, auf hiesiger Sternwarte vom Jahre 1822 bis zum Jahre 1838 gemachte Beobachtungen, und finde aus denselben die Erhöhung des Standortes des hiesigen Beobachtungs-Barometers über Meer 191,5 Toisen. Die genauen, in der neuen Zeit vorzüglich auf Sternwarten durchgeführten, meteorologischen Beobachtungen bieten einem jeden, der den mittleren Luftdruck und die mittlere Temperatur seines Ortes kennt, ein leichtes Mittel, die Meereshöhe seines Ortes mittelst Vergleichung mit jenen Orten zu bestimmen. Zu diesem Zwecke wählte ich Wien, Mailand, Bogenhausen bei München, und Berlin.

a) Barometrische und thermometrische Beobachtungen auf der Sternwarte in Wien von 1831 — 1836, *) mit den Beobachtungen in denselben Jahren der hiesigen Sternwarte verbunden, geben die Erhöhung von Kremsmünster über die Sternwarte in Wien . . . . 94.5 Toisen.
Nun ist die Erhöhung der Wiener-Sternwarte über das Meer **) . . . . 94.3 Toisen.

Daraus folgt die Erhöhung von Kremsmünster über das Meer . . . . . 188.8 Toisen.

b) Meteorologische, im Jahre 1838 auf der Sternwarte in Mailand angestellte Beobachtungen geben eine Erhöhung von Kremsmünster über die Sternwarte in Mailand von . . . . . 113.0 Toisen.
Die Erhöhung der Sternwarte in Mailand über dem Meere beträgt ***) . . . 75.5 Toisen.
Daraus folgt die Erhöhung von Kremsmünster über das Meer . . . . . 188.5 Toisen.

c) Mittelst den im Jahrbuche von Lamont (Conservator an der königl. Sternwarte in Bogenhausen) für das Jahr 1836 angegebenen mittleren Barometer- und Thermometer-Ständen finde ich die Erhöhung der Sternwarte in Bogenhausen über Kremsmünster . . 76.1 Toisen.
Nach den Bestimmungen des königl. bair. General-Quartiermeister-Stabes ****) ist aber die Meereshöhe von Bogenhausen . . . . . 226.7 Toisen.
Mithin die Meereshöhe von Kremsmünster 190.6 Toisen.

d) Einen sehr wichtigen Vergleichungspunct endlich zur Ausmittelung der Meereshöhe unserer Sternwarte geben zehn- und zwölfjährige, von den Professoren Poggendorf und Mädler in Berlin angestellte meteorologische Beobachtungen, die Encke in seinem astronomischen Jahrbuche für 1839 mitgetheilt hat. Die Vergleichung mit Berlin hat überdieß noch den wesentlichen Vortheil, daß die Meereshöhe dieser Stadt über die Ostsee bei Swinemünde, durch unmittelbare sehr genaue Nivellirung in der neuesten Zeit bestimmt wurde; ein Vorzug, dessen sich wohl kaum ein zweiter, so weit vom Meere entlegener Ort zu erfreuen haben wird. Poggendorf's zehnjährige Beobachtungen geben die Erhöhung von Kremsmünster über das Straßenpflaster unter dem Thorwege der alten Sternwarte in Berlin . . . . . 170.5 Toisen.

*) Annalen der Wiener-Sternwarte.
**) Annalen der Wiener-Sternwarte und Baumgartner's Zeitschrift. 10. Band.
***) Effemeridi Astronomiche di Milano per l' Anno 1839.
****) Lamont Jahrbuch für 1838.

Digitized by Google

Mädler's 12jährige Beobachtungen geben dieselbe Erhöhung . . . . . 173.4 Toiſen.

Das früher erwähnte, durch den königl. preußiſchen General-Quartiermeiſter-Stab ausgeführte Nivellement gab die Erhöhung des Straßenpflaſters unter dem Thorwege der alten Sternwarte über das Meer*) 17.5 Toiſen.

Demnach iſt die Erhöhung von Kremsmünſter über das Meer aus Poggendorf's Beobachtungen 188.0 Toiſen.
Aus Mädler's Beobachtungen . . . . 190.9 Toiſen.

Stellt man dieſe gefundenen Reſultate zuſammen, ſo hat man die Meereshöhe von Kremsmünſter:

Aus 17jährigen Beobachtungen der hieſigen Sternwarte . . . . . 191.5 Toiſen.
Aus 7jährigen Beobachtungen der Sternwarte in Wien . . . . . 188.8 Toiſen.
Aus 1jährigen Beobachtungen der Sternwarte in Mailand . . . . . 188.5 Toiſen.
Aus 1jährigen Beobachtungen der Sternwarte in Bogenhauſen . . . . . 190.6 Toiſen.
Aus 10jährigen Beobachtungen vom Profeſſor Poggendorf . . . . . 188.0 Toiſen.
Aus 12jährigen Beobachtungen vom Profeſſor Mädler . . . . . 190.9 Toiſen.

Daraus folgt der wahrſcheinlichſte Werth für die Meereshöhe von Kremsmünſter: 189.7 Toiſen, und der wahrſcheinliche Fehler dieſer Beſtimmung: ± 0.4 Toiſen.

Vermehrung der Sammlungen.

des Museum Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juni 1840, inventirt von 9144—9331, wovon jene Gegenſtände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geſchenke eingekommen ſind.

A. Bibliothek.

I. Druckſchriften.

1) Geſandſchaft König Ferdinand I. an Sultan Suleiman I. 1527—1534, von Anton von Gévay, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek. Wien 1839; vom Herrn Wilhelm Freiherrn Pflügl von Liſineg, k. k. Hofrathe in Wien, Mitglied des Museum Francisco-Carolinum. 2) Davier la Comtesse, les chevaliers errans et le génie familier, à Amstordam 1709; vom Herrn Joh. Markgot, Chemiker an der k. k. Fabrik in Linz. 3) Deutſche Vierteljahresſchrift, Jahrgang 1840, 1. u. 2. Heft; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreiscommiſſär, Mitgliede und Secretär des Muſeums. 4) Schultes Oeſterreich's Flora. Wien 1814; als Aequivalent vom Herrn Joſeph Körzel, Cooperator zu Andorf. 5) Mondſee in topographiſcher, naturhiſtoriſcher und archäologiſcher Hinſicht. Salzburg 1839; als Aequivalents-Quote von dem Verfaſſer, Herrn Rudolph Hinterhuber, Apotheker zu Mondſee. 6) Sommer's Statiſtik des Königreichs Böhmen. 2., 3., 4. und 6. Band; vom Herrn F. Witthauer in Wien durch Herrn Wilhelm von Rally, Mitgliede und Mandatar des Muſeums in Wien. 7) Göth, Vordernberg in der neueſten Zeit, oder geſchichtliche Darſtellung der Vereinigung der Radgewerken. Wien 1839. Mit Atlas. — K. Ferdinand I. Bergwerks-Ordnung von 1553. — Rudolfi heraldica curiosa. Nürnberg 1698; vom Herrn Emil Gottſcheer, k. k. hauptgewerkſchaftlichen Factor in Linz, Mitglied des Muſeums. 8) Alphabetiſche Ortſchafts-Tabellen über die in den Werbbezirken der k. k. Infanterie-Regimenter Richter von Binnenthal und Großherzog von Baden gelegenen Ortſchaften im Erzherzogthume Oeſterreich ob der Enns. Linz 1834; vom Herrn Johann Freiherrn von Stiebar, k. k. wirkl. Regierungsrathe. 9) Paulini a S. Bartholomaeo Musei Caesarei Vindobonensis numi zodiacales animadversionibus illustrati. Vindob. 1799; vom Herrn P. Damascen de Mèszaros, Karmeliten-Prior und Vorſtadtpfarrer in Linz. 10) Textus sententiarum. Basileae 1485. — Libri missales pro Patav. Ecclesiae ritu. Augustae 1505; von dem Hrn. Conſiſtorialrathe und Dechant Paul Sellner zu Aſpach im Innkreiſe, Mitgliede des Muſeums. 11) Chmel's Materialien zur öſterreichiſchen Geſchichte. Wien 1837 und 1838; von dem Verleger Herrn Peter Rohrmann, k. k. Hofbuchhändler in Wien, durch Herrn Wilhelm v. Rally. 12) Statuten und Bücherverzeichniſſe, den inneröſterreichiſchen Induſtrie- und Gewerbs-Verein betreffend; von dem Mandatariate dieſes Vereines zu Steyr.

II. Manuſcripte.

1) Reduktion aller Traidmöſſereyen im Salzburgiſchen, Tirol, Oeſterreich, Steyermarkt, Cärnthen und faſt ganzen Bayrlandt, von Michael Spingruber, geweſten Salzburg. Hofkaſtner. Ohne Jahr. Vom Herrn Anton Jraſek, k. k. Bergrathe zu Hall in Tirol, ſel., durch Herrn Regierungsrath Ritter von Hartmann in Linz. 2) Materialien zur Genealogie des Erlaucht gräflichen Hauſes Harrach-Rohrau, und ſtatiſtiſche Notizen über die Pfarre Leonfelden; von dem Verfaſſer Hrn. Franz Haas, Edlen v. Ehrenfeld, Diſtrikts-Commiſſär zu Leonfelden, Mandatar des Muſeums.

(Schluß folgt.)

*) Encke's aſtron. Jahrbuch für 1839.

Redakteur: Profeſſor Joſeph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Samstag den 15. August 1840. **15.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Römische Alterthümer in Salzburg.

Von Julius Schilling.

Die Nachgrabungen an der östlichen und nordwestlichen Seite des Birgelsteins, bereits erwähnt in Nro. 4 dieses Blattes, wurden vom Anfang Jänner bis Mitte März 1840 thätigst fortgesetzt, und zeigen wenigstens, daß dieser römische Begräbnißplatz keineswegs schon so ganz erschöpft ist, wie man noch vor Kurzem vermuthete. Von 14 der neuerdings gefundenen Steinurnen waren mehrere zertrümmert; es fand sich auch eine runde mit einem kupfernen, ganz oxydirten Deckel geschlossene, und eine andere viereckige Glasurne; außerdem zwei Thränengläser, eine kleine, 3 Zoll in der Weite und etwas über 2 Zoll in der Höhe haltende Glasschale, in der Form unserer jetzigen Rasirgläser, eine Schale von rother Siegelerde, eine Schüssel mit 3 Füßen von grobem Thon, Aschentöpfe von verschiedener Größe, drei weibliche Brustbilder von weißem Thon, einen wahrscheinlich als Schleuderstein benutzten, 3 Zoll langen und 2 Zoll breiten Serpentinstein, mehreres Eisenzeug, einen bronzenen Ring in Form unserer jetzigen Siegelringe, andere Kleinigkeiten von letzterem Metall, dann 2 Münzen von Vespasian in Silber und 15 in Bronze, darunter 1 August, 1 Vespasian, 1 Titus, 3 Domitian, 3 Trajan, 3 Faustina sen. und 3 nicht mehr bestimmbare Kaisermünzen. Scherben von Thongefäßen fehlten wieder nicht, und eine in freier Erde gestandene, sonderbar geformte Glasurne mit starkem Henkel war leider zerdrückt. — Im Spätherbste dieses Jahres werden die Grabungen fortgesetzt, — hoffentlich mit glücklichem Erfolge.

Die seit dem Jahre 1837 unter dem jetzigen Besitzer des Birgelsteins, Herrn Wilhelm Balde, gefundenen Alterthümer sind in einem Theile des Locales der frühern Sammlung, einem Zimmer des zweiten Stockes aufgestellt. Beim Eintritte in dasselbe stehen rechts auf einem Postamente drei Aschentöpfe von schwarzgrauer Thonerde, eine Artischoke von Marmor, und ein Leichenstein mit der Inschrift: SAXSIONI. VOLOVICI. L. AVLIA. VENVSTA. VIVA. FECIT. ET. SIBI. Daneben befindet sich ebenfalls auf einem Postamente und unter einem Glassturz das Brustbild eines Weibes, fast 6½ Zoll hoch, von weißem Thon. Die ganze Breite der darauf folgenden drei vordern Fenster füllt ein 15 Fuß langer Glaskasten aus, dessen Inneres dreifach abgetheilt wurde. In demselben steht rechts, in der Mitte von 9 gut erhaltenen Thränen- oder Balsamgläsern (s. Caylus Tafel XCIX., Fig. 5, und Tafel CII., Fig. 3 und 4), deren größtes 5, das kleinste 2½ Zoll hoch ist, die oben erwähnte kleine Glasschale; an den Ecken zwei kleine Aschentöpfe und zwei Schalen von rother Siegelerde, in deren einer AVENTINIA eingedrückt erscheint. Hierauf folgen in der ersten Abtheilung, oben: Bruchstücke von Glasgefäßen, Glasmosaik und farbigem Glase; unten: Bruchstücke von Aschentöpfen und anderen Kleinigkeiten von Bronze, verschieden geformte Glasscherben, geschmolzenes Glas und ganze Kohlen. In der zweiten Abtheilung, oben: eine schöne große und eine kleinere Badstriegel, 5 Opfermesser ungleicher Größe, ein Messer in Form unserer gewöhnlichen Tischmesser, eine Art Taschenbeil mit einem Thierknochen als Griff, eine Schnalle, ein Stemm- oder Hobeleisen, eine kleine Zange, Pfeilspitze ꝛc.; unten: verschiedenes anderes Eisenzeug, als: Nägel in mancherlei Formen und Größen, Ringe, Haften, Schnallen u. s. w. In der dritten Abtheilung, oben: eine sehr zierliche, 2½ Zoll hohe, und 4 Zoll weite Schale von schwarzer Erde, sechs Oelkrüge von weißem Thon und ungleicher Größe, ein Bruchstück eines

Digitized by Google

Kinderaschentopfes mit einem kleinen Löffel von Bein, und das Bruchstück eines Mannes von Thon; unten: eine 6 Zoll weite Schale von rother Siegelerde; und 6 kleinere von derselben Erdart, oder grauem Thon, — einige mit dem nicht mehr lesbaren Stämpel des Töpfers. Am Schlusse: eine Lampe und ein Leuchter aus Bronze (s. Caylus Tafel CII, Figur 2), dann 19 Lampen aus Thon von verschiedener Größe und Form. Davon sind 8 vollkommen erhalten, 2 aus den aufgefundenen Scherben zusammengesetzt, und 9 beschädigt. Zwei dieser Lampen haben als Verzierung Trinkgeschirre, eine einen laufenden Eber, eine andere einen Krieger, drei einen unförmlichen, und eine einen bärtigen Kopf; auf einer liest man C DESSI, auf einer andern SEXTVS F., dann IEGIDI, HOETAS, FoRTIS und DONATI. Vorne, nach der ganzen Länge des Kastens, liegen 2 Silbermünzen von Vespasian, und 90 Erzmünzen; darunter 1 August, 1 Nero, 4 Vespasian, 3 Titus, 22 Domitian, 4 Nerva, 20 Trajan (ein Domitian und ein Trajan sind mit ihren Reversen auf einander fest geschmolzen, und daher nur die beiderseitigen Köpfe sichtbar), 6 Hadrian, 1 Antonin, 5 Faustina die ältere, 1 Marc Aurel, 1 Faustina die jüngere, 2 Commodus, 1 Lucilla, 1 Gallienus oder vielleicht auch Claudius II., und 17 nicht mehr zu bestimmende, viele davon sehr angegriffen, und mit Spuren des Leichenbrandes. —

(Schluß folgt.)

Ueber einzelne, interessantere Gegenden und Orte an der Enns und Steyer. *)

1) Ein Ausflug zur Burgruine Losenstein.

Beiläufig fünf Stunden von der Stadt Steyer entfernt, liegt das alte Losenstein, am rechten Ufer der Enns, in einer der reitzendsten Gegenden an diesem Strome. Schön und abwechselnd sind schon die Wege von Steyer dahin; Einer, der nächste, führt über den hohen Damberg und die folgenden Berge in ziemlich gerader Linie hin, allein diesen betreten nur geübte Wanderer, und er ist nicht fahrbar; der zweite, ordentliche Weg ist die Poststraße, welche von jener Stadt in die Steyermark führt, und der dritte ist auch mehr ein Fußsteig durch das schöne Thal von Garsten und Larendorf bis zum Dorfe Sand, 1½ St. von Steyer entfernt, wo sich dann dieser Weg mit der Straße vereinigt. Diese zieht sich an den schönsten Gegenden und an Orten, Bächen und Bergen vorüber, die schon vor vielen Jahrhunderten in Urkunden erscheinen, als noch die Ottokare auf ihrer Burg zu Steyer hausten, und Alles hier ihr Eigenthum war.

Zuerst erscheint die Ortschaft Jägerberg, auf Hügeln und in der Ebene, das alte Jagirnberge, schon um 1082 bei der Stiftung des Klosters Garsten erwähnt; dann engt sich die Straße ein, rechts ist der Strom, links sind Anhöhen mit Bäumen, durch welche die Kirche St. Ulrich von ihrem Hügel herabblickt, und kleine Bäche ergießen sich in die vorbeieilende Enns. Bergauf, bergab geht die Straße, bis man zur Hochebene kommt, wo das Dorf Unterwald liegt. Mit zahllosen Obstbäumen ist diese Gegend, gleich einem Garten, bepflanzet; rechts ist die Enns, und jenseits derselben prangt das einstige Stift Garsten, links sind Bauernhöfe, Felder und Wiesen, und unweit davon erhebt sich der hohe, breite Damberg, oft genannt in den Urkunden der Ottokare, mit seinem großen, schönen Buchenwalde und der steilen Bergeswiese, die sich vom Gipfel fast bis in's Thal senkt, von ihrer Gestalt die Hirschzunge genannt.

Dann führt der Weg wieder zur Enns hinab, zum freundlichen Dorfe Sand, wo eine schmale Brücke auch über den Fluß hinüber ist. Da strömt nun von Osten her, aus einer Schlucht zwischen hohen Bergen, der Dambach (die alte Dambinicha) rauschend hervor. Auf einem Hügel an demselben, ¼ St. von Sand entfernt, steht eine kleine, schöne Kirche, der heil. Maria geweiht, vor einigen Jahren von einem benachbarten Landmanne, Auer genannt, erbauet zur Privatandacht für die von ihrer Pfarrkirche Garsten ziemlich weit entfernten Bewohner dieser Gegend, der Dörfer Ober- und Unterdambach und Mühlbach, wo aber auch wöchentlich eine heilige Messe gelesen wird. Von der Ortschaft Sand angefangen ist der Weg sehr schmal, rechts ist die Enns, und links ein waldiger Bergrücken; mehrere Bäche, unter diesen der größere Mühlbach (der alte Mulibach in den Urkunden von Garsten), brechen aus den Schluchten hervor, jenseits welcher die einsame Ortschaft gleichen Namens liegt. Doch bald beginnt es ebener zu werden, an beiden Ufern der Enns dehnen sich Thäler aus, von höhern Bergen umgeben; fruchtbare Felder, selbst auf Hügeln, sehr viele Obstbäume in den verschiedensten Gruppen an der Straße, an den Feldern und Bauernhöfen beleben und verschönern die Gegend, und auf einer Anhöhe an der Enns liegt nun das liebliche Dorf Ternberg mit der alten Kirche. Hier beginnt auch schon das Hochgebirge; da stehen das Schweinseck und der Dürrenstein, der Schoberstein, 4050 Fuß hoch, und der Buchberg. Eine Brücke führt über den Fluß zu den benachbarten Ortschaften Trattenbach und Wendbach hin, wo die Bäche gleichen Namens hervorkommen, und sich dann in die Enns ergießen. Im letzten Orte sind große Hammerwerke, früher wurde da auch ein Eisenberg bearbeitet; eine schöne, sehr lange Allee zieht sich in dieser Gegend gegen Losenstein hin. Viel-

*) Fortsetzung von Nro. 14 S. 63.

Digitized by Google

leicht waren diese Thäler und Hügel schon zur Römerzeit bewohnt, denn man fand früher am rechten, und im Jahre 1839 am linken Ufer der Enns viele Münzen, größtentheils vom Marcus Antonius, dem Triumvir; aber gewiß ist Ternberg sammt der Kirche sehr alt, und kommt schon um 1112 in der Urkunde Ottokar's VI. (IV.) als Kirche zum heil. Veit in Derenberk oder Terinperch vor, welche an das Kloster Garsten geschenkt wurde. Um jene Zeit erscheinen auch Herren von Terrenperge in der Geschichte dieser Gegend, welche wahrscheinlich im fünfzehnten Jahrhunderte ausgestorben sind.*) Von diesem Orte wird die Straße ebener, die Gegend offen und lieblich, bis wo die Lauffa zwischen zwei Bergen aus einer schmalen Schlucht vom Dorfe gleichen Namens hervorströmt, und sich dann in die Enns ergießt. Aber auf dem nächsten Berge stellt sich nun das nahe Losenstein mit der Kirche dem Auge dar, und hoch über dasselbe emporragend, blicken die Thürme und zerstörten Mauern der alten Burg trotzig in das Thal.

Herrlich ist der Anblick dieser Gegend und Losensteins; mit schnellen Fluthen rauscht der Ennsstrom vorüber, von allen Seiten ragen die Gipfel und Felsen des Hochgebirges empor; der Schieferstein und Hackenstein, der Reitnerkogel, die große und kleine Dirne, der Schwarzkogel, der hohe Alpenkogel (4070 Fuß hoch), der Kronstein und die Schneeberge von Reichraming; beim Orte selbst, der nur in einem kleinen Thale liegt, erheben sich schon Hügel und Berge.

Im Dorfe ist außer einigen alten Glasgemälden in der Kirche nichts Merkwürdiges, aber außerhalb desselben ist die alte Burgruine, die Wiege des edlen und mächtigen Geschlechtes der Losensteine, das nun schon lange erloschen ist.

Zwei Wege führen zu derselben empor; der erste und kürzeste ist gleich außer dem Dorfe, man kommt da zu dem schon ziemlich hoch liegenden Bräuhause, und von hier kann man den steilen Berg, auf dem die Ruinen liegen, erklimmen; allein er ist sehr beschwerlich, kein eigentlicher Pfad führt hinauf, durch Gebüsche und niedriges Gestrippe, Disteln und Dornen, über größere, kleinere und zertrümmerte Felsenstücke, lockere oder schlüpfrige Steine kommt man nur mit großer Mühe zu den Mauern, wo ein ähnlicher, sehr schmaler Weg ganz an denselben nur wenig Raum zum Fortschreiten darbietet, bis man endlich zum Ziele gelangt. Viel bequemer ist der ein wenig weitere Weg, wenn man mit Umgehung des Berges, von der Rückseite hinaufwandelt; er ist nicht so steil, und zieht sich in Krümmungen hinan; man sieht noch Spuren, daß hier einst eine Straße hinaufführte, was auf der andern Seite ganz unmöglich war, da sind auch noch die Ruinen eines großen Thores, durch welche man in die Burg einzog. Diese war einst von einem ziemlich großen Umfange, fest und stark erbauet, einzelne Theile derselben stehen noch als Ruinen da, und werden in ihrer Festigkeit noch manchen Jahrhunderten widerstehen. Vieles ist aber auch schon zerfallen und verwittert. An der Vorderseite, gegen die Straße und den Ennsstrom, steht noch der einstige Wartthurm, fest erbauet auf dem fast senkrechten, breiten Felsen, der, gleich einer hohen Steinmauer, denselben auf seinem Gipfel trägt, und nur mit Schauder blickt man von den Oeffnungen des Thurmes oder außerhalb desselben, wo nur ein schmaler Raum für den Wanderer vorhanden ist, über diese steile Höhe in das Thal hinab. Die vier Mauern des Thurmes stehen noch, aber alles ist durchgebrochen, und keine Spur eines Zimmers oder Gewölbes zu sehen; Schießscharten sind noch in denselben, stark sind die Mauern aus Steinen, die so fest verbunden sind, als wären sie an einander gewachsen, nur an den Ecken sind Quadersteine. Mitten im Thurme steht jetzt eine schöne Tanne, welche über die Mauern emporragt, und kleinere Tannen stehen auch auf denselben. Bemerkenswerth ist eine ovale, große Oeffnung in der Felsenwand, etwa zwei Klafter unterhalb des Thurmes; ob dieselbe durch Natur oder Kunst geschaffen, ist unbekannt; vielleicht waren unter dem Gebäude hier Keller oder Kerker, in welche durch dieselbe ein Strahl des Lichtes fiel, im Thurme selbst ist jeder unterirdische Eingang verschwunden, und Alles verschüttet. An diesen Wartthurm schließen sich einige niedere Ueberreste von Mauern an; dann aber sieht man unbearbeitete Felsensteine, über die man nur mit Beschwerde gehen kann, und keine Spur eines Baues ist hier vorhanden; da war wohl ein weiter Raum, vielleicht zu Waffenübungen und Kampfesspielen; frei für sich stand jener Wartthurm da, oder war vielleicht durch eine Brücke mit der Burg verbunden. Dann kommt die größere Ruine; mehrere vereinzelte, hohe Mauern mit Fenstern ragen noch empor, aber kein Gemach ist mehr zu sehen; doch deutlich erblickt man auf einer Seite noch die einstige Burgkapelle mit kleinen gothischen Fenstern. Auf der Rückseite beschließt das Ganze ein Thurm, gewaltig und fest, dessen Mauern fast doppelt so dick, als die übrigen sind, jedoch ohne Schießscharten, wahrscheinlich zur Aufbewahrung der Gefangenen bestimmt.

So stand einst diese Burg, erhaben und fest, die Gegend beherrschend, da, oft ein Schrecken derselben in den Zeiten des Faustrechts, oft auch zum Schutz und Schirm für die Bewohner derselben. Unersteiglich war sie von der Seite der Enns, der Angriff konnte nur von der

*) Kurz, Beiträge II. S. 500. III. S. 314.

Digitized by Google

Ost- und Südseite geschehen, wo der Berg nicht steil ist, und unten der Stiedelsbach vorüberfließt.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

II. Manuscripte.

3) Sieben Bögen Autographen von dem berühmten Astronomen Johann Keppler, von den Jahren 1611 — 1617; aus dem hiesigen ständischen Archive mit Vorbehalt des Eigenthums.

III. Karten und Pläne.

1) Eilf homannische Karten von Mähren und Schlesien; vom Herru Franz Konicek, k. k. Stämpelbeamten in Linz. 2) Karte des Inn- und Hausruckviertels nach der Landgerichts-Eintheilung 1810. Handzeichnung von Jirasek, dann 14 Karten über Salzburg und Baiern, zum Theile von Buna; vom Herrn Anton Franz Jirasek, k. k. Bergrathe, wie oben. 3) Zwei Plane, die Belagerung Wien's durch die Türken vom 14. Juli bis 12. September 1683 betreffend. — Geographischer Plan und Grundriß der Hauptstadt Linz mit der Situation der Belagerungs-Werke im Jahre 1742, vom 1. bis 23. Jänner; vom Hrn. P. Damascen de Meszaros, Karmeliten-Prior in Linz.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium der Provinz wurden in diesem Monate wieder 40 Abschriften von Urkunden genommen, und vom Hrn. Jod. Stülz, regul. Chorherrn und Archivar des Stiftes St. Florian, als Referenten collationirt.

II. Münzen.

1) Eine Silbermünze vom K. Leopold für Tirol vom Jahre 1700; von einem ungenannten Freunde. 2) Eine seltene alte russische Silbermünze, und eine Nothmünze von Silber aus der Belagerung Wien's durch die Türken 1529; dann 48 antike Kupfermünzen, und eine byzantinische aus dem Mittelalter; ferners 25 Kupfermünzen von Oesterreich und Deutschland, 5 solche italienische, 2 päpstliche, 10 französische, 9 polnische, 4 russische und eine Kupfermedaille auf K. Carl VI. vom Jahre 1720; vom Herrn Carl Grafen von Klenau, k. k. Kämmerer und Major in Wien, durch Herrn Wilhelm von Rally. 3) Eine römische Silber- und eine solche Erzmünze, nebst 4 modernen Münzen als Ausgrabungen bei einem Hausbaue auf der Spitelwiese in Linz; vom Herrn Franz Ritter von Laveran-Hinzberg, Mitgliede des Museums. 4) Zwei römische Erzmünzen und eine zinnerne Medaille; von Frau Josepha Kutschera in Hagenberg. 5) Eine alte tirolische Silbermünze und eine Zinnmedaille; vom Herrn Anton Hofstätter, bürg. Apotheker in Linz. 6) Eine Silbermünze von Carl Theodor, Churfürsten von Baiern, als Reichs-Vicar im Jahre 1792; von einem hohen Gönner.

III. Siegel.

Ein Siegelabdruck mit dem gräfl. Clam-Martinitz'schen Wappen; von einem ungenannten Freunde.

C. Kunst und Alterthum.

I. Alte Geräthschaften.

Ein Ciborium von Glas mit hölzernem Fuße und eine Tasse aus Papier, beide zu kirchlichem Gebrauche in dem ehemaligen Minoritenkloster in Enns; vom Herrn P. Damascen de Meszaros.

II. Kunst-Gegenstände.

1) Abbildung des Grabmales des eichstädtischen Fürstbischofes Johann Conrad, Freiherrn von Gemmingen, † 1612; gezeichnet im Jahre 1804 von dem Geber, Herrn Fr. Anton Jirasek, k. k. Bergrathe zu Hall in Tirol; dann zwei Original-Zeichnungen von dem hochfürstl. salzburgischen Artillerie-Oberlieutenant Naumann, von demselben Geber durch den k. k. Herrn Regierungsrath Ritter von Hartmann in Linz. 2) Zwei alte Schnitzwerke von Holz; vom Herrn Joseph Kern, Pfleger und Districts-Commissär in Aschach. 3) Vier Blätter Kupferabdrücke, gestochen von dem Geber, Herrn Carl Grafen von Klenau, k. k. Kämmerer und Major in Wien, durch Herrn Wilhelm von Rally.

D. Naturgeschichte.

I. Pflanzenreich.

Die äußere Schale einer Cocusnuß, und Früchte von drei exotischen Gewächsen; vom Herrn Adolph Grafen von Barth-Barthenheim, k. k. wirkl. Kämmerer und Regierungsrathe in Linz, Mitgliede des Verwaltungs-Ausschusses des Museums.

II. Thierreich.

1) Ein Panzer eines Armadills, 31 Exemplare größtentheils exotischer Vögel zu 13 Geschlechtern aus den Ordnungen der Raubvögel, der Wander-, Kletter- und Sumpfvögel gehörig; dann etliche hundert Exemplare aus den Abtheilungen der wirbellosen Thiere, welche sich unter 29 Geschlechter der Mollusken, 6 Geschlechter der Crustaceen und unter 14 Geschlechter der Radiarien und Prothozoen vertheilen. Außer den Ordnungen der Käfer und Schmetterlinge waren die naturgeschichtlichen Sammlungen des Museums aus dieser Abtheilung des Thierreiches noch sparsam versehen; diese beträchtliche Vermehrung erscheint daher um so viel schätzbarer. Der Nutzen, welchen die Exemplare dieser Gattungen zugleich bei der Vergleichung und Bestimmung der fossilen Species gewähren, läßt den Wunsch zurück, daß auch diese Sammlung immer mehr vervollständiget werden möchte. 2) Ein Exemplar einer Ringeltaube (Columba palumbus foem.); vom Herrn Georg Wöhrl, Marktrichter in Kefermarkt.

III. Mineralreich.

45 Mollusken-Petrefacte aus der Gosau nebst drei anderen geognostischen Handstücken von Hallein und Hallstadt; als Aequivalents-Quote vom Herrn Rudolph Hinterhuber, Apotheker zu Mondsee.

E. Technologie.

Ein künstlich in Holz eingelegtes Blumen-Bouquet, von dem Geber, Herrn Anton Wessicken in Wien, verfertiget, nebst zwei Möbelzeichnungen von seinem Großvater, durch den hochwürdigen Herrn Johann Georg Wessicken, wirkl. Consistorialrathe und Director des bischöfl. Seminariums in Linz, Mitglied des Museums.

Linz, am 30. Juni 1840.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Sonntag den 30. August 1840. **16.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Zur Chronik des Francisco-Carolinum.

In den Annalen des Francisco-Carolinum nimmt der 5. August d. J. eine der vordersten Stellen ein. Die kaiserlichen Prinzen, Franz Joseph Karl, Ferdinand Maximilian und Karl Ludwig, Söhne Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Karl, des erhabenen Protectors unsers Institutes, die auf Ihrer Reise durch Steiermark und Salzburg unsere Stadt berührten, erwiesen, in Begleitung Ihres Ajo, Seiner Excellenz des Herrn Grafen von Bombelles, am genannten Tage dem vaterländischen Museum die Ehre eines Besuches. In Abwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Landeschefs wurden Hochdieselben von dem k. k. Hofrathe, Herrn Grafen von Monteeuccoli-Laderchi, und einigen Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses am Eingange des Museums ehrfurchtsvoll empfangen, und in alle Abtheilungen desselben geführt; Sie verweilten fast anderthalb Stunden in denselben; schenkten allen merkwürdigen Gegenständen der verschiedenen Sammlungen die ungetheilteste Aufmerksamkeit, und zeichneten noch eigenhändig Ihre Namen in das, auch schon mit den Namensunterschriften J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserinn geschmückte Gedenkbuch des Francisco-Carolinum. —

Zwei Tage vorher, am 3. August, fand auch die sechste General-Versammlung der Museums-Mitglieder im ständischen Sitzungssaale Statt. In Abwesenheit des obersten Vorstandes wurde sie unter dem Vorsitze des Präses des Verwaltungs-Ausschusses, Hrn. Grafen v. Weissenwolff, von dem Referenten des Kanzleifaches, Herrn Regierungsrathe Freiherrn von Stiebar, mit einem kurzen Berichte über den finanziellen Zustand der Anstalt eröffnet, aus dem die verehrlichen Mitglieder zur Genüge entnehmen konnten, wie gewissenhaft der Verwaltungs-Ausschuß bei der Verwendung und Gebarung des anvertrauten Gutes bisher zu Werke gegangen sey; nicht nur, um das gedeihliche Fortschreiten der Anstalt zu ermöglichen und zu sichern, sondern auch allmalig einen Fond zu erschaffen, dessen Früchte die jährlich wiederkehrenden Ausgaben decken. —

Hierauf folgten zwei Vorträge: »Ueber den Werth des Studiums der Insecten,« vom regul. Chorherrn zu St. Florian, Joseph Schmidberger, und »über den Gang der Wärme in Oberösterreich,« vom Director der Sternwarte zu Kremsmünster, P. Marian Koller. — Beide Vorträge, wichtig durch den Gegenstand, anziehend durch die Fülle der darin niedergelegten sorgfältigen Beobachtungen, nahmen die vollste Aufmerksamkeit der anwesenden Mitglieder in Anspruch, und dürften auch den abwesenden Mitgliedern, wie überhaupt einem größern Leser-Kreise höchst erwünscht seyn, weßwegen der Verwaltungs-Ausschuß sie als interessante Zugaben dem im kommenden Jahre erscheinenden fünften Jahresberichte beifügen wird. — Nach diesen Vorträgen schritt man, dem §. 15 der Statuten gemäß, zur Ermittelung jener vier Ausschuß-Mitglieder, welche das Loos zum Austritte bestimmen würde. Diese waren die Herren:

Gregor Thomas Ziegler, Bischof zu Linz,
Albert Graf von Monteeuccoli-Laderchi, k. k. Hofrath zu Linz,
Adalbert von Graff, k. k. Regierungsrath und Polizei-Director zu Linz,
Joseph Schmidberger, regulirter Chorherr zu St. Florian —

die sämmtlich mit entschiedener Stimmenmehrheit von

Digitized by Google

Neuem gewählt wurden. An die Stelle des, am 2. Mai d. J. verstorbenen Professors König wurde mit gleich überwiegender Mehrheit der Stimmen der k. k. Kreiscommissär, Herr Friedrich Ritter von Hartmann, in den Ausschuß gewählt. Bleibt jenem, der auch durch literarische Thätigkeit die Zwecke des Museums zu fördern suchte, eine stets freundliche Erinnerung gesichert, so gebüret den entschiedenen Verdiensten, welche der Neugewählte durch mehrjährige, thätige und erfolgreiche Besorgung der Secretariats-Geschäfte sich erworben, der tiefgefühlte Dank aller Mitglieder, in deren Namen wir wohl den Wunsch, die angenehme Hoffnung aussprechen dürfen, er werde ungeachtet seiner vielfältigen anstrengenden Berufsgeschäfte auch als Mitglied des Verwaltungs-Ausschusses in der bisherigen Stellung seinen thätigen Eifer einer Anstalt angedeihen lassen, deren wohlthätige Wirksamkeit er vom Anfange an gerecht würdigte und förderte. —

Linz, am 7. August 1840. G.

Römische Alterthümer in Salzburg.

(Schluß.)

Neben den Kästen steht auf einem Postamente unter Glassturz die Büste eines Mannes, umgeben von einem Kranze, gebildet aus 33 halbrinnenförmigen Verzierungen; sie ist gut gearbeitet, aus gelblichtem Thon, 6½ Zoll breit und 8 hoch. Dem Eingange gegenüber befinden sich unter Glasstürzen auf einer Stellage mit 3 Abtheilungen und Nischen, oben: zwei liegende Wolfshunde (Anubis), ein stehender Mercur, ein weiblicher Kopf, ein 6½ Zoll hoher Hirtenknabe mit einem Bock; in der Mitte: zwei weibliche Köpfe; ein sonderbar gestalteter Vogel, ein Ei, ganz wie ein gewöhnliches Hühner-Ei, ein in einem Lehnsessel sitzendes Weib mit einem, ein anderes mit 2 Kindern an der Brust, jede ungefähr 6½ Zoll hoch; unten: ein liegender Hase als Lampe, ein auf einem Ruhebette schlafendes Weib, zu deren Füßen ein Wolfshund sitzt, wahrscheinlich die Isis, ein stehendes, unbekleidetes Weib, zwei kosende Kinder und ein stehender Wolfshund; — alle diese Figuren sind aus Thon, theilweise mit vielem Fleiße gearbeitet, und die weiblichen Köpfe mit verschiedenen Physioguomien und Kopfputz. Links von dieser Stellage enthält ein Glastisch Kleinigkeiten, die als Schmuck gebraucht wurden, z. B. einen Goldring mit einem orientalischen Granaten und der Inschrift:

A II V II G II Q II A II R II I II A IIII C II N II A;

einen kleinen silbernen Ring; von Bronze: 3 Haar- oder Netznadeln, eine sehr fein und künstlich gearbeitete Halskette, eine Art Siegelring mit ebener Platte, 6 andere Ringe, 8 Knöpfe, eine einen Widder vorstellende Schließe, 7 ganze und 12 zerbrochene Kleiderschließen von 1½ bis 5 Zoll Länge, eine Art Löffel, einen Halbmond, mehrere Haften, worunter eine mit blauem Glase, 10 Glaskorallen von ungleicher Größe und Farbe, einen eisernen Schreibgriffel, und einen Ring, dessen Stein nicht mehr aufgefunden wurde, 8 Knöpfe von Bein, 3 wahrscheinlich von einer geschmolzenen Figur herrührende, ¾ Pfund schwere Bleistücke, einen glaublich als Schlenderstein benutzten Serpentinstein ꝛc. Links bei diesem Tische stehen auf einer zweiten Stellage 3 Schüsseln, jede 2 Zoll hoch und 7 weit, 25 Aschentöpfe in verschiedenen Formen von 2 Zoll bis 1 Schuh Höhe, und 4 Deckel von Aschentöpfen; alle von grober Thonerde. Daneben liegt in einem Glaskasten das vollständige, 4¾ Fuß haltende Gerippe eines Mannes. Es wurde am 30. November 1837 auf der nördlichen Seite des Hügels, gegen 6 Fuß tief, entdeckt, sorgfältig ausgehoben, und von einem geschickten Anatomen zusammengesetzt, nach dessen Urtheil es ein Mann in den besten Jahren gewesen seyn mag. Einen Fuß über diesem Skelett fand man eine Steinurne, in der Nähe den Grabstein, das männliche und weibliche Brustbild, Münzen und andere Beigaben. Darf man nun von diesen auf jenes schließen, so dürfte dieses Gerippe dem zweiten oder dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören, und der Eigenthümer desselben hat vielleicht an den Waffenthaten der römischen Heere Theil genommen. — Links an der Thüre füllt eine dritte Stellage mit 3 Abtheilungen die Ecke des Zimmers aus. Hier stehen oben 5 Glasurnen, (s. Caylus Tafel XCVII, Figur 3, jedoch ohne den Deckel), von denen die größte 8½ Zoll Höhe mit gleicher Bauchweite, die kleinste 6 Zoll Höhe und Weite hat; dann 3 Tauben, 2 Hähne, 3 Hühner und die Hälfte eines Vogels (alle Vögel sind hohl und aus zwei in Model geformten Hälften zusammengesetzt); unten: 4 Aschentöpfe, 2 Schüsseln von grober Erde, 4 Zoll hoch, 6 weit, eine davon mit 3 Füßen; eine viereckige, 8 Zoll hohe, oben 4½ Zoll weite, und von einem Eck zum andern über 6 Zoll breite Glasurne, dann 2 Tauben, 3 Hähne und ein Vogel ohne Kopf, sämmtlich von weißem Thon; vorne: ein zerbrochener Aschentopf mit einer daran fest sitzenden bronzenen Gewandschließe, und Ziegelstücke mit einem Adler, mit Blättern, Sternen ꝛc. Unter den Stellagen und Kästen stehen noch 16 Steinurnen von Nagelfluh, reinem Sandstein und Marmor in allen bisher hier vorgekommenen Formen. In einigen derselben befinden sich noch zerbrochene Glasurnen, in einer andern der im Herbste 1839 gefundene Schädel, in den übrigen Knochenreste und Scherben. Die schönern Bruchstücke von irdenen Gefäßen, theilweise mit bildlichen Darstellungen von Jagdscenen, Krie-

Digitized by Google

gern, Amoretten, Blumenguirlanden ꝛc. wurden gereinigt, und auf den Fensterbrettern eingetheilt.

Bei der Aufstellung wurde jeder Gegenstand mit einer Nummer und einem Etiquett versehen, dabei auch auf zweckmäßige Eintheilung des Raumes und Lichtes so Bedacht genommen, daß nichts überfüllt erscheint, und doch jedes Einzelne, ohne es in die Hand nehmen zu müssen, genau betrachtet werden kann. Daher wird auch diese kleine Sammlung wohl Niemand ganz unbefriedigt verlassen, und vielleicht nur innig bedauern, daß sich in dem Verlaufe eines Jahrtausends in dem gelehrten, in dem reichen Salzburg Keiner fand, der es der Mühe werth gehalten hätte, die vielen Denkmäler seiner großen Vergangenheit zu sammeln, und durch feste Anordnungen der Stadt zu erhalten. So aber wurde alles Aufgefundene zerstört, oder wanderte aus, und der Fremde, welcher an einem trüben Tage in Salzburg sich erinnert, daß es eine Römerstadt war, und ihre Alterthümer aufzusuchen geht, findet hier nirgends eine Spur mehr davon; es vergaß ja die Geschichte selbst den Namen der Stadt, und nennet ihn nur verstümmelt in den Werken unverläßlicher Schriftsteller. Nur die kleinen Andenken der Liebe, von dem Meister kaum für die Dauer einer Woche verfertigt, den Todten im kindlichen Glauben mit in's Grab gegeben, und erhalten von der mütterlichen Erde, findet er am Birgelstein, wo die auf Sandstein eingegrabene Grabschrift eines Freigelassenen, der kleine Löffel des kleinen Kindes sich vollkommen erhielten, während die festesten Mauern, Tempel und Paläste spurlos zerstäubten. — Nur die Denkmäler der Gottheit, Salzburg's mächtige Berge, blieben ihm unversehrt; freilich durfte Niemand für ihre Erhaltung sorgen, — sie stehen ja zu fest, um durch Menschen entführt zu werden.

Ein Fremdenbuch beweiset den häufigen Besuch dieser kleinen Sammlung, und enthält auch schon mehrere erlauchte Namen, darunter Ihre jetzt regierende königl. Majestäten von Dännemark, Ihre königl. Hoheiten die Herzoginn von Leuchtenberg sammt Prinzessinn Theolinde ꝛc.

Ueber einzelne, interessantere Gegenden und Orte an der Enns und Steyer.

(Schluß.)

Unbekannt ist jedoch die Zeit und Art der Zerstörung oder des Untergauges derselben. Die Geschichte schweigt davon, nicht einmal eine Sage erhielt sich aus den Tagen der Vorzeit; nur so viel ist bekannt, daß sie schon längere Zeit vor 1600 öde lag, denn der Verfasser der steyrischen Annalen, Prevenhuber, der um jene Zeit lebte, führt sie schon in seinem Werke als verödet auf, und weiß nichts von der Ursache oder Art des Unterganges derselben. *) Doch schwerlich fiel sie durch Sturm und Eroberung oder Brand, denn von einem gewaltsamen Untergange hätte sich wohl eine Sage in diesen Bergen und Thälern erhalten, die Ruinen selbst zeigen durchaus keine Spur von einem Brande, wenigstens jetzt nicht mehr; wahrscheinlich wurde die alte Burg in dieser schönen, aber rauhen Gegend, als die Zeiten des Faustrechtes vorüber waren, von den Besitzern selbst verlassen, die sich nun lieber in den milden Thälern des ebenen Landes, in ihren neu erhaltenen Besitzungen und Schlössern, in Losensteinleithen und Gschwendt, oder anderswo ansiedelten, wie dieß auch mit andern Burgen der Fall war.

Es ist hier nicht der Ort dazu, eine vollständige Geschichte des Stammes der Losensteine darzustellen, doch Einiges, vorzüglich über den Ursprung und das Aussterben desselben soll bemerket werden, da in Ansehung des erstern in allen ältern und einigen neuern Büchern eine große Unrichtigkeit darüber angetroffen wird. Diese leiten nämlich die Losensteine und Starhemberge von den alten Markgrafen von Steyer, und zwar größtentheils von dem Waldgrafen Adalbero (Bruder Ottokar's VI.) und seinem Sohne During ab. Die Gründe dafür sind hauptsächlich, weil sich ihre Vorfahren »de stira« nannten, den ottokarischen oder steyrischen Panther im Wappen führten, und weil Gundaker von Starhemberg in Urkunden von 1261 und 1263 sagt, daß seine Vorältern ihre Gruft in Garsten haben, welche also die Ottokare von Steyer seyn sollen. Allein ebenbürtige, eheliche Abkömmlinge derselben waren sie gewiß nicht; keine Urkunde, deren es doch aus jener Zeit so viele gibt, keine gleichzeitige Chronik erwähnet je dieses Seitenzweiges der Ottokare oder During's, als eines Sohnes des Adalbero; der letzte Ottokar in seiner Uebergabs-Urkunde der Steyermark an H. Leopold den Tugendhaften von Oesterreich im Jahre 1186 sagt ausdrücklich, daß er keinen Erben habe, und in einer Urkunde von Seckau bedauert er sehr, keinen erblichen Nachfolger zu haben, und daher sein Land einem Fremden übergeben zu müssen. Die Vorfahren der Losensteine waren nur Ministerialen der Ottokare, und kommen als solche öfters in den Urkunden vor, wären sie aber von diesen abgestammt, so hätten sie auf diese Weise sich selbst erniedriget, und ihren Heerschild verwirkt. »De stira« nannten sich auch viele Andere, wie die Urkunden von Garsten und Gleink hinlänglich zeigen, ohne daß sie deßhalb zu den Nachkommen der Ottokare gezählt werden, und wie viele Familien und Städte haben nicht einen kleineren oder größeren Theil des Wappens des Landes in ihren

*) S. 390.

Digitized by Google

Schild aufgenommen! Und wenn Gundaker von Starhemberg von der Gruft seiner Vorältern in Garsten spricht, so betrifft dieß wohl die Ottokare nicht, denn von diesen liegt der einzige Ottokar VI. mit seiner Gattinn Elisa dort begraben, sondern es ist die Rede von den alten Vorfahren der Losensteine und Starhemberge, die in Garsten ihre Begräbnißstätte hatten. Es lagen auch Andere da begraben, besonders aus der den Ottokaren gleichzeitigen Familie der Schecke, gehören sie deßwegen auch zu ihrer Nachkommenschaft? Die Losensteine und Starhemberge waren berühmt genug, und bedürfen keines erborgten Schimmers; sie hielten sich größtentheils am Hofe der Ottokare zu Steyer auf, daher sie sich auch »de stira« nannten; sie konnten höchstens unebenbürtige, oder uneheliche Nachkommen derselben gewesen seyn, aber auch dieß ist nicht erwiesen. *)

Der erste dieser Familie, welcher erwähnt wird, ist wohl Gundaker de stira, der als Zeuge unter den Ministerialen Ottokar's VI. vorkommt, da dieser zwischen 1092 und 1112 die Kirche zu Haselpach (jetzt St. Magdalena bei Linz) dem Kloster Garsten schenkte. **) 1151 erscheinen wieder Gundaker (I.) und sein Sohn Gundaker (II.) ohne weiteren Beisatz, wohl die nämliche Familie. ***) Nach 1175 kommt vor: Gundekerus de Styer, und zwischen 1178 und 1190: Gundacher de styra, ****) 1192 wieder Gundakerus de steir, den wir füglich als Gundaker II. annehmen können; in letzter Urkunde treten auch seine Söhne Gundaker (III.), During und Otaker auf. *****)

Jener Gundaker II. wird gewöhnlich als Stammvater der Starhemberge und Losensteine betrachtet; er bekam im Jahre 1198 von Wolfker, Bischof von Passau, das Schloß Wildberg im Haselgraben zu Lehen, welches diesem Gottschalk von Hunesberg übertragen hatte; auch soll er den Bau der Burg Starhemberg bei Haag im Hausruckkreise begonnen haben, von der sich seine Nachkommen die Starhemberge nannten. Gundaker und sein Bruder During erscheinen auch später 1212, 1215, 1220, 1224. In einer Urkunde von Gleink 1238 kommen vor: Gundacher und Dietmar, Brüder von Styre, ******) vielleicht Söhne Gundakers III. oder Durings, aber ohne Zweifel aus dieser Familie. 1243 erscheint Gundacher de Storchinberg (Starhemberg) nebst Dietmar de stiera in einer Urkunde des Stiftes St. Florian. *) Um jene Zeit aber trennte sich nun dieser Stamm in zwei große Zweige oder Familien; von Gundaker stammten die Starhemberge des Landes ob der Enns, von Dietmar aber die Losensteine ab, von welchen letztern hier allein die Rede seyn kann.

Die Veranlassung hierzu war folgende: Die Burg und Stadt Steyer gehörte nach dem Aussterben der Ottokare im Jahre 1192 den Babenbergern, Herzogen von Oesterreich, welche dieselbe höchst wahrscheinlich durch Burggrafen verwalten ließen; der letzte Babenberger war Herzog Friedrich II. der Streitbare, und zu seiner Zeit hatte jenes Amt zu Steyer der obengenannte Dietmar. Als nun nach dem Tode jenes Herzogs im Jahre 1246 die größte Verwirrung im Lande herrschte, und jeder an sich riß, wozu er Gelegenheit hatte, brachte auch Dietmar die Burg und Herrschaft Steyer als Eigenthum an sich, und behauptete dieselbe, bis im Jahre 1251 Ottokar der Böhme, Herzog von Oesterreich ward, welcher 1252 am 30. August zu Linz mit Dietmar einen Vertrag abschloß, vermöge dessen Ottakar Steyer und Alles erhielt, was zu seinem Nachtheile, unrechtmäßiger Weise (wie es in der Urkunde heißt) von Dietmar in Besitz genommen worden war. Dieser ward sein Vasall, erhielt aber das Gut Lostein (Losenstein) nebst 200 Talenten und dem Burglehen beim Schlosse Steyer, welches er seit längerer Zeit rechtmäßig im Besitze gehabt hatte. **)

1276 erscheint schon Gundaker v. Losenstein, wohl ein Sohn Dietmar's, als Zeuge in einer Urkunde von Gleink, ***) und von dieser Zeit an kommen immer Herren von Losenstein vor. Die Burg bestand vielleicht damals schon, und gehörte nach Steyer, oder wurde wenigstens jetzt erbauet. Diese Familie blühte bald mächtig empor, und bekam Besitzungen in verschiedenen Gegenden; sie theilte sich nach 1456 in zwei Linien, in jene von Losenstein-Gschwendt und von Losensteinleithen; diese starb um 1630 aus, und alle Güter kamen an die andere Linie, welche um 1650 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde.

Endlich starb der ganze Stamm aus; Franz Adam von Losenstein hatte zuletzt nur einen unverehelichten Sohn, der 1685 in Ungarn starb, und eine Tochter, Maria Katharina, welche an den Fürsten Johann Weikhart von Auersperg vermählt war; sein einziger Bruder, Franz Anton, war Dompropst zu Passau, Titularbischof von Ducia, wurde 1691 in den Reichsfürstenstand erhoben, und starb 1692 als der letzte männliche Sproße dieser Familie. Seine Leiche wurde nach Garsten gebracht, und

*) Vergl. Hormayr's Beiträge zur Lösung der Preisfrage. I. H.
**) Kurz Beiträge zur Geschichte Oesterreich's. II. S. 478.
***) l. c. III. S. 310.
****) l. c. II. 522.
*****) l. c. S. 526.
******) Kurz Beit. III. S. 545.

*) Stülz Geschichte des Stiftes St. Florian S. 518.
**) Prevenhuber S. 566. Hormayr's Beiträge I. Heft S. 180.
***) Kurz Beiträge III. S. 557.

Digitized by Google

dort feierlich bei den vielen Mitgliedern seines Stammes beigesetzt. Die Erbinn aller Güter war nun Maria Katharina, durch welche dieselben an die Fürsten von Auersperg kamen, die noch in deren Besitze sind.

Vermehrung der Sammlungen *)

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juli 1840, inventirt von 9332—9410, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke.

1) Marie Antoinette Archiduchesse d'Autriche, Reine de France, ou causes et tableau de la révolution par M. le Chev. de M. 1794. — Journal de ce qui s'est passé à la tour du temple pendant la captivité de Louis XVI. roi de France. Par M. Clery, à *Londres* 1798. Vom Herrn Hummel, Hauptmann im k. k. Ingenieur-Corps. 2) Cantus Hungariae et Austriae, planctus Galliae et Bavariae in honorem Serenissimae et Invictissimae Dominae D. Mariae Theresiae. 1742. Ohne Druckort. Vom Herrn Ignaz Edlen von Feil, Secretär der k. k. Landrechte in Linz. 3) Sammlung der Patente, Edicte und Circular-Befehle unter der Regierung der K. Maria Theresia. Linz 1740—1763. — Suttinger Joh. Bapt. Consuetudines Austriacae ad Stylum Regiminis infra Anasum accomodatae, cum D. Waltheri aureo Juris Austriaci tractatu. Norimbergae 1716. — Kaes Joan. Geor. Commentarius ad D. Justiniani Institutionum Imperialium IV libros. Monachii et Ingolstadii 1760. — Frankenberg Eremias, Praxis moderna, d. i. auserlesene Rechtssprüche. Leipzig und Zelle 1715. — Meurern Noä J. U. D. vom Wasserrecht. Nürnberg 1733. — Francisci Erasmi hohe Traur-Saal. Nürnberg 1760. — Lebens- und Staatsgeschichte Mariae Theresiae. Ohne Druckort, 1743. — Vuillichii Rebelliani commentaria in Terentii fabulas. Francofurti ad Viadrum 1550. — Lötsch Ludwig Sätze aus den Rechts- und politischen Wissenschaften. Wien 1800. — Der oberösterreichische Nachtwächter an seine deutschen Mitbürger beim neuen Jahre 1795. — Vom Herrn Engelbrecht Pachmayr, Kanzellisten bei den k. k. Landrechten in Linz. 4) Grenech Franc. Jos. Theatrum Jurisdictionis Austriacae, oder Schauplatz österreichischer Gerichtsbarkeit. Wien 1752. — Kais. Leopold I. Landgerichts-Ordnung, Satzungen in Criminal-Vorfallenheiten, und andern Ordnungen. Linz 1760. — Vom Herrn Vincenz Ritter von Hack, Erbsaß zu Bornimbs, und Verordneten des ob der ennsischen Ritterstandes, mit Vorbehalt der Gebrauchsnahme für die ständischen Landesmitglieder. 5) Oesterreich's Ehrenspiegel; herausgegeben von Blasius Höfel, Peter Ritter von Bohr, und Alois Reitze. Erster Band. Wien 1836. Prachtexemplar. Vom Herrn Anton Freiherrn von Skrbensky, k. k. Kämmerer und Besitzer der Herrschaft Schönhof in Schlesien. 6) Conservations-Lexicon für alle Stände. Leipzig, Stuttgart und Pesth 1834. Vom Herrn Jos. Carl Etlinger, Mitgliede des Museum Francisco-Carolinum, durch Herrn Wilhelm v. Rally. 7) Wien's Geschichte und seine Denkwürdigkeiten. Im Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunstfreunden bearbeitet und herausgegeben durch Joseph Freiherrn von Hormayr. Wien 1823 und 1824. Von dem hochwürdigsten Herrn Gregor Thomas, Bischof der Linzer-Diöcese. 8) Das Gasteiner-Thal und seine Heilquellen in der Tauerukette. München 1820. Vom Hrn. Wilhelm von Rally in Wien. 9) Der Weinbau des österreichischen Kaiserthums. Wien 1821 und 1835. — Die Landwirthschaft des österreichischen Kaiserthums. Das. 1808, 1810 und 1812. Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Paris im Jahre 1831. Das. 1832—1834. — Unterricht im Seidenbaue. Das. 1829. — Unterricht über die Obstbaumzucht für Landleute. Das. 1810. — Ueber Bohrbrunnen und Springquellen zur Beseitigung der Wassernoth. Das. 1836. — Ueber das Mittel, die Futtererzeugung in Oesterreich unter der Enns zu vermehren. Das. 1831. — Ueber die Blattern der Schafe, derselben Behandlung und Impfung. Das. 1823. — Ueber die Mittel, durch welche die, dem Leben der Menschen gefährliche kohlensaure Luft unschädlich gemacht, auch aus den Kellern ganz entfernt werden kann. Das. 1825; sämmtlich verfaßt vom Herrn Franz Ritter von Heintl, und als Geschenk gegeben von dessen Sohne, Herrn Dr. Carl Ritter von Heintl, nebst den drei Piecen: Die Rectorats-Feierlichkeit an der Wiener k. k. Universität den 30. November 1836. — Die 717te Rectors-Wahl an der Wiener k. k. Universität den 30. November 1837, — und Senatus Academicus redintegratus in antiquissima et celeberrima Caes. Reg. Scientiarum Universitate Viennensi, ineunte anno magistrali 1839, verfaßt von dem Herrn Geber. 10) Oesterreich's Giftgewächse. Wien 1838. Von dem Verfasser, Herrn Carl Joseph Kreutzer in Wien, durch den Mandatar, Herrn Wilhelm von Rally. 11) R. v. Rothenburg, Wörterbuch aller in Deutschland und den angränzenden Ländern seit dem Jahre 113 vor Chr. bis 1815 nach Chr. vorgefallenen Schlachten, Belagerun-

*) Berichtigung. In Nro. 15, Seite 72, Zeile 33, wurde aus Versehen der Name des edlen Gebers, des Herrn Regierungsrathes Grafen von Barth-Barthenheim, ausgelassen.
A. d. R.

Digitized by Google

gen und Gefechte. Wien 1835. Vom Herrn Pfarrer und Mandatar Matthias Atzelsdorfer zu Spital am Pihrn. 12) K. G. Ritters von Schultheß-Rechberg Thaler-Cabinet, erster Theil, Wien 1840; wurde angekauft.

II. Manuscripte.

Landt-Tafel deß Ertzherzogthumbs Oesterreich ob der Enns von 1571 und 1572, — Landschafts-Sachen, das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns betreffend, bis 1607. Vom Herrn Vincenz von Hack, Erbsaß zu Bornimbs, Verordneten des Ritterstandes, mit Vorbehalt der Gebrauchsnahme für die ständischen Landesmitglieder.

III. Karten.

Carte itinéraire des Routes des Pays-Bas Autrichiens et partie du théatre de la guerre par J. B. de Bouge 1793. Vom Herrn Pfarrer Matthias Atzelsdorfer.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Für das Diplomatarium wurden in diesem Monate 45 Urkunden abgeschrieben, und vom Chorherrn und Archivar Stülz zu St. Florian collationirt.

II. Münzen und deren Aequivalente.

1) Ein kupferner Unterholzerischer Rechenpfenning vom Jahre 1566. Vom Herrn Hummel, Hauptmann im k. k. Ingenieur-Corps. 2) Eine französische Assignate pr. 500 Livres. Von einem Ungenannten. 3) Eine russische Kupfermünze; vom Herrn Gustav Ritter von Peßler in Linz. 4) Eine salzburgische Silbermünze vom Jahre 1694; von einem Ungenannten. 5) Eine alte venetianische Silbermünze; vom Herrn Thomas Reindl, Rechnungrathe der k. k. Prov. Staatsbuchhaltung in Linz. 6) Eine sächsische Silbermünze vom Jahre 1596; vom Herrn Cooperator Voglmayr zu Gallneukirchen. 7) Zwei Erzmedaillen und eine russische Kupfermünze; vom Herrn Engelbrecht Pachmayr, Kanzellisten bei den k. k. Landrechten in Linz. 8) Ein Doppelthaler K. Maximilian I. vom Jahre 1509, und eine Silbermedaille auf die Eroberung von Ofen durch K. Leopold I. 1686; von einem ungenannten Freunde des Museums. 9) Vier Thalerstücke von 1584—1624, worunter der sächsische sogenannte Klappmützen-Thaler; vom Herrn Joh. Grafen von Weissenwolf. 10) Eine Silbermünze K. Leopold I. vom Jahre 1683 mit der arabischen Werth-Ziffer 6; vom Hrn. Pfarrer Matthias Atzelsdorfer. 11) Zwölf Silbermedaillen, sämmtlich Oesterreich und dessen Geschichte angehörend, sind gegen Münzduplete eingewechselt worden. 12) Ein lithographirtes Blatt mit Abbildungen von slavischen Gold- und Silbermünzen; vom Herrn Wilhelm von Rally.

III. Siegel.

Die sphragistische Sammlung des Museums verdanket auch in diesem Monate eine Vermehrung von 27 Siegelabdrücken Herrn Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzte in Ischl.

C. Kunst und Alterthum.

I. Antike Gegenstände.

Eine Figur aus Steinmasse, welche von der Familie des verstorbenen Herrn Ministers Rudhart in einer ägyptischen Pyramide gefunden wurde; von der wohlgebornen Frau von Putzlacher, gebornen von Camuzzi.

II. Neuere Kunstgegenstände.

1) Zwei Blätter mit durchgezeichneten Glasgemälden in der Kirche zu Steinbach; gezeichnet und beschrieben vom Herrn Michael Pürstinger, regul. Chorherrn von St. Florian und Cooperator zu Ansfelden. 2) Ein in Kupfer gestochenes und ein lithographirtes Porträt; Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Fürst von Salzburg, Eichstädt, Berchtolsgaden und Passau, und Sigismund Graf von Hohenwart, Bischof von Linz; vom Herrn Wilhelm von Rally.

D. Naturgeschichte.

Mineralreich.

1) Eine Queckſilber- und eine Zinober-Stufe aus Idria; vom Herrn Johann Mislik in Linz. 2) Ein geognostisches Stück aus der Gegend von Seewalchen; vom Herrn Carl Andorfer, Bürger daselbst. 3) Zwei Exemplare Tropfsteine aus der unlängst entdeckten Höhle Slaup bei Brünn in Mähren; vom Herrn Wilhelm von Rally.

Linz, am 31. Juli 1840.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Miscelle.

Der Verfasser der Landtafel ob der Enns, oder der Landes- und Gerichtsordnung dieses Landes ist Dr. Abraham Schwarz, der früher an der Landschaftsschule zu Linz lehrte. Er trat zwar schon 1600 in pfalzneuburg. Dienste, doch arbeitete er deßungeachtet für die oberösterreichischen Stände, die ihn erst 1626 mit einem sehr rühmlichen Zeugnisse entließen.

Redakteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Dinstag den 15. September 1840. 17.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Eine Zugabe
zum
siebzehnten Bande der kirchlichen Topographie, welcher die Beschreibung des Decanates Peuerbach enthält.

Vom regul. Chorherrn Jodok Stülz zu St. Florian.

Was die kirchliche Topographie leisten will, sagt schon der Titel. Sie beabsichtigt eine möglichst getreue und vollständige Beschreibung aller Pfarren des Erzherzogthums Oesterreich, mit Einschluß des Herzogthums Salzburg, zu liefern. Den Plan des Werkes verdankt man dem k. k. Hofcaplan, Vincenz Darnaut, dem sich der ständ. Secretär Alois von Bergenstamm in Wien, und der reg. Chorherr Alois Schützenberger in Kloster-Neuburg, als Mitarbeiter anschlossen. Alle Freunde der vaterländischen Geschichte, und insbesondere alle Pfarrer wurden zur Unterstützung des Unternehmens aufgefordert. Der erste Band erschien im Jahre 1819. Indessen drohte dem Unternehmen schon vor Herausgabe des dritten Bandes, durch den Todfall Darnaut's und Bergenstamm's, Verwaisung. Der k. k. Rath und Domherr bei St. Stephan in Wien, Dr. Christoph Stelzhammer, stellte sich an die Spitze, und nur seiner unermüdlichen Ausdauer und großmüthigen Aufopferung verdanken wir den ununterbrochenen Fortgang des Werkes. Bis zu diesem Augenblicke sind 17 Bände erschienen, deren drei der Geschichte des Landes ob der Enns gewidmet sind, und die Geschichte des Stiftes Kremsmünster sammt Beschreibung seiner Pfarren, dann die Beschreibung der Decanate Altmünster, Thalheim und Peuerbach umfassen. Die Verfasser derselben sind: Ulrich Hartenschneider, der selige Dechant Joseph Weißbacher von Peuerbach, und der eben genannte Alois Schützenberger. Sicherm Vernehmen nach soll noch im Verlaufe dieses Jahres die Geschichte des Stiftes Wilhering mit der Beschreibung des Decanates St. Johann am Windberg die Presse verlassen.*) Ueber den Werth des Geleisteten ein Urtheil zu fällen und zu begründen, liegt nicht in meiner Absicht. Forderungen aufzustellen, ist leichter, als sie zu erfüllen. Vollständigkeit und kritische Genauigkeit in jeder einzelnen Angabe zu fordern, wäre hier Unbescheidenheit und Unbilligkeit bei einem Unternehmen, zu dem Viele beitragen müssen, welche nicht Alle mit gleichem Berufe arbeiten können. Aber ein reiches Magazin für eine ganze Fülle von Nachrichten ist in diesem Werke geöffnet, in welchem sich Raum findet für manche Notizen, die in eigentliche Geschichtsbücher nicht können aufgenommen werden, und in das auch die Sage Zugang finden darf. So verwerflich im streng historischen Vortrage Breite und Weitläufigkeit immer seyn mag, so wohl verträgt sie sich mit einem derartigen Unternehmen, wenn es sich nur über Oertliches verbreitet. Ich glaube mit Zuverläßigkeit behaupten zu dürfen, daß die kirchliche Topographie ganz dazu geeignet sey, Kunde des Vaterlandes und seiner Geschichte, namentlich unter dem Clerus, für den sie zunächst bestimmt ist, zu verbreiten.

Das Decanat Peuerbach, wovon der 17. Band handelt, insbesondere enthält einen Strich Oesterreich's, der unter den ersten aus der Nacht der Völkerwanderung

*) Sie ist seither wirklich erschienen. Verfasser der Geschichte des Stiftes Wilhering, und theilweise auch der dem Stifte St. Florian incorporirten Pfarrein des genannten Decanates ist Jodok Stülz; der seither verstorbene Pfarrer zu Leonfelden, Mathias Reisacher, ist Verfasser des Uebrigen. A. d. Red.

Digitized by Google

emportaucht, von Linz an auf der rechten Seite der Donau bis hinauf zu den Landesmarken gegen das ehemals baierische Gebiet des Innviertels. In diesem Theile herrschten einst die mächtigen Herren und Grafen von Schaumberg, daher es auch das Schaumberger-Ländchen genannt wurde. Die Beschreibung, von dem 1827 verstorbenen Ruraldechant und Pfarrer zu Peuerbach, Jos. Weißbacher, der sich auch anderweitig als thätiger Liebhaber der vaterländischen Geschichte bekannt gemacht hat, ist mit vielem Fleiße, namentlich in einzelnen Partien, verfertigt.

Ohne mich auf Einzelnheiten einzulassen, will ich nur einige Zusätze beifügen, die hieher gehören.

Die merkwürdige und folgenreiche Bauernunruhe von 1595 — 1597 ist Seite 80 nur ganz kurz erwähnt. Sie verdient um so mehr eine weitläufigere Behandlung, als gerade die Unterthanen der Herrschaft Peuerbach zuerst den Aufstand aus dem Mühlviertel herüber verpflanzten, und in kurzer Zeit über das ganze Land ausbreiteten. Haupträdelführer war ein gewisser Lazarus Doppler von Warzenberg, ein »Mensch bösen Lebens und vieler Schulden; ein Baueruprocurator, der sich in Alles mengt.« Den Hergang der Sache erzählten sie in der Folge vor der k. k. Ausgleichungs-Commission in nachstehender Weise:

Schon im Verlaufe des Jahres 1595 kamen manche Bauern des Hausruckviertels in Handelsgeschäften in's Mühlviertel hinüber, wo schon seit Jahresfrist die Unterthanen ihren Muthwillen ungestört, insbesondere mit den katholischen Pfarrern treiben durften. Die Mühlviertler rühmten sich sogar allerlei Versicherungs- und Freiheitsbriefe, und forderten die Nachbarn auf, zugleich mit ihnen ihre allenfallsigen Beschwerden gegen die Herrschaften am kaiserlichen Hoflager zu übergeben. In Folge dieser Aufforderung kamen am 1. October 1595 bei 40 Bauern, größtentheils Unterthanen des Achaz von Hohenfeld, welcher vor zwei Jahren die Herrschaft Peuerbach käuflich erworben hatte, im Püchler-Wirthshause zu Neukirchen zusammen, und beschlossen, sechs Personen aus ihrer Mitte unter dem Vorwande, zum Roßmarkte in Haßlach zu reisen, über die Donau zu schicken, zur nähern Erkundigung, und zu erforschen, ob die Aufrührer des Mühlviertels wohl Siegel und Briefe vorweisen können, die sie zur Ueberreichung der Beschwerden berechtigen. Den 6 Gewählten schlossen sich noch 5 Freiwillige an, welche am 2. October unter Doppler's Anführung vor der Gemeinde der Mühlviertler zu Pfarrkirchen ihre Werbung anbrachten, und die Antwort erhielten, daß das Viertel seine Beschwerden bereits schon nach Prag geschickt habe. Die Gesandten säumten nicht, den Bauern der Peuerbachischen Aemter, St. Sirt, Natternbach, im Teich und St. Agatha, welche am 3. mit kleinen Häckchen bewaffnet, und 315 Mann stark, sich wieder in Neukirchen zusammen gefunden, Bericht zu erstatten mit dem Beisatze: Den Mühlviertlern sey gesagt worden, daß es ihnen, als den einzigen Beschwerdeführern, übel gehen möchte, wenn nicht die Unterthanen der andern Viertel ein Gleiches thun würden. Nachdem der Haufe zur Musterung und zur Ernennung der Befehlshaber über je 10 Mann in's Feld hinaus gerückt war, trennte er sich mit dem Versprechen, künftigen Tages in Waizenkirchen sich wieder zu versammeln. Wirklich traten am 4. October die Bauern aus 15 Pfarren zusammen, schwuren sich gegenseitigen Beistand zu, ließen nach allen Seiten hin das Aufgebot ergehen, und begaben sich, nachdem sie den Richter zu Waizenkirchen genöthigt hatten, sich durch das Gelübde mit ihnen zu verbinden, auch nach Peuerbach.

Am 5. October erschienen beim Marktrichter zu Peuerbach 40 Bauern, Doppler an ihrer Spitze. Anfangs benahmen sie sich ganz höflich, indem sie baten, der Richter möge ihnen ihr Erscheinen nicht verübeln; es sey ihre Absicht, die seit 30 Jahren über die armen Leute gebrachten Neuerungen abzustellen, und sie wünschen zu wissen, ob nicht die Bürger ähnliche Beschwerden haben, die sie geneigt machen, sich ihnen anzuschließen. Der Marktrichter, über die Antwort verlegen, sendete zu Hohenfeld. Während dieses im Markte vorging, sammelten sich außerhalb desselben auf dem Felde gegen Bruck hin die Bauern von Minute zu Minute in immer größerer Anzahl, welche dann auch, als die Abgesandten mit einer verneinenden Antwort zurück kamen, 1014 Mann stark, mit Schießgewehren, Helleparten ꝛc. bewaffnet, 3 Mann hoch, in den Markt herein zogen, und vor dem Schlosse sich aufstellten. Der erste Sturm war gegen den Pfleger gerichtet, welcher eine Helleparte, die er vor 2 Tagen einem Unterthan abgenommen hatte, wieder ausliefern mußte, dann wurde der Marktrichter ungeachtet seiner Entschuldigung, daß er sich um unbekannte Dinge nicht annehmen könne, zum Gelübde gezwungen.

Herr von Hohenfeld erstattete eiligst Bericht an den Landeshauptmann und die Verordneten. Jener schickte den kais. Schloßpfleger zu Linz, wahrscheinlich mit einem Patente ausgestattet, an die bedrohte Stelle; allein die aufgeregte Bauerschaft legte sich vor das Schloß, zwang den Schloßpfleger sammt dem herrschaftlichen Pfleger zu schleuniger Flucht, und »traetirte« den Herrschafts-Inhaber »mit den Seinigen übel.«

Der Landeshauptmann und die Verordneten hofften dennoch, das Uebel durch gütliche Vorstellung in seinem Fortgange beseitigen zu können, weßhalb eine Commission,

Digitized by Google

aus Siegmund von Polheim auf Panz, Christoph von Geymann auf Gallspach, und dem k. Landschreiber Christoph Strutz bestehend, nach Peuerbach gesandt wurde. Sie sollte die Beschwerden der Unterthanen anhören, billige Abhilfe versprechen, sodann aber unter Hinweisung auf die Folge solchen Beginnens zur Ruhe und Niederlegung der Waffen ermahnen. Am 11. October in Peuerbach angelangt, berief sie den Bernhard Eder, eines der vorzüglichsten Häupter, zu sich, der ihr aber zurückentbot: allein würde er auch nicht kommen, wenn der Kaiser selbst zugegen wäre. Nach einiger Zeit erschien der Berufene, von 150 Theiluehmern begleitet. Die Commissäre entledigten sich nun »so glimpflich als möglich« ihrer Aufträge, konnten aber nur das Versprechen erhalten, daß die Bauern insgesammt am folgenden Tage um 7 Uhr früh sich einfinden würden, da ohne Einstimmung aller Mitverbündeten nichts geschlossen werden dürfe. Indessen begaben sich die Herren voll guter Hoffnung zur *Ruhe*.

(Fortsezung folgt.)

Phytographisch-medicinisch-historische Bemerkungen

zu den von Joseph Lalic zu Venborsko in Kroatien bekannt gemachten Heilmitteln aus dem Pflanzenreiche gegen die Hundswuth und gegen den Biß giftiger Schlangen, mit besonderer Rücksicht auf ihr Vorkommen im Herzogthume Salzburg.

Vom k. k. Regierungs-Secretär und Mitgliede mehrerer naturforschenden Gesellschaften, Fr. A. Alexander von Braune.

Gegen zwei der schrecklichsten und schnell tödtenden Krankheitsformen, welche die Menschen doch öfter leicht und unvermuthet befallen können — die Hundswuth und Vergiftung durch den Biß giftiger Reptilien, besonders der mit Giftzähnen versehenen Nattern und Schlangen stehen der Heilkunde noch immer nicht so viele spezifisch- und heroisch-wirksame Heilmittel zu Gebote, als es in mancher Hinsicht mit Grunde zu wünschen, und sogar dringendes Bedürfniß wäre. — Die neue Entdeckung von sicher wirkenden Heilmitteln gegen diese fürchterlichen Uebel und Leiden, selbst auch die Wiedergeltendmachung und Erinnerung an schon entdeckte, aber ganz in Vergessenheit und außer Anwendung gekommene solche Heilmittel ist daher gewiß höchst verdienstlich, sie ist eine große Wohlthat für die ganze Menschheit, ein Bedürfniß und eine Hilfe, welche allgemein bekannt und beachtet zu werden verdient. Für die Bewohner der Staaten des österreichischen Kaiserreiches haben dießfalls auch schon die höchsten und hohen Behörden durch erlassene Befehle und Anordnungen, und durch allgemein ausgetheilte Circulare, welche die genaue Angabe dieser Heilmittel, ihre umständliche, richtige Beschreibung und die Belehrung über ihre Anwendung enthalten, zufolge der dieselben von jeher auszeichnenden humanen, und für das Wohl aller Bewohner der k. k. österreichischen Staaten in jeder Hinsicht väterlich wohlwollenden Gesinnungen recht thätig, kräftig und zweckmäßig gesorgt.

Indessen dürfte es doch nicht ganz überflüssig, unnützlich und uninteressant seyn, einige phytographisch-medicinisch-historische Bemerkungen über die neuerdings als heilkräftig befundenen, und zur Benützung angeordneten zwei Heilmittel gegen Hundswuth und Schlangenbiß zum Behufe des leichteren Auffindens und Erkennens dieser höchst schätzbaren Heilmittel, und mit sonderheitlicher Berücksichtigung der Verhältnisse ihres Vorkommens, ihrer möglichen Verwechselung mit anderen ähnlichen Pflanzenarten, und in Hinsicht auf Anregung des Vertrauens zur Anwendung dieser schon längst im Rufe der Heilkräftigkeit gestandenen Mittel öffentlich zur Beherzigung bekannt zu geben.

Die von sinnigen Naturforschern schon öfter ausgesprochene Behauptung, daß die Natur, wo sie Wunden schlägt, dennoch auch wieder mütterlich wohlwollend ihre Heilmittel anbiete, indem in Gegenden, wo Fieber, Gicht, Hysterie, Scrophelsucht, Dysenterie u. s. w. beinahe endemisch sind, auch der Fieberklee, Menyanthes trifoliata L.; der Kalmus, Acorus Calamus L.; Baldrian, Valeriana officinalis L. u. s. w., in Menge wachsen, scheint sich auch hinsichtlich des in mehreren Ländern ziemlich zahlreich vorkommenden kreuzblättrigen Enzians zu bewähren; der schon längst als ein vorzügliches Wundenmittel bekannt war, und nun vom Schullehrer Lalic neuerdings als ein specifisches Mittel gegen die Hundswuth als wirksam befunden worden ist. Auch das Herzogthum Salzburg enthält diese schätzbare, bisher unbeachtete Pflanze in mehreren Gegenden in nicht unbeträchtlicher Anzahl. Sie befindet sich selbst in den nächsten Umgegenden der Stadt Salzburg nicht sparsam; z. B. außerhalb dem Linzerthore am Fuße des Kapuzinerberges, auf dem Neuhauser- und Kühberge bei dem Dorfe »obere Gnigl,« längs dem ganzen Fuße des Rocksteins im Guggenthale, auf dem Gaisberge, am Fuße des Rein- oder Ofenlochberges, längs dem ganzen Fuße des Untersberges, insonderheit zahlreich auf dem, dem Stifte St. Peter angehörigen Weideplatz-Terraine ober dem großen Felde zwischen Glaneck und der Gränzwach-Caserne am Wäldchen, durch welches die Straße nach Gredig führt; übrigens auch anderwärts am Fuße von Kalkgebirgen und

Digitized by Google

deren Vorbergen und Hügeln, z. B. bei Werfen, Saalfelden u. s. w. Ob er aber auch in Gegenden, wo die Schiefer- und Granitgebirge-Formation vorherrschend ist, vorkömmt, kann mit Gewißheit nicht angegeben werden, da wir in diesen Gegenden eben nicht unsere Aufmerksamkeit und unseren Blick auf diesen übrigens nicht seltenen Enzian gerichtet haben; indessen scheint es doch, daß kalkiger Boden und Kalkstein-Berge seine Lieblingsstandorte seyn dürften.

Die Wurzel des kreuzblättrigen Enzians, welche eigentlich als specifisch wirksames Heilmittel gegen Hundswuth oder Hydrophobie befunden wurde, besitzt weder eine beträchtliche Länge, noch Dicke, die Ausbeute bei der Ausgrabung der Wurzel ist daher bei weitem nicht so ergiebig, wie jene der Wurzeln von dem schwalbenwurzblättrigen, pannonischen und punctirten Enziane. Das Rhizom des kreuzblättrigen Enzians hat eine von den übrigen größeren Enzianarten ganz verschiedene Beschaffenheit und Farbe, welche an den letzteren spindelförmig, ziemlich dick oder stark, gelb, an dem kreuzblättrigen Enzian aber oben mehr theilig und mehr köpfig, und fast ganz weiß ist, daher Dr. Frölich, der gelehrte Verfasser der schätzbaren Monographie der Enziane, die Wurzel als intricata charakterisirte, und Renealm sogar diesen Enzian Gentiana tretorrhiza nannte (von *Τρητοιο*, cavernosa, oder *Τρητος*, perforatus, und *Ῥιζα*, radix).

Die Stengel, deren eine Wurzel aus ihren Köpfen meistens mehrere treibt, sind gewöhnlich nur 1 Fuß lang, stets ganz einfach oder ohne alle Aeste, kaum vollkommen aufrecht, sondern gewöhnlich am untern Ende mehr oder weniger niedergebogen, bisweilen fast ganz niederliegend, oder erst mit dem oberen Theile aufsteigend oder aufgerichtet, weil sie unterwärts gewöhnlich schmächtiger oder dünner, als oberhalb sind; auch sind sie an diesem untern Theile meistens nicht stielrund (teretes), sondern etwas zusammengedrückt zweischneidig (compresso-ancipites). Oft sprossen mehrere Stengel aus dem oben mehr theiligen Rhizom empor, welche sich im Kreise herum ausbreiten; übrigens fanden wir sie im Bereiche der Pflanzenwelt von Salzburg ebenfalls nicht selten purpurröthlich, bisweilen aber auch grün oder sogar blaßgrün.

Die Blätter sind paarweise, einander gegenüber und kreuzweise übereinander gestellt (decussatim-opposita); sie sind bald breiter, bald schmäler, lanzettförmig, am vordern Ende stumpflich, und öfter etwas zurückgebogen oder abwärts gekrümmt, am untern Ende miteinander verwachsen, und den Stengel scheidenförmig umgebend, übrigens am Rande vollkommen ganz, oder ohne alle Zähne und Einkerbungen, auf ihren beiden Flächen kahl und glatt, der Länge nach 3- bis 5nervig, etwas glänzend und fleischig oder saftig, bald gesättigt- oder fast dunkelgrün, bald auch hellgrün, und den Blättern des gemeinen Seifenkrautes (Saponaria officinalis L.) ziemlich ähnlich.

Die Blüthen sitzen in den Achseln der oberen und obersten Blätterpaare, und bilden fast Quirle; sie sind eben nicht ansehnlich groß, der Kelch ist glockenförmig, ungleich groß, vierzähnig, die Platte der Blumenkrone 4- bis 5spaltig, die Theile nicht groß, ober- oder innerseits schön hellblau. Die Fruchtkapsel enthält viele kleine, ovale, glänzend-hellbraunliche Samenkörner.

Diese Enzian-Art beginnt bisweilen schon im Monate Juni zu blühen; aber gewöhnlich tritt ihre Blüthezeit gegen das Ende des Monats Juli und im August ein.

Sollte man diese, wegen ihren Heilkräften allerdings interessante Pflanze durch gut getrocknete, und in ihrer Gestalt und Farbe wohlerhaltene Exemplare autoptisch kennen zu lernen wünschen, so wird der Obengenannte solche Exemplare verschaffen.

Der kreuzblättrige Enzian, Gentiana cruciata Linné, war schon längst in vielen Gegenden von Deutschland unter verschiedenen Benennungen deutschen Idioms bekannt, nämlich, als: Kreuzwurz, St. Peterskraut, Sibyllenwurz, Spernstich, Modelgeer, und Heil aller Schäden. Die letzte Benennung deutet schon auf seine wahrgenommenen verschiedenartigen heilkräftigen Eigenschaften hin, und ein alter deutscher Denkspruch sagt zu dessen Lob: »Modelgeer ist aller Wurzel Ehr.«

(Schluß folgt.)

Miscelle.

In der Landhandvest des Landes Oesterreich unter der Enns von Reichart von Strein zum Jahre 1467 ist angemerkt:

Desselben Jahrs war große Zwiespalt im Lande ob der Enns unter Edeln und Unedeln, wann dasselb was (war) mit einem Hauptmann nit versehen, als von Alter her gewesen. Davon die edlen Leut, Herren, Ritter und Knecht gegen einander aufstunden, raubten und brennten, und nahmen den Prälaten Güter, und was den Fürsten zugehört.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Mittwoch den 30. September 1840. 18.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Die Burgfrau von Reichenstein.

Vaterländische Sage. *)

Von Carl Adam Kattenbrunner.

I.

Vernehmt ein Lied nach Väterart,
Ihr Frauen hold und zart!
Vernehmt, und kehrt mit mir den Blick
In alte Zeit zurück.
Die schöne That, die sich begab,
Sie stirbt im Lied nicht ab;
Was eines Weibes Herz vermag,
Tritt glänzend an den Tag.

* * *

In unsrer Berge stillem Schooß
Lag Reichenstein, das Schloß.
Im Thal der Aist, **) auf hoher Wand
Die alte Veste stand.
Einst zogen viele Gäste hin
Ob einer Perle drin.
Der Frauen schönste nannte sein
Herr Haim von Reichenstein.

Ihr lieh zugleich des Lebens Gunst
Die Gabe edler Kunst;
Das Spiel der Harfe, das sie trieb,
Es war dem Rohsten lieb.
Mit Zaubermacht zum Herzen drang
Die Stimme, wenn sie sang;
Und Anna's Namen trug und hob
Der Männer feurig Lob.

Nur Einer hält sich ernst und still,
Der sich nicht freuen will.
Daß jeder Gast sie rühmt und preist, —
Der Frauen Zierde heißt, —
Daß ihr Gemüth so gern geneigt
Für solchen Dank sich zeigt, —
Daß sie so schön, — das ist die Pein
Des Herrn auf Reichenstein.

Und Tiefres noch zerquält den Mann,
Der täglich finstrer sann:
Die Jahre flieh'n, und noch verspricht
Ihr Bund den Segen nicht.
Kein Kind — der heiligste Gewinn —
Erfreut des Ritters Sinn.
Noch ruft kein Bub' von seinem Haus
Den Namen Vater aus.

Der Unmuth hat ihn tief erfaßt,
Und Argwohn mehrt die Last.
Ihr eisern drückendes Gewicht,
Er trägt es länger nicht.
Und wie auch Anna wehrt und fleht,
Sein Vorsatz fest besteht:
»Ins Feld!« so ruft er dumpf und hohl,
Und Anna weint: »Leb wohl!«

II.

Wie je verkannte Liebe
Erlitt ihr schmerzlich Loos,
So weinte die Verlaßne
Daheim im öden Schloß.

*) Nach der Wartberger-Chronik. Die Leser mögen sich gefällig an das erinnern, was in Nro. 5—7 dieser Zeitschrift über die Familie Haim von Reichenstein mitgetheilt wurde. A. d. R.

**) Im Mühlkreise.

Digitized by Google

Die Monde geh'n vorüber,
Sie blickt hinaus in's Thal,
Allein mit ihrer Trauer,
Allein mit ihrer Qual.

Und ihres Schmerzes Tiefe,
Und was sie heiß ersehnt,
Das klagt die treue Harfe,
Die an dem Fenster lehnt.

— Da kömmt an einem Abend
Ein Bote aus dem Krieg,
Der mit der düstern Kunde
Den Fels der Burg erstieg:

»Erschreckt nicht, edle Burgfrau,
Ob dem, was Ihr vernehmt,
Obgleich mir selbst das Mitleid
Die herbe Rede lähmt.«

Und sie vernimmt — wie färbt sich
Ihr Antlitz bleich und fahl —
Fern schmachte als Gefangner
Der Ritter, ihr Gemahl.

»Im heil'gen Lande — sagt Ihr —
Und Jaffa heißt der Ort?«
So ruft sie, und der Bote
Bekräftiget sein Wort:

»Wenn Ihr die ganze Habe
Im Schloß zusammen rafft,
Es reicht nicht an die Summe,
Zu lösen seine Haft.«

Versteint im gähen Schrecken,
So stand sie stumm und bleich,
Das innigste der Herzen
Durchfuhr der Todesstreich.

Zum Himmel blickt ihr Auge,
Und fleht um Hilf' ihn an, —
Und jetzt durchzuckt sie gählings
Ein heldenkühner Plan.

»Du hast mir, Herr, verweigert
Der Mutter süße Pflicht:
Den Segen deiner Gnade
Nimmst du der Gattinn nicht!«

Ich gab auf Lieb' und Treue
Den Eid bis in den Tod,
Laß mich den Schwur nun lösen
In sein'r höchsten Noth!«

In Pilgrimskleider hüllt sie
Den zartgeformten Leib,
Durch schwarzes Haar entstellt sich
Das schöne, blonde Weib.

Man sah zur selben Stunde
Gen Sonnenaufgang hin
Die Burgfrau mit der Harfe
Als frommen Pilger zieh'n.

(Schluß folgt.)

Phytographisch-medicinisch-historische Bemerkungen

zu den von Joseph Lalic zu Venborsko in Kroatien bekannt gemachten Heilmitteln aus dem Pflanzenreiche gegen die Hundswuth und gegen den Biß giftiger Schlangen, mit besonderer Rücksicht auf ihr Vorkommen im Herzogthume Salzburg.

(Schluß.)

Auch in der Pharmacie und Medicin war diese Pflanze schon als **gentianae cruciatae radix, herba** bekannt, und einst wegen ihrer bitteren, auflösenden und stärkenden Eigenschaften als ein vorzügliches Wunden- und Fiebermittel bekannt. Die Wurzel zerstossen, und in Form eines Pflasters über den Bauch gelegt, wurde nach Mathioli's Angabe gegen Eingeweide-Würmer als heilsam befunden, und schon die Alten rühmten die gepulverte Wurzel, mit Wein getrunken, als heilsam wirkend gegen den Biß eines wüthenden Hundes, wie Raji oder Rajus, ein engländischer Priester und berühmter Pflanzenforscher, der um das Jahr 1660 lebte, und eine Flora nach karpologischer Klassifikation verfaßte, in seiner hist. pl. I. p. 716 anführt, und auch Dr. Frölich in seiner Dissertation: De Gentiana, p. 132, bemerkt. Bei dem russischen Volke steht auch der Lungen-Enzian, **Gentiana Pneumonanthe Linnè**, welcher ebenfalls um Salzburg auf nassen Wiesen, z. B. auf den Wiesen an der Glan, in Menge wächst, als ein heilsames Mittel gegen Epilepsie oder Fallsucht und gegen Hundswuth im Rufe, wie Pallas berichtet.

Alle diese Wahrnehmungen und historische Daten sprechen daher schon seit langer Zeit günstig für die in dem kreuzblättrigen Enzian befindliche antichydrophobische Heilkraft, und da auch von der k. k. med. chirurg. Joseph's-Academie in Wien laut Circular des k. k. hochlöbl. Kreisamtes in Salzburg die Belehrung über die Anwendung der Wurzel des kreuzblättrigen Enzians gegen die Hundswuth bei Menschen und Thieren gutgeheißen worden ist, so verdient dieses Heilmittel allerdings

Digitized by Google

die allgemeine Aufmerksamkeit, Dank für die wohlgemeinte Bekanntgebung desselben, und und eine allgemeine und unverweilte, vorschriftmäßige Anwendung bei sich ereignenden Fällen von zu besorgen stehender Hydrophobie bei Menschen und Thieren.

Ob übrigens die getrocknete Wurzel des kreuzblättrigen Enzians ihre Heilkraft lange behalte, oder ob sie flüchtig sey, ob die Wurzeln von in Gärten oder sonst wo cultivirten Exemplaren die nämliche Kraft, und ob die Wurzel zu jeder Zeit, wo sie ausgegraben wird, dieselbe Eigenschaft besitze, dann ob, und welche Art der Verpflanzung und Cultivirung dieser Enzian gestatte und erfordere? über diese nicht unwichtigen, pharmaceutisch-medicinisch und phytonomischen Fragen und Gegenstände scheint noch die Nachholung und Bekanntgebung der hierüber zu unternehmenden Beobachtungen, Versuche und deren Resultate erforderlich zu seyn. Was die Cultur dieses Enzians betrifft, so scheint, wenigstens Versuchen und Erfahrungen zufolge, zu erhellen, daß derselbe eben so, wie die meisten anderen Enzianarten, die Verpflanzung, zumal in gutes Gartenland, nicht vertrage, sondern einen ziemlich mageren, sandigen, steinigen und trockenen Boden liebe.

Verwechselungen dieses Enzians mit anderen Enzianarten sind wohl nicht leicht möglich, da er eine von allen übrigen Enzianarten auffallend verschiedene Gestalt hat; eben dieses findet auch in Hinsicht auf andere in der Landschaft Salzburg wildwachsende Arten anderer Pflanzengattungen statt. Am ehesten könnte Gentiana cruciata nur mit unfruchtbaren und blüthenlosen Stengeln oder Exemplaren des officinellen Seifenkrautes, Saponaria officinalis L., verwechselt werden. Uebrigens wird es auch nicht schwer halten, daß man sich von diesem inländischen, gegen ein so schreckliches Uebel als specifisch wirksam befundenen Heilmittel bei seinem, an verschiedenen und vielen Orten zahlreich vorhandenen Daseyn, eine hinlängliche Quantität verschaffe.

Das zweite Heilmittel, welches Lalic gegen ein ebenfalls großes und tödtliches Uebel, nämlich gegen die Folgen des Bisses einer giftigen Schlange als wirksam fand, und kund gab, ist der sparrige Alant (Inula squarrosa Linnè), von welchem der selige und hochberühmte Freiherr von Jaquin, der Vater, in dem Append. zu seiner Flor. austr. Tab. 19, eine Abbildung lieferte, den Scopoli in der Flor. Carniol. Tom. II. p. 173 als Aster Bubonium aufführte, und Tab. 58 abbildete, und Tabernae-montanus in seinem Kräuterbuche pag. 716 als Bubonium luteum beschrieben und dargestellt hat. Diese Pflanze, welche im Littorale, im wärmeren Theile von Krain, im südlichen Tyrol, auf Hügeln und Bergen unter Gebüschen wild wächst, ist in der Provinz Salzburg bis jetzt noch nicht gefunden worden.

Schon Plinius rühmet die Wirksamkeit einer Pflanze gegen die Schlangen, welche vermuthlich eben die Inula squarrosa oder der Aster Bubonium Scopoli seyn dürfte, indem er in seiner Hist. natur. Lib. XXVI. Cap. V. sagt: »Aster ab aliquibus bubonion appellatur, quum inguinum praesentaneum remedium est. Cauliculus foliis oblongis duobus aut tribus, in cacumine capitula stellae modo radiata. Bibitur adversus serpentes.«

Auch der hochberühmte Aug. Pyr de Candolle sagt in seinem »Versuche über die Arzneikräfte der Pflanzen, verglichen mit den äußern Formen der natürlichen Classeneintheilung derselben« — »Alle bittern, tonischen, erregenden oder heftig schweißtreibenden Pflanzen wurden in verschiedenen Ländern wegen ihres Nutzens gegen den Biß der Schlangen gerühmt. Viele Corymbiferen bieten alle diese Eigenschaften vereinigt dar, und wurden unter der Zahl der besten giftwidrigen Arzneien aufgeführt.« Diese Bemerkung de Candolle's bestärkt daher ebenfalls die giftwidrige Eigenschaft des sparrigen Alants, und man kann also dieser Pflanze um so mehr ihre heilsame Kraft gegen den Biß giftiger Schlangen zutrauen, welche Lalic neuerlich in derselben bewährt gefunden hat.

Der sparrige Alant (Inula squarrosa L.) kann von bloß empyrischen Pflanzenkennern und Sammlern mit dem weidenblättrigen Alant (Inula salicina L.), mit welchem er wirklich ziemlich nahe verwandt ist, und auch mit dem weidenblättrigen Rindsauge (Buphthalmum salicifolium L.) verwechselt werden, indessen unterscheidet sich diese letztere Pflanze schon beim ersten Anblicke durch die viel breiteren Strahlblümchen ihrer Blüthen u. s. w.

Es ist dieses sehr schätzbare Heilmittel, welches Lalic der Vergessenheit entzogen hat, zwar im Bereiche der Pflanzenwelt von Salzburg bis jetzt noch nicht gefunden worden, indessen wächst doch eine andere, dem besprochenen sparrigen Alant sehr nahe verwandte Inula-Art, nämlich der zuvor erwähnte weidenblättrige Alant (Inula salicina L.) an mehreren Orten in den nächsten Umgebungen der Stadt Salzburg, z. B. auf Felsen am Fuße des Kapuzinerberges in der Vorstadt: der äußere Stein genannt, neben dem sogenannten Bethenmacher-Hause, dann am Felsenhügel zu Bürgelstein im ehemaligen Rosenegger'schen, nun Balde'schen Landgute und Garten; auch in der Nähe des Untersberges nicht ferne vom Eingange in das sogenannte Loigerthal, und zufolge seiner großen natürlichen Verwandtschaft mit Inula squarrosa, welche auch Scopoli am angeführten Orte

Digitized by Google

bemerkt, dürfte unsere Inula salicina L. vielleicht auch analoge Heilkräfte besitzen. Daher scheint es wirklich nicht uninteressant und unverdienstlich zu seyn, wenn diese Vermuthung einer weiteren Prüfung durch gehörige Versuche unterzogen würde, welche, wenn sie günstig ausfallen sollten, beurkunden würden, daß auch der Vegetation von Salzburg ein sehr ähnliches und schätzbares Heilmittel gegen den Biß gistiger Schlangen angehöre.

Und wer kennt sie alle die Kräfte der heilsamen Pflanzen,
Oft vergessene Kunde der sorgsam forschenden Vorzeit,
Oder nach Säckeln Erfindung der Dioskoriden der Nachwelt? *)

Vielleicht dürften noch mehrere längst schon bekannt gewesene, aber wieder in Vergessenheit und außer Benützung gekommene vegetabilische Heilmittel mit der Zeit durch wiederholte Versuche und deren Resultate wieder zu Ehren und zur vernachläßigten Benützung kommen, was sowohl in pharmaceutisch-medicinischer und philantropischer, als auch in pecuniärer und staatsökonomischer Hinsicht zu wünschen und nützlich seyn dürfte: da man dadurch Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten und Leiden, im Vaterlande, in der Nähe, stets frisch, und in Menge für geringe Unkosten bei Handen fände, und daher die kostspielige Herbeibringung aus weit entfernten, ausländischen Gegenden und anderen Welttheilen, auch die Ungewißheit ihrer Echtheit nnd ihres noch heilkräftigen Zustandes vermeiden könnte.

Eine Zugabe
zum
siebzehnten Bande der kirchlichen Topographie, welcher die Beschreibung des Decanates Peuerbach enthält.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Bauern stellten sich zwar ein, doch weigerten sie sich, zu den Commissären in den Markt herein zu kommen. Diese mußten nachgeben, und sich hinaus begeben, wo sie 3000 Mann empfingen, und sie in den Ring einschlossen. Einige benachbarte Adeliche und Pfleger hatten sich ihnen angereiht. Hier wiederholten sie ihre Werbung, verschwendeten Verheißungeu und Ermahnungen, baten und flehten — alles vergebens. Sie erhielten den Bescheid: Erst nachdem sich alle Unterthanen des Viertels dem Bündnisse werden angeschlossen haben, könne man die Beschwerden vorbringen, und auf deren Abstellung dringen. Die Menge benahm sich aber »grob und ungebürlich mit vielen schnöden Worten und Werken, und erzeigte sich, als ob sie rasend wäre.«

Mit dieser trostlosen Antwort, aber froh, unverletzt der bewaffneten Menge entkommen zu seyn, nahm die Commission ihren Rückweg.

Das Aufgebot erging nun durch das ganze Viertel bei Kopfabschlagen und Hausabbrennen, und in wenigen Tagen stand nicht nur das Hausruck-, sondern auch das Traun- und Machland-Viertel unter den Waffen.

Den Verlauf dieser Unruhe zu beschreiben, ist hier nicht der Ort. Sie dauerte fast 2 Jahre, bis ihr endlich Gotthart von Starhemberg mit einer Handvoll Kriegsvolk ein schnelles Ende machte. Der Kaiser sandte nach hergestellter Ruhe eine Commission nach Linz, um die Beschwerden der Unterthanen, welche sie am kais. Hoflager durch Deputirte überreicht hatten, von Herrschaft zu Herrschaften zu untersuchen, und die Differenzen entweder gütlich oder rechtlich zu entscheiden.

Die Verhandlungen zwischen Achaz von Hohenfeld und seinen Unterthanen gingen am 29. December 1597, dann am 29. und 30. Jänner 1598 in Linz vor sich. Von Commissionsgliedern waren zugegen: Herr von Molart, die Reichshofräthe Zott und Dr. Garzweiler, der Vitzdom ob der Enns, der niederöst. Regimentsrath Dr. Seeauer, und Ruprecht Hegenmüller. Die Unterthanen hatten in 6 Libellen ihre Klagen angebracht, worin sie sich vornehmlich beschwerten:

1) Ueber Steigerung in der Robot. Zuerst wurden die Unterthanen des Amtes Michaelnbach in der Pfarre St. Marienkirchen vorgerufen, welche in ihrem Libell behaupteten, daß Hohenfeld wegen der Robot jedem Einzelnen 11 Schilling (1 fl. 22½ kr.) mehr aufgelegt, und die Bezahlung durch Einkerkerung erzwungen habe. Der Beklagte erläuterte: Ihm gebüre die wirkliche Robot vermöge der Observanz und der Hausbriefe der Unterthanen, was auch die Vorlage derselben und das eigene Geständniß der Unterthanen bewies. Finden die Unterthanen das Robotgeld zu hoch, so sey ihm die vierzehntägige Robot lieber. Was die Erhöhung selbst betrifft, bemerkte er, daß dieses Amt 60 Unterthanen zähle, für die er das Robotgeld nur um 24 fl. erhöht habe (— Auf den einzelnen Unterthan fiele also nur eine Erhöhung von 3⅓ Schill. oder 24 kr. —). Als er 1593 die Herrschaft gekauft, seyen die Unterthanen zu ihm gekommen, und haben ihn gebeten, sie beim alten Robotgeld zu belassen, worauf er ihnen freistellte, entweder die Robot zu leisten, oder das erhöhte Robotgeld zu bezahlen. Sie wählten dieses. Die Ablösung müsse immer noch sehr mäßig genannt werden, da Steiner, dessen Haus 3 Pferde beschäftige, nur 4 fl. 37½ kr., die Zweiröß̈ner aber 3 — 2 fl. bezah-

*) Von der Lühe im Hymnus an Flora.

Digitized by Google

len. Eingekerkert wurde nur der Schuster zu Altengrub; die Veranlassung sey folgende gewesen: Nach vorgegangener Vergleichung in der Robotsache habe Lipp zu Michaelnbach gegen Andere geäußert, wer mehr als früher bezahle, verdiene durchgeprügelt zu werden; auf Befragen aber besagten Schuster als Anhetzer genannt, weßhalb man ihn auch gefangen gesetzt habe. Die Commission versuchte zwar den Herrn von Hohenfeld zu bereden, es beim alten Ansatze bewenden zu lassen; allein da er auf seinem Rechte bestand, so wurde mit beiderseitiger Einwilligung geschlossen, daß die Unterthanen entweder 14 tägige Robot oder eine gebürliche Ablösung zu leisten haben.

Sehr heftig war die Schrift der Unterthanen in der Penndorfer Pfarre abgefaßt; als die k. Commission sie aufrief, meldete sich Niemand, vielmehr ergab sich, daß Hohenfeld in der benannten Pfarre nicht einen einzigen Unterthan besitze. Es wurde geklagt, daß Hohenfeld ihrer 40, in der grimmigsten Kälte, ohne Speise und Getränk durch 1½ Tag eingesperrt gehalten, wobei mehrere ihrer Glieder erfroren — aus dem einzigen Grunde, weil sie das erhöhte Robotgeld nicht bezahlen wollten. Am Ende sey ihnen auch noch eine Geldstrafe aufgelegt worden. Der Pfleger endlich habe bei diesem Anlasse geäußert: Es werden wohl noch einige Köpfe über die Klinge springen müssen. Diese geübte Grausamkeit habe sie zur Verzweiflung und in den Aufruhr gejagt.

Die Unterthanen, welchen man diese Schrift vorlas, bemerkten, daß sich der Schreiber im Namen des Ortes geirrt habe, denn die Klage rühre von dem Sixtenamte her, worauf 3 Bauern dieses Amtes, welche als Hauptrebellen im k. Schlosse zu Linz gefangen lagen, ebenfalls herbei geführt wurden. Sie waren Bernhart Hengstberger, Hanns Mayrhofer beim Niedernbach, und Andre Mayr zu Puchberg.

Ersterer über den Hergang befragt erklärte: Kurz nachdem Hohenfeld die Herrschaft gekauft, sey er nebst andern zu ihm nach Aistersheim gegangen, und habe gebeten, nicht vom alten Herkommen zu weichen. Allein dieser habe ihm vorgestellt, er habe die Herrschaft um hohes Geld erkauft, und müsse wohl haushalten. Wirklich wurde um Ostern 1594 das Robotgeld um 2 Schillinge (15 kr.) erhöht. Da aber die Unterthanen sich geweigert, es zu bezahlen, so seyen sie, 43 an der Zahl, durch 1½ Tag eingesperrt worden, wobei ihnen allerdings gestattet worden sey, um ihr Geld Brod zu kaufen. Bei der Entlassung mußte jeder dem Diener 6 kr. für Stockgeld erlegen.

Vorerst bestand Hohenfeld darauf, den Klägern die Frage aufzulegen, ob ihr im Libell enthaltenes Vorgeben, daß dieses Ereigniß den Aufruhr veranlaßt habe, der Wahrheit gemäß sey? Als Alle die Erklärung abgegeben, daß nicht dieses die Ursache des Aufruhrs gewesen, fuhr er fort, und bewies mit seinen Briefen, Registern und durch das Eingeständniß der Unterthanen: daß ihm das Recht der Robot zustehe, daß er es denselben frei gestellt habe, die wirkliche Robot zu leisten, oder sie in Geld abzulösen, endlich daß keine bestimmte Ablösungstaxe je bestimmt gewesen sey. Doch habe er selbst die Erhöhung derselben wieder fallen lassen, da er so großen Widerstand gefunden. Dann zeigte er ferner, was auch die Bauern eingestanden, daß er sie nicht der Robot sondern des geübten Muthwillens und Trotzes wegen eingesperrt, nicht anderthalb Tag, sondern nur von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Abends, nicht in ein feuchtes Loch, sondern in ein sauberes Gewölb, zu Ostern, wo die Witterung schon milde — also vom Erfrieren und Aushungern gar keine Rede seyn könne.

Auch der Pfleger wurde seiner Aeußerung wegen vernommen. Dieser läugnete zwar nicht, jene Worte gesprochen zu haben, doch aber nicht im Tone der Drohung, sondern in dem der Warnung. Als er die Unterthanen so gar trotzig und muthwillig gesehen, habe er gesagt: Es dürfte hinter ihrem Trotze wohl etwas anderes stecken — den Aufruhr vermeinend, — woraus ein Uebel entstehen könnte, das den Kopf gelten würde.

Endlich schritt man zu Vergleichsversuchen, und kam überein, wie ob im Michaelnbacher-Amt angegeben wurde.

Zu einer Klage, in der ein Einzelner angibt, daß ihm 32 fl. für Robotgeld seyen abverlangt worden, wollte sich Niemand bekennen, bei welchem Anlasse das Amt Gatter erklärt, daß bei ihm keine Erhöhung vorgenommen worden sey.

Ein zweiter Klagepunct betraf

2) Steigerung des Freigeldes. In dieser Beziehung behauptete das Klaglibell, daß in früheren Zeiten nur das Kauffreigeld und das aus der Herrschaft in Gebrauch gewesen. Nun aber habe die Herrschaft auch das Fallfreigeld, welches auf 20 % steige, eingeführt.

Hohenfeld suchte aus den ältern Registern den Gebrauch des Todfall-Freigeldes zu erweisen, und zeigte, daß er nie mehr als 10 % genommen habe, doch aber vom angefallenen halben Gute, oder wenn ein Erbe den übrigen ihren Antheil abkaufte, auch wieder 10 % — »Doch allzeit viel Gulden nachgelassen, insonderheit der Fahrnuß halber.« Die Unterhandlung über diesen Gegenstand zeigte sich sehr schwierig, da die Unterthanen von ihrer Behauptung nicht weichen, Hohenfeld aber sein Recht nicht wollte fahren lassen, das er erkauft, für das seine Register und der allgemeine Gebrauch spreche. Die

Digitized by Google

Sache mußte im Wege Rechtens entschieden werden. Nach einigen Schriften erkannten endlich doch die Bauern die Unzulänglichkeit ihrer Behelfe, weßhalb sie die k. Commission ersuchten, durch ihre Vermittlung einen Vergleich herbei zu führen. Diese aber »dieser Leut wankelbares Gemüth aus ihren widerwärtigen Reden« erkennend, willfahrte erst nach einem sehr ernstlichen Zuspruch. Hohenfeld ließ sich herbei, das Freigeld aus der Herrschaft ganz aufzugeben, und bei Todfällen die fahrende Habe, mit Ausnahme verbriefter Geldschulden und des Silbergeschmeides frei zu lassen.

Eine einzelne Klage legte dem Herrn von Hohenfeld zur Last, daß er von dem Nachlasse eines vor 34 Jahren verstorbenen Mannes das Freigeld eingehoben habe. Die Untersuchung ergab, daß dieses geschehen sey von dem Nachlasse der Wittwe jenes Mannes, die ihn um so viele Jahre überlebt hatte, wobei aber Hohenfeld den vierten Theil der Gebür nachgesehen. Der Kläger entschuldigte sich mit Unwissenheit, und daß er die Beschwerde nicht habe schreiben lassen.

3) Auch über Erhöhung der Rüst- und Landsteuer wurde heftige Beschwerde erhoben. Hohenfeld fand um so weniger nöthig, in dieser Beziehung sich zu vertheidigen, weil die Unterthanen erklärten, daß unter der gegenwärtigen Herrschaft keine Steigerung erfolgt, und weil dieses eine landesfürstliche Abgabe war.

Ein Einzelner entschuldigte seine Klage: Er sey nicht beschwert, »und hab dieses alles allein aus Antrieb der Gemein schreiben lassen.«

Eine sehr bedeutende Stelle unter den Beschwerden nahm

4) die wegen unmäßiger Steigerung der Gerichtstaxen ein. Ueber diesen Punct enthält das Protocoll nur die Bemerkung: »Es hat sich aber dergleichen nichts gefunden; hat auch keiner sich zu dieser Beschwer bekennen wollen. Hab's auch zu schreiben nicht befohlen; müsse sich der Schreiber geirrt haben.« Eben so leicht erledigten sich auch der fünfte und sechste Beschwerdepunct über unmäßige Zehrungen bei Inventuren, und die Steigerung der Holz- und Kucheldienste. Ueber jenes bemerkte Hohenfeld, daß ihm mit hohen Zehrungen durchaus nicht gedient sey, doch haben sich die Bauern die Schuld ganz allein beizumessen, indem sie bei solchen Anlässen das ganze Haus voll Menschen zusammen laden, deren man nicht bedürfe. Ueber dieses aber erläuterte er, daß nicht die Dienste selbst, sondern nur die Ablösung erhöht worden sey. Wofern ihnen die Ansätze zu hoch ausfallen, so mögen die Unterthanen die Dienste selbst liefern: aber eine Klafter Holz um 6 kr., und eine Henne um 1 kr. könne er sich, da diese Gegenstände im Preise seit einigen Jahren so sehr gestiegen, nicht mehr gefallen lassen. In den Hausbriefen ist von einer fixirten Ablösungssumme nichts enthalten.

Nach diesen Reden und Gegenreden wurde durch die k. Commission ein Vergleichsinstrument verfaßt, und den Parteien hinaus gegeben.

(Ende des ersten Artikels.)

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg im Monate August d. J., inventirt von 9411—9477, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke.

1) Der erste halbe Jahrgang der allgemeinen Zeitung vom Jahre 1840; von einem ungenannten Mitgliede, von welchem schon früher 14 Jahrgänge dieser Zeitung gegeben wurden. 2) Drei Pieçen des geognostisch-montanistischen Vereins zur Erforschung von Tirol und Vorarlberg, mit einer Uebersichtskarte eines Theils von Vorarlberg; vom Herrn Moriz Hörnes, Assistenten am k. k. Hof-Mineralien-Cabinete. 3) Der erste Jahrgang der Zeitschrift: Neue Mannigfaltigkeiten, Berlin 1774; von einem Ungenannten. 4) Die Donau-Reise von Regensburg bis Linz. Wien 1840; von dem Verfasser Herrn Wilhelm von Rally in Wien, Mitglied und Mandatar unseres Vereines. 5) 33 Stücke österreichische Patente, Verordnungen und Circularien vom Jahre 1757 bis 1816; vom Herrn M. Dr. Jacob Baader in Wien, Mitglied des Vereines. 6) Alphabetisch-chronologisches Haupt-Repertorium der politischen Gesetze und Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg vom 1. Jänner 1819 bis 31. December 1833; Linz 1837; von dem Verfasser, Herrn Carl Charmant, Verwalter des Zwangsarbeitshauses in Linz, und Mitglied unseres Vereines. 7) Drei gedruckte Werke; vom Herrn Julius Grienberger, ständ. Amts-Practikanten in Linz. 8) Die Berichte der Leopoldinen-Stiftung im Kaiserthume Oesterreich, sammt der Promulgation des Hochwürdigsten Herrn Bischofes Gregor Thomas vom 24. August 1829; von dem löbl. bischöfl. Consistorium in Linz.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Donnerstag den 15. October 1840. **19.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Die Burgfrau von Reichenstein.

Vaterländische Sage.

(Schluß.)

III.

Aus der Heimat zieht die Burgfrau über Berg und Ebne fort,
Ihrer Lieder schönste Weisen klingen mit von Ort zu Ort;
Sangespreis und edle Gaben sammelt Anna reich dafür,
Doch nur ein Gedanke füllt sie, und nur ein Ziel steht vor ihr.

Jetzt an eines Schiffes Borde, fährt sie durch das weite Meer,
Fürchtet nicht des Schicksals Tücke, scheut nicht der Gefahren Heer,
Und nach langen, trüben Tagen taucht empor der Sehnsucht Land,
Und zu Jaffa, wo sie landen, kniet sie betend in den Sand.

Bald verbreitet sich die Kunde von dem Sänger, welcher kam,
Und ihn läßt der Scheikh berufen, der von seiner Kunst vernahm;
Und der unerkannte Pilger folgt mit ungestümer Glut,
Ach, er sucht dort im Palaste seiner Liebe höchstes Gut.

Anna singt zur treuen Harfe, und der Moslim horcht entzückt,
Und die Herzen seiner Frauen fühlen sich mit ihm beglückt;
Froher Laune hingegeben, dankt der Scheikh für Sang und Spiel:
»Junger Mann vom Abendlande! Fordre Lohn — und fordre Viel!«

»Herr, laß deine Sclaven kommen!« bittet Anna, still erfreut,
Und der Türke, schier verwundert, winkt dem Aga und gebeut.
Schweigend nahen die Gefangnen, füllen bald den ganzen Raum,
Und der weite Saal des Mächt'gen faßt die Zahl der Armen kaum.

Anna's Auge, brennend — leuchtend, überfliegt den ganzen Kreis,
Und sie sieht ihn, den sie suchte, — und sie bebt und jubelt leis.
Doch der Ritter starrt zur Erde; ach, er ahnt nicht, wen er sieht,
Stumpf in seinem Elend, hielt' er nicht für möglich, was geschieht.

Rasch jetzt vor den Scheikh tritt Anna: »Herr, gib jenen Sclaven frei!«
Und der Türke gibt zur Antwort: Liegt dir dran, nun wohl — es sei!
Und der Ritter, schnell entfesselt, stürzt zu Anna's Füssen hin,
Heiße Thränenglut im Auge, dankt er seiner Retterin:

»Laßt mich Eure Hand erfassen! Gottes Segen sei mit Euch!
Führt Euch in dem Lauf des Lebens einst der Weg durch Oesterreich,
O, so kommt in's Machland oben, kommt zu mir nach Reichenstein!
Ritter Haim wird reich an Dank und eingedenk der Stunde seyn!«

— Einen Kampf, wie keines Weibes treue Seele je bestand,
Kämpfte Anna, und kein Auge darf erspäh'n, was sie empfand.
Schnell bezwingend die Bewegung, die sie allgewaltig drängt,
Greift sie nach der Harfe, bergend, was ihr fast den Busen sprengt.

Und von Frauenlieb' und Treue singt sie mit so süßer Macht,
Daß im Asiatenherzen stille Rührung fast erwacht.
Im Genuß der weichen Töne wiegt der alte Scheikh sich ein,
Und die Sclaven, wie sie horchen, denken nicht mehr ihrer Pein.

Jetzt aus seinen Wonneträumen fährt der Scheikh am Schluß empor:
»Christ, wie du, so hat noch Keiner mir bezaubert Herz und Ohr!
Willst du keine andren Gaben, forderst du kein Gold von mir,
So bezahl' ich dich mit Köpfen, — hundert Sclaven schenk' ich dir!«

Hundert deutsche Männer sinken, tief beseligt, auf das Knie,
Und den gottgesandten Engel der Erlösung preisen sie.
Anna hält das treue Auge nur nach ihm, nach Haim gekehrt,
Und zum Himmel blickt sie aufwärts, der ihr so viel Huld gewährt.

Digitized by Google

Ritter Haim und jene Hundert eilen wieder zu dem Heer,
Und sie sieht ihn schmerzvoll scheiden. In die Heimat über's Meer
Kehrt zurück die edle Burgfrau, die nach mühevoller Fahrt
Still daheim ihr Pilgerkleid, wie einen goldnen Schatz, verwahrt.

IV.

Auf Reichenstein, der alten Burg, ist Jubel eingezogen,
Auf seinem Heimzug ritt der Haim durch ihrer Thore Bogen.
Mit ganzer Seeleninnigkeit, verklärt auf Stirn' und Wangen,
Hat den so heißersehnten Mann sein treues Weib empfangen.

Doch — was bei seinem Wiederseh'n sie fühlt im tiefsten Leben,
Der Ritter — scheint's — vermag noch nicht, es ihr zurückzugeben.
Die treue Burgfrau läßt nicht ab, im Stillen süß zu hoffen,
Ihr inn'res Auge sieht den Weg zu Glück und Liebe offen.

Und ihre Boten, leichtgeschürzt, geh'n aus auf allen Pfaden,
Des Hauses Freunde, rings im Land, nach Reichenstein zu laden.
»Die Heimkehr — ruft sie — werde uns zu einem stolzen Feste!«
Und alle Burgen, nah und fern, entsenden ihre Gäste.

Sie sammeln sich, so Herr'n als Frau'n, im reichgeschmückten Saale,
Und bald beginnt der Männer Lust beim Klange der Pokale.
Nie leerten sich auf Reichenstein so viel credenzte Becher,
Nie sah ein Tag des Ritterthums so frohgelaunte Zecher.

Mit warmem Wort erzählt Herr Haim, dem Tafelkreis inmitten,
Wie er gekämpft, was er geseh'n, erfahren und gelitten;
Und Haim beschreibt, wie wunderbar die Rettung er gefunden, —
Da war die Burgfrau aus dem Saal mit stillem Tritt entschwunden.

Die ritterliche Runde wird stets wärmer und vertrauter,
Der Wein wird immer flüssiger, der Frohsinn immer lauter;
Ein jubelnd Lebehoch! erschallt Herrn Haim und seinem Retter,
Und Hörnerklang begleitet es mit wirbelndem Geschmetter.

Schon dunkelt's tief; da tönt mit Eins am großen Thor die Glocke, —
Der Pförtner meldet einen Mann in schwarzem Pilgerrocke.
Der Burgherr aber, halb erbost, entgegnet barsch dem Alten:
»Er stört uns hier, doch unten mag er seine Herberg halten.«

Und wieder kam der Diener: »Herr! der Pilger will Euch sprechen« —
»Ei! sollen wir, so zürnt der Haim, den Festtag unterbrechen?«
— »»Er bittet dringend, und nicht soll sein Einlaß Euch gereuen,«« —
»Er komme denn, doch mög' er uns mit lust'ger Mähr' erfreuen!«

Ein Pilger tritt zum Saal hereiu, fast noch in Jünglingsjahren,
Das edle Angesicht umwallt von schwarzgelockten Haaren.
Haim sieht ihn, und sein dunkles Aug' entflammt mit einem Male,
Aufleuchtet's groß und glanzerfüllt, als ob es Blitze strahle.

Der Fremdling naht sich, und beginnt zu Haim mit sanfter Sprache:
»Zürnt nicht! Ein ungeladner Gast ist unter Eurem Dache.
Erlaubt dem Pilger, welcher Euch in Noth und Schmach gesehen,
Euch hier auf Eurer Burg, im Glück auch, nah' zu stehen!«

Jetzt breitet Haim die Arme aus, dann eilt er ihm entgegen:
»Mein Retter — ruft er — ja, Ihr seid's! Zieht ein mit Gottes Segen!«
Und in die Arme schließt er ihn, und hält ihn lang umschlungen,
Und tief in Rührung hat sie dicht der Gäste Kreis umrungen.

Jetzt reißt sich Haim vom Pilger los: »Was Ihr dem Scheikh gesungen,
O singt das Lied, das mir so süß, so lange nachgeklungen!
Die Stimme töne uns, mit der Ihr jedes Herz gewinnet!«
Und schnell nach seiner Harfe greift der Pilger, und beginnet:

»Ich grüß' euch als ein Pilgersmann aus Deutschlands schönen Gauen,
Ein Sänger bin ich und gar hold den lieben deutschen Frauen.
Mild leuchten unterm blonden Haar der Augen blaue Sterne,
Sie lieben warm und wahr und treu, — ich sing' ihr Lob so gerne!«

— »Ja, also klang's! ruft Haim, und fragt im Drange seiner Seele:
Wo ist mein Weib, auf daß ich ihr von diesem Mann erzähle?
Sucht Anna, daß sie eilig vor dem edlen Gast erscheine,
Und sich in Freude, Gruß und Dank mit meiner Pflicht vereine!«

Die Burgfrau aber wirft von sich die täuschende Verhüllung,
Und was sie hoffte, naht sich jetzt in herrlicher Erfüllung.
Wie Gottes milder Engel steht sie da, das Fest verklärend,
Ein selig Anschau'n ihrem Herrn, dem Glücklichen, gewährend.

»Wer Anna sucht, der findet stets in Eurer Näh' die treue!«
Vor Staunen sprachlos, steht Herr Haim, getheilt in Wonn' und Reue, —
Doch ließ der nächste Augenblick, im heiligsten Empfinden,
Zwei Herzen sich im höchsten Glück der Erde wiederfinden.

Digitized by Google

Eine Zugabe
zum
siebzehnten Bande der kirchlichen Topographie, welcher die Beschreibung des Decanates Peuerbach enthält.

Zweiter Artikel.

Die Geschichte der Pfarre St. Marienkirchen, welche S. 232 u. ff. abgehandelt wird, ist sehr kurz und nicht ganz richtig vorgetragen. Ich bin im Stande, aus Original-Acten einige, wie ich hoffe, nicht ganz unbedeutende Ergänzungen zu liefern. Es sind diese Beiträge freilich nur kleine Notizen, aber manchmal sind solche Kleinigkeiten so bezeichnend, daß durch sie die jeweiligen Zustände viel bestimmter, klarer und deutlicher charakterisirt werden, als durch die größern Ereignisse, wie oft eine einzelne Anecdote irgend einen Menschen viel genauer zu bezeichnen vermag, als viele Handlungen seines öffentlichen Lebens. Fast scheint es, als wenn darum Geschichtschreiber, denen man große umfassende Gelehrsamkeit nicht absprechen kann, über einzelne Zeiträume, und Begebenheiten so verkehrt urtheilen, weil sie entweder nicht Gelegenheit hatten, die Geschichte im Kleinen und Einzelnen zu erforschen, oder weil sie es unbeachtet liegen ließen.

In der Pfarrgeschichte Oesterreich's bildet gewiß die Reformationsgeschichte — die allmälige Einführung des Protestantismus, seine Herrschaft und seine Unterdrückung, den wichtigsten und interessantesten Moment. Was zur Kenntniß derselben einen Beitrag zu liefern geeignet ist, verdient ohne Zweifel Aufmerksamkeit und Aufzeichnung. Ohne diese Kenntniß ist es ganz unmöglich, die österreichische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts zu verstehen. Leider sind die Acten großen Theils entweder ganz verloren, oder haben sich nur sehr fragmentarisch erhalten. Desto wichtiger ist die Bekanntmachung des Geretteten.

Die ersten Spuren des Protestantismus in St. Marienkirchen bemerkt man um 1559. Schon seit einer Reihe von Jahren stand ein katholischer Priester, Wolfgang Roß, als Pfarrer seiner Gemeinde vor. Alter und Kränklichkeit schwächten seine Thätigkeit, und raubten ihm geistige und leibliche Kräfte. Die Vogtherrschaft Erlach, damals den als eifrigen Anhängern Luther's bekannten Grafen von Ortenburg gehörig, benützte diesen Umstand, während der Patron der Pfarre, Propst Sigmund von St. Florian, sie sorglos gewähren ließ, um unvermerkt einen lutherischen Geistlichen an die Stelle des katholischen zu setzen. Wolfgang Roß ließ sich zu einem Vertrage bereden, dem Pfarrer zu Michaelnbach, Michael Strasser, gegen lebenslängliche Wohnung im Pfarrhofe, und eine jährlich zu reichende Abfindung in Geld und Victualien die Pfründe abzutreten. Den Hergang der Sache beschreibt Roß, den sein Schritt sogleich wieder reute, in einem Briefe an den Propst von St. Florian in nachstehender Weise: Er habe sich in seinem Alter, in seiner Krankheit und Schwachheit durch kindische Weis überreden lassen zu jenem Schritte. Die Pfleger von Erlach und von Dachsberg, die Pfarrer von Peuerbach und von Michaelnbach nebst noch 3 Andern haben ihn morgens frühe überlaufen, und ohne ihm Zeit zur Ueberlegung oder Rathserholung zu lassen, ihm jenen Vertrag abgenöthigt. Er bittet den Propst um Schutz und Handhabung gegen einen solchen Vertrag, der um eben dieser Ursachen willen, und weil ihm St. Florian, und nicht die Vogtherrschaft die Pfarre verliehen habe, ganz ungültig sey. Mit dem Pfarrer zugleich wendete sich auch die Pfarrgemeinde mit der nämlichen Bitte an den Propst Sigmund, und versicherte, mit dem Pfarrer wohl zufrieden zu seyn, und den von Michaelnbach nicht zu wollen.

Wenn nun auch dieser Versuch mochte fehl geschlagen haben, einen Pfarrer des neuen Glaubens einzuschwärzen, so konnte es der Vogtherrschaft nicht schwer fallen, bei der Schwäche und Willenslosigkeit des Pfarrers ihre Absicht auf einem anderen Wege zu erreichen. Kurze Zeit nach jenem Vorgange kömmt ein Hülfspriester, Herr Hanns, zu St. Marienkirchen zum Vorscheine, welcher sich die Ausbreitung der Lehre Luther's mit jener stürmischen Heftigkeit angelegen seyn ließ, welche ihren ersten Verkündigern eigenthümlich war. Die Kunde hievon verbreitete sich bis Passau, und veranlaßte einen gemessenen Auftrag an den Propst zu St. Florian, denselben sogleich von der Pfarre zu entfernen. Dieser berief Herrn Hannsen sammt den Zechleuten vor sich, erhielt aber von jenem zur Antwort: Weder der Bischof, noch der Propst habe mit ihm zu schaffen; die Zechleute aber versicherten, daß sich ihr Gesellpriester untadelhaft benehme. Eine wiederholte Vorladung hatte keinen bessern Erfolg; doch fand es Herr Hanns gerathen, St. Marienkirchen zu verlassen. Allein als am St. Johannstage der alte Pfarrer sich eben wollte auf die Kanzel führen lassen, stürmte unvermuthet Herr Hanns wieder herbei, an dem Pfarrer vorüber auf die Kanzel, um zu predigen. Dieser mußte geschehen lassen, was er nicht hindern konnte. Nach Vollendung der Predigt sang dann der Pfarrer die heilige Messe. Herr Hanns, der zugegen war, schrie, als eben die geweihte Hostie sollte empor gehoben werden, laut auf: Ihr Bauern, lauft aus der Kirche, und thut das heil. Kreuz für euch, denn der Teufel wollt euch wieder verführen, denn es brummelt ein alte Kuh da vorn! Indessen lief Niemand aus der Kirche, vielmehr ließen sich einige ältere Pfarrleute vernehmen: Herr Hanns, ihr went (wollt) die Sach

Digitized by Google

gar zu gut machen, denn wir haben Meß gehört, daß wir euch nicht gesehen haben! Die Messe wurde ruhig und ungestört zu Ende gesungen.

Nach dem Mittagessen machte Herr Hanns dem Pfarrer in seiner Wohnung einen Besuch, und indem er vor dem Greise die bloße Wehre schwang, drohte er: Du alter Schelm und Dieb, ich will dich erstechen!

Auf Anzeige dieser Vorgänge erhielt zwar der Gesellpriester den erneuerten Auftrag, sich zu entfernen; die Zechleute, ihn ferner nicht zu dulden; deßungeachtet bestieg er auch am Peterstag neuerdings die Kanzel, und schilderte den Pfarrer, mit dem er ausschließlich seine Zuhörer unterhielt, als seinen Verräther, welcher ihn auf die Fleischbank zu liefern beabsichtige; als einen Judas, tausendmal schlechter, als jener andere, der den Herrn verrieth. Die Gemeinde bat er, ihn zu schirmen, damit er nicht vertrieben werde, versprechend, Leib und Leben mit ihr zu lassen.

Der Pfarrer bat und beschwor den Propst, ihn von diesem Menschen zu befreien, der mit dem hochwürdigen Sacramente so seltsam umgehe, anderer Pfarrer Kirchenkinder abspeise, taufe und die Ceremonien verwerfe.

Hiemit brechen die Acten ab, und bis zum Jahre 1595 mangeln alle weitern Nachrichten; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß bald nach dem Jahre 1560 Prediger des neuen Glaubens sich der Kirche bemächtigten, die ungestört walten konnten, da den Prälaten keine Macht zu Gebot stand, den Anmaßungen der Vögte zu begegnen, auch wenn sie mit größerm Eifer, als Propst Siegmund, sich der Religion der Väter hätten annehmen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

9) Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg. 6. Bandes 1. Heft. Würzburg 1840; von dem Ausschusse dieses löblichen Vereines. 10) Generale des salzburgischen Consistoriums als Nachtrag zum Hirtenbrief von 1783; vom Herrn Wenzel Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus in Linz. 11) Fünf gedruckte Piecen, sämmtlich Oesterreich betreffend; vom Herrn Engelbert Pachmayr, Accessisten der k. k. Stadt- und Landrechte in Linz. 12) Millauer's Fragmente aus dem Nekrolog des Cistercienser-Stiftes Hohenfurt. Prag 1819; von einem ungenannten Freunde unseres Museums.

II. Manuscripte.

Diàrium actuum sacrorum Ecclesiae in illustrium superioris Austriae Procerum aedibus provincialibus. Lincii a. 1608. — Kirchen-Register von 1576 — 1581. — Verzeichniß der von 1582 bis 1591 im Landhause zu Linz verkündeten Ehen. Mit Vorbehalt des Eigenthumes von dem löbl. ständ. Archive in Linz.

B. Geschichte.

I. Urkunden und Familien-Documente.

1) Des Herrn Joachim Grafen von Windhaag sel. Testament, Kodizill und Appendix vom Jahre 1670, nach dem vidimirten gerichtlichen Transsumpte abgeschrieben und gewidmet vom Herrn Johann Hitzinger, Auscultanten bei den k. k. Stadt- und Landrechten in Linz, gewesenen gräfl. Windhaagischen Stiftlinge. 2) Eine Pergament-Urkunde vom Jahre 1629; vom Herrn Franz Plank, bürgerl. Handelsmanne in Linz. 3) Wappenbrief für Hanns Hueber vom Jahre 1611; vom Herrn Joh. Nep. Bauer, geistl. Rathe und Vicedechant zu Gallneukirchen. 4) Für das Diplomatarium sind in diesem Monate 38 Urkunden kopirt, und vom Chorherrn Stülz zu St. Florian collationirt worden.

II. Münzen.

1) Zwei silberne Gedenkmünzen von 1764 und 1804; vom Herrn Johann Weingartner, Dechant und Pfarrer zu Wartberg. 2) 25 Silber- und Kupfermünzen, worunter eine römische Erzmünze des K. Trajanus; vom Hrn. Benedikt Hinterberger, Capitular des Stiftes Lambach. 3) Sechs Silber- und Kupfermünzen, worunter zwei römische Erzmünzen; von einem Ungenannten. 4) Zwei Thalerstücke als Aequivalent vom Herrn Thomas Moshammer, Schallenbergischen Gülten-Verwalter in Linz. 5) Sieben Silbermünzen; vom Herrn Vicedechant und Pfarrer Bauer zu Gallneukirchen. 6) Die Gedächtnißmedaille in Kupfer auf die vierte Jubelfeier der Buchdruckerkunst 1840; vom Herrn Vincenz Fink, bürgerl. Buchhändler in Linz. 7) Die Gedächtnißmedaille in Kupfer auf die Erbauung der Metropolitankirche in Erlau 1836 und 1837; vom Herrn Regierungsrathe W. Streinz. 8) Ein Thaler der Stadt Hamburg vom Jahre 1610; vom Herrn Joseph Kern, Pfleger und Dist. Commissär in Aschach. 9) Eingewechselt wurden ein salzburgischer Thaler vom Jahre 1623 und drei Silbermedaillen des österreichischen Kaiserhauses.

III. Siegel und Wappen.

15 Siegel-Abdrücke mit Wappen; vom Herrn Jos. Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt in Ischl.

C. Kunst und Alterthum.

Bildniß des sel. Friedrich Mohs, k. k. Bergrathes und Mineralogen, lithographirt von Kriehueber; vom Herrn Moriz Hörnes in Wien.

D. Naturgeschichte.

1) Eine Mantelkrähe (Coracias garrula), bei Kaindorf an der Gusen geschossen; vom Herrn Cajetan Grinzenberger, Pfleger und Dist. Commissär zu Reichenau. 2) Zwei Holzpetrefacte, durch das Hochwasser der Donau vom 28. Juli bis 1. August d. J. ausgeworfen; vom Hrn. Meyer, bürgerl. Schiffmeister in Linz. 3) 84 Exemplare Tagschmetterlinge, sehr schön und gut erhalten; von einem ungenannten Freunde des Museums zu Steyr.

Linz, am 31. August 1840.

G. Weishäupl,
prov. Custos.

Berichtigung. In Nro. 17 S. 81 und Nro. 18 S. 84 ist statt Venborsko: Verbovsko zu lesen.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift
für
Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Freitag den 30. October 1840. 20.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Nekrolog.

Johann Christoph Stelzhammer,

k. k. Rath, Doctor der Theologie und Domherr zu St. Stephan in Wien.

Geboren 28. August 1750, gestorben 10. October 1840.

Wenn es überhaupt in dem ausgesprochenen Zwecke dieser Blätter liegt, das Andenken jener Männer zu erneuern, welche dem Lande ob der Enns durch Geburt und Lebensverhältnisse angehörten; so fordert es noch überdieß die Pflicht der Pietät, das Andenken solcher, die unter uns gelebt und gewirkt haben, anerkennend zu ehren. Jenem Zwecke und dieser Pflicht zu entsprechen, beabsichtigen folgende, wenn auch nur flüchtig hingeworfene Zeilen.

In Folge eines unglücklichen Falles im Zimmer verschied dahier am 10. October d. J. der Veteran der Gelehrten Oesterreich's, Johann Christoph Stelzhammer, k. k. Rath, Director des k. k. physikalisch-astronomischen Cabinets, Domherr bei St. Stephan in Wien, und Doctor der Theologie, — im 91. Jahre seines Lebens.

Stelzhammer wurde im Jahre 1750 am 28. August zu Weissenbach im untern Mühlviertel geboren, wo sein Vater Verwalter der Herrschaften Ruttenstein und Zellhof war. Mit seinen Aeltern, die nach Linz übersiedelten, kam Stelzhammer schon in den ersten Jahren seines Lebens nach Linz, wo er auch an dem Gymnasium der Jesuiten seine wissenschaftliche Laufbahn begann, und zwar mit so gutem Erfolge, daß er als Jüngling von 18 Jahren vor einem ausgewählten Auditorium Sätze aus der gesammten Philosophie mit allgemeinem Beifalle vertheidigen konnte. Gerne entsprach daher auch der Provincial der Jesuiten der Bitte des talentvollen Zöglings, als er um Aufnahme in den Orden bat. Die Zeit bis zum wirklichen Eintritte in den Orden wurde dem Studium der hebräischen Sprache gewidmet.

Nach Vollendung der zweijährigen Probezeit bei St. Anna in Wien kehrte der junge Jesuit wieder zu den alttestamentarischen Sprachen zurück, so lange er noch in Wien bleiben konnte. Allein der Wille seiner Obern sandte ihn bald nach Leoben zum wiederholten Studium der Humanitätswissenschaften, und von da in die Hauptstadt der Steyermark, wo ihm Vervollkommnung in den mathematischen Wissenschaften und Unterstützung des Astronomen zur Aufgabe gesetzt wurde.

Eben sollte Stelzhammer als Lehrer der ersten Grammaticalclasse nach Laibach abgehen, als die Kunde eintraf, sein berühmter Orden sey aufgehoben worden. Dieses Ereigniß zertrümmerte mit einem Schlage den ganzen Lebensplan des jungen Mannes, und stieß ihn mit einer Pension für 3 Monate, 100 fl. Reisegeld und einem neuen Kleide in die Welt zurück. Stelzhammer wandte sich nach Linz, und verwaltete hier durch zwei Jahre das Amt eines Humanitätslehrers, ging dann nach Wien, verlegte sich auf das Studium der Theologie, während er sich seinen Unterhalt mit Privatunterricht mühsam verdiente, und wurde nach abgelegten Prüfungen mit der Doctorwürde bekleidet. Im Jahre 1776 wurde ihm die Priesterweihe ertheilt. Die Lage eines ehemaligen Mitgliedes der Gesellschaft Jesu, welches eine Anstellung in einem öffentlichen Lehramte suchte, war damals sehr schwierig. Stelzhammer, ausgerüstet mit mannigfaltigen Kenntnissen, konnte durch viele Jahre nur im Privatunterrichte davon Anwendung machen, bis es ihm endlich gelang, im Jahre 1792 die Lehrkanzel der Physik am Lyceum zu Klagenfurt zu erhalten. Die Freundschaft

Digitized by Google

des damaligen Generalvicars von Gurk, Siegmunds von Hohenwart, der in der Folge Bischof von Linz wurde, und ihn in sein Haus aufnahm, verschönerte nicht bloß seinen Aufenthalt in der Hauptstadt Kärnthens, sondern wurde ihm auch durch den Umgang mit einem so ausgezeichneten Naturforscher, und durch die Benützung seiner reichen Sammlungen an Naturalien und physikalischen Instrumenten, wie durch die nähere Bekanntschaft mit dem gelehrten Wulfen, dem Gymnasial-Director Metzburg, und dem Mitherausgeber der botanischen Reisen — Rainer, die gleichfalls daselbst verweilten, ungemein anziehend und äußerst lehrreich. Stelzhammer bereiste an der Seite seines Freundes Hohenwart die großartige Gebirgswelt des Landes, besuchte mit ihm die bedeutendern Bergwerke, und bereicherte so durch eigene Anschauung seine Kenntnisse der Natur und in der Wissenschaft seines Berufes. Unvermuthet erging mitten unter diesen Bestrebungen an Stelzhammer der ehrenvolle Ruf des Professors der Mathematik an der Wiener-Universität, des Freiherrn von Metzburg, unter seiner Leitung die trigonometrische Vermessung Westgalliziens vorzunehmen. Einer so ehrenvollen Einladung wurde freudig entsprochen. Die Arbeit schritt, obwohl unter großen Beschwerden, rasch vorwärts, und wurde glücklich vollendet. Mit sehr vortheilhaften Zeugnissen kehrte Stelzhammer im November 1796 wieder nach Klagenfurt zurück.

So glücklich sich auch Stelzhammer in Klagenfurt fühlte, so machte ihm doch die Rücksicht auf die Hinterbliebenen seines als Hofrath bei der obersten Justizstelle verstorbenen Bruders eine Anstellung in der Residenzstadt sehr wünschenswerth, und sie fand sich leicht, da eben um diese Zeit die theresianische Ritterakademie wirder in's Leben gerufen wurde. Anfangs beauftragt, über Mineralogie und Montanistik zu lesen, wurde ihm nach einigen Jahren die Lehrkanzel der Experimental-Physik zugewiesen, die ihm auch noch verblieb, nachdem ihm die Obsorge für das k. k. physikalisch-astronomische Cabinet übertragen worden. In dieser doppelten Stellung war Stelzhammer sehr in Anspruch genommen. Doch machte ihm die ehrenvolle Anerkennung seiner Leistungen die Arbeit leicht.

Kaum dürfte sich ein Lehrer in der Welt rühmen können, eine so große Anzahl Personen des höchsten Ranges unter seine Zuhörer zählen zu dürfen. Darunter befanden sich die Erzherzoge von Este, die ganze kaiserliche Familie, Se. Majestät den höchst seligen und den gegenwärtig regierenden Kaiser mit eingeschlossen. Außerdem erklärte er einem ausgewählten Kreise von Freunden und Freundinnen seiner Wissenschaft in den Wintermonaten jeden Jahres das Neueste und Interessanteste seines Faches.

Stelzhammer's Thätigkeit in der Wissenschaft seines Lebens hatte übrigens eine durchaus praktische Richtung, und ging vorzüglich dahin, selbe in nützliche Anwendung für die Zwecke des Lebens zu bringen. Darauf beziehen sich durchaus seine gedruckten Abhandlungen, die er entweder in Journalen oder in einzelnen Druckschriften niederlegte.

Den Werth seiner Leistungen in dieser Richtung zu bestimmen, liegt übrigens außerhalb der Absicht dieses Aufsatzes.

Die Universität in Wien ermangelte nicht, dem Verewigten vielfache Beweise ihrer Achtung und ihres Vertrauens zu geben. Die theologische Facultät erwählte ihn 1798 zu ihrem Decan, und in der Folge zum Examinator der Theologen, die sich den zur Erlangung des Doctorgrades vorgeschriebenen Prüfungen unterziehen wollten, endlich zum Notar mit dem Auftrage, die Geschichte der Facultät zu verfassen; durch viele Jahre versah er das Amt eines Vice-Directors der Theologie, bis er endlich 1833 auf seine Bitte desselben enthoben wurde. Die gesammte Universität übertrug Stelzhammern im Jahre 1826 die höchste ihrer Würden, das Rectorat, und präsentirte ihn für eine Domherrnstelle bei St. Stephan, welche ihm auch zu Theil wurde; Se. Majestät der höchst selige Kaiser aber verlieh ihm die Würde eines k. k. Rathes.

Die letzten 20 Jahre seines Lebens widmete Stelzhammer der kirchlichen Topographie, die er bis zum 18. Bande fortführte, mit einem Eifer, mit einer Liebe und Ausdauer, die keine Geldopfer und keine Verdrüßlichkeiten zu lähmen vermochten. Diese kann nur bemessen, wer die Schwierigkeiten kennt, mit denen ein derartiges Unternehmen, und mit denen insbesondere Stelzhammer zu kämpfen hatte. Noch in den letzten Tagen vergaß er seines Alters, sobald die Rede auf dieses Unternehmen kam. Er äußerte wohl, daß er das Ende desselben noch erleben möchte, vergessend, daß sein Leben schon an der letzten Grenze der menschlichen Lebensdauer angelangt sey, und daß die Erfüllung seines Wunsches im günstigsten Falle noch einige Jahrzehente fordern würde. In den letztern Jahren, als die Augen des Verstorbenen schon periodisch zu dunkeln begannen, wurde es ihm schwer, der Redaction eines solchen Werkes mit der nöthigen Obsorge vorzustehen.

In Bezug auf die Leistungen der kirchlichen Topographie berufen wir uns lediglich auf Nro. 17 dieses Blattes.

Auch in Stelzhammer lebte die den Oberösterreichern eigenthümliche Anhänglichkeit an sein schönes Heimatland. Jährlich pilgerte er auf einige Wochen nach Linz, und kehrte jedes Mal gestärkt und erfrischt wieder nach Wien

Digitized by Google

zurück. Auch im Herbste dieses Jahres eilte er wieder dem Lande seiner Kindheit zu, wie immer gastlich bewirthet von dem hochwürdigsten Heren Bischof Geegorius Thomas, mit welchem ihn langjährige Feeundschaft verband. Dieß Mal mußte er einem höheen Rufe folgen, der ihn aus seinem irdischen Heimatlande in die ewige Heimat berief. Sein edler Gastfreund deückte ihm die Augen zu.

Stelzhammer hatte ein glückliches Alter, und die Last der Jahre drückte ihn nicht schwer. Bis in die letzten Zeiten war er noch ungemein rüstig und im geößtentheils ungestörten Gebrauche seiner Sinne. Sein Geist war heiter, alle Ereignisse des Lebens und dee Welt erregten seine Theilnahme, und nahmen ihn lebhaft in Anspruch. Sein freundlicher Sinn, seine heitere Gemüthsart, sein Wohlwollen gegen Alle, seine liebevolle Dienstgefälligkeit erwarb dem liebenswürdigen Geeise allgemein Achtung, Zutrauen und Liebe. Ein schöner Zug in seinem Leben, der ihm bis zum letzten Athemzuge innewohnte, ist seine Milde im Urtheil, die überall die bessere Seite herausfand und heeaushob. Sanft ruhe seine Asche in der heimatlichen Eede! — J. Stülz.

Eine Zugabe
zum
siebzehnten Bande der kirchlichen Topographie, welcher die Beschreibung des Decanates Peuerbach enthält.

(Fortsetzung.)

Der Pfarrer zu St. Marienkirchen war am 25. December 1594 gestorben. Dieser wae sicher des neuen Glaubens, denn er hinterließ eine Pfareherrin, die sich bis zur Einsetzung eines neuen Pfareers im Pfarrhofe aufhielt. Achaz von Hohenfeld beeilte sich, dem Pfleger zu Erlach seinen Peädieanten, Georg Koch, zu empfehlen, in der Hoffnung, daß auch der Herrschafts-Inhaber, Wolfgang von Jörger, keine Einwendungen gegen ihn haben würde.

Die Pfarrgemeinde nahm ihn auch indessen als Prediger auf, jede Predigt mit einem Thaler bezahlend; doch wünschte sie ihn nicht als Pfareee, obgleich er zum Predigen »ein fein Gnad« hatte, weil er ihr »am Vermügen zu gering.«

Der Peopst Geörg von St. Florian, dem als Patron die Ernennung eines Pfaerers gebürte, ernannte einen katholischen Priester, David Schauensteiner, für die erledigte Pfründe, konnte abee mit seinem Schützling nicht durchdeingen; denn kaum hatte die Gemeinde von dem Plane des Propstes Kunde erhalten, so nahm der Zechpeopst, Hanns Angeemayr, — höchst wahrscheinlich auf geheimes Betreiben des Pflegers zu Erlach — den Pfarrholden das Gelübd ab, zur Veehinderung der Einsetzung eines Pfareers, fest zusammen zu halten, nicht von einander zu weichen, sondern Blut und Leben einzusetzen. Man ergriff ohne weiters die Waffen, und jagte dem Propste solche Furcht ein, daß er es nicht wagte, seine Absicht durchzuführen; um so mehr, da ihn auch der Pfleger von Erlach, dem obgelegen hätte, den Propst und seinen Pfaerer zu schützen, waente, es ja nicht zu wagen, einen der Gemeinde mißbelicbigen Pfarree einzusetzen, nachdem die Gemein gae schwierig und die Einsetzung schwerlich mit Ruhe und Fried, ohne Empörung und Auflanf geschehen« möchte.

Dieser meinte indessen, die Wahl könne nicht schwer seyn, da sie nur sich entweder auf den schon genannten Geoeg Koch, oder den bisherigen Gesellen zu Eferding, Alexander, beschränken müsse. Dieser dürfte aber als Landeskind den Vorzug verdienen.

Die Gemeinde gab einem neuen Candidaten, Johann Behr, Pfarrer zu Walding, den Vorzug. Wessen Sinnes und Geistes dieser Mann war, zeigte sich im Bauernkriege. Sein Betragen zog ihm Veehaftung und Gefängniß im kais. Schlosse in Linz zu. Der Pfleger von Erlach stimmte sogleich bei, und meinte, der Propst dürfe bei diesem Manne um so wenigee Anstand finden, weil er schon acht Jahee unter St. Florian gelebt habe. Er nahm es ihm auch sehr übel, als dieser Stellung voe dem Ordinariat und Approbation durch dasselbe zur Bedingung machte.

Weil Peopst Georg einen katholischen Pfaerer nicht einsetzen konnte bei dem erklärten, ausgesprochenen Willen der Gemeinde, keinen andern, als einen selbstgewählten annehmen zu wollen, so blieb die Pfaree unbesetzt, ungeachtet allee Ermahnungen des Pflegers zu Erlach, in Anbeteacht der gefährlichen Läufe einen christlichen, evangelischen, keuschen, unärgerlichen und reinen Mann zu senden.

Es kann als zuverläßig angenommen weeden, daß auch diese Pfaerkirche nach Stillung der Baueenuneuhe 1597 dem Peopste von St. Florian duech die hiezu ernannte kais. Commission zurückgestellt, und mit einem katholischen Priester versehen wurde, obgleich die Acten fehlen. Mit dem Ausgange des Jahees 1600 war die Pfarre wieder erledigt. Peopst Veit bestimmte für sie einen gewissen Caspar Jaubinger, den er am 25. Februar 1601 einsetzen wollte. Wolfgang Jörger, den er als Vogt zu diesem Acte einlud, gab zur Antwort, daß sich Jaubinger feüher mit ihm wegen des Possessgeldes abfinden, und einen Revers ausstellen müsse, hinfort seine Schuldigkeit mit Unterhaltung der herrschaftlichen Hunde

Digitized by Google

und Jäger, und mit Stellung eines Heerwagens zugleich mit den Pfarrern zu Taufkirchen und Kalham, endlich in Leistung des gebürlichen Gehorsams genau zu erfüllen. Als ungeachtet dieser bisher unerhörten Forderungen sich der Propst mit Jaubinger nach St. Marienkirchen begab, jagten ihn die durch den Pfleger von Erlach aufgebotenen bewaffneten Unterthanen sogleich wieder zurück.

Kaiser Rudolf befahl dem Landeshauptmann, die Pfarre bis zum Austrage des Streites zwischen Propst und Jörger, durch eine Commission zu besetzen; die Jörgerischen Behelfe aber zu untersuchen, und nach Hof schleunigst Bericht zu erstatten.

Mit der Installation Jaubinger's wurden von der Landeshauptmannschaft beauftragt: der Pfarrer zu Sierning, Leonhart Perkmann, und der Pfleger auf Starhemberg, Hanns Purgleitner; doch waren sie nicht so glücklich, sich des erhaltenen Auftrages beim ersten Versuche entledigen zu können. Gewiß ist, daß gewaltthätige Schritte der Gemeinde sie hieran gehindert. Es ist ungewiß, ob sie aus eigenem Antriebe oder auf Anreitzung des Pflegers von Erlach sich den Schritt erlaubte. Letzteres scheint beinahe wahrscheinlich aus dem Inhalte einer landeshauptmannischen Aufforderung an Jörger (am 1. Mai 1602), bei der ersten Aufforderung der k. Commission in eigener Person der Einführung des Pfarrers beizuwohnen, und ihr Schutz gegen die Bauerschaft zu gewähren; denn es habe ihm »wegen habender Vogtei dergleichen Thätlichkeiten zu gestatten; viel weniger ihrer fürstlichen Durchlaucht (des Erzherzogs Statthalters) Befehl also in den Wind zu schlagen nicht geziemt,« da er gegen eigenes Erbieten den Seinigen solche Beschwer und Gewaltthätigkeit zu üben erlaubt habe.

Doch hatte auch diese Aufforderung keinen bessern Erfolg, als die frühern Aufträge. Jörger besetzte den Pfarrhof mit einer starken Wache, die beauftragt war, Jedermann den Eintritt und die Besitznahme zu verweigern, und als es die Commission deßungeachtet versuchte, Jaubinger einzusetzen, erfuhr sie abermal »Widersetzlichkeit und Aufrührigkeit,« als deren »mit geringer Verursacher« Jörger selbst angegeben wurde. Erst als der Propst Veit sich zu einem Vergleiche, der aber bei den Acten nicht zu finden ist, herbeiließ, trug er 1603 seinem Pfleger auf, nach dem Laute eines ernstlichen Befehls der Behörde, den Pfarrer auf seiner Pfründe zu schützen.

Jaubinger wohnte nun in St. Marienkirchen, und hielt am 15. Juni 1603 den ersten Gottesdienst; ohne bedeutende Störung ging es fort bis zum 17. August. An diesem Tage sollte die Kirchweih gehalten werden; ein Theil des Landgerichts-Personales hatte sich nach St. Marienkirchen verfügt, um jede Störung und Unruhe, welche bei derlei Anlässen leicht entstehen können, zu verhüten, oder in den Urhebern zu bestrafen. Bei der Salz- und Wasserweihe entstand zwar ein Tumult, welcher den Pfarrer nöthigte, den Altar zu verlassen; doch legte er sich bald wieder, und der Pfarrer konnte den Gottesdienst ohne fernere Störung verrichten.

Es mochten Zänkereien oder Raufereien unter dem Volke, das wahrscheinlich durch Wein erhitzt war, entstanden seyn. Das Landgericht verhaftete mehrere Personen, und legte sie im Pfarrhof in den Stock, obgleich Jaubinger bat, seine Wohnung nicht zu einem Dienerhaus zu machen. Das aufgebrachte Volk zog aber nun in großen Haufen gegen den Pfarrhof heran, zerschlug alle Thüren, Tische und Stühle, zerbrach die Fenster, zertrümmerte vier Oefen und alles Geschirr in Küche und Keller. Dem Pfarrer gelang es, unter Steinwürfen und Schlägen in die Kirche zu entkommen. Sein Leben war auch hier noch nicht geborgen. Man wollte die Kirchenthüre einschlagen, und schon war ein Balken zu diesem Zwecke herbeigetragen, als es doch noch einigen Besonnenen gelang, die rasende Menge abzuhalten. Als es finster geworden, und sich das Volk verlaufen, führte der obere Wirth den geängstigten Pfarrer in sein Haus.

Die Hauptanführer bei diesem Sturme waren dieselben, welche schon früher ihrer muthwilligen Streiche wegen, deren sie sich bei einem entstandenen Tumulte schuldig gemacht, auf dem kais. Schlosse zu Linz in Gewahrsam gelegen waren.

Die Klage des Pfarrers auf Schadenersatz und Festnehmung der Anstifter veranlaßte wohl einen entsprechenden Befehl an das Landgericht, wobei es aber auch sein Verbleiben hatte. Jaubinger mußte das Zerstörte selbst wieder herstellen lassen.

Unter beständiger Todesgefahr, unter einer Unzahl von oft sehr derben Neckereien harrte Jaubinger 3 ½ Jahre zu St. Marienkirchen aus. In seiner ganzen Pfarre lebte außer dem Schulmeister und Meßner nicht eine katholische Seele. In dieser ganzen Zeit taufte er nur ein einziges Kind.

(Schluß folgt.)

Ueber die Lebenskraft der Goldafter-Raupen.

Vom regulirten Chorherrn Joseph Schmidberger.

Die Goldafter-Raupen sind gefährliche Feinde der Obstbäume; ja, sind sie zahlreich, so werden von ihnen die Bäume ganz ihrer Blätter beraubt, und bieten in den sonst so schönen, fruchtbaren Gegenden unseres Landes einen wahrhaft erbarmungswürdigen Anblick dar. Hiezu kömmt, daß die Obstbäume dadurch so hart mitgenommen, so geschwächt werden, daß selbst im nächsten Jahre der

Digitized by Google

erlittene Verlust für sie noch fühlbar ist. Die von diesen Feinden drohenden Gefahren sind aber um so größer, je zäher, je ausdauernder ihre Lebenskraft ist; wie sich aus dem Folgenden zur Genüge zeigen wird. —

Im Sommer 1838 zeigten sich die Goldafter-Raupen in ungewöhnlicher Menge auf den Obstbäumen, daher diese auch im Herbst mit den Nestern derselben ungemein stark besetzt waren. Da im Sommer 1836 nicht ein Nest von ihnen in allen Gärten des Stiftes zu St. Florian anzutreffen war, und sie sich 1837 schon in bedeutender Menge auf den Obstbäumen einfanden, so sind die Falter entweder durch den Wind von ferner Gegend herzugeführt worden, oder aus den Waldungen, in denen Eichen und Buchen wachsen, in unsere Gärten gekommen; leider! läßt man sie dort zum großen Nachtheil der Obstgärten ungehindert hausen, und sich groß füttern, da ihnen auch diese Bäume eine gedeihliche Nahrung liefern.

Haben die Goldafter-Raupen einmal ihre erste Häutung überstanden, so schadet ihnen nicht leicht mehr ein Wetter, mag es für andere Insecten noch so ungünstig seyn, weil sie bereits ein festes Gespinnst zu ihrem Schutze gemacht haben. Auch die strengste Kälte, auch der ungünstigste Winter tödtet sie nicht, weil sie eine ungemein große Lebenskraft haben. Dieß zeigte sich aus mehreren Versuchen, die ich mit ihnen angestellt habe.

Als nämlich am 3. December 1838 alle Nester mit Glatteis dicht überzogen waren, nahm ich mehrere von ihnen in's Zimmer, brachte sie in einem Glase unter Wasser, und stellte dasselbe zwischen die Doppelfenster. Am 5. öffnete ich zwei Nester, und als die Raupen im Zimmer erwärmt waren, wurden sie alle regsam, und fingen auf dem Neste herumzukriechen an. Am 6. und 7. December zog ich wieder einige Nester aus dem Wasser, und legte sie geöffnet in die Nähe des Ofens; nach wenigen Stunden waren die meisten aus ihnen noch am Leben. Am 8. December, also erst am sechsten Tage, nachdem sie unter Wasser gesetzt wurden, waren sie alle todt.

So viel ich sah, ist kein Wasser durch das Gespinnst in ihre Kammer gedrungen; sie sind also wahrscheinlich erstickt, und nicht ertrunken. Ich fand in einigen Nestern siebenzig bis achzig Raupen; selten waren sie alle in einer Kammer beisammen, sondern hatten oft mehrere Gemächer, in welchen sie zu fünf bis acht fest anein- oder übereinander lagen. In manchem Nest fand ich in Allem nur einige wenige Raupen, ohne daß selbes auf irgend einer Seite verletzt war. Wahrscheinlich sind die meisten aus der ganzen Familie von Vögeln oder andern Insecten, besonders von Wanzen, die ihnen sehr nachstellen, weggefangen worden, ehe sie in das Nest gekommen sind.

Als das Thermometer nach Reaumur im Jänner 1839 zwölf bis vierzehn Grade Kälte zeigte, hatte ich mehrere Nester vom Baume her geöffnet, das Gespinnst auseinander gezogen, und so die darin befindlichen Raupen blosgestellt. Diese Nester hatte ich dann an einem Faden vor das äußere Fenster sechs Tage lang hinausgehangen. Sie hatten diese Zeit nicht bloß die strenge Kälte, sondern auch ein starkes Schneegestöber ohne Obdach auszuhalten; allein der größte Theil von ihnen blieb am Leben. Sie waren nur vor Kälte erstarrt, wie dieß im Neste den Winter hindurch geschieht, und thaneten zum Leben auf, als sie erwärmt wurden.

Aus dem Gesagten folgt, daß, wenn die Goldafter-Raupen einmal ihr Nest vollendet, und für den Winter bezogen haben, sie weder Kälte noch Schnee, weder Nässe noch Glatteis tödten könne, mögen die Nester am Baume hängen, oder auf der Erde liegen. Um so sorgfältiger müssen daher die Nester vom Baume genommen, fleißig gesammelt, verbrannt oder eingegraben werden, weil sonst im Frühjahre die Raupen, da sie auch auf dem Boden unversehrt bleiben, auskriechen, und den Obstbäumen zueilen. Selbst in den von den verschiedenen Meisen im Winter zerzausten Nestern findet man die von denselben übriggelassenen Räupchen im Frühjahre am Leben, obwohl Schnee, Regen und Frost zum Theil in ihre Kammer eindringen konnten. Aus manchem Nest haben aber die Meisen, besonders die sogenannten Schneemeisen oder Pfannenstiele, alle Räupchen herausgeholt, weil sie im Winter selten eine andere Nahrung finden.

Die vollständige Naturgeschichte der Goldafter-Raupe, **Bombyx chrysorrhaea**, ist in meinem II. Heft der Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insecten (Linz, bei Cajetan Haslinger, 1836) Seite 153 enthalten.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg im Monate September d. J., inventirt von 9478 — 9514, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke.

1) Hilfsbuch für Schmetterling-Sammler von Friedrich Treitschke, Wien 1834; vom Herrn Hinterberger, Kanzlei-Praktikanten in Linz. 2) Genera plantarum secundum ordines naturales disposita, Vindob. 1836; von dem Verfasser Herrn Stephan Endlicher, Professor der Botanik an der k. k. Universität zu Wien, Ehrenmitglied des Francisco-Carolinum. 3) Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für gebildete Stände, Wien 1825 —

Digitized by Google

1836; von einem hohen Gönner. 4) Johann Ladislav Pyrker's sämmtliche Werke in Einem Bande. Neue, durchaus verbesserte Ausgabe. Stuttgart und München 1839. Prachtexemplar; von dem Herrn Verfasser, Ehrenmitgliede des Francisco-Carolinum. 5) Adolf Bäuerle, was verdankt Oesterreich der beglückenden Regierung Sr. Majestät Franz I., Wien 1834; vom Herrn Karl Etlinger, Mitgliede des Francisco-Carolinum, — in Wien, durch den Mandatar Herrn W. von Rally. 6) Abbildung und Beschreibung der Bildsäule Joseph II. mit allegorischen Vorstellungen, in halberhobener Arbeit verfertigt und aufgestellt in der k. k. Porzellanfabrik, Wien 1789. — Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser, Gotha 1840; vom Herrn Baron Weider in Wien durch denselben Mandatar. 7) Verzeichniß der Bücher, Landkarten u. s. w., welche vom Jänner bis Juni 1840 neu erschienen, oder aufgelegt worden sind; vom Herrn M. Dr. Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen- und Badearzt in Ischl, Mandatar. 8) Conrad Hagger's salzburgisches Kochbuch, Augsburg 1718; von der hochgebornen Frau Gräfinn Fieger. 9) Ein unter dem Rector Paulus Christoph, Edlem von Schlükern, von der Wiener-Universität im Jahre 1712 Kaiser Karl VI. überreichtes Huldigungs-Werk in lateinischer Sprache; vom Herrn Joseph Reiß, bürg. Lebzelter zu Neumarkt bei Peuerbach. 10) Beantwortung der sogenannten gründlichen Ausführung derer dem Churhaus Bayern zustehender Erbfolgs- und sonstiger Rechts-Ansprüchen auf die von K. Ferdinand I. besessene Erbkönigreiche und Länder, 1741, in lateinischer und deutscher Sprache; von dem hochwürdigen Herrn Johann Schober, Abten des Stiftes Wilhering, k. k. Regierungsrathe.

II. Manuscripte.

Drei Fragmente von Manuscripten aus dem 15. und 16. Jahrhundert in lateinischer, deutscher und französischer Sprache; als Beiträge zu einer Schriftproben-Sammlung vom Herrn Mandatar W. v. Rally.

III. Karten und Pläne.

Der Badeort Ischl mit den nächsten Umgebungen, und das Salzkammergut in Oberösterreich; von dem Verfasser Herrn Alois Souvent, Mappen-Archivar des k. k. Katasters in Linz.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Vier Abschriften von Urkunden, collationirt vom Hrn. Canonicus Stülz zu St. Florian, für das Diplomatarium.

II. Münzen.

1) Eine Erzmünze des K. Julian; vom Herrn P. Wolfgang Danner, k. k. Professor zu Kremsmünster. 2) Die silberne und kupferne Medaille auf die Erbauung und Consecrirung der Metropolitankirche zu Erlau; von dem hochwürdigsten Herrn Johann Ladislav Pyrker, Erzbischofe daselbst. 3) Drei römische Erzmünzen, drei moderne Silber- und 11 solche Kupfermünzen; vom Herrn Mandatar W. von Rally. 4) Acht römische Erzmünzen, bei Petronel ausgegraben, und drei Brakteaten; vom Herrn Karl Edlen von Sava, Mitgliede in Wien, durch Herrn W. von Rally.

III. Siegel.

1) 200 Abgüsse in Gyps von Siegeln vom Jahre 1056 bis 1651; von demselben Mitgliede als Aequivalent des Beitrages für 1840. 2) 28 neuere Siegel-Abdrücke mit Wappen; vom Herrn Joseph Ritter von Brenner, k. k. Salinen-, Distrikts- und Badearzt in Ischl.

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen.

Eine große Anzahl von Fragmenten irdener und gläserner Geschirre, Geräthschaften von Eisen und Bronze, worunter eine Glocke, ein Schlüssel, eine Fibula und ein Striegel, Nadeln, ein Fragment eines Drahtpanzers, eine Silber- und mehrere Erzmünzen, zwei geschliffene Pasten, und ein geschliffener Amethyst u. s. w., sämmtlich aus der römischen Zeit, welche erst neuerdings durch die Nachgrabungen zu Schlögen zu Tage gefördert, und vom Herrn Pfleger Kern zu Aschach eingesendet wurden.

II. Alte Kunstwerke und Geräthschaften.

1) Zwei Oelgemälde auf Holz; mit Vorbehalt vom Herrn W. von Rally. 2) Zwei eingelegte Holztafeln; mit Vorbehalt vom Herrn Baurnschmid zu St. Florian. 3) Eine alte Stand- oder Stockuhr mit vergoldetem Gehänse; vom Herrn P. Ferdinand Schwaiger, Stifts-Prior zu Wilhering.

D. Naturgeschichte.

I. Mineralogie.

Fünf Exemplare von Steinsalz und Gyps aus dem Bernecker-Salzberge zu Ischl; vom Herrn Adolph Grafen von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer.

II. Zoologie.

1) Ein Exemplar des europäischen Triel, vulgo Grießhuhn (Oedicnemus crepitans); vom Hrn. Philipp Grafen von Grundemann, k. k. Kämmerer. 2) Ein Exemplar der kleinen Sumpfschnepfe (Scolopax gallinula); vom Herrn Franz Plank, bürg. Handelsmanne in Linz. 3) Ein Exemplar des Grauspechtes (Picus canus); vom Herrn Staruberger in Linz. 4) Ein Exemplar des Eisvogels (Alcedo ispida); vom Herrn Georg Wöhrl, Marktrichter zu Kefermarkt. 5) Ein Exemplar der schwarzen Seeschwalbe (Sterna nigra); vom Herrn Constantin Hochhauser, regul. Chorherrn zu Schlägel.

E. Technologie.

Das Denkmal mit der Büste Weiland Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Rudolph zu Ischl, im Daguerreotyp oder Lichtbilde aufgenommen und gewidmet vom Herrn Alfons von Gionima, Rechnungs-Officialen der k. k. Hofkriegsbuchhaltung in Wien.

Linz, am letzten September 1840.

G. Weishäupl,
Custos.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Sonntag den 15. November 1840. **21.**

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Die k. k. Teppich-Fabrik und Schafwollwaaren-Druckerei in Linz.

Von Joseph Siegel, Ingrossisten im Baudepartement der k. k. Staatsbuchhaltung.

Die k. k. Aerarial-Fabrik nahm vor 168 Jahren ihren Anfang.*) Am 11. März 1672 verlieh Kaiser Leopold I. dem Christian Sint, ehevor Rathsburger und Handelsmann in Linz, ein besonderes Privilegium, eine Manufactur in Cadis und anderen Wollenzeugen nebst einer Schönfärberei zu errichten. Gleiche Rechte erhielt von seinem Landesfürsten Sint's Erbe und Schwiegersohn, Math. Kolb, für sich und seine Erben. Das Unternehmen war, wenn auch im guten Fortgange begriffen, doch zu unbedeutend, um der Willensmeinung Kaiser Leopolds zu entsprechen, der mit der Ertheilung des Privilegiums die rohe Waare im Lande erhalten, die Leute vom Müssiggange abgehalten, und zu ehrlicher Unterhaltung gebracht wissen wollte.

Zu diesem Ende wurde nach einem schon früher abgeschlossenen Vertrage mit dem Armenhause und Soldaten-Spitale vor dem Schottenthore zu Wien, die Fabrik von Dominicus Kolb von Kolbenthurm, einem Bruder Math. Kolb's, im Jahre 1717 an das gedachte Armenhaus überlassen.

Allein nach wenigen Jahren sah sich das Armenhaus genöthiget, die Fabrik um die Summe von 240,000 fl. an die sogenannte orientalische Compagnie zu überlassen, die neuerdings mit einem ausschließlichen Privilegium auf 50 Jahre begnadiget wurde.

Die Compagnie concentrirte ihre Geschäfte. Die bisher im Armenhause verrichteten Arbeiten, Kämmen, Spinnen u. s. w., wurden in die Fabrik übertragen, aber die vorhandenen Räume waren hiezu unzureichend, und ein neuer Bau wurde unter dem Baumeister J. M. Brunner im Jahre 1722 begonnen. Sowohl dieser Bau, als auch andere Umstände zerrütteten die Finanzen der orientalischen Compagnie dergestalt, daß sie es als eine große Gnade aufnahm, als die hochselige Kaiserinn Maria Theresia, um eine Musterfabrik für's Land zu bilden, und der ebenfalls zahlreichen Klasse von Webern Unterhalt zu verschaffen, die gesammte Anstalt, sammt ihren Activen und Passiven, um die bedeutende Summe von 600,000 fl. an sich brachte, und später als Staatseigenthum aufnahm. Nämlich: die orientalische Compagnie schloß 1754 ihre Geschäfte, und übergab am 1. September die Fabrik durch den k. k. Wienerstadtbanco an die hochselige Kaiserinn Maria Theresia. Der Stadtwienerbanco hatte die Fabrik bis ultimo Mai 1759 inne, und von diesem hat das k. k. geheime Kammer-Zahlamt dieselbe am 1. Juni übernommen, endlich erfolgte der Uebergang der k. k. Wollenzeug-Fabrik vom k. k. geheimen Kammer-Zahlamte im Jahre 1764 an das allerhöchste Aerar. So begann seit letztem August 1754 die landesfürstliche Verwaltung der Fabrik.

Der noch nicht vollendete Bau wurde fortgesetzt, und das schöne großartige Gebäude, wie wir es jetzt am rechten Donauufer gewahr werden, hergestellt. Die Zahl der Arbeiter stieg auf 40,000; die Fabrik erreichte gegen das Ende des 18. Jahrhunderts ihren Culminationspunct. Allmälig aber traten für sie ernstere, düstere Zeitumstände ein, die endlosen französischen Revolutionskriege drückten diese Anstalt; die wechselnde Mode begann sich in die leichteren Baumwollen- und Seidenzeuge zu hüllen, und die schweren Schafwollenzeuge zu verdrängen, zugleich

*) Aus dem 15. Quartal-Berichte des Francisco-Carolinum, 1838.

Digitized by Google

entstanden neben und um die alte Fabrik neue Anstalten der Art, deren Unternehmer in der Aerarial-Fabrik herangebildet worden waren. Indem die Muster-Fabrik somit die allerhöchste Willensmeinung der hochseligen Kaiserinn Maria Theresia erfüllt, und den schönen Lohn ihres Wirkens für das Allgemeine geerntet hatte, mußte sich von selbst ergeben, daß sie in der Erzeugung der Zeuge, Tücher, Casimire und Merinos keine Concurrenz mit den neu entstandenen Fabriken mehr halten konnte. Nur zwei Artikel, die Erzeugung der Fußteppiche und Druckwaaren, wurden von ihren nachgebildeten Nebenschwestern nicht erreicht; das Reinerträgniß von diesen wog zwar den Ausfall von jenen auf, dennoch befürchtete man eine gänzliche Auflösung der lange Jahre Tausenden und Tausenden in Oesterreich, Böhmen und Mähren Unterhalt verschaffenden Anstalt. Indessen trat jenes herbe Ereigniß nicht ein, vielmehr ist durch die Ausscheidung des Veralteten, nicht mehr Zeitgemäßen, vom 1. November 1839 die neue k. k. Teppich-Fabrik und Schafwollwaaren-Druckerei durch die angestammte väterliche Milde unsers allgeliebten Landesfürsten in ein neues Leben zurückgerufen worden, und schon dermalen beschäftiget diese Anstalt wieder 1698 Menschen.

Das jetzige Fabriksgebäude ist ein ehemaliges Nebengebäude der Teppich-Manufactur. Es bildet neben dem Hauptgebäude ein mäßiges Viereck mit einem innern Hofe, das auf drei Seiten einen Stock, auf der vierten Seite aber zwei Stockwerke hoch ist.

Die Erzeugnisse der neuen Fabrik sind: Teppiche, gedruckte Decken aus Serailtüchern, und gedruckte Barkans zu Meubeln. Der Fabriks-Betrieb bestehet in der Sortirung der rohen Wolle, der Wollkämmerei, Zwirnerei der gesponnenen Wolle, Wäscherei der Garne, Färberei derselben, Weberei der Barkane, Wäscherei der letztern mit den Serailtüchern, nach welchen selbe durch die Druckerei und Appretur ihre Vollendung erhalten. Die Teppiche aber erscheinen theils schon durch die Weberei, theils durch Zusammensetzen der Teppiche und Borduren als fertige Waare.

Zur regeren Wirksamkeit befindet sich im Gebäude zu ebener Erde, rechts vom Haupteingange, eine Dampfmaschine. Diese Maschine ist eine Niederdruckmaschine nach Watt von 4 Pferdekräften, *) deren Kessel aber, wegen anderweitiger Verwendung der Wasserdämpfe, von der später die Rede seyn wird, eine Verdampfungsfähigkeit von 10 Pferdekräften besitzt. Ihr Kolben macht in einer Minute 50 Hub, und kann bis 56 Hub gesteigert werden. Da die Kurbel einen Fuß lang ist; so entwickelt die Maschine eine Geschwindigkeit von 200 bis 224 Fuß in einer Minute. Als Brennstoff wird weiches, 3 Schuh langes, mäßig gespaltenes Holz genommen, und hievon verbraucht der Kessel in 12 Arbeitsstunden täglich nicht ganz eine Klafter.

(Schluß folgt.)

*) Unter Pferdekraft versteht man jene Kraft, welche das Gewicht von 33,000 Pfund in einer Minute einen Fuß hoch hebet.

Eine Zugabe
zum
siebzehnten Bande der kirchlichen Topographie, welcher die Beschreibung des Decanates Peuerbach enthält.

(Schluß.)

Im September 1606 wandte er sich endlich neuerdings um Schutz an die Landeshauptmannschaft mit dem Beisatze, daß, wenn er hülflos gelassen würde, er sich selbst um sein Leben wehren müßte, so wenig auch derlei mit seinem Stande sich vertrage. Ungeachtet seiner wiederholten Klagen und »Namhaftmachungen seyen die bösen Leute nie zur Verantwortung gezogen worden.« Durch solches Nachsehen sey nur Raum gegeben worden »zu noch mehrerer Unsinnigkeit, Wüthen, Stürmen und Gotteslästern.« Sammt seinen Dienstboten sey er durch viertehalb Jahre seines Lebens nie sicher gewesen; bei Tag und Nacht habe das lose Gesindel den Pfarrhof angelaufen, gestürmt, Fenster und Thüren, Oefen und Hausrath zerschlagen, Hühner, Enten und Gänse erwürgt, und anderes Vieh niedergestochen. Es bleibe ihm nichts übrig, als sein Leben fortwährender Todesgefahr auszusetzen, oder davon zu laufen.

Zum Beweise fügt er eine Liste jener Mißhandlungen bei, denen der Meßner, Schulmeister und er selbst nur seit Ostern 1606 ausgesetzt war.

1) Paul Kolm, ein Schuster aus Peuerbach, Bestandinhaber der untern Taferne, obgleich dem lutherischen Glauben zugethan, besuchte in den Osterfeiertagen die Kirche. Nicht zufrieden, ihn als Papisten zu schmähen, und ihn als solchen bei seiner Herrschaft in Peuerbach verklagt zu haben, schlichen sich am 2. April Einige in sein Haus, schleppten allerlei fort, gingen dann vor das Schulhaus, schmähten den Schulmeister einen papistischen Dieben, und warfen mit Steinen nach ihm.

2) Am ersten Mai kamen mehrere Muthwillige auf den Gottesacker, als der Todtengräber, welcher auch katholisch, ein Grab machte. Er stand in demselben, sie auf dem Rande desselben, stießen ihn mit den Füßen an den Kopf, nannten ihn einen papistischen Schelm und Dieb, den sie mit dem Todten verschütten wollten; beim Abzuge warnten sie ihn noch, daß er unfehlbar würde er-

Digitized by Google

schossen werden, wofern er es wagen wollte, länger zu bleiben. Dann bewegte sich der Haufe gegen die Schule, warf mit Steinen und Wehren, deren eine im Laden stecken blieb, nach derselben, und zog erst dann nach großem Muthwillen wieder ab.

3) Nach dem Gebetläuten, als der Schulmeister am 20. Mai wieder in das Haus zurück gehen wollte, stand der Knecht des Zehetners mit bloßer Wehre vor der Kirchthüre, ihn herausfordernd. Der Schulmeister mußte in der Kirche ausharren, bis es endlich dem Knechte beliebt hatte, seiner Wege weiter zu gehen. Nach zwei Tagen lief ihm der große Pfeifer Bendl ebenfalls wieder mit bloßer Wehre, aus dem obern Wirthshause kommend, nach, und indem er nach ihm hieb, ohne ihn ganz erreichen zu können, schnitt er ihm eine lange Schramme in das Kleid, und drohte, ihn mit Weib und Kindern zu erschlagen, wenn er nicht binnen 14 Tagen seinen Abzug nehme. Der Pfarrer machte ihm zwar Vorstellungen, erhielt aber zur Antwort, er soll sich nicht in Dinge mischen, die ihn nicht angehen; wolle er es aber versuchen, Klage zu führen, so werden sich die Büchsen in St. Marienkirchen erst recht rühren. Der Schulmeister gab wirklich seinen Dienst auf, und zog fort, nachdem auch Angermayr, der Hauptrebell, erklärt hatte, das beste Mittel, des Schulmeisters los zu werden, sey, die Schule anzuzünden.

4) Der schon genannte Paul Kolm ließ sein Kind durch den Pfarrer taufen. Zu ihm kam nach acht Tagen Peter Angermayr, warf mit der Schrotthacke, welche er eben trug, nach ihm, und schrie: Er, der mit seinem Taufen einen Teufel, einen jungen Hund gemacht, indem er es zu dem Pfaffen getragen, verderbe auch andern Leuten den Handel. Einige Tage später war eine Hochzeit bei Hanns Angermayr. Nach der Mahlzeit lief er und sein Anhang mit entblößter Wehre etliche Mal um den Pfarrhof herum. Alle schmähten in die Wette über die Papisten, insonderheit aber äußerte Angermayr's Knecht: Er wolle auf die Papisten 2 — 3 Kugeln einladen, wenn eine nicht genüge. Dann wurde das Geländer beim Wirthshause niedergerissen, in's untere Wirthshaus zu Paul Kolm gezogen, die Thüren und Fenster zerschlagen, er selbst durch einen Steinwurf, und sein Weib, die erst vor 14 Tagen des Kindes genesen, mißhandelt, alles aus dem Grunde, weil er es mit den Papisten halte. Kolm getraute sich nicht länger in St. Marienkirchen zu bleiben, worauf sogleich Hanns Angermayr das untere Wirthshaus an sich brachte.

5) In der Nacht nach Christi Himmelfahrt wurde zwei Mal, vom obern Wirthshaus und vom Freithofe aus, in den Pfarrhof geschossen. Es soll der große Pfeifer Bendl der Thäter seyn, weßhalb auch Angermayr gesagt: Er wolle diesen mit sich auf's Feld nehmen mit der Büchse, dann soll ihm der Pfarrer den Zehent nehmen, wenn er so viel Muth habe.

6) Nachdem Angermayr das untere Wirthshaus gekauft, ließ er neben der Freithofmauer eine Kegelbahn machen, und durch Niederbrechung eines Theils der Freithofmauer einen bequemern Zugang zu derselben öffnen. Des Pfarrers Zuentbieten fertigte er mit der Aeußerung ab, daß nicht ihm der Kirchhof gehöre.

7) Am 10. Juli kamen zwei aus Baiern gebürtige Bäckenjungen, welche zu Eferding in Arbeit standen, um Beicht und Communion zu verrichten. Sogleich wurde aus Angermayr's Taferne herüber gerufen: Papisten, Hunde, Narren, Schelm, Dieb! Das Ungezieser nimmt überhand, man muß es gar ausrotten. Nachts wurden im Pfarrhofe wieder die Fenster eingeworfen. Auch in der zweiten Nacht hatte der Pfarrer wieder Besuch vor seinem Fenster.

8) Bei der Kirchenrechnungs-Aufnahme am 16. Juli sagte Angermayr laut vor dem Pfleger von Erlach und dem Propste zu St. Florian: Er wolle den Pfarrer auszahlen, da dieser doch nichts von jenem zu fordern hatte. Der Sinn ist aber klar aus dessen Benehmen.

9) Am 19. Juli warf man im Schlafzimmer des Pfarrers zwischen 12 — 1 Uhr nach Mitternacht wieder mit Steinen, deren einer in's Bett des Pfarrers flog, die Fenster ein.

10) Am 28. Juli wurde der neue Kirchendiener nach dem Gebetläuten auf dem Kirchhofe drei Mal niedergeschlagen, die Schule erbrochen, und der Schulmeister verjagt.

11) Am 11., 13., 15., 16. und 17. August kam man Nachts zu verschiedenen Stunden vor den Pfarrhof, schrie, schmähte, lästerte. Der Pfarrer hat zwar oft die Rädelsführer namhaft gemacht, namentlich gebeten, den Sohn des Hanns Angermayr und seinen Knecht Anderl zu verhaften. Es wäre leicht gewesen, ihrer ohne Geräusch habhaft zu werden. Allein der Pfleger wartete wieder bis zur Kirchweihe, wo man diese nicht, wohl aber andere fand, denen man auffäßig war. Auch dießmal mußte wieder der Pfarrhof als Schergenhaus dienen, was wieder einen Sturm auf den Pfarrhof zur Folge hatte, gleich dem vor drei Jahren, wobei die Fenster, das Stadelthor, zwei Hofthüren zerbrochen, achzig Klafter Hofzaun niedergerissen, alles Geflügel erwürgt, die Pferde mit den Wehren gestochen, und endlich noch Todtengebeine in die Stube hineingeschleudert wurden. Angermayr fuhr, nachdem er die Zäune umgeworfen, über des Pfarrers angebaute Aecker und Wiesen, und lud auch Andere ein, ein Gleiches zu thun.

Digitized by Google

Es findet sich nicht aufgezeichnet, ob und was die Landeshauptmannschaft etwa zum Schutze des hart bedrängten Pfarrers gethan habe. Daß man sich doch seiner angenommen haben müsse, scheint aus dem Umstande hervorzugehen, daß er noch ein Paar Jahre auf seinem Posten ausharrte, den er dann mit Buchkirchen vertauschte, wo er im Juni 1610 sich schon befand.

Es handelte sich nun darum, ihm einen Nachfolger zu geben. Der Propst von St. Florian hatte hiezu einen gewissen M. Georg Dafrid ausersehen, dessen Einführung am 17. Juli 1611 vor sich gehen sollte. Die Gemeinde aber ließ durch den Pfleger von Erlach, welcher ihr den bestimmten Einsetzungstag bekannt gemacht hatte, zurücksagen: Jaubinger sey seit vielen Jahren der einzige katholische Pfarrer gewesen; sie habe jetzt einen Prädicanten, den sie auf eigene Kosten ernähre, und werde keinen katholischen Priester annehmen. Unternehme man dennoch die Einsetzung eines solchen, so könne man für nichts gutstehen. Die Einsetzung mußte unterbleiben. Dem Herrn von Jörger wurde zwar von der Landeshauptmannschaft noch am 2. April 1612 aufgetragen, den Prädicanten zu entfernen, und die Kirchenschlüssel den Zechpröpsten abzufordern; allein er achtete der an ihn ergangenen Befehle nicht. Erst als sich der königl. Landrichter an Ort und Stelle begeben; dem Prädicanten Andre Krainer einen Revers zur Unterschrift vorgelegt, worin er sich anheischig machte, die Pfarre und Umgegend zu verlassen, und die Kirche gesperrt hatte, konnte die Einführung am 29. Mai 1612 vorgenommen werden.

Eine Deputation der Bauerschaft gelobte noch früher dem Landeshauptmanne Wolf Wilhelm von Volkenstorf, sich in Zukunft gebürlich zu halten. Indeß vergaß der Prädicant seines Reverses, und die Gemeinde ihres Versprechens. Jener blieb, wie ein landeshauptmannisches Patent vom 10. Juli sich ausdrückt, »mit einer andern vagirenden Person in der Schule,« und hetzte die Gemeinde auf gegen den Pfarrer; diese überlief ihn fortwährend im Pfarrhofe, störte ihn in der Kirche, drohte ihm mit Gewalt, wenn er sich nicht nach dem Willen seiner Pfarrholden fügen wolle; warf ihn mit Steinen, weigerte den Zehent zu geben, und hielt mit Drohungen selbst noch jene ab, die ihm denselben zu reichen willig waren, da man den papistischen Pfaffen aushungern müsse. Der Ungestüm des Volkes scheint sich von jetzt an etwas gelegt zu haben; nur im April 1613 gab es noch einen heftigen Auftritt, als der Pfarrer den vierthalb Jahr alten Sohn seines Bruders mit Bewilligung des Propstes von St. Florian in der Kirche wollte begraben lassen. Der Zechmann Rothbauer, schon zu Jaubinger's Zeiten einer der Hauptunruhestifter, drohte Sturm zu läuten, und so zu hausen, daß der Pfarrer »die Hände über dem Kopfe zusammenschlage, wenn er deßhalb an den Propst nach St. Florian schicken würde.«

Pfarrer Dafrid starb am 28. März 1615.

Zum Schlusse des 17. Bandes folgt noch eine Genealogie der Herren und später Grafen von Schaumberg, welche übrigens weder auf erschöpfende Gründlichkeit, noch Vollständigkeit Anspruch machen will. Ich will hierüber nur zwei Bemerkungen machen:

1) Die Schaumberge werden hier durchgängig Grafen, ihr Gebiet eine Grafschaft genannt — beides unrichtig. Ihre Besitzungen bildeten keine Grafschaft im echten Sinne des Wortes, und den Grafentitel nahmen sie erst um 1320 an.

2) Ihre Abstammung von dem Babo von Abensberg, und ihre ursprüngliche Blutsverwandtschaft mit den Grafen von Dornberg, Leonstein und Traun ist sehr zweifelhaft, überhaupt ihre Herkunft noch in ein fast undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Hypothese des Lazius, der ihnen einen Raffold von Sconberge oder Sconeberch zum Stammvater gibt, beruht auf einem Mißverständnisse, das sich auf die Namensähnlichkeit stützt, aber auch nur Aehnlichkeit, denn scòno heißt schön, während scowòn, scauuòn schauen bedeutet. Er kannte diesen Namen aus der Urkunde K. Conrad III. von Garsten, und war, wie es aus den Mon. boic. XXVIII. Cod. Pat. II. 174 erhellt, ein Vasall des Grafen von Klamm.

Das Wappen, dessen sich die Schaumberger bis zur Annahme des Grafentitels in allen von mir eingesehenen Urkunden bedienten, ist der Schild mit den Querbalken und dem Sparren; es ist also ganz unrichtig, daß sie es erst beim Anfalle von Julbach angenommen haben.

Es folgt dann noch eine Genealogie der Herren von Starhemberg nach Schwerdling's bekanntem Werke. Das lächerliche Mährchen von einer Abstammung von den traungauischen Ottokaren sollte man nicht immer wieder abdrucken lassen. Die Stammväter dieses Geschlechtes waren Dienstmannen dieser Dynastie, und dann der Herzoge zu Oesterreich. Das allein genügt. Ein Geschlecht, das die einheimischen Quellen schon durch sieben Jahrhunderte hindurch nennen, dessen Name ehrenvoll in allen wichtigen Ereignissen des Vaterlandes erwähnt wird, bedarf eines erborgten Schmuckes wahrlich nicht.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Montag den 30. November 1840. 22.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Die Erstürmung von Saida. *)

Am 26. September 1840.

Aus dem alten Wunderlande, wo ein tapfres Pilgerheer
Einst am Grab' des Heilands kniete, fliegen Bothen über's Meer;
Jüng're Sänger, staunt und — schweigt ihr? Keiner hebt zum Gruß die Hand?
Nun — so zürnet nicht dem Alten! Langt die Harfe von der Wand!

Wo des Mittelmeeres Woge an des Ostens Ufer schlägt,
Und an Ptolomai's Mauern Grüße aus Europa trägt,
Irrt ein Geist, ein ruheloser, bald wie flüchtig durch die Nacht,
Bald wie festgebannt, als hielt er am Gestade strenge Wacht.

Unverwandt den Blick nach Westen, scheint er sehnsuchtsvoll zu späh'n.
Nach den Schiffen, die da kommen, nach den Wimpeln, die sich bläh'n.
Horch, es rauscht! — Ein Strahl der Sterne, der durch Wolkenrisse bricht,
Zeigt ihm: Seiner Heimat Wimpel, — die ersehnten sind es nicht.

Also irrt er, also hält er — keine Sage weiß, wie lang,
Seit Jahrhunderten vergebens nächtlich seiner Runde Gang,
Und kein Hirt, kein Fischer scheut ihn, und so mancher Graubart schwört,
Daß der Schauerliche winkte, daß er ächzen ihn gehört,

Daß er, bei des Vollmonds Schimmer oft dem düstern Wandler nah,
Der Gestalt, der königlichen, in das bleiche Antlitz sah;

Auf dem Mantel weht verwittert eines Kreuzes alter Traum,
Um den weißen Gürtel flutet frischen Blut's ein breiter Saum.

Und gelehnt an seine Lanze ruft er in die Nacht hinaus:
Feste Burg der Babenberge! Heldenwiege! Vaterhaus —
Trauerst du in Schutt und Asche? Hast du keine Kriegerschaar,
Edle Mutter — keine Söhne, wie sie meine Zeit gebar?

Muß der Feind mich ewig drängen, den ich dort in Bande schlug,
Der des Hasses grimme Waffen über's Grab herüber trug?
Keine Hand zur Sühne reichet, eh' er sieht von diesen Höh'n
Oestreich's Schlachtenfahne siegreich auf erstürmtem Walle weh'n?

Also trauert, also stöhnt er — ach, sein Schmerz verhallt im Sturm! —
Und vollendet seine Runde bis zu Acre's stolzem Thurm;
Dort versinkt er zu den Schatten, wenn der Hahnenschrei erwacht,
Schlummernd, bis ihn Richard wecket: Auf — es graut die Mitternacht!

Endlich leuchten schön're Sterne, rauscht's im Hauch des Abendwind's!
Krieger sind es deutscher Zunge, Krieger aus der Ostmark sind's!
Sidon's Mauern zu erstürmen, Held von Aspern, kämpft dein Sohn,
Kämpfen, seiner Weihe Zeugen, deine Lotsen, Albion!

Und gedenk des alten Stürmers auf dem Ptolomaisthurm —
Vater, o sieh hin, und segn' ihn! — dringt der Jüngling vor im Sturm,
Steht, ein Mann, auf Sidon's Mauern, himmelan schlägt Donnerschall!
Hell! Die Fahne Oestreich's, siegreich, weht auf dem erstürmten Wall!

*) Ueber das Geschichtliche, das dieser Dichtung zum Grunde liegt, sieh Hormayr's österr. Plutarch, Leopold der Tugendhafte, 19. Band, S. 164. Acre (Jean d' Acre) ist das ehemalige Ptolomais, Saida das einstige Sidon.

Digitized by Google

Und der Britte drückt den Helden freudig an die tapfre Brust;
Ob auch er von Richard's Grollen und von Leopold's gewußt?
Unsichtbar dem Kampf zur Seite standen die in stolzer Ruh';
Und versöhnt entschweben beide ihrer Heimat Gebärn zu.

M. B. Schleifer.

Die k. k. Teppich-Fabrik und Schafwollwaaren-Druckerei in Linz.

(Schluß.)

Die Dampfmaschine selbst bewegt unmittelbar eine vertical stehende, von der Maschinenkammer durch ein Stockwerk gehende, und einige unter mehreren rechten Winkeln durch konische Räder verbundene, horizontale, gußeiserne Wellen, von welchen sodann die weitern Bewegungen abgeleitet werden. Die vertical stehende gußeiserne Welle setzt mittelst eines endlosen Riemens in einem Zimmer im 1. Stock zwei Zwirnmaschinen, jede mit 156 Spindeln, in Wirksamkeit. Die horizontal liegenden Wellen bewegen auf eben die Weise eine Waschmaschine, eine Drehbank, eine Brennholz- und eine Farbholz-Schneidmaschine, welche letztere 28 Hobeleisen hat. Endlich wird von der Welle des Schwungrades eine neben der Dampfmaschine aufgestellte Glanzmaschine in Thätigkeit gesetzt.

Der Speiseapparat für den Dampfkessel befindet sich ober demselben im 1. Stocke. Man hatte anfänglich die Absicht, das überflüssige warme Wasser dieses Nachfüllungs-Apparates zum Waschen zu benützen; allein dieses Wasser war mit zu vielem unreinen Fett, womit die Maschinentheile geölet werden, versetzt. Das zum Waschen nöthige Wasser wird jetzt mittelst eines Dampfrohres aus dem Dampfkessel gehitzt, und das überflüssige warme Wasser des Speiseapparates, als unbrauchbar, in einem Kanale in den nahen Donauarm abgelassen. Eben so wird auch das überflüssige kalte Wasser, das zur Füllung der Kaltwasser-Cisterne der Dampfmaschine dient, von welchem die Maschine 800 Eimer in der täglichen Arbeitszeit aus dem nahen Brunnen hebt, in diesem Kanale zur Donau geführt.

Zu ebener Erde neben der Maschinenkammer befindet sich rechts die Kämmerwerkstatt mit 8 Kammöfen, wo die zubereitete Wolle im warmen Zustande gekämmt wird. Die Kammöfen werden mit Holz beheizt, und jeder Ofen beschäftiget 8 Mann. Die gekämmte Wolle wird dann auswärts zum Spinnen gegeben, und die in die Fabrik wieder einlangenden Gespunste werden auf den zwei Zwirnmaschinen gezwirnt, sodann gewaschen und gefärbt.

Die Färberei ist zu ebener Erde im Mittel des Trackes, der den Haupteingang bildet. Ehemals wurde das Wasser der Farbkessel mit Holzfeurung zum Sieden gebracht, die Holzbeheizung ist aufgegeben, und dafür die Erwärmung des Wassers und das Färben selbst mit Dämpfen hergestellt worden. Zu diesem Ende führt ein kupfernes, 3 Zoll im Durchmesser haltendes Rohr vom Dampfkessel zu dem belassenen runden Feuerherde; umkreiset diesen Herd, und leitet mittelst anderer, kupferner Röhren von geringerem Durchmesser den Dampf zu den 9 um den alten Herd in der Runde gestellten, theils aus Kupfer getriebenen, theils aus englischem Zinn gegossenen Farbkesseln. Die Hauptröhre sowohl, als auch die in die Farbkessel sich einmündenden Ableitungsröhren haben Hähne, um die Communication mit den Dampfkesseln herstellen oder absperren, und um eine gewisse Anzahl von Kesseln zu gleicher Zeit in Betrieb setzen zu können. Unbeschadet des Ganges der eigentlichen Dampfmaschine können zu gleicher Zeit immer 4 Farbkessel in Gang gesetzt werden, deren größter, 50 Eimer haltend, in ein und einer halben Stunde, der nächste, mit 30 Eimern, in einer Stunde, der folgende, mit 20 Eimern, in 26 Minuten, und der kleinste, mit 10 Eimern, in 20 Minuten zum Sieden gebracht werden. Von dem eigentlichen Sieden des Wassers im Kessel muß man sich mittelst eines Thermometers überzeugen; sonst würde man jene Wallungen des Wassers, die von den aus dem Dampfrohre aufsteigenden Dämpfen entstehen, für die Erscheinung des Siedens halten, ohne daß das Wasser die brauchbare Temperatur von 80° R. erhalten hätte. In den Zinnkesseln werden Ponceauroth, Scharlach, Gelb, zarte blaue und zarte grüne Farben, in den kupfernen Kesseln alle andern Farben erzeugt.

Ueberhaupt werden in den zinnernen Kesseln jene Farben hervorgebracht, welche aus Zinn-Basen entstehen, in den kupfernen aber alle jene Farben erzeugt, welche aus Eisen-, Kupfer- oder Schwefel-Basen entstehen.

Das Serailtuch zu den Decken wurde, bei dem frühern Bestande, von der Fabrik selbst erzeugt; dermalen werden diese Halbtücher aus andern Werkstätten bezogen, dann gewaschen, und $\frac{3}{4}$ oder $\frac{1}{4}$ Ellen breit und lang, auf hölzerne Rahmen gespannt, und zum Drucke vorbereitet. Die Druckerei befindet sich zu ebener Erde, der Färberei gegenüber. Es sind daselbst 10 Drucktische aufgestellt, deren jeder von einem Drucker und einer Streicherin bedient wird.

Die Hauptsache bei der Druckerei ist die Cokrie, welche durch den dermaligen Druckerei-Vorsteher, Hrn. Carl Dufraine, einen sehr hohen Grad von Vollendung gewonnen hat. — Das Modelstechen nach Musterzeichnungen geschieht in der Druckerei selbst. Die Musterzeichnungen verschaffet sich die Fabrik aus der rühmlichst bekannten k. k. Porzellain-Fabrik in Wien; sie sieht hiebei auf die Anforderungen der Zeit und den Geschmack des Publikums. Die Musterzeichnungen werden, was gleichfalls

Digitized by Google

von vieler Wichtigkeit ist, von einem geschickten Zeichner in ihre Farben zerlegt, die Umrisse jeder Farbe einzeln gezeichnet, und dann in Holz zum Model gestochen.

Das Drucken der Decken scheint einfach zu seyn, erfordert aber die höchste Aufmerksamkeit im Auflegen der Model auf die richtige Stelle, und dann der aufzutragenden Farben. So viele Farben die Musterzeichnung hat, eben so viele Model sind zu ihrer Auftragung auf die Decke erforderlich. — Mit den zu druckenden Barkans wird auf gleiche Weise verfahren, wie mit den Decken, nur wird der Stoff auf keine Rahme aufgespannt. Die Barkane werden zum Drucke weiß gelassen, oder, wie bei den Decken, mit einer beliebigen Grundfarbe vorher gefärbet. Die gedruckten Decken und Barkans werden dann in einem Dampfapparate den Wasserdämpfen ausgesetzt. Diese Operation bedarf der größten Aufmerksamkeit; denn erst nach gehörig vollzogener Dämpfung und hierauf folgender Wäsche und Appretur treten die Farben in der natürlichen Lebhaftigkeit und dem ihnen zugedachten Lichte hervor, und werden zugleich unvertilgbar; jede Decke kann, ohne Verlust der Farbe, wenn selbe unrein geworden ist, wieder gewaschen werden. — Die Barkane kommen endlich in die Glanzmaschine, wo sie durch Umdrehung eines hohlen gußeisernen Cylinders, der mit Dampf beheizt wird, und eines aus Schreibpapier zusammengesetzten Cylinders den erforderlichen Glanz erhalten. Der aus dem gußeisernen Glanzcylinder entweichende Dampf wird außerhalb der Maschinenkammer in einem Gefäße condensirt.

Die Teppich-Manufactur ist in dem zwei Stockwerke hohen Trackte des Gebäudes im 1. und 2. Stocke in zweien, die ganze Seite des Gebäudes einnehmenden Sälen untergebracht, jeder Saal hat 28 Klafter Länge und 5 Klafter Breite; beide sind nach Meißner mit erwärmter Luft zum Heizen eingerichtet. Die Teppich-Manufactur faßt in jedem Saale 30, zusammen 60 Webestühle. Auf diesen Stühlen bestehet die Grundkette und der Eintrag aus Leinengarn; diese bilden die Basis für den Flor des Teppichs, der aus farbiger Wolle, zu gleicher Zeit mit Kette und Eintrag zu den verschiedenartigsten Dessins, Landschaften, Blumen u. s. w. gewoben wird. Die Zusammensetzung des Stuhles, besonders des Stuhles zur Darstellung von Landschaften, Figuren oder andern Dessins ist das Geschäft des Werkvorstehers. In diesem Bereiche hat der dermalige, Hr. Johann Helm, bereits Vorzügliches geleistet, und die Teppich-Manufactur erst zur jetzigen Vollkommenheit gefördert. Die Teppiche unterscheiden sich nach der Zahl der Farben, aus denen ihr Flor bestehet. Es gibt ein- bis siebenfärbige Teppiche, die einfärbigen werden von einem Arbeiter am Stuhle gewoben; die andern mehrfärbigen Teppiche, deren am meisten erzeugt werden, erfordern einen Weber und eine Zieherin; ersterer webet den Teppich, und letztere zieht ihm die zum Vorschein kommen sollenden Farben. Die Teppiche werden in der Breite von $\frac{7}{8}$ bis 1 Elle, und 26 bis 30 Ellen lang gewoben. Aus dem ganzen Stücke werden sodann die Schawlteppiche einzeln abgeschnitten, und mit Fransen eingefaßt; die Fußteppiche hingegen werden aus einem oder mehreren Blättern mit der analogen, oder mit der vom Käufer gewählten Bordur, welche auch am Stuhle gefertiget wird, zu der erforderlichen Länge und Breite zusammengesetzt.

Im Fabriksgebäude selbst befindet sich im 1. Stock das Waarenlager; hier werden den Käufern die Erzeugnisse der Fabrik zur Auswahl ausgebreitet. Die Fabrik hat es in ihren Producten zu einem sehr hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, insbesondere werden an den Teppichen und Decken die Richtigkeit der Zeichnung der dargestellten Gegenstände, und ihre unvergängliche Farbenpracht bis in die kleinsten Schattirungen allgemein anerkannt; die Decken aber, als eigenthümlich dieser Fabrik angehörend, haben aller Orten den entschiedensten Beifall gefunden; dennoch hat die Fabrik gegen andere Fabriken noch immer verhältnißmäßig geringere Preise.

Nebst dem Waarenlager in Linz hat die k. k. Fabrik noch Waarenlager in Wien, Mailand und Pesth, dann Commissionslager in Grätz, Brünn, Prag und Leipzig.

Zum Schlusse glaubt man noch beifügen zu sollen, daß die Dampfmaschine in der Fabrik dermalen noch viel zu wenig Beschäftigung habe, eine, höchstens eine und ein halb Pferdekraft reichen hin, um ihre sämmtlichen Maschinen zu bewegen, und 2 $\frac{1}{2}$ Pferdekraft gehen verloren. Die Beischaffung einer neuen Wasch-Carding und Spinnmaschine, welche etwa 2 bis 3 Pferdekräfte in Anspruch nimmt, würde die Dampfmaschine nicht nur vollständig beschäftigen, sondern der Fabrik gestatten, mit ihren Erzeugnissen gegen das Ausland in noch größerem Vortheile als jetzt zu erscheinen; und von der Energie und umsichtigen Leitung der jetzigen Direction, die den wahren Standpunct der Aerarial-Fabrik genau kennt, läßt sich erwarten, daß sie auf die Beischaffung dieser noch zum Ganzen gehörenden Theile einer Fabrik für unsere Zeiten ihr Hauptaugenmerk richten werde.

Zur Chronik des Francisco-Carolinum.

Das Francisco-Carolinum, dessen sämmtliche Sammlungen sich fortwährend neuer Erwerbungen erfreuen, erhielt in seiner numismatischen Abtheilung, wie das nachfolgende Verzeichniß darthut, allein im verflossenen Monate, außer 47 Münzen, drei schöne, trefflich erhaltene

Digitized by Google

Medaillen; unter diesen die auf den Wiederaufbau des im Jahre 1718 in Asche gelegten Klosters Göttweih; sie ist in Silber, über Thalergröße, geschnitten von L. C. Beker, hat auf der Vorderseite das wohlgetroffene Brustbild des in mehrfacher Beziehung unvergeßlichen Gottfried Bessel, mit der erläuternden Umschrift: GODEFRIDO D. G. ABBATI GOTVICEN. OPTIMO PATRI (Dem besten Vater, Gottfried von Gottes Gnaden Abt von Göttweih) — und auf der Rückseite den Plan, nach welchem das durch eine Feuersbrunst hart mitgenommene Kloster von Jenem im Verlaufe von 10 Jahren größtentheils wieder aufgeführt wurde; daher die Umschrift: OB MONASTERIUM AB INCENDIO RESTITUTUM (Wegen Wiederherstellung des in Asche gelegten Klosters), und im Exerque die Worte: PRIOR ET CAP. GOTV. d. d. c. MDCCXXIX (Prior und Kapitel von Göttweih 1729) — eine Medaille, die schon ihrer ungemeinen Seltenheit, noch mehr aber des Mannes willen, den sie verewigt, es uns zur Pflicht macht, einen Augenblick dabei zu verweilen. —

Gottfried Bessel war am 5. September 1672 zu Buchheim im Mainzischen geboren, wo sein Vater Hauptmann der Landmiliz war. Die Grundlage seiner nachmaligen wissenschaftlichen Bildung erhielt er zu Aschaffenburg, Bamberg und Würzburg; an der Universität zu Salzburg, und später an der zu Wien betrieb er mit vielem Erfolge die philosophischen und theologischen Studien, und wurde im Jahre 1693 an letzterm Orte zur theologischen Doctorwürde erhoben, nachdem er im nämlichen Jahre die feierlichen Gelübde im Kloster Göttweih abgelegt hatte. Bei der auf Entwickelung aufstrebender Talente höchst wohlthätig wirkenden damaligen näheren Verbindung der sämmtlichen deutschen Benedictiner-Stifter kam Bessel nach Seligenstadt, einem Mainzischen Kloster, um in der Philosophie und Theologie Unterricht zu ertheilen. Bei einer öffentlichen Disputation, die er mit großer Umsicht und seltner Gewandtheit leitete, wurde der damalige Erzbischof von Mainz, Franz Lothar, aus dem Hause der Grafen von Schönborn, auf ihn aufmerksam gemacht, und erkannte bald, welche wichtige Dienste der junge Mann der katholischen Kirche in einem größern Wirkungskreise leisten könnte. Er ernannte ihn nicht nur zu seinem Hofcaplan, sondern, nachdem er bei einer wichtigen Sendung nach Rom sich des schwierigen Auftrages ganz nach Wunsch entledigt hatte, auch zum Official und Kanzler der Erzdiözese. — Wenn schon dieser Wirkungskreis den jungen Bessel ganz in Anspruch nahm, erhielt er doch — so groß war das ihm gewordene Vertrauen — auch noch außerordentliche Missionen nach Wien, Rom, und insbesondere nach Wolfenbüttel, wo er die junge Prinzessin Elisabeth, nachherige Gemalin K. Karl VI., in der katholischen Religion zu unterrichten, den ehrenvollen Auftrag erhalten. —

Von allen diesen Ehren und Würden, in denen so Viele das größte Glück gefunden hätten, sehnte sich Bessel oftmals hinweg, zurück in sein Kloster Göttweih, und zu jener Wissenschaft, die für ihn den höchsten Reiz gewonnen, zur vaterländischen Geschichte. Was er in seiner bisherigen Stellung Ersprießliches gewirkt habe; wie höchst ungerne der Kurfürst-Erzbischof dem vor Kurzem auch zum geheimen Rathe Erhobenen das Entlassungsgesuch bewilligt habe; bezeugen die merkwürdigen Worte, die jener an das Stift Göttweih gerichtet. »Bessel leuchtete viele Jahre »durch die Reinheit und Lauterkeit seines Wandels, durch »die Milde und Freundlichkeit seines Umganges, durch die »Tiefe und Gründlichkeit seines Wissens, und durch seine »unermüdete Thätigkeit vor unserm gesammten Klerus so »rühmlich hervor, daß wir uns oft innig in dem Herrn »erfreuten, daß er uns einen so eifrigen, so unermüdeten »Arbeiter in seinem Weinberge verliehen hat.« — Allein auch nach der Rückkehr in sein Kloster ward ihm jene Muße, die er zur Betreibung seiner Lieblingswissenschaft so sehnsuchtsvoll gewünscht, nicht so bald zu Theile. Da der bisherige Abt mit Tode abgegangen, wurde zu seinem Nachfolger Bessel gewählt (1714). Kaiser Karl VI., der den ganzen Werth dieses Mannes kennen zu lernen, vielfältige Gelegenheit gefunden hatte, ernannte ihn nicht nur zu seinem Theologen, sondern übertrug ihm auch bald die schwierigsten Sendungen in und außer Deutschland; und als bei einer neuen Sendung nach Meklenburg das Gerücht, daß Bessel am Fieber daselbst gestorben sey, auch nach Wien sich verbreitet hatte, rief der Kaiser tief betrübt aus: »Wir haben einen Diamanten unserer Krone verloren.« *) — Glücklicherweise trog das Gerücht; dagegen wurde bald darauf er und sein Kloster von einer schweren Drangsal heimgesucht. Als er im Frühjahre 1718 eben aus der, mit Göttweih durch die Gnade des Kaisers vereinigten Abtei zu St. Adrian in Szalawar zurückkehrte, brach, wie es scheint, durch die Rachesucht feindselig Gesinnter — plötzlich eine Feuersbrunst aus, die so reissend schnell um sich griff, daß es nur den aufopferndsten Anstrengungen gelang, wenigstens die Kirche sammt den Geräthen, das Archiv und die Bibliothek zu retten. — So schwer getroffen durch dieß Unglück, begann Bessel den Wiederaufbau des in Trümmern liegenden Klosters nach einem schönern, großartigern Plane. Karl VI., stets ihm gewogen, sendete den General Grafen Gundaker von Althan ab, um in seinem Namen am 2. Julius 1719 feierlich den Grundstein zu legen. **) —

*) Archiv für Geographie, Geschichte, Staats- und Kriegskunst. 1810.
**) Weiskern, Topographie von Niederösterreich.

Digitized by Google

Durch seine Alles bethätigende Sorgfalt wurde der, durch die natürliche Lage des Orts so beschwerliche, so kostspielige Bau so rüstig gefördert, daß nach 10 Jahren ein großer Theil des herrlichen Baues vollendet dastand, wofür das dankbare Kapitel seinem Vorsteher die fragliche Medaille votirte. —

Dennoch war dieses Verdienst um die Seinigen nicht das Größte, nicht das Schönste. Selbst Kenner und Freund der Wissenschaften wußte er nicht nur die Bibliothek mit wichtigen Handschriften, Incunabeln und klassischen Werken aus allen wissenschaftlichen Zweigen zu bereichern, sondern auch — was wohl die schönste Frucht seiner Bestrebungen war, warme Liebe und nachhaltigen Eifer für wissenschaftliche Cultur in seiner Abtei zu wecken, und einen schönen Kreis von gründlich gebildeten Männern heranzubilden. Er selbst, der so vielfältig in Anspruch Genommene, der mit dem Rectorate der Wiener-Universität und der Stelle eines ständischen Verordneten zwei Mal betraut worden war, leuchtete auch auf der literarischen Bahn ermunternd voran. Dem Studium der vaterländischen Geschichte schon so lange zugethan, hatte er den Plan gefaßt, eine vollständige urkundliche Geschichte seines Klosters, einer Schöpfung des um unser Vaterland hoch verdienten Passauer-Bischofes, Altmann, zu liefern. Um dieß zu können, mußte der älteste Zustand Oesterreichs überhaupt erforscht und geschildert werden, was ihn zur urkundlichen Schilderung des ältesten Zustandes von ganz Deutschland, und zu einer kritischen Untersuchung der Hauptquellen seiner Geschichte führte. So entstand das diplomatische Prachtwerk: Chronicon Gottwicense, welches Bessel's Namen verewigend, mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgenommen, und in Nürnberg durch eine Medaille mit des Verfassers Bildnisse und einer entsprechenden Aufschrift freudig begrüßt wurde. —

Leider! war es ihm nicht mehr gegönnt, diesem Vorläufer das von allen Freunden vaterländischer Geschichte so sehnlich erwartete Hauptwerk bei seinen Lebzeiten folgen zu lassen. Der österreichische Erbfolgekrieg, wo Bessel vom Feinde sogar als Geißel hinweggeschleppt wurde, *) verschlang viele Jahre hindurch alle übrigen Interessen, und machte es ihm geradezu unmöglich, das Begonnene zu vollenden; zudem war er inzwischen zu dem Alter von siebenzig Jahren vorgerückt, das ihn mächtig mahnte, seinen Schülern das zu überlassen, was nur jüngere, rüstigere Kräfte fördern konnten. — Noch wurde ihm das seltene Glück zu Theil, die dreifache Jubelfeier der Ordensprofeß, des Priesterthums und der Doctorwürde zu erleben, welche J. J. M. M. Maria Theresia und Franz I. mit Ihrer höchsten Gegenwart beehrten. Doch kurze Zeit darauf raffte ihn ein unglücklicher Fall und Schenkelbeinbruch im 76. Jahre seines Lebens dahin. —

Seinem dermaligen Nachfolger, Altmann Arigler, unserm Landsmanne, ehemaligen Professor am hiesigen Lyceum und Ehrenmitgliede des Francisco-Carolinum, verdanken wir die besprochene Medaille, wie das angezeigte Chronicon. G.

*) Archiv.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg im Monate October d. J., inventirt von 9815 — 9826, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke.

1) Mably, le droit public de l'Europe Tome II, und 5 Bändchen der Cabinets-Bibliothek der deutschen Klassiker; von einem Ungenannten. 2) Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser auf das Jahr 1829, und das Haydn-Fest in Wien 1840 mit den Abbildungen des Hauses zu Rohrau im V. U. W. W., in welchem Joseph Haydn, dieser große Tonsetzer, den 31. März 1732 geboren wurde, und des Hauses in der Vorstadt Windmühle in Wien, in welchem derselbe den 31. Mai 1809 starb, in welchem auch die genannte Feier Statt fand; vom Herrn Mandatar Wilhelm v. Rally in Wien. 3) Villaume's Geschichte des Menschen; vom Hrn. Jul. Grienberger, ständ. Kanzlei-Praktikanten in Linz. 4) C. E. Hofmann's Darstellung des Nutzens und Schadens aller europäischen Insecten. München 1834; vom Herrn Landschafts-Syndicus Anton Ritter von Spaun. 5) Geographisches, statistisch-topographisches Lexicon von Franken; dasselbe von Obersachsen und der Ober- und Nieder-Lausitz; dasselbe von Franken, Ulm 1799 — 1805, zusammen 11 Bände; Directorium diplomaticum über die Geschichte Oberfachsens, von dem Jahre 704 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Altenburg 1820 — 1824. — Leben und Regierungs-Geschichte K. Konrad des Saliers. Leipzig 1794. — Söltl, J. M. K., Heinrich der Vierte. München 1823. — Günther Wilh. Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. Coblenz 1822; vom Herrn Karl Schmutz, k. k. Catastral-Schätzungs-Commissär in Linz. 6) Verhandlungen des vaterländischen Museums in Böhmen in der 18. Versammlung am 29. April 1840; von der löbl. Geschäftsleitung desselben eingesendet. 7) Ein Exemplar des Sitzungs-Protocolls der General-Versammlung der österr. k. k. priv. ersten Donau-Dampf-

Digitized by Google

schifffahrts-Gesellschaft am 10. Februar d. J. in Wien; vom Herrn Johann Kepplmayr, Handlungs-Cassier in Linz. 8) Theoretisch-praktische italienische Sprachlehre für den öffentlichen, Privat- und Selbstunterricht. Linz 1840, Prachtexemplar; von dem Verfasser Herrn Alois Auer, Professor der italienischen Sprache und Literatur am hiesigen k. k. Lyceum. 9) Liste der im Jahre 1840 angekommenen Cur- und Badegäste in Ischl; vom Herrn Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt daselbst. 10) D. Karl Falkenstein's Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung. Ein Denkmal zur vierten Säcular-Feier der Typographie. Prachtwerk. Leipzig 1840. — Franz Anton Ritter von Gerstner's Berichte aus den vereinigten Staaten von Nordamerika über Eisenbahnen, Dampfschifffahrten, Banken und andere öffentliche Unternehmungen. Leipzig 1839; von einem hohen Gönner. 11) Osservazioni sul intensità e sulla direzione della forza magnetica istitute negli anni 1836, 1837, 1838 all' J. R. osservatorio di Milano da Carlo Kreil e Pietro della Vedova. Milano 1839. — Cenni storici e teoretici sulle Comete e particolarmente su quelle dell' anno 1632, ridotti alla comune intelligenza. Milano 1832; vom Herrn Franz Sales Kreil, k. k. wirkl. Regierungrathe und Kreishauptmanne in Linz. 12) Jacobi Balde S. J. opera poetica. Monachii 1647—1658, nebst dem vierten Theile von P. Fuhrmann's Alt-Oesterreich; vom Hrn. Jos. Weichart, Pfleger der Herrschaft Traun. 13) Die Verwandtschaft der Sprachen, insbesondere der französischen und deutschen. Landshut 1821; von dem Verfasser Herrn L. Weinhart, öffentl. Lehrer der französischen Sprache zu St. Gallen in der Schweiz. 14) Lieder-Saal, d. i. Sammlung altdeutscher Gedichte aus ungedruckten Quellen, auf Kosten des Freiherrn Joseph von Laßberg in Druck gegeben, 1820—1825; wurde eingetauscht. 15) D. Fr. Anton Mayer Abhandlung über verschiedene, im Königreiche Baiern aufgefundene römische Alterthümer. München 1840; wurde angekauft.

II. Karten und Pläne.

1) Geographisch-topographisches und pittoreskes Tableau von Ober-Pinzgau oder Mittersill, lithographirt bei L. Mohn in Wien; von dem Verfasser Herrn Ignaz Edlen von Kürsinger, k. k. Pfleger zu Mittersill. 2) Plan über die vom 1. August bis letzten September 1840 durch den Ausgrabungs-Verein zu Tage geförderten Grundmauern römischer Gebäude auf dem Hochgupfe zu Schlögen, aufgenommen und gezeichnet vom Herrn Karl Enzlmüllner zu Haibach. 3) Karte des k. k. Generalstabs, Section Schottwien; vom Herrn Mandatar Wilhelm v. Rally in Wien.

B. Geschichte.

I. Münzen.

1) Vier Silbermünzen von 1639—1694, und ein kupferner schlesischer Rechenpfenning von 1588; vom Hrn. Karl Bauer, Bürgerssohne in Linz. 2) Eine fürstl. Bathyanysche Silbermünze von 1790; vom Herrn Pfleger Joseph Weichart zu Traun. 3) Silbermedaille auf den Abt zu Göttweih, Gottfried Bessel; ein Geschenk des jetzigen Herrn Prälaten zu Göttweih, Altmann Arrigler, k. k. ried. öst. Regierungsrathes und Ehrenmitgliedes des Francisco-Carolinum. 4) Thaler K. Ferdinand I. mit dem ob der ennsischen Wappenschilde ohne Jahreszahl; vom Herrn Franz Wiesinger, k. k. Gymnasial-Präfecten in Krems. 5) Drei Brakteaten aus dem Mittelalter, worunter ein steyermärkischer, ein Prager-Groschen vom K. Wenceslaus II., und noch vier Silbermünzen, worunter eine mailändische von Barnabas Visconti, gestorben 1385 im Gefängnisse an Gift durch seines Bruders Sohn Johann Galeaz; ferner 10 römische und 11 moderne Erzmünzen; vom Herrn Franz Hirsch, Kirchenschreiber zu Maria-Taferl, durch Herrn Franz Niklas, bürg. Hausbesitzer in Linz. 6) Zwei moderne Silbermünzen aus dem vorigen Jahrhundert; vom Herrn Thomas Reindl, Rechnungsrathe der k. k. Prov. Staats-Buchhaltung in Linz. 7) Silbermedaille auf Maximilian Joseph, Fürst-Erzbischof zu Olmüz, geprägt 1837; von dem hochwürdigsten Herrn Gregor Thomas, Bischofe von Linz. 8) Dieselbe Medaille in Kupfer; vom Herrn Joseph Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Bezirks- und Badearzt in Ischl. 9) Fünf antike und neun moderne Erzmünzen wurden eingewechselt.

II. Siegel und Wappen.

1) Zehen Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn M. Dr. Joseph Ritter von Brenner-Felsach. 2) Ein Siegelabdruck mit dem Wappen des hochwürdigsten Herrn Bernhard Galura, Fürstbischofs zu Briren, Ehrendomherr der Linzer-Cathedrale; vom Herrn Officialen Benedikt Pillwein.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Dinstag den 15. December 1840. 23.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Umrisse zur Geschichte der Budweis-Linz-Gmundner-Eisenbahn.

Von W. von Rally.

Der Verfasser der nachfolgenden Andeutungen hatte in Verfolgung eines speciellen Zweckes Gelegenheit, sich mit der Geschichte der Budweis-Linz-Gmundner-Eisenbahn, ihren Einrichtungen und Eigenthümlichkeiten näher bekannt zu machen, wozu ihn namentlich amtliche, mit dankenswerther Bereitwilligkeit gebotene Mittheilungen befähigten. Das Interesse, welches die Bildungsgeschichte dieses vaterländischen Unternehmens bei dem Schreiber dieser Zeilen erregte, veranlaßte ihn, seine Forschungen auch auf solche, die Bahngeschichte betreffenden Momente auszudehnen, die seinem besonderen Zwecke fremd waren. — Die Einladung der Redaction, dieses für Oberösterreich hochwichtige Unternehmen in dem, vaterländischen Tendenzen ausschließlich gewidmeten Musealblatte zu besprechen, bot dem Verfasser willkommene Gelegenheit, die also gesammelten Notizen, als Vorarbeit für eine künftige Geschichte der österreichischen Eisenbahnen, in diesem Blatte niederzulegen. — Der Umstand, daß die Linz-Gmundner-Eisenbahn, eben so wie die Budweis-Linzer, von der »ersten österreichischen Eisenbahn-Gesellschaft« angelegt wurden, daß ferner die Erstgenannte gewissermaßen als Fortsetzung oder Ergänzung der Letztern erscheint, bedingte übrigens, daß zur besseren Verständigung eine kurzgefaßte Schilderung des Entstehens der genannten Gesellschaft vorausgesendet werden mußte. — So viel zur Feststellung des Gesichtspunktes, aus welchem die hier mitgetheilten Andeutungen zu beurtheilen sind.

Die erste Veranlassung zum Projekte einer Eisenbahn von der Moldau bis zur Donau gab die bekannte, im Jahre 1819 von den Bevollmächtigten der zehn Elbeuferstaaten zu Dresden geschlossene Convention zur Regulirung der Elbeschifffahrt. — Die Commission in Dresden hatte vor ihrer Auflösung an die österreichische Regierung das Ansuchen gestellt, die Moldauschifffahrt bis Budweis zu reguliren, und von dort bis zur Donau, zur Herstellung einer Verbindung zwischen diesem Strome und der Elbe, einen Canal oder eine Eisenbahn anzulegen. — In Folge höherer Aufforderung unternahm der Professor der Mathematik am k. k. polytechnischen Institute zu Wien, Franz Anton Ritter von Gerstner, im Jahre 1822 eine Reise nach England, um sich durch Autopsie bei den dortigen Eisenbahnen die zur Uebernahme eines ähnlichen Baues nöthigen Erfahrungen zu verschaffen. — Von England heimgekehrt, ließ er sofort die nöthigen Vorarbeiten beginnen, und erwirkte am 7. Sept. 1824 ein persönliches, fünfzigjähriges a. h. Privilegium zum Baue und Betriebe einer Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau.

Laut Vertrag vom 12. März 1825 überließ der Professor von Gerstner einem von den Herren Geymüller und Comp., S. G. Sina und J. H. Stametz und Comp. gebildeten Vereine, unter der Firma: »K. k. priv. erste Eisenbahn-Gesellschaft« sein Privilegium. — Der Ueberschlag der Baukosten zur Herstellung der Bahn von Budweis nach Mauthausen (die ursprünglich projektirte Richtung) wurde auf 900,000 fl. C. M. angesetzt. Leider zeigte der Erfolg, wie sehr diese Schätzung hinter der Wirklichkeit zurückblieb.

Mit Ende 1828 war die Strecke von Budweis bis zu dem an der österreichisch-böhmischen Grenze gelegenen Orte Kerschbaum, dem höchsten Punkte der Bahn, unter von Gerstner's Leitung vollendet, allein auf die

Digitized by Google

bedeutende Summe von 985,194 fl. C. M. verausgabt. — Im Jänner 1829 übernahm Herr Math. Schönerer (jetzt Bauführer der Raaber-Eisenbahn) die Oberleitung des Baues an der Stelle des Professors von Gerstner, der sich später gänzlich von der Gesellschaft trennte.

Durch die Erschöpfung der pecuniären Geldmittel der Gesellschaft gezwungen, verließ der neue Bauführer das bisher befolgte, kostspielige System, dessen Zugrundelegung die Auslagen in dem so schwierigen Terrain Oberösterreichs verdoppelt haben würde. In Anbetracht des Umstandes, daß es bei dem Waaren-Transporte (dem Hauptzwecke des Unternehmens) mehr auf Wohlfeilheit als Schnelligkeit ankam, hatte Herr Schönerer in Befolgung der neu aufgestellten Grundsätze keinen Anstand, wo es nöthig schien, auch schärfere Krümmungen und steilere Steigungen, als auf der ersten Bahnhälfte vorzunehmen: — wobei allerdings die Möglichkeit, die Bahn mit Dampfkraft zu befahren, geopfert werden mußte. — Die stärkste Steigung auf einer einzigen Strecke von 4000 Wiener-Klaftern ist 1:46, wo zwei Pferde einen 20 Centner schweren Wagen mit 45 Centner Ladung ziehen. Auf horizontaler Bahn zieht ein Pferd zwei solche Wagen.

Ein zweiter Umstand machte ferner die Annahme eines veränderten Systems unerläßlich: — der von der Gesellschaft gefaßte Entschluß, die Bahn, statt nach Mauthausen, nach Linz zu führen, wo man außer dem Salze, dessen Transport nach Böhmen das Hauptaugenmerk der Gesellschaft bilden sollte, auch andere Gegenstände zu finden erwartete. Keinen geringen Einfluß auf dieses Vornehmen hatte die Absicht, die Bahn seiner Zeit bis zu der Salzlegstätte in Gmunden fortzuführen.

Am 1. August 1832 wurde die fertige Budweis-Linzer-Bahn dem Publikum geöffnet. — Nicht ohne große Opfer hatte man die zu ihrer Vollendung nöthigen Summen aufgebracht, indem zur Deckung der Total-Baukosten von 1,654,300 fl. C. M. nach der ersten Emission von

3,783 Actien zum Grundpreis von 200 fl., später
9,000 do. von gleichem Nominalwerth zu 50 fl., und andere
400 do. als Prämie gratis den Darleihern von weiteren 15,000 Actien beläuft, und mit einer Schuld von

400,000 fl. C. M. abzüglich 9 Ratenzahlungen à 12,000 fl.
108,000 „ „ folglich noch mit

292,000 fl. C. M. belastet ist.

Unterm 18. Juni 1832 erwirkten mehrere Interessenten der ersten österreichischen Eisenbahn-Gesellschaft, namentlich die Heren Geymüller und Comp., S. M. von Rothschild, J. H. Stametz und Comp., ein a. h. Privilegium zur Erbauung einer Eisenbahn von Linz nach Gmunden, welches dieselben nachträglich der Gesellschaft cedirten. — Der Bau begann im Frühjahre 1834, und wurde unter Leitung des Ingenieurs, Herrn Schönerer, im Frühjahre 1836 vollendet. — Die Unkosten der Bahn, mit Einschluß der Seitenbahn zur Donau in Zizlau, beliefen sich auf 649,800 fl. C. M. — Die Bahnanlage ist sehr vom Terrain begünstigt: sie zieht sich zumeist in gerader Linie, horizontal oder mit sanfter Steigung hin. Die stärkste Steigung (die kurze bei Gmunden ausgenommen) ist 1:100, so daß die Bahn bei geringer Verstärkung der Schienen mit Dampfkraft befahren werden könnte.

Zum Behufe der Benützung des von der Gesellschaft acquirirten neuen Privilegiums wurde ein zweites Anlehen von 650,000 fl. zu 5 % al pari mit der Begünstigung aufgenommen, es nach zehn Jahren zurückzahlen, oder in weiteren zwanzig Jahren ratenweise und mit 5 % verzinslich abtragen zu dürfen. Außerdem genossen die Subscribenten der ersten 518,000 fl. den Gewinn über die Zinsen des Baucapitals von 650,000 fl. Dieser Antheil wurde inzwischen im Jahre 1839 mittelst 1036 Actien eingelöst, so daß nun beide Bahnen vereinigt und ein Eigenthum der Actionäre sind: zu welchem Zwecke, so wie zu einigen Neubauten, die oberwähnten 1817 Actien creirt wurden. — Aus dem Gange dieser Verhandlungen ergibt sich die für den Vaterlandsfreund angenehme Wahrnehmung, wie sehr in kurzer Zeit der Credit der Gesellschaft sich gehoben.

Die Länge der beiden Bahnen beträgt:

Von Budweis nach Linz 67,940 Wiener-Klafter;
Von Linz nach Gmunden 35,820 detto

Zusammen 103,760 Wiener-Klafter oder beinahe 26 Meilen.

Als Ganzes stellt sich die Gesammt-Auslage des Baues nebst fundus instructus auf 2,374,000 fl. C. M., wovon durch Erwerb während des Baues und Abschlagszahlung aus den Erträgnissen noch 2,210,000 fl. C. M. als Activum erscheinen. — Nach Bestreitung und Tilgung der Schuld von jährlichen 12,000 fl.,

400,000 fl. C. M. zu 5 % hindangegeben werden mußten. Die Mehrzahl der Actionäre theilte sich in diese neuen Effekten, doch waren manche so zweifelhaft an dem Erfolge, daß sie wegblieben. — Andere 1817 Actien wurden nach der Hand im Jahre 1839 zu 110 fl. C. M. das Stück (Nominalwerth 200 fl.) ausgegeben, so daß das Actien-Capital der Gesellschaft sich in diesem Augenblicke auf

Digitized by Google

der Zinsen und Erhaltungskosten u. s. w., haben für das Jahr 1839 die Actien eine Dividende von 7 fl. 30 kr. C. M. das Stück erhalten.

Die nachstehende Tabelle zeigt den Umfang des Verkehres beider Bahnen seit ihrer Vollendung:

Auf der Budweis-Linzer-Bahn:

	Salz.	Güter.	Personen.	Holz.
1836	317,404 Ctr.	171,388 Ctr.	3,968	2,924 Klftr.
1837	291,826 „	151,958 „	3,887	2,538 „
1838	311,082 „	211,332 „	5,454	2,078 „
1839	353,149 „	271,563 „	10,479	3,723 „

Auf der Linz-Gmunder-Bahn:

1836	418,034 „	128,857 „	74,759	
1837	512,309 „	130,388 „	77,905	
1838	541,445 „	141,918 „	90,353	
1839	586,996 „	148,062 „	103,713	1,284 „

(Schluß folgt.)

Der Proceß um eine Ohrfeige.

Ein Beitrag zur Rechts- und Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts.

Von Anton Ritter von Spaun.

Vor Jahrhunderten war die Sprache der Fürsten, Freien und Ritter in unserer Gegend wenig von der Mundart verschieden, welche wir noch heut zu Tage unter den Bauern, besonders in abgelegenen, gebirgigen Gegenden treffen. Die Liederstrophen der Heldensagen und der ritterlichen Minnesänger zur Zeit der Kreuzzüge gleichen den Rythmen unserer noch üblichen Volkslieder. Der höchste Adel sang beim Tanze, wie gegenwärtig noch unsere Bauern pflegen; der Spielmann spielte dazu seine Weisen auf, und gewann durch seine Kunst in einer Nacht oft bedeutende Summen, wie Attila's Spielleute auf der großen Hochzeit zu Wien. Auch in unserer Zeit gewinnt ein kunstgeübter Spielmann auf ansehnlicheren Bauernhochzeiten in einer Nacht wohl 20 Gulden und darüber. Doch dieß sind nicht die einzigen Aehnlichkeiten zwischen den Sitten des alten eingebornen Adels und unseres dermaligen Bauernstandes.

Es ist eine schlimme, aber alte, in den deutschen Volkssitten tief wurzelnde Gewohnheit, daß Feste, Hochzeiten, Freudenmale leicht in Streit und Thätlichkeiten ausarten; doch hat in unseren Tagen die allmälich fortschreitende Bildung und Verfeinerung der Sitten diesen Fehler bis in die untersten Volksclassen zurückgedrängt, so daß derlei wilde Ausbrüche der Rohheit und ungezähmter Leidenschaften im Allgemeinen immer seltner, und der Regel nach immer nur in jenen Theilen der Provinz vorfallen, welche in ihrer Ausbildung mit den übrigen nicht gleichen Schritt gehalten haben. Was aber jetzt nur mehr selten und ausnahmsweise in den unteren Volksclassen vorkömmt, geschah vor einigen Jahrhunderten nicht selten in den höheren Ständen. Wie die Manuscripte des Freiherrn Richard Strein von Schwarzenau, und andere Gedenk- und Familienbücher obderennsischer adelicher Geschlechter ausweisen, arteten auch die Festlichkeiten des Adels vor 2 bis 300 Jahren leicht in Streit und Thätlichkeiten aus.

Wir heben den gegenwärtigen Vorfall dieser Art aus dem Grunde heraus, weil Freiherr von Strein uns den vollen Inhalt mehrerer hierauf Bezug nehmender Actenstücke mitgetheilt hat, welche sowohl zur Sitten- und Rechtsgeschichte des 16. Jahrhunderts werthvolle Beiträge liefern, als auch für die Hauptstadt dieser Provinz von localem Interesse sind. Vor allem aber müssen wir den Leser mit den vorzüglich handelnden Personen so genau als möglich bekannt machen, da aus den persönlichen Verhältnissen derselben sich Manches erklären läßt. —

Hans Segger von Meßenbach und Diedach war der Sohn Hans Segger des älteren, der im Anfange des 16. Jahrhunderts aus Schwaben nach Oesterreich kam; er behauptete zwar, daß seine adelichen Vorfahren vor 200 Jahren das Schloß Seck in der Nähe von Augsburg besessen hätten, allein der auf seine Privilegien eifersüchtige österreichische Adel war nicht geneigt, solchen beweislosen Angaben unbedingten Glauben zu schenken, um so mehr, als heraldische Widersprüche vorlagen, und Manche behaupteten, Hans Segger der ältere sey der Sohn eines Bürgers und Wirths zu Füssen in Schwaben gewesen. Gewiß ist, daß derselbe um das Jahr 1520 das Schloß Meßenbach bei Schlierbach — das einem der ältesten, schon im 12. Jahrhunderte blühenden, mit den Polheimern verwandten Geschlechte den Namen gegeben hat — erkauft, daß er am Hofe Kaiser Max I. gedient, ein Fräulein Martha Schaller zu Prandhof und Englstein geehlichet hat, und daß er als Hofschreiber zu Hallstadt, als kaiserlicher Mautner zu Gmunden, dann als kaiserlicher Hofkammer-Rath in Wien angestellt war, von wo er jedoch bald wieder an seinen vorigen Dienstplatz zurückkam.

Von seinem Sohne Hans Segger ist weiter nichts bekannt, als daß er Meßenbach und Diedach besaß, mehrere Landesurkunden als Zeuge fertigte, daß er mit den Aspan von Haag, Fernbergern von Egenberg, Spiller zu Mitterberg, Ostermaier zu Egendorf, mit den Schallenbergern und anderen eingebornen Geschlechtern des Landes verwandt und verschwägert war; ein lateinisches Gedicht von ihm hat Strein in seinen genealogischen Manuscripten aufbewahrt, und aus einem Schreiben Segger's

Digitized by Google

an Seine fürstliche Durchlaucht den Erzherzog Mathias von Oesterreich, worin er seine Abwesenheit bei dem für das Jahr 1585 ausgeschriebenen Landtag entschuldiget, geht hervor, daß er schon damals in einen Injurienproceß verwickelt war, und eine Reise außer Landes unternommen hat, um zu seiner Vertheidigung einen rechtsgelehrten Anwalt zu suchen, da unter allen hierländigen Hofprocuratoren sich nur ein einziger Doctor juris befand, Dr. Eysler, welcher die Vertretung seines Gegners übernommen hatte, — »Woraus erscheint« (sagt Freiherr von Hoheneck in seiner Genealogie III. Band S. 680), »was damalen für friedliche und goldene Zeiten gewesen, da die Doctores und Advocaten im Lande so dünn gesäet waren.« —

Der Gegner Segger's in dem Rechtsstreite, den wir erzählen wollen, war dagegen ein junger Mann aus einer der ersten und mächtigsten Familien des Landes, Wolf Siegmund Herr von Losenstein, der wohl etwas von der rauhen harten Gemüthsart seiner Vorfahren ererbt haben mochte. Von seinem Großvater Wolf von Losenstein erzählen die steyerischen Annalen, daß er der hartnäckigste Anhänger des Faustrechts verblieben sey, und insbesondere, daß er sogar Weiber, Kinder und alte Leute, die im Jahre 1529 beim Herannahen der Türken aus Steyer geflohen, in seinem Markte Neuhofen angehalten, und nicht eher wieder entlassen habe, bis sie ihm nicht neben anderer Ehrung 32 Pfund Pfenninge Lösegeld bezahlt hatten. Ehrenvolleres läßt sich von Dietmayr, dem Vater unseres Wolf Siegmund von Losenstein, erzählen. Er hatte im Jahre 1529 rühmlichst Wien gegen das türkische Heer vertheidiget, war im Jahre 1537 nach der unseligen Niederlage Katzianer's bei Eßeck in türkische Gefangenschaft gerathen, aus der er nur nach erlegtem großen Lösegelde, und nach vielem ausgestandenen Elende befreit wurde. Im Jahre 1564 wurde er Kaiser Ferdinand I. Rath, Landrath in Oesterreich ob der Enns, und zwar unter den ersten, welche die neu ausgeworfene Landrathsbesoldung pr. 100 fl. nebst 12 Fueter Salz erhalten haben. Im J. 1571 wurde er von Kaiser Max II. zum Landeshauptmann im Lande ob der Enns ernannt, und in dieser Eigenschaft war ihm, nebst einer beigegebenen Commission von Landräthen, Verordneten und Städtedeputirten die Berathschlagung und Verfassung der o. e. Landtafel, d. h. des in diesem Lande giltigen Rechts und Herkommens, übertragen. Er hatte von seiner ersten Gemalin, Martha Herrin von Lichtenstein, 7 Söhne und 6 Töchter, von seiner dritten, Helena Herrin von Herberstein, eine Tochter und 2 Söhne, Wolf Siegmund und Georg.

Wolf Siegmund von Losenstein kann, da seines Vaters zweite Gemalin, Euphemia von Hohenfeld, erst im Jahre 1561 verstorben ist, und da er noch eine ältere Schwester aus dritter Ehe hatte, — im Jahre 1588 nicht viel mehr als 20 Jahre alt gewesen seyn. Er gelangte nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1577 zum Besitze der Herrschaften Losenstein, Losensteinleiten und Gschwendt, wurde dreier römischer Kaiser, Rudolph II., Mathias und Ferdinand II., Rath, Obristhofmarschall und Obrist-Jägermeister, feierte seine Hochzeit zu Linz im Losensteinischen Hause *) mit Susanna Herrin von Roggendorf am 9. Februar 1592 mit großer Pracht, nahm in zweiter Ehe Anna Herrin von Stubenberg, unterschrieb nebst vielen anderen die zwischen den ungarischen und österreichischen Ständen zu Gunsten des Erzherzogs Mathias zu Preßburg am 1. Februar 1608 aufgerichtete große Conföderation, und starb mit Hinterlassung von 2 Söhnen und 5 Töchtern am 19. März 1626.

Nun zu unserem Processe!

Am 3. Juli 1588 hielt Christoph v. Schauenberg, **) ein Herr, der als Pannerführer, kaiserlicher Rath und Regent in hohem Ansehen stand, als Obrist-Schiffmeister in den Türkenkriegen mit größter Auszeichnung gedient, und in vielen Schlachten mitgefochten hatte, der nach den eigenhändigen Aufschreibungen seines Sohnes eine Zierde seines Vaterlandes, des Hofes, der Gerichte, der Schulen, des Heeres, und aller Tugenden genannt wurde, und überdieß als trefflicher Dichter berühmt war, zu Linz im Schauer'schen Hause seine Hochzeit mit Fräulein Marusch von Lappiz. Am 4. Juli währten die Hochzeitsfeierlichkeiten fort, die Gäste waren auf den Tanzplatz gemeiner Stadt Linz geladen.

Was sich hier ereignet, wird am füglichsten durch die eigenen Worte der landshauptmannschaftlichen Ladung an Wolf Siegmund von Losenstein erzählt.

Ladung ex parte des edlen und vesten Hannsen Segger zu Messenbach wider den wohlgebornen Herrn Wolf Sigmunden von Losenstein in der Gschwendt.

Mir bringt der edl und vest Hanns Segger zu Messenbach mit höchster Beschwär wider Euch für, wie daß, und obwoll nit allain in den kaiserlichen geschriebenen Rechten löblichen Fürsehen, sondern auch die göttlichen Rechten, das Gesatz Moysy, hernachmals auch fürnemblich das evangelisch Gesatz von Christo unserem Herrn, und Säligmacher selbs gegebn, also ausweiset, und zum Ueberfluß auch die Hayden aus dem Liecht der Natur sol-

*) In einem, dem Museum angehörigen Häuserverzeichnisse der Stadt Linz vom Jahre 1635, erscheint das Losenstein'sche Freihaus als das erste von der Altstadt her rechts in die Hofgasse, unter Nro. 95, gegenwärtig Nro. 88.

**) Sein Portrait befindet sich im Museum.

Digitized by Google

ches bestätten, und verpietten daß kain Privatperson seinen negsten Menschen mit gwalttädtiger feindlicher Hanndt an seinen Leib antasstten soll, disem allem zuwider hättet Ir Euch undterstandten, alß er Clager dem 4. July nechst verschinnes acht und achzigisten Jars zu Linz seines nahendten Bluetgespten Freundt, des auch edlen und vessten Christophen Schallnberger von Piberstain ꝛc. Hochzeit besuecht, dem Ring-Rennen wie andere er auch zuegesechen, volgendts merers von wegen Außthaillung der Dänkh, und Vortänz, deßen auch ein Wißen zu haben, was dises Landts-Gebrauch, dißfalls dann andertwegen auf dem Tanzplaz gemainer Stadt Linz ungevär Euch an die Seitten khumben, Euch von wegen Eures Wolverhaltens am Rennen fraindlich und höflichen zuegesprochen, und gebüerlichs Lob verziechen, Ir aber Euch gegen Ime mit Worten und Gepärd etwas eyfferlich und vaindt erzaigt, daß er Ime doch gar kain Ursach, da er hinder sich in all sein Leben gedacht nit erraitten khünnen; verblib es also vitz Euch der Danckh geantwordt, da hat er Clager sich hindter Eur gestelt, damit Er über Eure Achsel khünt besser übersechen; bald hettet Ir euch mit dem Gesicht umbgewendt, alß Ir Ine, den Clager gesechen, an (ohne) alle vorgehendte Ursach, unberedt, und unverwarndt, da er sich im wenigisten gegen euch nichts feindlichs versehen, auch ungeacht seines Standts, und grauen Haar mit der rechten Hanndt, alß woltet Ir den Mantl über die Achsel werffen, Ine mit der flachen Hanndt hart an daß rechte Ohr, hinter und überrukhs gestrichen, also daß Ers ain Zeit genuegsamb empfundten, und dasselb so verporgen und verschlagen unter dem Mantl daß Ir mit all Eurem Leib, ausser der Hanndt, steiff und still gestandten, unverrüert, und unverrukht, also, daß es, sein, des Clagers Wißen, Niemandts anders gesechen khünnen, auch dijenigen Personnen so Euch an der Seittu gestandten sich desswegen im wenigisten nit verwendtet hetten, dann sunst jedermann dem Tanz für sich zugeschawet, und aber daß, wie gehört, hinter den Leitten und nit füerwerts, darzue unter dem Manttl beschechen, negst bey der Thüer, da sunst merers thaills der Herrn Diener, füernembts Gesindt, so auch woll bezecht, dereu er Niemands khent, auch in der Nachendte (Nähe) khain Liecht, sunder woll dunkhl gestandten, darüber Ir auch balt zu Thüer außgangen, Ehe er Clager sich befindt, waß Ime darauf zu thuen sey. Ir hettet auch siderher Euch aneinander nit gesechen, demnach war Ime daß gerichtlich Mittl überbliben, und kunt er also solche gewaltätige und höchst schmächliche, verächtliche und spöttliche Antasstung an seinem Leib von Euch kainsweegs gedulten, noch vertragen, sunder wolt solches mit Recht gegen Euch ausführen, und solches Verbrechung und Antasstung auf all sein Haab und Guett, so er auf 16000 fl. rheinisch aufs allergringist beteyrt ästimirt haben will, auch lieber dasselb alles verlieren, dann solches von Euch zu gedulten, derwegen des Rechtens gegen Euch bedürfftig, bathe mich auch Ime Rechtens mit zu sein, auch mit Urtl und Recht wider Euch zu erkhennen.

Daß Euch bei solchen unzeitigen Jaren kainswegs gebüert hat, Ine Clager, da Ir auch nur ain Privatperson sowoll alß Er, doch weeder Eur Khnecht, noch Diener, vill weniger Leibaigen, sondern ainen alten, und wolbetagten, grauen von Adl ohn alle vorgehendte, genuegsamer Ursach, unverwarndt, unangesprochen, unberedt, unverwisst, unversechener Sachen, überruckhs und von hinterwerts, da Er Euch aller Ehren und Wollfardt woll gann, auch Euch desswegen gerüembt, einen Mitgenossen, und kain Feindt deß Landts, sundern Eurem Freundt und Mitglidt im Landt, mit feindtlicher Faust an daß ehrlichist Glidt des Leibs daß da ist daß Haubt solcher schmächlicher und verächtlicher Weis anzutasstten, in ainer so ansechlichen und christlichen Versamblung, hochzeitlicher Freidt seines gestippten Pluetsfreundt, an welchem Ort woll nit weniger Beschaidenhait, und Respect gegen Gott, seinen Engln, und dem gegenwirtigen Menschen bei verständtigen Leuten gebraucht wirdt, alß etwo in der Chürchen selbs, alles Eurem Standt und Herkhumben Eurer Eltern dißfalls zuwider, die dann nit deßwegen zu dem Standt und Gradt erhöcht, daß Sy Ire Handt gegen dem Freundten, und gethreuen Mitglidtern im Landt, sundern gegen den Feindten ritterlich gebraucht, wie Eurs Vattern fälligen Titl vermag.

Daß Ir Ime auch deßwegen die 16000 fl. in guetem Goldt par zu erlegen schuldig waret, Euch auch exequendo dahin zu halten, doch hierinnen die gerichtliche Mässigung gedultendt, und Ime vorbehalten dise Clag zu ändern, zu meren, zu miudern, oder gar abzuthuen, und auf ain andern Weeg zu prozediren, auch dise Ladung mit seinen nottürfftigen Umbständten merer zu erleittern und zu verpessern in der Verfahrung wie Im solches am füeglichsten sein wierdet, sambt aller vererer rechtlichen Notturfft, sunderlich auch mir von landtsfürstlicher Obrigkhait wegen, gegen Euch gebüerlicher Straff allerdings unvergriffen, weil ich dann Niemandts Rechten versagen soll.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

C. Kunst und Alterthum.

I. Ausgrabungen.

1) Ein eiserner römischer Schlüssel und ein solcher 5 ½ Zoll langer Nagel, bei Dyonisen und zu Traun 1837

aufgefunden; vom Herrn Pfleger Joseph Weichart zu Traun. 2) Von den weitern Ausgrabungen zu Schlögen wurden vom Herrn Pfleger Kern zu Aschach eingesendet: eine Erzmünze der Faustina senior, ein eiserner Sporn nebst anderem eisernen Geräthe, eine Anzahl von Fragmenten famischer oder rothirdener Geschirre, worunter eine Salbenbüchse u. s. w.

II. Abbildungen und Schnitzwerke.

1) Lithographirtes Bildniß des k. k. Hofrathes und Salzoberamtmanns zu Gmunden, Joseph Lenoble von Edlersberg sel.; vom Herrn Mandatar Wilhelm v. Rally. 2) Zwei Kupferabdrücke mit Abbildungen römischer Monumente, welche um Haimburg gefunden wurden, mit einer geschichtlichen Notiz des gräflich Trauniſchen Herrn Wirthschaftsrathes; vom Herrn Franz Grafen von Traun, k. k. Kämmerer. 3) Ein Crucifix, nur ¼ Zoll groß, in Bein geschnitzt, von einem vormaligen 70jährigen Capuciner in Steyr; von Frau Susanna Steyerer von Riedenburg, gebornen von Gerlach.

D. Naturgeschichte.

1) Ein Exemplar des Uistiti oder Seidenaffen (Simia v. Happale Jacchus); vom Freiherrn Joseph von Rumerskirch, k. k. wirkl. Kämmerer und Herrnstands-Verordneten in Linz. 2) Schwarze Varietät des Eichhorns (Sciurus vulgaris); vom Herrn Dr. Joseph Rapp, k. k. Regierungsrathe und Kammerprocurator in Linz. 3) Eine Häutung der Klapperschlange (Crotalus horridus) aus der von Dinter'schen Menagerie; vom Herrn Joseph Hinterberger in Linz. 4) Ein Exemplar eines Eistaucher's (Colymbus glacialis), auf dem Attersee geschossen; vom Herrn Wirthschafts-Verwalter Alois Iglseder zu Kammer. 5) 76 Species getrockneter Pflanzen, auf dem Radstädter-Tauern gesammelt und eingesendet vom Herrn Franz Fehrenbach, Apotheker zu Radstadt, correspondirendem Mitgliede der k. bayer. botanischen Gesellschaft zu Regensburg. 6) Fünf Molusken- und 10 Zoophyten-Petrefacte aus dem Salzkammergute; vom Herrn Joseph Rechberger, Beneficiaten und Mandatar zu Eferding. 7) Mehrere Stücke Mineralien; vom Herrn Joseph Hinterberger.

E. Technologie.

Zwei Modelle zu hölzernen Verlängerungs-Leitern, und eines zu einer Strickleiter, Behufs der Rettung bei Feuersbrünsten; übergeben von der hiesigen Landhaus-Inspection.

Linz, am letzten October 1840.

G. Weishäupl,
Custos.

Ankündigung.

(Die Fortsetzung dieses Blattes betreffend.)

Das Museal-Blatt, Zeitschrift für Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's, verdankt dem Museum Francisco-Carolinum zu Linz sein Entstehen; daher auch sein Name. Seine rein vaterländische Tendenz behält es auch im folgenden Jahre unverrückt bei; darum wird es, wie bisher, kleinere Aufsätze über vaterländische Geschichte, Geographie und Topographie, über Gegenstände der Literatur, Kunst, Natur, Industrie und Gewerbe, so weit sich ein vaterländisches Interesse daran knüpft, dann eine fortlaufende Chronik der Anstalt, und eine kurze Schilderung ihrer vorzüglichsten Erwerbungen liefern, und damit, wo es räthlich scheint, lithographische Abbildungen verbinden. — Von nun an erscheint an jedem 10., 20. und 30. des Monats (Februar 28.) eine Nummer von wenigstens einem halben Bogen in Quarto. Durch die freigebige Unterstützung des Francisco-Carolinum ist es allein möglich, den Pränumerationspreis für den ganzen halben Jahrgang 1841 auf 45 kr. C. M. festzustellen. Die (P. T.) Herren Pränumeranten wollen daher in der Haslinger'schen Buchhandlung, oder im Musenms-Locale die Pränumeration gefälligst anzeigen.

Linz, am 1. December 1840.

Die Redaction und die Verlagsbuchhandlung.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Museal-Blatt.

Zeitschrift

für

Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Nro. Linz, Mittwoch den 30. December 1840. 24.

— — — Ich preise ja das Schöne,
Was rings mein Auge in der Heimat schaut!
Du weißt, wie viel des Hohen und des Süßen,
Wir in dem Namen Vaterland begrüßen!

Bei dem Eintritte des Jahres.

Land der Heimat, theure Erde! Schönes Oberösterreich!
Einen deiner treu'sten Söhne, der dich liebt, der Mutter gleich,
Drängt es, dir ein Lied zu bringen, vor dem Tage, wo die Zeit
An die Glieder ihrer Kette, noch verhüllt, ein neues reiht!

Die ihr auf den Fluren wohnet, wo der Strom der Donau wallt,
Die ihr wohnt in jenen Bergen, wo der Alpen Echo hallt,
An den Ufern grüner Seen, wo am Fels die Gemse springt,
Wo die Enns und Steyer rauschen, und das Band der Traun sich schlingt, —

Die ihr wohnt am Fuß der Höhen, wo der Fremdling staunend weilt,
Wo die rasche Salzach hinströmt, und der Inn die Länder theilt,
Euch, gebannt an unsre Gauen durch der Heimatliebe Macht,
Euch, ihr lieben Landsgenossen, sei des Liedes Wunsch gebracht!

— Aus der Zeiten wogenvollem Meere steigt ein Jahr herauf, —
Seine Sendung laute freudig, froh beginne euch sein Lauf!
Mög' es liebend euch erfüllen, was ihr still im Herzen nährt,
Möge jedem Edlen werden, was er von dem Glück begehrt.

Gib, o Jahr, ein froh Gedeihen unserm Hoffen, unsrer Saat,
Segne unser Müh'n und Ringen, lohne still die gute That!
Kräftige das edle Wollen, lehre treuen, edlen Sinn,
Und dem innern Seelenleben bringe dauernden Gewinn!

Sei ein Jahr des Heils dem Armen, der sein hartes Loos beweint,
Sei dem Schmerz ein milder Tröster, sei der Noth ein warmer Freund!
Sei ein Jahr der Gnade Allen, die auf Gottes Huld vertrau'n,
Und mit innigem Gemüthe nach dem Dom der Sterne schau'n.

Sei ein Jahr des Heils dem Rechten, leih der Wahrheit deinen Schutz,
Gib ihr gegen List und Ränke sich're Macht und festen Trutz!
Sei ein Jahr des Fluch's dem Schlechten, und entlarve Lug und Trug,
Ach, sie übten schon des Unheils seit Jahrtausenden genug!

Gib dem Fortschritt neue Bahnen, lähme nicht des Handels Fleiß,
Laß die Künste vorwärts dringen, kämpfen um des Schönen Preis!
Nicht umfließe deinen Scheitel, und es wecke geist'ge Kraft
Zu erfreulichem Vollbringen in dem Reich der Wissenschaft!

Schwebe hin mit leichtem Tritte, klirre nicht in Erz und Stahl!
Nimm kein Schwert — o laß es rosten! — Nimm es nicht, um deine Zahl
In den Baum der Zeit zu schneiden! Sei den Stürmen Wehr und Damm,
Blumenschmuck des Friedens winde um des Baumes alten Stamm!

Und so steige deine Sonne, junges Jahr, mit Glanz empor,
Und sie strahle deinen Tagen bis zum Niedergange vor!
In die Blätter der Geschichte schreibe Gutes — Frohes ein,
Und so sollst du von dem Lande dankbar einst gesegnet seyn!

C. A. Kaltenbrunner.

Der Proceß um eine Ohrfeige.

(Schluß.)

Diese Ladung erhielt aber folgende Erledigung:

Der Suplikant mag sein Notturfft der fürstlichen Durchlaucht, Erzherzogen Mathiasen zu Oesterreich, unserm gnedigen Herrn alda denn Herr von Losenstain in würklichen Diensten ist, anpringen. 7. März 1589.

Wolf Siegmund von Losenstein blieb wegen dieser Unbilde von den Gerichten unangefochten, wahrscheinlich

Digitized by Google

weil selbe widersprochen, und durch keine Zeugen-Aussage erwiesen war. Hans Segger übte daher eigenmächtige Vergeltung, wie aus nachfolgenden, in dem leidenschaftlichsten Tone abgefaßten Schreiben de dato Linz den 16. Juni 1591 hervorgeht:

Segger, du wirst zweifelsohn dich zu erindern haben waßmaßen du mich gestert in deinem Hauß getractiert, so ich doch als ein Freundt dich zu bessuechen kommen, du mich aber als ein Ehrvergeßene lose H.....t empfangen, nicht mit mir gehandelt als wie ainem ehrlichen Mann gebüertt, den werst du, loser Mann ehrlich, oder hets ein adeliches Gepluet in deinem Leib, so würdest du mich alls einem Gavalliero nicht also unversechener weis, und unangeredter haben an den Hallß geschlagen, und hets du, loser H...n Sohn nicht meiner wöllen schanen (schonen) so hets doch sollen des leblichen Frauenzimber, und het ich nicht meiner lieben Frau Muetter, und des ganzen Frauenzimber geschandt, fürnemblich deines ehrlichen Weibs, welche eines alten stadtlichen Herkhommen ist, wolt ich dich anderst getractiert haben, als ich gethan hab, sondern wolt dich zu Stuckhen gehaut haben, welches ich noch thain will, wenn du anderst so ehrlich bist, und dich meiner weren darfst, mit der Hillff Gottes, und damit du loser Mann solt sechen, daß wir Cavallieri unser Ehr höcher achten als du vermaints, auch Maullschölln nicht so leichtlich vertragen als du und deines geleichen villeicht gewondt sein, so fordere ich dich hiemit, ob du anderst ain ehrliche Ader in deinem Leib hast, morgen umb 8 Uhr hinunder für das Wasserthor, alda ich deiner wardten will, in dem Hemet mit dem Rapier, solst auch aller meiner Diener gefreyt sein, und mit mir allein zu thain haben. Daß du dich beschönigen wilst, und für gibst, wie du mich dann auch vercklagt hast bey meinem gnädigsten Herrn, als solt ich dir auf des Schallenberger Hochzeit haben ein Maullnschölln geben, auf welches ich dir antwort und sage, daß du es in den Hallß hinein liegest wie ein ehrvergeßner Mann, will auch mit Gott und Sacrament bezeugen, daß ich dich mein Lebenlang mit kainem Finger hab angerüert als gestern, zu welchen du mir hast Ursach geben. Wölleſt mir schrifftlich Antwort geben, waß du zu thain gesinet.

Wolf Sigmund von Losenstain.

Die Antwort Segger's lautet, wie folgt:

Jehova — Gabriel.

Herr von Losenstain, ich bin ein ehrlicher geporner vom Adl von Vatter und Muetter und 4 Ahnen ausser Landts eines uhrubralten Herkhomens von Seckh, Schloß und Dorff daß meinen Voreltern vor 200 Jaren zugehörig, jezt des Stiffts Augspurg ist, im Land aber für ein unreversirten, und nit erst angenomben Landtmann erkhennt. Das Herkhumben ausser Landts will ich mit den Augenschein beweisen, wer mit mir geen Seeckh will, doch auf sein Unkosten.

Ich bin kain ehrvergeßne H.....t, ich hab auch nit gehandelt wie ein unehrlicher Mann, ich bin kain loser Mann, ich hab ain adelichs Gepluet im Leib, ich bin kein H...n-sohn; er soll selbs auf deß Schallenbergers Hochzeit meines Alters, und des Frauenzimber verschont haben.

Ich und andre meines geleichen vom Adl sein des nit gewont, daß er mir znemest (znmißet) er ist der erst der mich unschuldiger weis hat unangeredter, so schmachlich — da ich im sein Ehre woll vergundt an ein Ohr geschlagen, Ich hab ain ehrliche Ader im Leib, und deren vill mehr.

Ich wills hinwider zechenmall bei dem hochwürdigen Sacrament bezeugen, und ich leug nit, oder ich sey ewigelich Gottes Reich, und meines Herrn Christi Angesicht zur ewigen Seligkhait verzaigen in Ewigkhait, des Gott nit wöll, und mir verzeich daß ich mich deßwegen (gleichwoll zu Rettung meiner Ehren, und von Wahrheit wegen) so hoch verpfendt, im Faall wan ich nit mit Herrn Wolf Sigmundt von Losenstain auf des Schallenberger Hochzeit, der damalß ein weiß Klaidt angehabt, wie man die Täncky hat ausgetailt, geredt hab die Wort: der Herr hat woll gerenndt, und auch er, Herr von Losenstain mit geantwurt so hin — ich hienach mer gesagt: ey ja für wahr! er mir wider geantwort etlich Wort, mit Unwillen sich von mir abgewendet, daß ich nit waiß die Ursach, volgendts wie Ime der Danncky geben, ich neben die Achsel zuegeschauet, er mich zurücky woll erstlich angeschanet, alßdann mich mit der rechten Handt über die Achsel wie er sich umgewendt, an das recht Ohr und Wang mit straiffender Handt geschlagen, so hart, daß mir das Ohr hat gepfeffert, unangeretter Sachen, darüber ich auf die Seitten gesprungen. Ueber ain Klaines wendt er sich, und schlecht ain andern gar hart umbs Maul, und zeicht in, er hab im sein Kranz wellen stellen. Daß dem also, darauf stürb ich; er geet auch balt zu der Thüer auß, und sein Jung, den ich woll khennt, am hinaußgehen schaut mich an, und schmuzt, und weist mit dem Kopf auf mich, als wolt er sagen: gelt, mein Herr hat dir ains versezt!

Herr Georg Achaz von Losenstain waiß ich nit anders, sein auf der Pancky hinder uns gesessen, und damals noch da gewesen, und das gesechen, auch balt weckhgangen, Herr Sigmundt von Sprinzenstain lacht mich an, gehet zu mir, sagt ungeverlich solche Wort: Er hat euch auf der Seitten ains geben!

Digitized by Google

Darumb iſt mir hoche Urſach geben worden, weill mann weder mich, noch Ir Durchlaucht Rathſchlag hat gewierdigt, mit ainem clainen Schrifft über mein Clagſchrifft, ſonder nur das Geſpött überall auß mir treiben, und der Clag gelacht, wie mir Herrn Seemann, Herr Jagenreuter, Herr Schallenberger ſagt: er lacht nur wann man davon redt, mir auch mit laugnen nit geholfen, darumben hab ich ja mein Ehr müeßen redten mit gleicher Münz, habt Ir aber ungleich gemacht, ſo khanß wol wider gleich werden, wider mit gleicher Münz; dann es iſt lautmarig worden im Landt, und hab deſtwegen von dennen vom Ritterſtandt in Landtſchafften, und Schlafftrinkhen verächtliche Wort müeßen hören, Alls ich ainsmall neben Herrn Wolff Jörger ſaß, ſagt man: da ſitzt ein par, die khönnen woll leiden und ſchweigen, alß het ich ewigkhlich veracht müeſſen ſein, und nie frölich undter die Leuth dörffen.

Sovill dann den mir angepottnen Kampf antrifft, ~~im Hemet, weill daß um Leib und Leben~~ ſoll ſein, und er im fürgenomen für gewiß mich zu Stuckhen zu hauen, mues ſolcher zuvor beim Landtsfürſten außgebracht, durch Ine zuegeben und bewilligt werden, dann ich bin auch öſterreichiſch alls Hofgeſindt, ich aber, ain Alter khempff nit im Hemet umb Leib und Leben gegen ainem der umb 23 Jar jünger iſt, und noch unverheyrat, ſo gehört umb Leib und Leben zu khempffen Jar und Tag bevor. Wann ich nun mein Leben ſoll retten wie ichs ſchuldig bin, und ainer will mich zu Stuckhen zerhauen, ſo mueß ich mir ein Rüſtung laßen machen damit Im ſein Fürnemben nit gerädt; es wißen aber die Alten daß im Chriſtenthumb die Khampff umb Leib und Leben verpotten ſein, ſonderlich wir die der evangeliſchen Lehr nach uns riemen, und wann ich ſchon umb Leib und Leben khempffen ſoll, ſo ſteet dißfalls mein Leib nit allein in meiner Macht, ſondern weill Mann und Weib ain Leib iſt, müeſt ich mein halben Leib auch dabey haben. Khann ers nun dahin bringen, und bey Ir Majeſtät, ſo ſoll der Kampff umb Leib und Leben bei mir richtig ſein, auf daß daß es war ſey waß ich in diſer Schrifft, und in der Clagſchrifft hab einpracht, dann ſünſt wär ich übervortailt, er aber ain junger Geſell begegnet mir mit ganzem Leib, ich als ein Ehmann nur mit halben Leib, — Sy mueß zuſchauen wie ich mich halt, damit ich mer Crafft bekhämb, entgegen nemb er auch aine zu der Ehe die im zueſchau wie er ſich helt, alsdann iſt's ein gleicher Kampff, ain alter Ehmann zu kempffen mit ainen jungen Geſellen iſt khain wol beſunnes, gleichs Begern, es ſein andere Mittl dadurch beede Thayl bey Ehren khünen verpleiben, es ſein vill redlicher Junger vom Adl, und der mehr denn in zwainzig, die mich für iren Vatter nennen und halten, wie auch des Herrenſtandts auſſer Landts ain junger Herr von Valckhenberg im Voittlandt.

Ein junger iſt deß Fechten und Khampff-ſtückh in frieher Jebung, daß iſt ainem Alten nit, Er bedarff Jar und Tag daß er ein martialiſchen Khampff-humor, und Richtung der Roß und Wehrn von neuem in Sinn bring. Ich hab das Reitten und Fechten ſchier vergeſſen, jedoch müeſt ich auch, wanns ſein ſoll mich von neuem laßen abrichten.

Wann ich diſe ſein Schrifft dem Landtshauptmann fürlegen wär, und begern eine rechtliche Ladung auf die hochen Injuri-Wort, ſo wird im die Weiſung aufferlegt, khann ers nit beweiſen, wie es den unmüglich, ſo mues er mir ein offens Abpet thuen, vor offnem Gericht, und die Wort wider zu ſich nemben, wil ers laßen darzue khumben, daß mag er thuen, ich behalt mir die Clag bevor.

Hiezwiſchen weill ers nit weiſen khann auf mich, ſo ſchickh ichs an die Ort wo ſy hingehören, bey mir haben ſy nit ſtatt, es nembs der an, der ein ſolcher iſt. Iſt ein Wort im Brief daß ich überſechen und nit verantwort, will darumb darein nit bekhennt haben im Stillſchweigen.

Ain Cavalier khann woll Unrecht thun, er haiß wie er wöll, und khann demnach than, und hernach ein Cavalier ſein und bleiben wan er ſich darein bekhennt, und wann ein redlicher Cavalier die Wehr in der rechten Hanndt füert gegen ſeinem negſten Chriſten-Menſchen, und will im ohne genuegſame Urſach zum Todt manen, ſo khan er woll mitſambt Cavaliera mit Leib und Seell in die Hell fahren — per illud non occides. Gott hat uns durch Moiſen laßen ſagen: Aug um Aug, Hant umb Hanndt, Handtſtraich umb Handtſtraich, ſondern mit gleicher Münz mueß man zallen. Ich het ſunſt auch woll ihm ein Khampff anpietten khünnen umb ſein erſten Straich, ich hab aber der Bibl gefolgt, darumb ſein die Khempff in der Chriſtenheit aufgehebt, gehört nur wider dem Türckhen, oder Feindt des Vatterlandts, und gar nit zwiſchen Privatperſonnen, die müeſen andere Mittel ſuechen.

18. Juny 1591. Segger.

Nachſchrift. Das truzen (du ſagen) geſtee ich ihm auch nit, ich pin ſein Dienner, noch Sclaf vil weniger.

Gegen dem Frauenzimber weiß ich mich mit gebürlicher Abpet woll zu ſtellen.

Dieſer Streit wurde nun bei dem Landeshauptmann Herrn Siegmund von Lamberg Freiherrn zu Ortenegg und Ottenſtein, röm. kaiſ. Majeſtät Rath, anhängig gemacht. Wir wüßten aber nicht den Ausgang desſelben, wenn nicht der berühmte Genealog, Georg Adam Freiherr v. Hohenegg, welcher die in 17 Folio-Bänden beſtehenden, genealogiſchen, diplomatiſchen und hiſtoriſchen Manuſcripte des

Digitized by Google

Richard Strein, Freiherrn von Schwarzenau, größtentheils eigenhändig abgeschrieben hat, die Gloſſe beigefügt hätte:

»Anno 1591 iſt die Sachen durch Herrn Landshaubt»man vertragen worden, und hat Segger ſich erboten »Herrn von Loſenſtain ain Maulſtraich ad talionem zu »halten, ihme aber Herr von Loſenſtain als er den Kopf »ſchon dargeboten auf Herrn Landshaubtman intercellion »deßen erlaßen.«

Umriſſe zur Geſchichte der Budweis-Linz-Gmundner-Eiſenbahn.

(Schluß.)

Der Salztransport bildet die Grundlage der Unternehmung, deren Hauptzweck dahin geht, Böhmen mit dem nöthigen Salze zu billigen Preiſen zu verſehen: Güter- und Perſonen-Transport würden ohne jenen nicht lohnen; ja letzterer war im Anfange gar nicht in der Berechnung aufgenommen. Die Niedrigkeit der Preiſe und die durch die Fahrt erzielte Zeitersparniß haben inzwiſchen dem Perſonenverkehr eine in dieſer Gegend nicht erwartete Lebhaftigkeit gegeben. — In Wagen erſter Claſſe zahlt die Perſon pr. deutſche Meile 7½ kr., in ſolchen zweiter Claſſe 5 kr. C. M. — Zwei Meilen werden in etwas mehr als einer Stunde zurückgelegt. — Die Perſonenfahrten werden zumeiſt von den mittleren und niederen Ständen benützt, weniger von den höheren, obwohl die Geſellſchaft elegante und bequeme Separatwagen zu Extrafahrten in Bereitſchaft hält. Inzwiſchen müſſen ſich dieſe den gewöhnlichen Fahrten anſchließen, nachdem die Bahn einfach iſt, und beſondere Perſonenfahrten unvermeidliche Unordnungen hervorbringen würden.

Der Güterverkehr iſt bedeutend, und mehrt ſich alljährlich, namentlich in Artikeln von minderem Werth, als: Getreide, Steine, Brennholz, Steinkohlen u. ſ. w., welche die Geſellſchaft zu circa ⅔ kr. pr. Centner und deutſche Meile verführt: hiedurch wurde der Verbrauch der böhmiſchen Steinkohle aus der Gegend von Pilſen bei den bairiſchen und öſterreichiſchen Dampfbooten, und ſelbſt als willkommenes Brennmateriale zum Heizen der Oefen und Sparherde in Wien eingeführt.

Die Preiſe des Salztransportes auf der Eiſenbahn zwiſchen Budweis und Linz ſtellen ſich zwiſchen 12 und 30 kr. C. M. pr. Centner: die früheren Preiſe waren 26 à 36 kr.; — auf der Linz-Gmundner-Eiſenbahn 8 à 14 kr., ſtatt der früheren Preiſe von 20 à 24; mit verhältnißmäßigem Rabatt bei größeren Quantitäten. —

Die beiden Bahnen bieten in ihrer gegenwärtigen Vollendung ein erfreuliches Beiſpiel der ſchönen Reſultate, die patriotiſche Geſinnung, mit lobenswerther Beharrlichkeit verbunden, an den Tag fördern können. Die Budweis-Linzer-Bahn war die erſte in Deutſchland erbaute: ſie entſtand zu einer Zeit, wo das Syſtem der Eiſenbahnen auf dem Continente theils noch gar nicht bekannt, theils heftig angefochten war, und wurde zum Theile unter den ungünſtigen Auſpicien einer merkantiliſch-kritiſchen Epoche zur gegenwärtigen Vollendung geführt.

Während die Budweis-Linzer-Bahn ihre zukünftige commerzielle Wichtigkeit auf erfreuliche Weiſe ahnen läßt, ſcheint die Linz-Gmundner, nächſt dem Salztransporte, ganz beſonders auf Beförderung der Reiſenden hingewieſen. — Sie hat bereits zwiſchen Linz und Iſchl, und zum Theile zwiſchen Linz und Salzburg (über Lambach) eine ſehr lebhafte Verbindung hergeſtellt: Iſchl iſt nun von Linz aus in etwas mehr als acht Stunden um den geringen Preis von 1 fl. 40 kr. C. M. erreichbar, da die Fahrten des den Traunſee befahrenden Dampfbootes mit den Ankunftsſtunden der Trains in genauer Wechſelwirkung ſtehen, und ein Stellwagen in Langbath (Ebenſee) die mit dem Dampfboot Anlangenden erwartet. — Es ſteht zu gewärtigen, daß ſich die Zahl der Reiſenden mit jedem Jahre mehren werde.

Der für Handel und Induſtrie höchſt günſtige Erfolg des Zuſammenfluſſes vieler Reiſenden in der am Vereinigungspuncte der beiden Bahnen, am Ufer der von öſterreichiſchen und bairiſchen Dampfbooten befahrenen Donau gelegenen Hauptſtadt Linz liegt am Tage: noch größer dürfte ſich der Einfluß dieſer Frequenz zeigen, wenn der oft beſprochene, und erſt jetzt wieder mit Energie aufgegriffene Plan einer Steinbrücke, die beide Ufer bei Linz verbinden ſoll, zur Ausführung gelangt ſeyn wird. —

Die Fahrt von Linz nach Gmunden bietet Genüſſe höherer Art, wie ſie dem Reiſenden auf den übrigen Eiſenbahnen Europa's (die kleinen, jetzt projektirten Bahnen Helvetien's ausgenommen) wohl nirgends geboten werden. — Im ſteten Hinblicke auf die großartigen Formen des öſterreichiſch-ſteyriſchen Hochgebirges rollt der Train zwiſchen ſtattlichen Märkten und anmuthigen Dörfern dahin, begleitet von den grünen Fluten der alpengebornen Traun, während links und rechts von den Höhen Kirchen und Kapellen, Burgen und Schlöſſer herabſchauen, und der Traunſtein als großartiger Terminus vom Ende der Bahn herwinkt. — An beiden Seiten der Bahn gruppiren ſich hiſtoriſch merkwürdige Ortſchaften: das in der alten und neueſten Zeit vielfach genannte Ebelsberg; Steyeregg, Traun und Oſtering, die Stammſitze uralter Dynaſtengeſchlechter, letzteres vielleicht ſogar jener des Sängers der Nibelungen; das hiſtoriſch wichtige Wels mit ſeinen beiden Burgen: Polheim, der Wiege einer der älteſten Familien des Landes, und Burg Wels,

Digitized by Google

der Sterbestätte des »letzten Ritters,« des unvergeßlichen Max I.; — das schöne Lambach mit seinen Sammlungen und Kunstschätzen, die mit wahrhaft aufopferndster Liberalität jedem Reisenden zugänglich gemacht werden: endlich das herrliche Gmunden, in der Geschichte des Vaterlandes oft erwähnt, und in den Wirren der Reformation und des Bauernkrieges. — Eine Viertelstunde von der Bahn stürzt die Traun in einem pittoresken Fall herab, der mit dem hochberühmten Schafhausner gar wohl eine Vergleichung aushält, und noch durch den Umstand doppelt interessant wird, daß ein Theil desselben durch hydro-technische Bauten für die Schifffahrt gewonnen wurde. — Natur und Kunst vereinigen sich, die Fahrt auf dieser Bahn zu einer der genußreichsten zu machen: und wenn man bei gerechter Würdigung ihrer Vorzüge einen Wunsch nicht unterdrückt lassen kann, so ist es der, die Bahn bei angemessener Verstärkung der Schienen auch einmal mit Dampfkraft befahren zu sehen! — Wenn dann die neun Meilen lange Strecke in zwei Stunden wie im Fluge zurückgelegt werden wird, so schwindet für die Bewohner von Linz die Reise nach Ischl zu einem Eintags-Ausfluge, die Personen-Frequenz wird sich in's Ungeheure vermehren, und die Linz-Gmundner-Eisenbahn jene Stelle unter den Bahnen Deutschlands einnehmen, zu welcher sie durch ihre treffliche Anlage, ihr vortheilhaftes Niveau und ihre sonstigen natürlichen Vorzüge berechtigt ist.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg im Monate November d. J., inventirt von 9627 — 9715, wovon jene Gegenstände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geschenke eingekommen sind.

A. Bibliothek.

I. Gedruckte Werke.

1) Geschichte des Cistercienser-Klosters Wilhering. Linz 1840. Von dem Verfasser Herrn Jodok Stülz, reg. Chorherrn zu St. Florian. 2) Fünf gedruckte Werke, (Medicin und Geschichte); vom Herrn Rudolph Labres, Kanzellisten der k. k. Kammer-Procuratur in Linz, Mitglied. 3) Fünf gedruckte Werke (Geschichte, Topographie, Technologie); vom Herrn Joseph Hafner, Lithographen in Linz. 4) C. Cornelii Taciti opera quae extant omnia. Amstelaedami 1734; von einem ungenannten Freunde der Anstalt. 5) Johannis de Capua directorium humane vite, Incunabel, nebst zwei Theilen der europäischen Fama; vom Herrn Anton Strasser, bürgerl. Lebzelter in Linz. 6) Begleiter zu den landschaftlichen Frescogemälden im königlichen Hofgarten zu München. Von G. H. (Georg Haderer, einem gebornen Oberösterreicher); vom Custos Weishäupl. 7) Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde. Passau u. München 1825 — 1833. 3 Thle. — Grundlinien zur allgemeinen Staatskunde (Statistik). München 1826. — Bemerkungen über den Kampf des Grundeigenthums gegen die Grundherrlichkeit. München 1833. — Beleuchtung der Sartori'schen Chronik. München 1821. — Salzburg unter den Römern. Münch. 1815. — Ueber den Standpunkt der Staatskunde als Bürgschaft der Landes-Ordnungen und Freiheiten. München 1827; sämmtlich vom Verfasser Herrn J. E. Ritter von Koch-Sternfeld, nebst Stumpf's diplomatischen Beitrag zur deutschen und europäischen Staatengeschichte, und vier anderen gedruckten Pieçen. 8) Georgii Mauritii des Eltern (gewesenen Predigers zu Steyr) Comoedien. Leipzig 1606; vom Herrn Carl Schmutz, k. k. Catastral-Schätzungs-Commissär in Linz. 9) Der Felddienst. Wien 1840; von dem Verfasser Herrn Joh. Bapt. Schels, k. k. Major, Vorsteher der k. k. Kriegsbibliothek, Ehrenmitgliede; durch Herrn Mandatar Wilh. von Rally in Wien. 10) Schwabe, Geschichte Oesterreich's. Wien 1802. — Pabst Kriegsposaune. Prag 1814 — Koch-Sternfeld, das Gasteinerthal. München 1820. — Die Manufacturen und Fabriken Deutschlands. Frankfurt a. M. 1780. — Hacker's Wegweiser durch Salzburg; vom Herrn Carl Ettlinger, Mitgliede in Wien, durch Herrn W. von Rally. 11) Gothaisches genealogisches Taschenbuch von 1834. — De Luca historisch-statistisches Lesebuch zur Kenntniß des österreichischen Staates; erster Theil. Wien 1797; nebst Fragmenten von Feyerabend's Wappenbuch 1579; vom Herrn W. von Rally. 12) Bernhard Stark, paläographische Bemerkungen über einen bei Zierl in Tirol aufgefundenen Meilenstein, und Stark's Leben und Wirken, Landshut 1840, wurden angekauft.

II. Manuscripte.

1) Eine Sammlung von 124 vierstimmigen Tanz- und Lieder-Melodien, alte Notenschrift von 1611; von Elisabeth Zezenberger, Schullehrerstochter zu Pfarrkirchen im Mühlkreise. Diese Sammlung ist um so interessanter, als sie nebst vielen ausländischen Melodien doch größtentheils einheimische Weisen enthält; z. B. einen Tanz des Königs Mathias, einen Sprinzensteinerischen Tanz u. s. w. Der Inhalt dieser Handschrift wird im Musealblatte ausführlicher besprochen werden, wo wir auch Proben von diesen Melodien geben wollen. 2) Gnomologia metrica circa 1709 zusammengestellt; vom Herrn W. von Rally.

III. Karten und Prospekte.

1) 61 Landkarten; vom Herrn Friedrich Kellner, akademischen Historien- und Porträt-Maler in Linz; durch Herrn Jos. Jul. Reiserbauer. 2) Die lithographirten Specialkarten der fünf Kreise von Steyermark, Grätz 1840; vom Herrn Carl Schmutz, k. k. Catastral-Schätzungs-Commissär und Mitgliede in Linz, mit 153 lithographirten Ansichten zu seinem historisch-topographischen Lexicon von Steyermark. 3) Die Schmidfeld'sche Karte von Oesterreich ob und unter der Enns von 1834, — die Müller'sche Fluß- und Gebirgskarte von Enropa, Prag 1837, und eine lithographirte Ansicht des Waldbach-Strubs bei Hallstadt; vom Herrn W. von Rally.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

1) Eine Abschrift des Freiherrn-Diploms vom Jahre 1656 für Clement Edlen von Radolt (der Anfang fehlt); vom Herrn Joseph Hafner, Lithographen in Linz. 2) Abschrift der Stiftungs- und Obligations-Urkunde über ein Vermächtniß der Frau Anna Maria Khenzinger, geb.

Digitized by Google

Holbling, in Linz, vom Jahre 1712 für die vom Herrn Michael Marckh de Couvier, Pfarrer zu Gallneukirchen, alda gestiftete Lehr- und Dankbruderschaft; vom Herrn Pfarrer und Mandatar Joseph Schrötter in Münzbach. 3) Für das Diplomatarium wurden 58 Urkunden abgeschrieben, und vom Geschichts-Referenten, Chorherrn Stülz zu St. Florian, mit den Originalen collationirt.

II. Münzen.

1) Eine römische Erzmünze; vom Chorherrn Carl Kölblinger, Cooperator zu St. Peter im Mühlkreise. 2) Sechs Silber- und drei Kupfermünzen, worunter ein Brakteat aus dem Mittelalter und zwei Medaillen; vom Herrn Rudolph Labres. 3) Fünf österreichische Silbermedaillen, worunter jene auf den Besuch Kais. Franz in der Münze zu Mailand im Jahre 1816; vom Herrn Grafen Crenneville, Hauptmann bei dem k. k. Infant. Regimente Hrabovsky. 4) Zwei Thaler von 1657 und 1783, und sechs kleinere Silbermünzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert; als Beitrag für das Jahr 1840 vom Hrn. Consistorialrathe, Vicedechant und Pfarrer Joh. Nep. Bauer zu Gallneukirchen. 5) Zwei Erzmünzen, worunter eine römische des K. Trajan; vom Herrn Pfarrer Adelbert Donebauer in der Paura bei Lambach. 6) Eine römische Erzmünze des K. Antoninus Pius, in der Baumbachgasse 1839 in Linz ausgegraben; von Michael Girai, Maurer. 7) Silbermedaille auf die Belagerung und den Entsatz von Wien 1683; vom Herrn Franz Hofer, Cooperator zu Kirchdorf. 8) Drei Erzmünzen, worunter zwei römische der K. Titus und Jul. Constantius, auf der Spitelwiese in Linz ausgegraben; vom Herrn Franz Ritter von Laveran-Hinzberg. 9) Eine Silbermünze Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, Churfürsten von Salzburg 1805; von einem hohen Gönner. 10) Eine solche Silbermünze vom Jahre 1804 wurde eingewechselt, so wie zwei römische Münzen, welche auch auf der Spitelwiese bei dem Canalbaue in diesem Monate aufgefunden wurden, worunter ein schöner Septimius Severus. 11) Ein Trautson'scher Thaler, ein Guldenstück Wilhelm IX., Markgrafen von Montferrat, und eine halbe englische Crowne; als Beitrag für 1840 vom Hrn. Carl Preisch, k. k. Hauptmann.

III. Siegel und Wappen.

Sechs Siegelabdrücke mit Wappen; vom Herrn Jos. Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen-, Distrikts- und Badearzt in Ischl.

C. Kunst und Alterthum.

1) Ein Oelgemälde auf Kupfer, vom Herrn Silberarbeiter Steller in Linz, und ein solches auf Leinwand, vom Herrn Friedrich Kellner. 2) Eine Kernfrucht, plastisch in Marmor nachgebildet; von einem Ungenannten. 3) Ein Bußgürtel (Cilicium), aus Eisendraht geflochten; von Anton Gundhold, Bürgerssohne von Linz.

D. Naturgeschichte.

1) Ein großes Exemplar des dodekaedrischen Granates (Granatstein); vom Herrn Rudolph Labres. 2) Ein Exemplar von Steinkohle aus der Eisenau im Salzkammergute; vom Herrn Franz Habel in Linz. 3) Ein Rauchfußbussard (Falco lagopus); vom Herrn Pfleger Kern zu Aschach. 4) Ein Polar-Taucher (Colymbus arcticus), auf dem Kolmer-Teiche der Herrschafts-Revier am Pihrn geschossen, und mit Wissen des Herrn Oberbeamten eingesendet vom Herrn Joseph Weinmeister, Sensen-Fabrikantens-Sohn zu Spital am Pihrn.

E. Technologie.

1) Eine doppelseitige wedgewod'sche Kamee; vom Herrn Rudolph Labres. 2) Eine alte Schwertfeger- und eine Gelbgießer-Arbeit; von einem Ungenannten.

Linz, am letzten November 1840.

G. Weishäupl,
Custos.

Ankündigung.

(Die Fortsetzung dieses Blattes betreffend.)

Das Museal-Blatt, Zeitschrift für Geschichte, Kunst, Natur und Technologie Oesterreich's ob der Enns und Salzburg's, verdankt dem Museum Francisco-Carolinum zu Linz sein Entstehen; daher auch sein Name. Seine rein vaterländische Tendenz behält es auch im folgenden Jahre unverrückt bei; darum wird es, wie bisher, kleinere Aufsätze über vaterländische Geschichte, Geographie und Topographie, über Gegenstände der Literatur, Kunst, Natur, Industrie und Gewerbe, so weit sich ein vaterländisches Interesse daran knüpft, dann eine fortlaufende Chronik der Anstalt, und eine kurze Schilderung ihrer vorzüglichsten Erwerbungen liefern, und damit, wo es räthlich scheint, lithographische Abbildungen verbinden. — Von nun an erscheint an jedem 10., 20. und 30. des Monats (Februar 28.) eine Nummer von wenigstens einem halben Bogen in Quarto. Durch die freigebige Unterstützung des Francisco-Carolinum ist es allein möglich, den Pränumerationspreis für den ganzen halben Jahrgang 1841 auf 45 kr. C. M. festzustellen. Die (P. T.) Herren Pränumeranten wollen daher in der Haslinger'schen Buchhandlung, oder im Museums-Locale die Pränumeration gefälligst anzeigen.

Linz, am 1. December 1840.

Die Redaction und die Verlagsbuchhandlung.

Redacteur: Professor Joseph Gaisberger. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Kurz, F., Österreich unter Kaiser Friedrich dem Schönen. 8. 1818. 3 fl. 24 kr. CM.

—— Österreich unter König Ottokar und Kaiser Albrecht I. 2 Bde. 8. 1816. 3 fl. 36 kr. CM.

—— Geschichte der Landwehre in Österreich ob der Enns. 2 Bde. 8. 1811. 3 fl. 30 kr. CM.

—— Beiträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns. 3. Bd. Auch unter dem Titel:

—— Merkwürdige Schicksale der Stadt Lorch, der Gränzfestung Ennsburg und des alten Klosters St. Florian, bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Nebst einer Sammlung der vorzüglicheren Urkunden der Klöster Gleink und Baumgartenberg. 8. 1808. 3 fl. CM.

—— Beiträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns. 4. Bd. Auch unter dem Titel:

—— Geschichte des Kriegsvolkes, welches der Kaiser Rudolph II. im Jahre 1610 zu Passau anwerben ließ. Nebst einer Sammlung der vorzüglicheren Urkunden der Klöster Waldhausen und Wilhering. 8. 1809. 3 fl. 36 kr. CM.

Pritz, Fr. Xav., Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebungen. Nebst mehreren Beilagen, betreffend die Geschichte der Eisengewerkschaft und der Klöster Garsten und Gleink; mit einer Ansicht der Stadt Steyr. 8. 1837. 1 fl. 40 kr. CM.

Rieger, P., Katechismus der Baumgärtnerei, das ist: Kurzer und leichter Unterricht, worin auf die leichteste Art in kurzen Fragen und Antworten gelehret wird, wie man binnen kurzer Zeit und ohne große Kosten nicht nur vom Kern eine große Anzahl gesunder Obstbäume bekommen, sondern auch, wie man solche in die besten Sorten aller Früchte veredeln oder umschaffen kann. 8. 1811. 12 kr. CM.

Schmidberger, J., Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insekten. Vier Hefte in Octav. Erstes 1828. 1 fl. CM. Zweites 1830. 1 fl. 24 kr. Drittes 1833. 1 fl. 20 kr. Viertes 1836. 1 fl. 30 kr.

—— Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume, gegeben in einer kritischen Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Obstbaumzucht in Österreich ob der Enns. Mit einem Anhange von der Naturgeschichte einiger den Obstbäumen schädlichen Insekten. 8. 1824. 1 fl. 30 kr. CM.

—— Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen, oder der sogenannten Obstorangerie-Bäumchen. Neue, ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1828. 36 kr. CM.

Stern, Jos., Anleitung zu einer naturgemäßen und nützlichen Pflege der Bienen; mit einer lithographirten Tafel. 16 Bogen gr. 8. Brosch. 1 fl. 30 kr. CM.

Stülz, J., Geschichte des regulirten Chorherrn-Stiftes St. Florian. Ein Beitrag zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns. gr. 8. 22 Bogen. 1 fl. 48 kr. CM.

Im Verlage des Museum Francisco-Carolinum ist erschienen und durch obige Buchhandlung zu beziehen:

Beiträge
zur
Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg.
Erste Lieferung.
Herausgegeben
von dem
Verwaltungs-Ausschusse des Museum Francisco-Carolinum.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

gr. 8. 10 Bogen. Brosch. 40 kr. CM.

Inhalt.

Über die Leistungen zur Sammlung eines Diplomatars für Österreich ob der Enns. Von Jodok Stülz. — Über die Ausgrabung römischer Alterthümer zu Schlögen und die Lage des alten Joviacum. Von Jos. Gaisberger. — Ottokar von Steyer, Ballade von Karl Adam Kaltenbrunner. — Über die steyerischen Markgrafen Ottokar III. oder Ozy und Ottokar IV., vorzüglich als Stifter des Klosters Garsten. Von Franz Xav. Pritz. — Muthmaßungen über Heinrich von Osterdingen und sein Geschlecht. Von Anton Ritter von Spaun. — Von dem Instinkte der Insekten. Von Jos. Schmidberger. — Über den Instinkt der Honigbienen. Von Jos. Stern.

Leichtfaßlicher Unterricht
über
Erziehung und Pflege der Obstbäume.
Von
Joseph Schmidberger,
regulirten Chorherrn von St. Florian und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

8. 8 Bogen. Brosch.

Linz.

Im Verlage der Quirin Haslinger'schen Buchhandlung